

# produktive stadt

zwischen bau- & planungskultur





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



# DIPLOMARBEIT

## **produktive stadt** zwischen bau- & planungskultur

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades  
einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

**Dipl.Ing. Mag.phil. Dr.phil. Christian Peer**  
E280-06 - Forschungsbereich Soziologie

**eingereicht an der Technischen Universität Wien**  
Fakultät für Architektur und Raumplanung  
von

**Katja Schwaigerlehner**

01327618  
Ramperstorffergasse 8-12/2/23, 1050 Wien

Wien, am 27.11.2019

# kurzfassung

In der vorliegenden Diplomarbeit wird ein Einblick über die Verschränkung von industriell-gewerblicher Produktion und Nutzungsmischung im Kontext Stadt gegeben. Instrumente von Bau- und Planungskultur werden für die Erforschung von Bedingungen und die Entwicklung von Wiener Industrien herangezogen. Diese eröffnen die Ausgangsposition des Forschungsfelds und ermöglichen eine Einbettung in ein analytisches Planungskultur-Modell. Das empirische Untersuchungsfeld bilden integrierte, baukulturelle Industriesubstanzen. Ihr Aufkommen und ihre Eingliederung im Stadtquartier, subjektiv wahrgenommene Veränderungen des städtischen Gefüges und ihre heutige Funktion wurden untersucht.

Ergänzend zur persönlichen Expertise aus der Mitarbeit in F&E-Projekten fließen Inhalte aus Literaturrecherchen, Sekundäranalysen und qualitative Interviews mit Unternehmen und Experten in die wissenschaftliche Arbeit mit ein. Der Stadtentwicklungsplan für Wien und das Fachkonzept „Produktive Stadt“ bilden die planungstheoretische Basis. Eine Annäherung zur Baukultur erfolgt unter Berücksichtigung des Baukulturreports, den Baukulturellen Leitlinien von Bund und von der Stadt Wien.

In Dokumenten der Stadtverwaltung und des Bundes werden die Weiterentwicklung und Stärkung der städtischen Vielfalt bei einem gleichzeitigen Erhalt von Bestands- und Produktionsflächen benannt. Dennoch nimmt der Anteil des produktiven Sektors im Wiener Stadtraum kontinuierlich ab. In den Interviewgesprächen wird dem Fortbestand urbaner Produktion Skepsis entgegnet. Technische Modernisierungen, wandelnde Anforderungen an die Arbeit und ihre Räume sowie die Beschleunigung in Branchen tragen zur Ungewissheit hinsichtlich der weiteren Entwicklungen bei.

# abstract

In this thesis an insight is given on the connection of the aspects industrial and commercial production and the mix of uses in the urban structure. Instruments of the culture of building and planning are used for the exploration of the conditions and the development of urban industries in the city of Vienna. Urban production facilities embedded in their urban area and city system create the field of research. The theoretical basis lies on an analytical planning culture model. Integrated and culturally important buildings are in the focus of the empirical field of study. Their revenue and integration in the city complex, subjective assessments regarding the spatial changes and their current function were examined.

The contents result from my working experience in research projects, from literature research, secondary analyzes and qualitative interviews with companies and experts. The urban development plan of the City of Vienna, the concept „Produktive Stadt“ provides the basic approaches to planning theories. A convergence of building culture is performed in consideration of the building culture report, the cultural guidelines of the federal government and the city of Vienna.

In strategies of the municipalities and the federation, continuous development, preservation and enhancement of (cultural) diversity are aimed. However, the proportion of the productive sector in Vienna's urban space is steadily decreasing. The continuance of urban industries is doubt by interview partners. Technical modernization, constantly changing demands and requirements of work and space as well as acceleration in sectors note risks and uncertainties for the future of urban industries.

# inhaltsverzeichnis

## 1

### einführung

8-33

- 9 motivation
- 10 urbane produktion: qualität & herausforderung
- 14 forschungsfragen
- 15 forschungsprozess & methodik
- 22 planungskultur als theoretisches konstrukt
- 27 stand des wissens

## 2

### planungskultur & industrielle produktion in wien

36-61

- 37 planungssystem in österreich
- 40 denkmalschutz: tradition & innovation
- 44 instrumente des wiener planungssystems
- 47 bedingungen für produktionsbetriebe
- 50 retrospektive: industrien in wien
- 58 wien als produktions- & arbeitsstandort

# 3

## wiener baukultur in der praxis

### 64-151

- 66 empirischer zugang
- 80 standorte im stadtraum
- 81 handelskai, 1020
- 103 buchengasse & quellenstraße, 1100
- 127 wögingergasse, 1160

# 4

## synthese & fazit

### 152-168

- 153 planungskultur am beispiel urbaner  
produktion im wiener stadtraum
- 166 fazit

## anhang

### 169-180

- 170 abbildungsverzeichnis
- 172 quellenverzeichnis
- 179 interviewleitfäden



# einführung

9 motivation

10 urbane produktion: qualität & herausforderung

14 forschungsfragen

15 forschungsprozess & methodik

22 planungskultur als theoretisches konstrukt

27 stand des wissens

1



## motivation

Mein Interesse für das Thema urbane Produktion wurde geweckt als ich mich durch mein Forschungspraktikum im Projekt „URBANverticalFACTORY“ erstmals konkret mit der städtischen Produktion im Wiener Stadtraum beschäftigte. Im Masterstudium habe ich mich der Erforschung des Sozialen und von Innovationen im urbanen Raum gewidmet, deshalb birgt die Beleuchtung von zeitgemäßen Konzepten wie der Nutzungsmischung für mich einen besonderen Anreiz. Die Mitarbeit im Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Mischung: Possible!“, in welchem Möglichkeiten für die Weiterentwicklung von Stadtteilen im Hinblick auf durchmischte sowie tragfähige Strukturen und Nutzungsvielfalt gelegt wird (vgl. Forlati / Peer 2017), und die Tätigkeit als Stadtvermittlerin im Stadtraum des Nordbahnhofes, der sich in einem Entwicklungsgebiet der Stadtplanung befindet, ermöglichten mir Einblicke in die Komplexität von Stadtentwicklungsprozessen zu erlangen. Durch die Forschungsprojekte war die Mitwirkung in der Konzeption von Ansätzen für die Implementierung von urbaner Produktion möglich. Ihre Umsetzung bedarf ein Zusammenspiel von Politik, Stadtverwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft.

Der signifikante Rückgang an Betriebsstätten im urbanen Raum war bei der weiterführenden Recherche auffällig. Die Verlagerung des produktiven Sektors vom Stadtraum in die Randlagen Wiens vollziehen sich heute nach wie vor. Auf raumplanerischer Ebene werden Bedingungen für industriell-gewerbliche Produktion geschaffen, die Entwicklungen begünstigen oder erschweren können. Daher werden in der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit Instrumente der Wiener Stadtverwaltung untersucht, die für die Nutzungsmischung im Stadtgefüge entscheidend sind. Ein Fokus wird auf das „Fachkonzept Produktive Stadt“ (Stadt Wien 2017) gelegt, das zum Stadtentwicklungsplan 2025 (Stadt Wien 2014) die federführende Leitlinie der Stadtplanung bildet. Zusätzlich werden die „Baukulturellen Leitlinien des Bundes“ (Bundeskanzleramt 2017), der Baukulturreport (Bundeskanzleramt 2017) und die „Baukulturellen Leitsätze für Wien“ (Stadt Wien 2014) herangezogen und dienen der Einschätzung von Einflussmöglichkeiten zur Erhaltung und Implementierung von urbaner Produktion. Anhand von Fallbeispielen erfolgt eine Untersuchung der Planungspraxis.

# urbane produktion: qualität & herausforderung

Die Stadt Wien hat in den letzten Jahren einen hohen Nachfragedruck auf dem städtischen Wohnungsmarkt verzeichnet, welcher unter anderem in einer Umwidmung von Produktionsflächen resultierte. Diese mussten für die Weiterentwicklung von Wohnquartieren im Sinne eines sozial stabilen Gesamtwachstums weichen (vgl. Stadt Wien 2017: 16-17). Von 2001 bis 2014 waren in Wien die Flächen für produzierende Betriebe um 16,5 Prozent rückläufig. Der Rückgang reiner Industriegebiete beläuft sich auf 30 Prozent (vgl. Wirtschaftskammer Wien 2014). Die zunehmende Raumverknappung bei gleichzeitigem Rückgang von Betriebsflächen und Arbeitsplätzen schließt auf städtische Strukturen, die als Produktionsstandort immer ungeeigneter werden und von der Kommunalpolitik nicht als solche verfolgt werden.

Die Stadt ist vielfältig und beschreibt sich durch ihre gebaute Umwelt, ihre Funktionen, ihre Organisationskultur und institutionalisierte Prozesse und Abläufe. Die Stadtgesellschaft wirkt durch ihre Handlungen in den räumlichen Gegebenheiten auf den urbanen Raum und prägt diesen durch ihre Nutzung und Wertehaltungen.

Bedingt durch das schnelle Wachstum befindet sich Wien in einem dynamischen Prozess, in dem sich deutlich Transformationen abzeichnen. Dieser Wandel stellt die Stadtplanung vor die Herausforderung, dicht gewachsene Gefüge vorausschauend und unter Bedacht so anzuordnen, dass diese möglichst frei von Konflikten bestehen und intensiver gelebt werden können. In diesem Zusammenhang spricht die heutige Stadtplanung von einer besonders hohen Verantwortung bei Transformationen im Urbanen (vgl. Stadt Wien 2014). Wohnen, Versorgung, Bildung, Kultur, Erholung und die Wirtschaft prägen das städtische Konstrukt und tragen zur hohen Lebensqualität bei (vgl. Stadt Wien 2017: 16). Die Entwicklung der Stadt hat unter Abwägen von Bedürfnissen, Funktionalität und Interessen zu erfolgen, die Bewahrung der urbanen Qualitäten stellt dabei ein komplexes Unterfangen dar. Um diese weiterhin gewährleisten zu können bedarf es neuer Infrastrukturen zur Bewältigung des Wachstums, die eine integrale Eingliederung in den Bestand erfordern. Hierfür stellt die Nutzungsmischung einen zeitgemäßen Ansatz dar, der das Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Funktionen vorsieht. Eine vorausschauende Stadtentwicklung schafft sich ergänzende Funktionen - aus der Interaktion von Akteurinnen und Akteuren können Synergien hervorgehen, die wiederum positiv auf die Stadtstrukturen wirken. Dabei stellt der Umgang mit dem baukulturellen Erbe eine komplexe Materie dar.

Die zersplitterte Kompetenzverteilung von Bund, Ländern und Gemeinden trägt zur Komplexität von Prozessen der Stadtentwicklung und der Entscheidungsfindung bei. Interessenskonflikte, Fragen der Ethik, Repräsentation und Legitimation sowie

Ressourcen und Macht erschweren die Zusammenarbeit von öffentlicher Hand und Zivilgesellschaft in der Praxis. Deshalb weichen planungstheoretische Ansprüche von den planungspraktischen Realitäten oft ab und Unstimmigkeiten herrschen vor (vgl. Sondermann 2016: 46). Trotz vorhandener Strategiepapiere und Raumordnungsgesetze wurden über die letzten Jahre Entwicklungen verzeichnet, die von den Leitideen abweichen. Die mangelnde Umsetzung von planungspolitischen Zielen in der Planungspraxis und vielfältig vorhandenen Einflussmöglichkeiten durch Gesetze, Verordnungen, Steuern und Förderungen bergen politische und planerische Herausforderungen für die Raumgestaltung (vgl. Bundeskanzleramt 2017: 28-29). Die Zukunft der urbanen Produktion ist ungewiss und wirft die Frage auf, ob bestehende Instrumente für eine koordinierte Ausweisung von Wohn- und Betriebsflächen ausreichen, um die Produktion im Stadtraum sichern und Innovationen vorantragen zu können.

Dem Bund wird per Gesetz zur Entwicklung der nationalen Baukultur eine wesentliche Bedeutung zugeschrieben. Dieser schafft mit seinen Baukulturellen Leitlinien inhaltliche Impulse und benennt Ideen für den Umgang mit erhaltenswerten Objekten, die in seinem eigenen Wirkungsbereich liegen. Vor allem in der Funktion des Gesetzgebers im Ordnungs-, Steuer- und Förderrecht als Aufsichts- und Vollzugsorgan kommt der Bundesebene eine hohe baukulturelle Wirksamkeit und koordinierende Tätigkeit zu. Zur Sicherung des baukulturellen Erbes setzt der Bund auch auf die Bewusstseinsbildung von Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Verwaltung und möchte ein umfassendes Verständnis zur Baukultur schaffen. Auf Bundesebene wird betont, dass die Notwendigkeit einer ressortübergreifenden Gesamtstrategie auf Ebene von Bund, Land und Gemeinde besteht und die Berücksichtigung von Baukultur in städtebaulichen Entwicklungen bedingt (vgl. Bundeskanzleramt 2017: 5). Die Erhaltenswürdigkeit von Bausubstanzen wird durch das öffentliche Interesse von Kulturgütern bestimmt. Ihr Verlust hätte eine Beeinträchtigung der nationalen Vielfalt zur Folge, die durch eine geschichtliche Dokumentation allein nicht kompensiert werden könnte (vgl. RIS 2019: Denkmalschutzgesetz). Die bauliche und funktionale Einbettung von erhaltenswerten Bausubstanzen in ihr Stadtgefüge eröffnen neue Potenziale in der Verwertung und Sinnstiftung. Darüber hinaus setzen diese ästhetische Maßstäbe, die auf die Stadt und ihre Gesellschaft positiv wirken (vgl. Bundeskanzleramt 2017: 123). Die Baukultur wird demnach von ihrer Gesellschaft und ihren Lebensräumen geprägt, ihre Lebensweisen und städtebaulichen Qualitäten sind für Tradition und Innovation von Bedeutung. Prägend für die Identitätsstiftung sind Gestaltungs- und Veränderungsprozesse, die zur Erhöhung der Lebensqualität beitragen und den nationalen Wirtschaftsstandort aufwerten (vgl. Bundeskanzleramt 2017: 5).

Der Stadtentwicklungsplan für Wien 2025 kurz STEP 2025 (Stadt Wien 2014), ein übergeordnetes Strategiepapier auf kommunaler politisch-administrativer Ebene und seine weiterführenden Fachkonzepte, die je nach Themenschwerpunkt Maßnahmen und Zielvorstellungen für eine langfristige Entwicklung definieren, sind informelle Instrumente und verfügen über keine rechtsverbindliche Wirkung.

Die Stadt profitiert von durchmischten Strukturen, jedoch haben industriell-gewerbliche Betriebe Schwierigkeiten langfristig im urbanen Raum bestehen zu können. Trotz des Fachkonzepts „Produktive Stadt“, das eine Durchmischung von Wohnen und Arbeiten befürwortet und Flächen für Produktion und Innovation sichern möchte, um die teils heterogene Stadtstruktur zu stärken, bietet die Strategie keine rechtliche Sicherheit für die Zukunft von Produktionsstätten und Betriebsflächen (vgl. Stadt Wien 2017: 100). Zeitgemäße urbane Konzepte, die integrierte Arbeits- und Wohnbereiche forcieren und zur Attraktivierung oder Etablierung von Produktion in der Stadt beitragen, sind gefragt. Es werden Prozesse benötigt, die klassische Arbeits- und Stadtmodelle in die Gegenwart holen und urbane Konzepte vorantreiben, die eine räumliche Durchmischung von Arbeits- und Lebenswelt vorsehen (vgl. Läßle 2016: 23-25). Diese stellen vor allem die politische Ebene vor neue Herausforderungen, Fragen rund um die Aspekte Wohnen, Arbeiten, öffentliche Räume zur Erholung und Freizeit, Verkehr und Umwelt müssen im Zusammenhang mit der Produktiven Stadt behandelt werden. Eine weitestgehende Steuerung und Kanalisierung räumlicher Auswirkungen wird benötigt (vgl. ebd.).

Früh wurde mir bewusst, dass ich das Zusammenspiel von Stadtentwicklung und Nutzungsmischung in der wissenschaftlichen Arbeit thematisieren möchte. In der Vermittlungstätigkeit in den ehemaligen Lebensmittellager des Nordbahnhofes stand die Wissensweitergabe zur Stadtteilentwicklung des Nordbahnviertels im Fokus. Von der Stadtverwaltung beauftragt bildeten die Ausstellungsräumlichkeiten des Stadtraums im Zwischennutzungsprojekt Nordbahn-Halle die Schnittstelle zwischen Stadtverwaltung und Bevölkerung. Durch die Vermittlungstätigkeit und der Wissensweitergabe zum Planungsvorhaben wurde ich mit Fragen konfrontiert, deren Antwort durch die Stadt vorgegeben wurden oder für das Vermittlungsteam nicht bekannt waren. Diskussionen mit Akteurinnen und Akteuren aus der Politik, der Verwaltung und der Privatwirtschaft ermöglichten mir einen Einblick in die Komplexität von Stadtentwicklungsprozessen zu erlangen. Die Einbettung der Institution im Planungsgefüge standen in Abhängigkeit zum Wissensstand und der Weitergabe von Informationen. Dies erschwerte die vermittelnde Tätigkeit, da abweichende Inhalte und unterschiedliche Wissenstände transportiert wurden. Seitens der Zivilgesellschaft war das Spektrum an Fragestellungen weitreichend, jedoch

trugen fehlende Informationen zu den städtischen Entwicklungen und Details zum Vorhaben innerhalb des Vermittlungsteams zur Frustration bei.

Deshalb unterliegt mein Ansatz folgender Überlegung: Ansprüche und Leitstrategien seitens der Stadtverwaltung zur „Produktiven Stadt“ zu thematisieren und Aspekte der Nutzungsmischung im städtischen Konstrukt einzubetten, um Aspekte der Planungskultur erfassen zu können. Auch fern vom Lehrbuch und den universitären Rahmen verlassend, geht es darum Prozesse in der Stadtplanung, in der heutigen Praxis der Wiener Bau- und Planungskultur, zu verstehen und Perspektiven zu durchmischten Stadtstrukturen eröffnen zu können. Politisch-administrative Rahmenbedingungen schaffen und regulieren die Möglichkeiten für die Ausgestaltung von Stadtvierteln, Baublöcken oder Parzellen und formulieren eine Perspektive für die städtische Entwicklung. Doch reichen bestehende Instrumente und Möglichkeiten der Stadtverwaltung aus, um durchmischte Funktionen zu schaffen oder zu erhalten und die Vielfältigkeit der Stadt stärken zu können?

Im Kontext der Untersuchung von technischen Artefakten im Sinn des analytischen Planungskultur-Ansatzes bei Sondermann (2016) wende ich mich den baukulturellen Besonderheiten der Stadt zu. Technische Denkmale deren äußere Hülle und bautechnische Gestaltung bislang Schutz vor Veränderungen oder einem Abriss erfahren haben liegen im Fokus der Betrachtung. Das Bundesdenkmalamt sichert langfristig Objekte, die aufgrund ihrer Historie sowie ihres architektonischen Ursprungs besonders hohe Relevanz im heutigen Kontext erfahren und zur Identitätsstiftung beitragen und umfassen Gebilde, die einen kulturellen Ankerpunkt im städtischen Konstrukt darstellen, obwohl diese möglicherweise von ihren ursprünglichen Funktionen enthoben wurden.

Denkmalgeschützte Objekte stellen einen minimalen Anteil von rund 1,3 Prozent des gesamten nationalen Baubestands dar, erschreckend niedrig ist der Bestand an Industriedenkmale, deren Anteil sich im Promillebereich befindet (vgl. Stadler 2019).

## forschungsfragen

Aufgrund des langfristigen Bestehens der Industriedenkmale im Wiener Stadtgebiet, ihrer Position im gewachsenen Stadtgefüge sowie ihrer heutigen Funktionen eignen sich diese zur praxisorientierten Beschreibung von Bau- und Planungskultur. Eine Einbettung der Industriedenkmale in das lokale Planungssystem wird durch das Aufzeigen von institutionellen Funktionen und Steuerungsmöglichkeiten, die in Relation zu den ausgewählten Industriedenkmalen stehen, vorgenommen. Hierfür bilden die baukulturellen Leitlinien des Bundes und die Strategiepapiere der Stadt institutionelle Positionen in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand. Die Formulierung der Fragestellungen erfolgte unter Berücksichtigung der vorangestellten Grundgedanken sowie im Hinblick auf die erwarteten Herausforderungen, die sich bei der vorhandenen rückläufigen Tendenz von gewerblich-industriellen Betrieben bei einem gleichzeitigen Bekenntnis zur Produktiven Stadt auf politisch-administrativer Ebene ergeben.

**Wie kann die Mischung von industriell-gewerblicher Produktion und Wohnen heute im lokalspezifischen Kontext Wien vorangetragen werden?**

**Wie können Industriedenkmale in zeitgemäße Formen der Nutzungsmischung transformiert und die baukulturellen Substanzen erhalten bleiben?**

**Welche Institutionen und Instrumente sind hierbei maßgeblich und wo liegen die Entwicklungsgrenzen?**

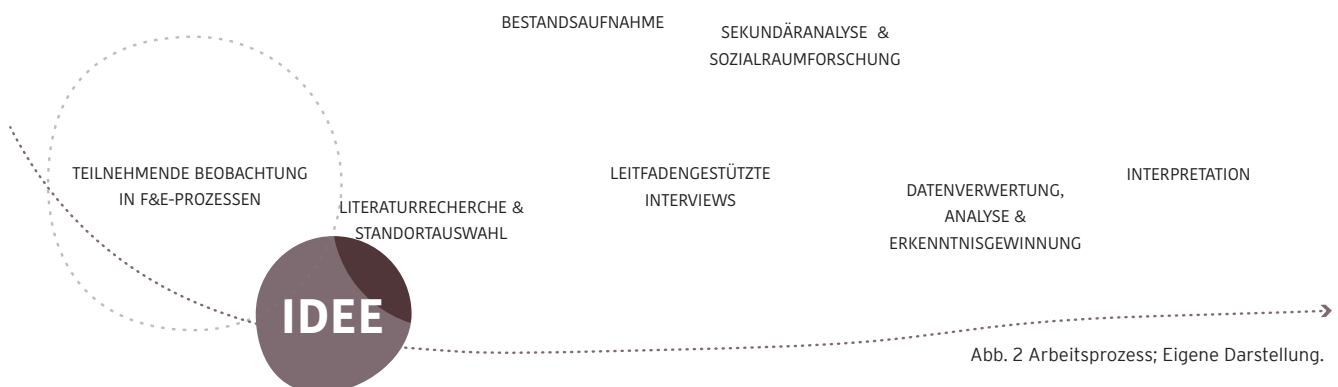
Im Untersuchungsgebiet stehen Akteursgruppen, ihre Konstellationen und Instrumente im Kontext des institutionellen Planungssystems. Städtebauliche Prozesse sind geprägt von ihren Strukturen, ihrer Steuerungsform und ihrer Entscheidungsfindung, weiters ist die Einbettung in den soziokulturellen Kontext ist für die empirische Untersuchung von hoher Bedeutung. Hierfür ist die Erfassung von raumbezogenen Wahrnehmungen, Bewertungen und Handlungen ein elementarer Bestandteil, diese können nicht unabhängig von Systemen beleuchtet werden. Voraus geht die Annahme, dass urbane Prozesse, die das Aufeinandertreffen von Funktionen und die Mischung von Wohn- und Arbeitsräumen ermöglichen, im städtischen Kontext benötigt werden. Das Untersuchungsgebiet wird durch die Auswahl von integrierten Industriedenkmalen abgegrenzt. Dadurch sollen Veränderungen der städtebaulichen Gegebenheiten und sozialräumlichen Eigenschaften aufgezeigt werden. Übergeordnete institutionelle, planerische und gesellschaftliche Konstrukte wurden identifiziert sowie eine Erhebung von Denk- und Handlungsweisen der lokal agierenden Personen vorgenommen. Ziel ist es, auf Basis der Erfahrungen der bisherigen Entwicklungen von industriell-gewerblicher Aktivitäten notwendige Modifikationen von städtischen Bau- und Planungskulturen im Wiener Kontext zur Integration von urbaner Produktion aufzuzeigen. Im Forschungsgebiet stehen Ansätze, die nutzungsdurchmischte Strukturen unterstützen und den Bestand von Produktion im urbanen Raum (weiterhin) gewährleisten.

# forschungsprozess & methodik

## aufbau der diplomarbeit

Die wissenschaftliche Arbeit verfügt neben dem einführenden ersten Teil, der die Relevanz der Diplomarbeit aufzeigen soll, über zwei weitere Abschnitte, die die beiden Hauptteile darstellen. Der erste Hauptteil ist der Entwicklung von urbaner Produktion und den generellen Rahmenbedingungen gewidmet. Dabei gehen aus einer Sekundärliteraturrecherche Kernelemente des Wirtschaftsstandorts Wien und der geschichtlichen Entwicklung von Wiener Betriebsstätten hervor. Zusätzlich werden rechtliche Aspekte der Planung und Transformationen in Lebens- und Arbeitswelten aufgezeigt. Diese dienen zum Verständnis von der wandelnden Gesellschaft und ihren Wertvorstellungen. Hierfür hat in den ersten beiden Teilabschnitten eine textliche und theoretische, historische Ausarbeitung stattgefunden. Hingegen baut der zweite Hauptteil auf die praxisnahe und empirische Erforschung des Raums durch die tiefgehende Betrachtung von drei Industriedenkmalen auf. Diese Herangehensweise ermöglicht direkt bei der Schnittstelle von Bau- und Planungskultur anzusetzen. Die analytischen Kernaussagen der empirischen Forschung wurden in der Synthese zusammengetragen und unter Berücksichtigung des planungstheoretischen Forschungsansatzes interpretiert. Abschließend erfolgte die Bündelung von Erkenntnissen zur eingangs formulierten Forschungsfrage und eine Einordnung der aus der Theorie und Empirie gewonnenen Ergebnisse wurde vorgenommen.

## methodische herangehensweise



Wie in Abb. 2 veranschaulicht ist die Diplomarbeit ein Resultat eines Arbeitsprozesses, der mit einer teilnehmenden Beobachtung und der Mitwirkung in Forschungsprojekten begonnen hat. Die schematisch dargestellten Arbeitsabschnitte sind niemals in sich gekehrt sondern werden durch Überschneidungen bestimmt und haben teilweise auch parallel zueinander stattgefunden. Kontinuierliche Rückkoppelungsprozesse sind für den Prozess

beschreibend. Von der Idee ausgehend wurde ein Forschungsdesign aufgesetzt, das neben den vorangestellten Grundgedanken und der Forschungsfrage einzelne Handlungsschritte, erste Erkenntnisse sowie eine Literatursammlung beinhaltet. Über die Laufzeit erfuhr das Forschungsdesign durch die laufende Reflexion und der Wissensgenerierung eine Vielzahl an Adaptierungen. Dies ermöglichte die rasche Einbindung von Ergebnissen und bestimmte dadurch die Fortschritte der empirischen Untersuchung. Die wesentlichen Schritte, der empirische Kern der wissenschaftlichen Arbeit, wurden in der Abbildung grafisch dargelegt.

Ausgehend von der Tätigkeit in F&E-Projekten (vgl. Einführung) hat sich der Prozess der Ideenfindung für die Diplomarbeit im Laufe der Forschungsaktivitäten herauskristallisiert. Es gab Überschneidungen und Synergien von der Diplomarbeit zu den zeitlich parallel verlaufenden Forschungsprojekten. Nachdem das Untersuchungsfeld und -gebiete durch die Empirie eingeschränkt wurde, konnten relevante Aspekte herausgearbeitet und durch eine tiefere Recherche verfolgt werden.

Vor allem die Untersuchungsgebiete stellte dabei einen bedeutenden Arbeitsprozess sowie einen entscheidenden Arbeitsfortschritt dar und bildet die Basis für die vertiefende empirische Forschung. Anhand von Sekundärdaten und Begehungen konnte eine Analyse der Standortqualitäten vorgenommen werden. Für die Beschreibung des Sozialraums wurde Datenmaterial der Stadt Wien herangezogen, sozialräumliche Aspekte umfassen dabei einen räumlich abgesteckten, administrativen Raum mit seinen erfassten physisch-materiellen Eigenschaften. Die Informationen dienen zur Bestimmung von sozialräumlichen Veränderungen und sind neben den qualitativen Unternehmensinterviews für die Einordnung von Akteurskonstellationen, Funktionen und Kompetenzen von Bedeutung. Aufbauend auf die Bestandsaufnahme und die Standortanalyse konnten Personen aus dem Wirtschaftssektor identifiziert und befragt werden, die einen Bezug zu den untersuchten Industriedenkmalen aufweisen. Übergeordnete Strategiepapiere der Stadt und generierte Forschungserkenntnisse ermöglichen die Intention der Stadtverwaltung aufzuzeigen und Aussagen zur Bau- und Planungskultur zu treffen. Für die Annäherung zur Programmatik von Baukultur wurde zur Untersuchung der Leitdokumente des Bundes ergänzend ein Experteninterview durchgeführt. Die gesamtheitliche Aufbereitung der Untersuchungsgebiete erfolgte im dritten Abschnitt. Die Zusammenführung der gewonnenen Erkenntnisse unter Einbettung in den theoretischen Kontext erfolgte im vierten Abschnitt.

In Abb. 3 sind die ineinandergreifenden Arbeitsphasen ersichtlich gemacht und die empirische Arbeit je Industriedenkmal dargestellt. Erkennlich ist ferner die vorangestellte Forschungsaktivität in F&E-Projekten. Zugleich und teilweise darauf



HANDELSKAI 130, 1020

QUELLENSTRASSE 149, 1100  
BUCHENGASSE 93-95, 1100

WÖGINGERGASSE 1-13, 1160

Wien Bibliothek verfügbar.  
Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien

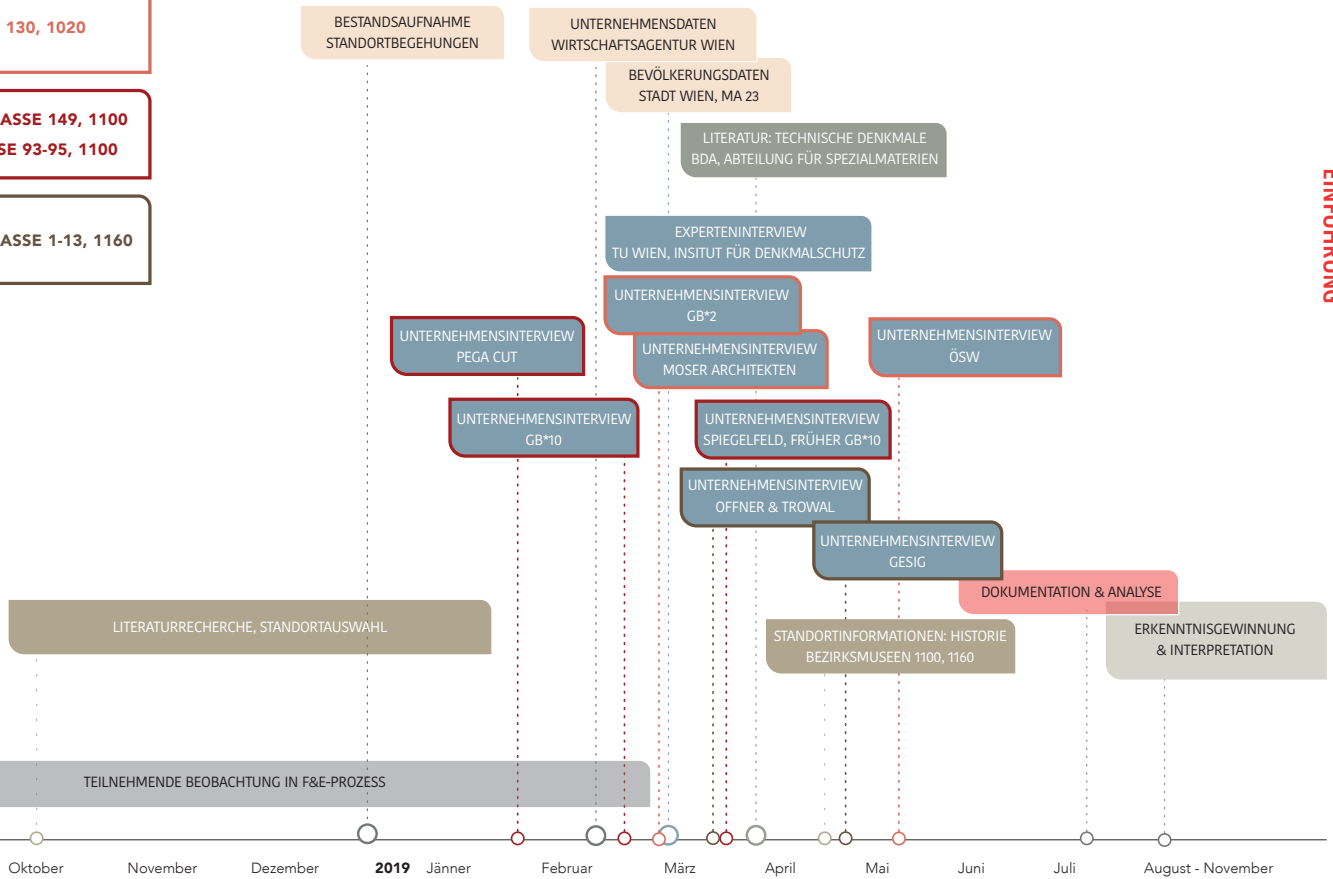


Abb. 3 Prozessablauf - zeitliche Abfolge; Eigene Darstellung.

aufbauend haben Recherchen und Vertiefungen zum sich herauskristallisierenden Forschungsfeld stattgefunden. Die Auswahl der Untersuchungsgebiete war ein notwendiger Prozess der wissenschaftlichen Arbeit, die Mitte Jänner abgeschlossen werden konnte. Die empirische Forschung fand zeitlich konzentriert von Jänner bis Juni 2019 statt. Neben Unternehmensinterviews wurden Sekundärdaten erhoben, die für die Sozialraumanalyse und die Darstellung der Nutzungsveränderung der einzelnen Stadtviertel von hoher Bedeutung sind. Daten, die alle Standorte gleichermaßen betreffen, wurden in der Grafik auf einer übergeordneten Ebene dargestellt. Trotz der Vielzahl an Informationen und des breiten Spektrums an neu erlangtem Wissen durch die empirische Forschung der Standortanalyse ist hervorzuheben, dass die teilnehmende Beobachtung in F&E-Projekten enormen Einfluss auf die Perspektive und die Richtung der Forschungsarbeit hatte.

Elemente beziehungsweise Arbeiten, die permanent abgelaufen sind, wie unter anderem die Rückkoppelung des gewonnenen Wissens, werden aus Gründen der Übersichtlichkeit in der Grafik nicht abgebildet. Diese haben sich unabhängig von bestimmten Zeitpunkten vollzogen und waren für die kontinuierliche Entwicklung maßgeblich. Durch die Einbindung in Forschungsaktivitäten in F&E-Projekten konnten der Arbeitsfortschritt und die ablaufenden Prozesse der Diplomarbeit laufend reflektiert.

## methodische arbeitsschritte im überblick

### literaturrecherche

Zur Erforschung des Produktionsstandorts Wien wurde der „Historische Atlas von Wien - Betriebsstätten“ (Czeike 1980) herangezogen, der räumliche Veränderungen kartographisch und textlich benennt. Dies ermöglicht die Miteinbeziehung der Historie und das Aufzeigen von historisch-bedingten räumlichen Entwicklungen. Die Beschreibung der Wiener Wirtschaft und des Arbeitsmarkts geben Aufschluss über weitere Tendenzen und Entwicklungen. Weiters war eine Recherche zum Wandel von Lebens- und Arbeitswelt notwendig um Erkenntnisse zur urbanen Produktion im Hinblick auf veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen herauszuarbeiten. Der Stadtentwicklungsplan für Wien als übergeordnetes Rahmenprogramm für die Wiener Stadtentwicklung wurde zur Beschreibung der Planungskultur herangezogen. Das Fachkonzept Produktive Stadt ist eines der Handbücher auf kommunaler Ebene, das zum STEP 2025 als ergänzendes Strategiedokument im Themenfeld Wirtschaft formuliert wurde. Dieses ist für die Beschreibung der Planungskultur und der politisch-administrativen Position von Bedeutung. Ergänzend dient die Betrachtung von rechtlichen Komponenten des Untersuchungsgegenstands in das Planungssystem. Der Baukulturreport, die weiterführenden Baukulturellen Leitlinien des Bundes und die Baukulturellen Leitsätze für Wien wurden recherchiert, um diese als baukulturelle Aspekte untersuchen zu können.

### standortauswahl

Der Lageplan am Dokumentende des Fachkonzepts „Produktive Stadt“ enthält Potenzialflächen für die Betriebszonen „Industriell-gewerbliches Gebiet“ und „Gewerbliches Mischgebiet“ exklusive der „Integrierten Einzelstandorte“ (vgl. Stadt Wien 2017: 107). Innerhalb des Stadtgebiets umfasst dies 61 Flächen, von denen zwei Drittel für gewerbliche Mischgebiete entfallen. Davon sind ein Drittel räumlich weit ausgedehnte Flächen für rein industrielle Nutzung und fern der städtischen Strukturen in den Randbezirken gelegen. Für die empirische Forschung und die Standortauswahl wurde der Zonentyp „Integrierte Einzelstandorte“ ins Auge gefasst. Im Konzeptpapier der Stadt sind diese als kleinräumige und vom betrieblichen geprägte Flächen ausgewiesen, die in Wohnquartieren situiert sind. Die Standorte verfügen über unterschiedliche Betriebsnutzungen und individuelle Ausgangslagen (vgl. Stadt Wien 2017: 87).

Da die Kartengrundlage des Fachkonzepts den Zonentyp „Integrierte Einzelstandorte“ nicht miteinschließt, jedoch die Sicherung von Bestandsflächen als Beitrag zur Integration von urbaner Betriebsnutzung benennt, kann verstanden werden, dass dieser all jene Flächen inkludiert, die im Stadtraum als Industriedenkmale ausgewiesen sind. Daher wurde für diese Arbeit die Betrachtung der Liste „unbewegliche und archäologische Denkmale unter Denkmalschutz in Wien“ (Bundesdenkmalamt 2019) vorgenommen. Von den 3.339 Denkmalen konnten 27 technische Denkmale identifiziert werden, deren Bezeichnung das Wort „Fabrik“ beinhaltet. Anhand von ausgewählten Industriedenkmalen gilt es planungs- und baukulturelle Aspekte und Gegebenheiten der Planungspraxis unter Miteinbeziehung von Nutzerperspektiven darzulegen. Die Standortauswahl erfolgte ausgehend von der Untersuchung der Zonentypen und den ausgewiesenen Betriebs- und Potenzialflächen des Fachkonzepts. Unter Miteinbeziehung der Liste für denkmalgeschützte Gebäude in Wien hat sich die Auswahl der Fallbeispiele vollzogen. Um einen Vergleich herstellen zu können und parallele oder kontroverse Entwicklungen sowie Entwicklungspotenziale aufzuzeigen, wurden drei Standorte identifiziert und einer tiefergehenden Betrachtung unterzogen. Diese Anzahl wurde als optimal empfunden, da die Aussagekraft bei der Erkenntnisgewinnung gegeben und kein Qualitätsverlust aufgrund der Vielzahl an Untersuchungsexemplaren zu befürchten ist. Auswahlkriterien bildeten die räumlich verstreute Stadtlage und die „Unbekanntheit“ der Industriedenkmale. Es sollten Bausubstanzen sein, denen bislang wenig Aufmerksamkeit in der Literatur oder durch Medien erfahren haben und die auf den ersten Blick unscheinbar wirkten. Als Ziegelbau ausgeführt sind die Objekte in ihrem äußeren Erscheinungsbild ähnlich, versprachen jedoch aufgrund ihrer unterschiedlichen Entwicklungen kontrovers zu sein. Die historische Komponente, der Denkmalschutz und die Lage im heutigen Stadtgebiet bildeten einen gemeinsamen Nenner. Zu diesem Zeitpunkt war ungewiss, ob mehr Gemeinsamkeiten oder Differenzen entdeckt werden. Folgende drei Standorte standen im Forschungsfokus:

**Handelskai 130, 1020 Leopoldstadt**

**Quellenstraße 149 & Buchengasse 93-95, 1100 Favoriten**

**Wögingergasse 1-13, 1160 Ottakring**

Die Untersuchung von ausgewählten Industriedenkmalen dient zur Vertiefung und Unterstützung von Aussagen zur Umsetzung und Erhaltung von durchmischten Stadtstrukturen. Planungs- und baukulturelle Aspekte sollen durch den empirischen Zugang aufgebrochen werden und Gegebenheiten der Planungspraxis unter Miteinbeziehung von Nutzerperspektiven wiedergegeben.

## bestandsaufnahme

Für die Bestandsaufnahme stellte der Flächenwidmungsplan der Stadt Wien und das Geo-grafische Informationssystem (ViennaGIS) eine Orientierung dar, anhand dessen eine erste Abschätzung des Stadtviertels getroffen wurde. Bei der Standortbesichtigung hat eine Bestandsaufnahme erfolgt, bei der aktuelle Nutzungen erfasst wurden. Als nächster Schritt folgte eine Online-Recherche zur verkehrstechnischen Infrastruktur und sozialen Einrichtungen der Standorte. Diesem Schritt entspringt die Identifikation von Agierenden und Institutionen in den Stadtvierteln. Im weiteren hat eine Abstraktion der Akteursebene stattgefunden. Gemeinsam mit den erfassten Nutzerinnen und Nutzern der Bestandsaufnahme konnten relevante Akteurinnen und Akteure der Stadtquartiere erfasst werden.

## sekundärdaten & sozialraum

Bedeutsame Inhalte, wie die Perspektive der politisch-administrativen Ebene, wurden aus Sekundärliteratur und Fachvorträgen entnommen. Ergänzend zu den Interviewgesprächen hat eine Kontaktaufnahme mit den Bezirksmuseen stattgefunden, um Informationen in Form von Foto- und Datenmaterialien zu den Industrieobjekten einzuholen. Die Wirtschaftsagentur stellte eine weitere Anlaufstelle dar. Diese stellte Datenmaterial zu Betriebsniederlassungen und Bewegungsströme im Zählbezirk zur Verfügung. Ohne den Daten wären Aussagen zu den wirtschaftlichen Aspekten der Stadtquartiere schwer möglich beziehungsweise statistisch nicht belegbar. Aufschluss über sozialräumliche Veränderungen werden mittels Informationen zur Wohnbevölkerung, zu den Haushaltsgrößen und zu den Wohneinheiten der Zählbezirke geschaffen. Die Datensätze der Stadt Wien, MA 23 - Wirtschaft, Arbeit und Statistik, verfügen über grundlegende Informationen zur Beschreibung des Sozialraums und dienen zur Erforschung von Veränderungen, Wechselwirkungen, sozialen Konstrukten und Verhalten, die für ein städtisches Gefüge prägend sind und durch Interaktionen dieses beeinflussen. Die Daten auf Zählbezirksebene geben Informationen über einen bestimmten, administrativ festgelegten Raum wieder. Die Dokumentation an unterschiedlichen Stichtagen ermöglicht die Betrachtung der Entwicklung über eine gewisse Zeitspanne.

## qualitative interviews

Zum generierten Wissen in den Bereichen Bau- und Planungskultur in Wien wurden für die Kontextualisierung von Transformationen des Raums und subjektiven Wahrnehmungen leitfadengestützte Interviews mit Nutzerinnen und Nutzer der Standortauswahl geführt.

Ein Interviewleitfaden wurde konzipiert, der auf Unternehmen und Experten abgestimmt war und als Orientierungshilfe während der Interviewgespräche herangezogen wurde. Neben grundlegenden Unternehmenskennzahlen wurden Aspekte des Denkmalschutzes, Wahrnehmungen zur räumlichen Veränderung und zum Wandel der Arbeitswelt erfragt. Zusätzlich hatten die Interviewenden eine Abschätzung zur urbanen Produktion und eine Zukunftsperspektive für die Industriedenkmale zu benennen.

Die Gespräche haben im Zeitraum von Jänner bis Mai 2019 (etwa 15 Wochen) stattgefunden. Insgesamt gelang es die Perspektive von neun Personen einzufangen. Einer davon war aus Sicht eines Experten und wurde mit einer Person durchgeführt, die an einer universitären Forschungseinrichtung tätig ist. Hier wurden allgemeine Aussagen zum Bundesdenkmalamt und zur Baukultur getroffen. Die Gesprächsinhalte waren aufschlussreich und die Kernaussagen schlüssig. Das Expertengespräch bildet das Pendant zur Position der Stadtverwaltung, die den Inhalten der Konzeptpapiere zugrunde liegt. Beide Sichtweisen werden für die Untersuchung gleichermaßen herangezogen. Darüber hinaus wurden pro Standort zwei bis drei Unternehmensinterviews mit Vertretungen von ansässigen Organisationen durchgeführt. Die zeitliche Reihenfolge der methodischen Schritte und der Interviewgespräche werden in Abb. 3 im Detail dargestellt.

#### datenverwertung

Im dritten Abschnitt ist die analytische Untersuchung von Planungspraxis in den jeweiligen Untersuchungsgebieten durchgeführt worden. Hierfür wurden folgende drei Betrachtungsebenen verwendet: räumliche Struktur & soziale Netzwerke, zeitliche & prozessuale Dimensionen und lokalspezifische Akteurspositionen. Diesen Vorgang begünstigt hat der Forschungsansatz, da die Betrachtungsebenen unmittelbar an die Komponenten Sichtbare Artefakte, Organisationskultur, Planerischer und Gesellschaftlicher Kontext des Modells anschließen. Die Ebenen wurden in Anlehnung an die Komponenten des Forschungsansatzes, dem analytischen Planungskultur-Modell von Levin-Keitel und Sondermann (2015), gebildet. Anhand von definierten Analysekrterien und unter Einbettung in das Planungskultur-Modell wurde ein Rahmen aufgebaut, wodurch ein Standortvergleich und die Ableitung von Aussagen hinsichtlich den formulierten Forschungsfragen ermöglicht wurde. Für ihre Bearbeitung wurden gewonnene Informationen in Relation zueinander gesetzt und mit den vier Komponenten des Planungsansatzes (vgl. S. 67 ff in dieser Arbeit) logisch verknüpft. Wiederholt wurden die Kriterien in der Synthese aufgegriffen und interpretiert. Die erlangten Ergebnisse entspringen den im Einklang zum Planungsansatz stehenden Betrachtungsebenen, die von den Analysekrterien und den Komponenten des Planungskultur-Modells geprägt und auf die Forschungsfragen gerichtet sind.

# planungskultur als theoretisches konstrukt

Die Stadt Wien hat sich im Fachkonzept Produktive Stadt von 2017 für eine Stärkung der urbanen Produktion und Nutzungsdurchmischten Stadtstrukturen ausgesprochen. Zuvor wurde diesen Entwicklungen weniger Beachtung zuteil und vielmehr das Gegenteil begünstigt. Die Funktionstrennung ist in der Planungspraxis seit langer Zeit dominant. Die Stadt widmete sich der Erfüllung von funktionalen Kriterien, durch Nutzungskonflikte hervorgerufene Reibungen zwischen Wohnen und Arbeiten wurden dabei weitestgehend minimiert. Durch städtebauliche Instrumente wurde der Trennung von Funktionen insbesondere von Wohnen und Arbeiten nachgegangen (vgl. Bundeskanzleramt 2017: 29).

Spät wurde erkannt, dass ein Wandel und eine Umkehrung von vorangetragenen Entwicklungen anzustreben sind und diese positive Wirkungen mit sich bringen würden. Hierfür haben politisch-administrative Akteursgefüge ein Statement für die weitere Stadtentwicklung gesetzt. Die Begründung von Nutzungsdurchmischten Strukturen werden explizit angeführt, von einem Paradigmenwechsel ist die Rede. Die Problematik liegt vor allem in der mangelnden Umsetzung von planungspolitischen Zielen in der Planungspraxis. Die Vielzahl an Instrumenten darunter Gesetze, Verordnungen, Steuern und Förderungen aus unterschiedlichen Feldern der Politik und Stadtverwaltung können Einfluss auf die städtische Entwicklung nehmen und einer Trendwende im Wege stehen (vgl. ebd.).

Das Plädoyer der Stadt zur urbanen Produktiven kann als eine Kehrtwende verstanden werden, die durch einen massiven Wandel der Denkweise auf Verwaltungsebene verdeutlicht wird. Der Bund schützt im lokalen Kontext integrierte Industriedenkmale und stellt eine bedürfnisgerechte Erhaltung und Weiterentwicklung der Bestandsobjekte als Anforderung. Zugleich werden auf Ebene der Stadtverwaltung breite Betriebsflächen ausgewiesen, die unbebaute Flächen in Randbezirken inkludieren und die Notwendigkeit der Integration von kleinteiligen Produktionsformen in städtischen Gefügen wird benannt.

Die Diplomarbeit setzt bei den Instrumenten Fachkonzept „Produktive Stadt“ und auf institutioneller Ebene der Stadt und Baukulturelle Leitlinien auf Bundesebene an und zielt auf die praxisorientierte Erforschung von Industrie, Nutzungsmischung und Denkmalschutz ab. Daher ist das Spannungsfeld von Planungskultur und Baukultur sowie der vollzogene Wandel in der Planungspraxis und in der baukulturellen Praxis besonders spannend. Neben Veränderungen von Planungsaufgaben und Planungsverständnissen ist die Abbildung von Instrumenten zur Einflussnahme auf Nutzungsmischung durch neue Akteurskonstellationen oder Planungskompetenzen für die Forschungsarbeit von zentraler Bedeutung. Das Zusammenspiel von Individuen und Akteurskonstellationen und deren Wertvorstellungen, Denkweisen und Handlungsbefugnissen trägt zur Komplexität von Planungsprozessen bei, weshalb zur Abbildung der räumlichen Planungspraxis und unter Einbettung in den lokalen Kontext die Planungskultur als theoretische Grundlage herangezogen wird.

Diese stellt einen geeigneten planungstheoretischer Ansatz dar, der die räumliche Planung und Architektur als einen Teil der Kultur einer Gesellschaft versteht, bei der Sichtweisen personenbezogen und auf die lokalen Besonderheiten zurückzuführen sind. Instrumente auf nationaler, regionaler oder lokaler Ebene sind dabei immer kontextgebunden zu betrachten und werden für das Verständnis von Planungskulturen herangezogen (vgl. Levin-Keitel / Sondermann 2015: 33).

### planungskultur als bezugskontext

Aktuelle wissenschaftliche Arbeiten deuten auf einen planungskulturellen Wandel hin, der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politisch-administrativen Rahmenbedingungen unterworfen ist. Schwierigkeiten in der Einordnung oder gar Anwendung der Planungstheorie bestehen. Unabdingbar für den theoretischen Ansatz sind die räumlichen und zeitlichen Komponenten im Planungskontext. Unterschiedliche Akteursgruppen mit ihren Wertehaltungen können Einfluss auf geltende Gesetzeslagen, etablierte Instrumente und Verfahrensweisen nehmen (vgl. Oberaufner 2015: 22-23). Eine Annäherung zur Baukultur eingebettet in den planungstheoretischen Ansatz wurde durch Selle (vgl. Selle 2005) vorgenommen. Die Planungskultur zielt dabei auf eine praxisorientierte Beschreibung von Baukultur ab. Dabei werden etablierte Arbeitsmuster und Handlungsweisen sowie die involvierten Teilbereich der Stadtplanung umfasst. Die praktische Erforschung ermöglicht Regeln, Verfahren und Wertehaltungen zu verstehen und beschreiben zu können. Für eine analytische Betrachtung existieren unterschiedliche Zugänge - für die analytische Vorgehensweise werden im Zuge dieser Arbeit die vier Betrachtungskomponenten von Levin-Keitel und Sondermann, die eine Weiterentwicklung der Variablen von Fürst zur Bestimmung von Planungskultur darstellen, aufgegriffen (vgl. Levin-Keitel / Sondermann 2015: 48; Fürst 2009: 26-27; Hackenberger 2015: 21)

Im Zentrum des Forschungsansatzes befindet sich die Planungspraxis, die von Artefakten, von Individuen, Akteursgruppen und Akteurskonstellationen, von der Gesellschaft und der Planung geprägt wird. Ausgehend vom jeweiligen Planungssystem stellen die Aspekte Akteure und Kultur raumprägende Elemente dar. Vielfältige Überschneidungen in der räumlichen, zeitlichen und inhaltlichen Ebene stellen bedeutende Elemente dar. Hierbei kommen der subjektiven Wahrnehmung und Bewertung von Inhalten sowie der Art und Weise von Aspekten der räumlichen Entwicklung hohe Bedeutung zu. Für die empirische Annäherung wurde ein systematisches Modell entwickelt, das eine analytische Untersuchung ermöglicht.

Diese baut auf den Betrachtungsebenen Sichtbare Artefakte, Organisationskultur, Planerischer Kontext und Gesellschaftlicher Kontext auf. Individuen und ihre Handlungen, die Einbettung von Akteurinnen und Akteure im bestehenden System oder in bestimmten Strukturen sowie der Kulturaspekt bilden Attribute (vgl. Levin-Keitel / Sondermann 2015: 47-48). Artefakte beinhalten Produkte und Ergebnisse räumlicher Planung bei vorherrschenden Strukturen und variierenden Funktionen. Diese sind vom Menschen geschaffen und von seinen Denkmustern und Handlungsweisen bestimmt. Die Relevanz der zweiten Betrachtungsebene wird verdeutlicht, bei der Interaktion von involvierten Personen und Akteurskonstellationen im räumlichen Planungsgeflecht wird angesetzt sowie auf die Beschreibung ihrer Organisationskultur abgezielt. Dies benötigt die Einbettung von Individuen in den planerischen Kontext und die Darstellung von raumplanungsrelevanten Aspekten. Die vorherrschende Planungssystematik baut auf einem gewissen Verständnis, in welchem politisch-administrative Vorgehens- und Arbeitsweisen über die Zeit entwickelt und etabliert wurden. Funktionen und Befugnisse der räumlichen Planung sind demnach zu einem gewissen Maß vorgegeben. Leitlinien und Planungskonzepte sind auf die Stadt und ihre Entwicklungen gerichtet, übermitteln Werte und treiben diese voran. Weiterer Bestandteil des Planungsansatzes ist der gesellschaftliche Kontext, der die fortwährende Kultur der Gesamtgesellschaft repräsentiert. Dieser ist schwer messbar, steht jedoch in unmittelbarer Wechselwirkung mit der Planungspraxis. Daher bildet der planerische Kontext eine Betrachtungsebene, die das institutionelle System mit seinen Regelungen, Instrumenten und Plandokumenten umfasst. Der planungsanalytische Ansatz ermöglicht die Neuordnung einzelner Elemente und eröffnet dadurch neue Perspektiven (vgl. ebd.).

Ausgehend von einem Produkt der Planung wird dem Nutzenden in diesem planungskulturellen Theorieansatz das fehlende Wissen und die mangelnde Wahrnehmung über die dahinterstehende Organisationsstruktur vorausgesagt. Hier leben und erfahren wir Stadt meist ohne genauer zu wissen wie Produkte der Planungskultur zustande kommen. Durch ihre Organisationskultur bestimmt, werden diese von der politischen Kultur, der Gesetzgebung und der geschichtlichen Perspektive geprägt und von Visionen für die zukünftige Entwicklung gekennzeichnet (vgl. Gartner 2016: 14).

Die Betrachtungsebenen beinhalten Attribute der Raumplanung darunter Planungsakteure und Planungsebenen und ihre Aufgaben. Die angeführte Annahme baut demnach auf der Logik auf, dass Nutzende „blind“ für Prozesse und Abläufe der Stadtplanung sind beziehungsweise fehlendes Bewusstsein und Wissen über die Planungskultur verfügen. Hierbei ist in Frage zu stellen, ob das Planungssystem zu komplex oder undurchsichtig ist, ob es nach außen nicht ausreichend transparent gestaltet ist oder ob fachspezifisches Wissen für ein besseres Verständnis benötigt werden würde. Diese These als auch die damit eröffneten Fragestellungen werden in dieser Arbeit nicht näher verfolgt.



Neben Levin-Keitel und Sondermann haben beispielsweise auch Knieling und Othengrafen (Knieling / Othengrafen 2009) sowie Reimer (Reimer 2012) die Weiterentwicklung der analytischen Perspektive von Planungskultur vorangetrieben. Federführend waren hierbei unter anderem die perspektivische Weiterentwicklung und der Ausbau von Planungskultur, durch die Untersuchung und Beurteilung von planungskulturellen Konfigurationen in der Praxis. Die vorliegende Arbeit orientiert sich insbesondere an Publikationen von Sondermann (2017) und Peer (Peer 2015), da sich diese der Anwendung des Forschungsansatzes in der lokalen Planungspraxis und ihrer Einordnung in die Planungswissenschaften widmeten.

Bislang wurde das Forschungsfeld, die Verortung von Bau- und Planungskultur in der Praxis mit Fokus auf Industriedenkmale, wissenschaftlich kaum erforscht. In dieser Diplomarbeit wird nicht die Weiterentwicklung des Forschungsansatzes und der Identifikation von planungstheoretischen Defiziten verfolgt, sondern viel mehr wurden die Adaption und die Anwendung des analytischen Planungskultur-Modells fokussiert.

Wie in Abb. 4 dargestellt, dient der Forschungsansatz als theoretischer Hintergrund für die Bearbeitung der drei Betrachtungsebenen und schafft einen analytischen Bezugsrahmen. Anhand einer thematisch fokussierten theoretischen und empirischen Annäherung konnte die Schnittstelle zwischen der bau- und planungskulturellen Praxis erarbeitet werden. Ergänzend zur Planungskultur wurde die Analyse des Sozialraums vorgenommen und ermöglichte die Annäherung zur vierten Betrachtungsebene. Die Betrachtungsebenen der analytischen Untersuchung von Bau- und Planungspraxis bestehen zu den Komponenten des Forschungsansatzes. Die Ergänzung und Integration von ausgewählten Analyse Kriterien ermöglichte die themenspezifische Anwendung des Forschungsansatzes und unterstützte die Bearbeitung der Forschungsfragen (vgl. Planungskultur am Beispiel urbaner Produktion im Wiener Stadtraum). Für die analytische Auswertung der Empirie und die Interpretation von Forschungsergebnissen bildete das ergänzte Planungskultur-Modell einen geeigneten analytisch-konzeptionellen Ansatz (vgl. Synthese & Fazit).

Im Forschungsgegenstand liegen Technische Denkmale (vgl. S. 40 ff in dieser Arbeit), auf ihnen baut die Untersuchung von Bau- und Planungskultur in der Praxis auf. Die Objekte stellen einen minimalen Anteil des Gesamtbestands aller nationalen Bauwerke dar und bilden daher nur einen kleinen Teilbereich der Baukultur ab. Bislang kam dem Forschungsfeld kaum Beachtung zu. Selbst die Umnutzung von Industriedenkmalen im heutigen Kontext erregt kaum Aufmerksamkeit.

Beispielsweise vollzog sich der Kauf des zum Teil denkmalgeschützten Areals der Ankerbrot (10.) im Juni 2019 an einen Immobilieninvestoren, einer Tochterfirma der Montibus Projektentwicklung, ohne jegliche Aufstände der Zivilgesellschaft und erlangte wenig öffentliche Präsenz (vgl. GEWINN 2019).

In Fachpublikationen der Stadt Wien und in strategischen Leitdokumenten des Bundes werden die Bau- und Planungskultur im Hinblick auf Industriedenkmale und Nutzungsmischung nicht tiefergehend konkretisiert. Deshalb war es zentral und überhaupt erst möglich sich frei und unvoreingenommen dem Forschungsfeld zu nähern. Hierfür stützt sich die wissenschaftliche Arbeit einerseits auf theoretische Grundlagen und auf das vorhandene Wissen zur Materie und bedient sich andererseits Methoden zur angewandten Erforschung von Bau- und Planungskultur.

# ANNÄHERUNG

## forschungsfragen

Wie kann die Mischung von industriell-gewerblicher Produktion und Wohnen heute im lokalspezifischen Kontext Wien vorangetragen werden?

Wie können Industriedenkmale in zeitgemäße Nutzungsmischung transformiert werden und baukulturelle Aspekte erhalten bleiben?

Welche Institutionen und Instrumente sind hierbei maßgeblich und wo liegen die Entwicklungsgrenzen?

## planungskultur- komponenten

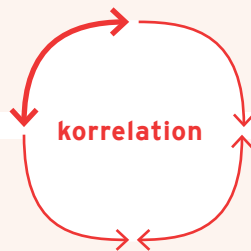
PK1) Sichtbare Artefakte

PK2) Organisationskulturen

PK3) Planerischer Kontext

PK4) Gesellschaftlicher Kontext

& Erweiterung durch Sozialraumforschung



## betrachtungsebenen

A) Räumliche Struktur & Soziale Netzwerke

B) Zeitliche & Prozessuale Dimensionen

C) Lokalspezifische Akteurspositionen

## analysekriterien

Nutzungsmischung  
Soziale Mischung

Potenziale für Kooperative Planung &  
Innovationen

Kommunikationserfahrungen

# stand des wissens



Abb. 5 © Katja SchwaigerLehner

Entgegen dem Prinzip der räumlichen Trennung von Wohnen, Arbeiten, Verkehr und Freizeit steht die Nutzungsmischung oder auch Funktionsvielfalt, die ihre Verflechtung vorsieht. Neben Dichte, Größe und kultureller Vielfalt gilt die Mischung als die wichtigste und zugleich als die unscheinbarste Charakteristik des Städtischen (vgl. Bretschneider 2007: 13). Seit der Industrialisierung lassen Veränderungen in der Stadtgestaltung und der baulichen Strukturen wieder verstärkt auf Nutzungsdurchmischte Strukturen und einem einhergehenden gesellschaftlichen Wandel schließen. Dabei wird vor allem die Stadtplanung zunehmend gefordert. Vielfach haben politisch-administrative Institutionen in den letzten Jahren die Entflechtung und räumliche Trennung von Nutzungen verfolgt und Stadtquartieren wurde eine gewisse Funktion zugeschrieben. Diese ist ihnen bis heute erhalten geblieben oder stehen vor potentiellen Weiterentwicklungen. Die urbane Wirtschaftlichkeit ist durch die Trennung von unterschiedlichen Funktionsbereichen in Frage zu stellen (vgl. Peer / Forlati 2017: 11).

Heute werden gründerzeitliche Quartiere aufgrund ihrer vielfältigen Strukturen geschätzt, charakteristisch sind eine hohe Dichte und das Zusammenbringen von unterschiedlichen Akteursgruppen und Milieus. Das Angebot ist weitreichend und schließt neben sozialen Infrastrukturen, kulturellen Einrichtungen und öffentlichen Räumen auch Orte zur Stärkung der Gesellschaft mit ein (vgl. Scheuven 2016: 26). Diese stärken die Entwicklung von dynamischen Prozessen. Aktuelle Strategiedokumente wie der STEP 2025 und seine Fachkonzepte sowie Leitbilder prägen den Städtebau und legen die Entwicklung von urbanen Qualitäten fest. Zugleich bestehen Leitdokumente die auf eine gute Baukultur abzielen. Globalisierung, Digitalisierung und die gesellschaftliche Vielfalt sind Aspekte, die Einfluss auf die Anforderungen an baukulturelle Prägungen genommen haben und zugleich Wechselwirkungen schaffen konnten. Die Baukulturellen Leitlinien des Bundes klingen sich an aktuelle Herausforderungen der Stadtentwicklung, der Politik und der Wirtschaft ein und forcieren die Erhaltung von baukulturellen Errungenschaften bei sich verändernden Anforderungen.

Die Mischung von Funktionen kann als Chance für die kulturelle Vielfalt von urbanen Strukturen verstanden werden, aus der Synergien hervorgehen können trotz beziehungsweise aufgrund von kompakten Lebenswelten. Durchmischte Stadtstrukturen stellen zugleich eine Notwendigkeit für lebenswerte und zukunftsfähige städtische Gebilde dar. Aufgrund von programmatischen Zielsetzungen nimmt die Nutzungsmischung im supranationalen Kontext eine übergeordnete Rolle ein und ist bei Thematiken wie Klima und Ressourcenschonung sowie Gleichstellung von hoher Bedeutung. Strategien der EU-Politik wie Horizon 2020 gehen von einer zunehmenden Relevanz der Metropolregionen sowie einem fortschreitenden Wachstum in den städtischen Räumen aus (vgl. Peer / Forlati 2017: 12). Zusehends wird der integralen Stadtentwicklung im urbanen Kontext sowohl von der EU als auch auf nationaler oder regionaler Ebene erhöhte Präsenz zugeschrieben. Die Leitbildentwicklung erfolgt im Hinblick auf regionale oder lokale Potenziale und unter Berücksichtigung von Wirtschaftsstruktur und Bevölkerungsdynamik. Mit der Integration von sozialen und kulturellen Komponenten in räumlich kompakten und durchmischten Stadtstrukturen kann der Ansatz ein Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung der Stadt leisten. Für die Stadtforschung stellt die Leistbarkeit einen auftretenden Aspekt dar, der für Wohnen gleichermaßen wie für Arbeiten anzuwenden ist und über integrale Wirkung verfügt (vgl. ebd.).

Die Stadt der Zukunft ist geprägt von Transformation, Anpassungsfähigkeit und Erneuerung. Arbeits- und Lebenswelt befinden sich in Bewegung, die städtische Produktion und der urbane Raum werden in ein neues Verhältnis gesetzt. Einher geht das Potenzial

die Beziehungen von Produktion, Handel, Wohnen und Kultur zu stärken, sodass sich die Funktionen gegenseitig durchdringen können (vgl. Scheuvens 2016: 20).

Als Antithese zur Trennung von Lebenswelten stellt die Nutzungsmischung ein Plädoyer für ganzheitliches Denken dar und ist unverzichtbar für eine lebenswerte Stadt. Deshalb gilt die Transformation des Städtischen als eine anzustrebende zukunftsweisende Entwicklung (vgl. Peer / Forlati 2017: 12). Obwohl zum heutigen Zeitpunkt die Vorteile und Relevanz von urbanen und durchmischten Gefügen in der Stadtplanung bekannt sind, wird die Mischung von den Bereichen Wohnen und Arbeiten sowie Verkehr, Freizeit und öffentliche Räume in der Planungspraxis kaum verfolgt. Transformationen in Lebens- und Arbeitswelten schließen auf neue Bedürfnisse und Anforderungen von der Gesellschaft an urbane Räume, die vor allem Aspekte der Flexibilität und der Raumgestaltung betreffen. Stellen „alteingesessene“ Vorgehensweisen in Politik und Stadtverwaltung ein Hindernis für die Umsetzung von zeitgemäßen Ansätzen dar?

## standpunkt urbane produktion

Stadtwachstum, zunehmende (Bevölkerungs-)Dichte und Veränderungen in Lebens- und Arbeitswelt führen zur Erhöhung der Ansprüche und Anforderungen des produzierenden Gewerbes sowie ihre Berücksichtigung als ein notwendiges Element lebendiger Stadtstrukturen. Prägend für eine Stadt sind der städtische Arbeitsmarkt, der für die Qualitäten und Entscheidungen über Lebenschancen von Individuen entscheidend ist, und Wohnen, die als existenzielle Elemente erachtet werden. Beide sind im multifunktionalen urbanen Kontext einzubetten (vgl. Läßle 2016: 23-25).

Da der Arbeitsmarkt über eine integrierende Wirkung verfügt und als Ort des Aufeinandertreffens definiert wird, ist der Verlust von industrieller Fertigung und von verarbeitenden Gewerbe als umso kritischer zu erachten. Trotz eines Wachstums im Dienstleistungssektor trägt die Globalisierung oder auch die Erneuerung von Arbeitsstrukturen zur Vergrößerung von gesellschaftlichen Defiziten bei. Die Einschränkungen des Qualifikationsbereiches im Hinblick auf den Arbeitsmarkt stellt eine Exklusion von bildungsfernen Schichten dar. Mit dem beschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt sowie den kaum vorhandenen Aufstiegsmöglichkeiten folgen Benachteiligungen für Bildungsarme und Migranten im Arbeitsleben. Einen weiteren Faktor stellt die Entkopplung von Beschäftigungsentwicklung und Arbeitslosigkeit dar. Aufgrund der steigenden Qualifikationsanforderungen und Spezialisierungen des Arbeitsmarktes geht ein Verlust seiner Integrationskraft einher. Dies erfordert verstärkt Konzepte, die eine Weiterentwicklung der urbanen Arbeitswelt vorsehen (vgl. ebd.).

Die Ausgangsbedingungen für Wiener Industrien eröffnen Möglichkeiten für eine stabile Weiterentwicklung industriell-gewerblicher Aktivitäten. Zunehmend gewinnen Standortvorteile an Bedeutung und produzierende Gewerbe können von der Position Wiens im Forschungs- und Dienstleistungsbereich profitieren. Elemente einer modernen Industriepolitik stellen für die Arbeiterkammer die Stabilisierung der industriellen Basis dar, um Industrien als urbanen Beschäftigungsmotor voranzutragen. Urbane Industrien verfügen über wachstumsfördernde Eigenschaften - im städtischen Raum profitieren diese von der Nutzung spezifischer Standortbedingungen, nehmen gewisse Funktionen ein und eignen sich für die Fertigung spezifischer Teilgüter. Im städtischen Umfeld wird die Nähe zu Forschungseinrichtungen und den begleitenden Dienstleistungen als ein deutlicher Benefit erachtet. Weiters profitieren diese von der Informationsdichte, der Kundennähe und der guten Anbindung an die Infrastrukturen (vgl. Mayerhofer 2014: 2-3).

Neben der Nutzungsmischung eignen sich weitere Ansätze für die Eingliederung von städtischer Produktion, diese werden im folgenden kurz skizziert. Industrie 4.0 stellt einen marketingtechnisch wirkungsvollen Begriff dar, der heute inflationäre Verwendung findet. Im Allgemeinen wird darunter der „flächendeckenden Einzug von Informations- und Kommunikationstechnik sowie deren Vernetzung zu einem Internet der Dinge, Dienste und Daten, das eine Echtzeitfähigkeit der Produktion ermöglicht“, verstanden (vgl. Spath 2013: 2). Im Mittelpunkt stehen die Vernetzung und der Informationsaustausch - Produkte und Dienstleistungen sind mit Software versehen und mit Menschen oder Systemen vernetzt, um in Echtzeit über Netzwerke oder dem Internet relevante Informationen abzurufen. Dies ermöglicht eine optimale Wertschöpfung (vgl. Sandler 2013; Bauernhansl et al. 2014).

Somit umfasst die Industrie 4.0 Produktionsprozesse, die weitgehend über automatisierte oder digitalisierte Abläufe verfügen. Die Realisierung des Ansatzes geht mit technischen und wirtschaftlichen Herausforderungen einher, bietet jedoch Lösungen auf Herausforderungen des demographischen Wandels und Ressourcen- und Energieeffizienz (vgl. Gausemeier et al. 2014). Die lokale Verfügbarkeit von qualifizierten Fachkräften bietet die Möglichkeit der hoch flexiblen Reaktion auf sich stetig verändernden Umweltbedingungen. So können bei Verringerung von Leerlaufzeiten durch verzahnte Kapazitätseinsätze eine Steigerung der Produktivität herbeigeführt werden. Zusätzlich bestehen im urbanen Kontext Kooperationsvorteile zu Forschungseinrichtungen, wie Universitäten und Fachhochschulen, die Bildung von Produktionsnetzwerken gilt als besonderer Anreiz. Innerhalb dieser Netzwerke verfügt man bei einer geteilten Nutzung von Maschinen und Anlagen über die Opportunität, schnell auf schwankende Auslastungen zu reagieren und die Flexibilität bei steigender Variantenvielfalt zu wahren (vgl. Spath 2014: 63).

Die mehrgeschossige Industrie, bekannt als **Vertikale Produktion**, hat eine lange Tradition und stellt keine neue bautechnische Errungenschaft dar. Diese zielt auf die vertikale Anordnung beziehungsweise bei einer mehrgeschossigen Bauweise auf die Stapelung von Funktionen ab und trägt zur effizienten Raumnutzung bei. Ihre Stärken liegen in der Förderung der Bebauungsdichte bei einer effizienten sowie stadtverträglichen Gestaltung von benötigten Infrastrukturen (vgl. Haselsteiner et al. 2019: 9).

Veränderungen im Herstellerbereich, die auf das Ablösen von Massenproduktion durch flexible Produktion abzielen, bekannt als **Produktion on Demand**, forcieren die Anpassung nach der aktuellen Nachfrage. Die Option in urbanen Gebieten zu produzieren wird aufgrund der nicht begünstigten Lagerflächen eröffnet. Herkömmliche Methoden durch die flexible Fertigung abgelöst. Ebenso tragen technische Erneuerungen wie das 3D-Printing dazu bei - mit dem industriellen 3D-Druckers wird die Rückverlagerung von globalisierter Produktion an Orte des Konsums vorhergesagt (Läpple 2016: 27). In der Dezentralisierungs-Debatte gelten kleinere, selbstständige und spezialisierte Einheiten als ideale Orientierung für die Dezentralisierung der Wirtschaft und weisen deshalb besonders hohe Relevanz auf. Weshalb die **Maker-Bewegung** eine ebenso aufstrebende sowie zukunftsweisende Entwicklung darstellt, die sich 3D-Druckertechnologien zunutzen machen. Die Umsetzung erfolgt in Fabrication Laboratories, in Form von dezentral organisierte Kleinwerkstätten. Individuelle Entwürfe können mittels computergesteuerter Techniken, wie Laserschneider, 3D-Drucker oder CNC Fräsmaschine rasch und flexibel ausgeführt werden (vgl. Petschow et al. 2014: 11).

Aus innovativen Formen der Offenheit, Kollaboration und Dezentralisierung entspringt die Entwicklung neuer Innovationsmuster, die bestehende Organisationsmodelle in Frage stellen und eine Herausforderung für etablierte Praktiken innovativen Handelns darstellen (vgl. Petschow et al. 2014: 11). **FabLabs**, auch bekannt als Fabrikationslabore, stehen in Österreich noch im Anfangsstadium und sind bislang in Wien, Salzburg und Graz in Verwendung.

### state-of-the-art: denkmalforschung

In Anbetracht zum Forschungsfeld und unter Berücksichtigung der Entwicklungsmöglichkeiten von Technischen Denkmälern (vgl. S. 42-43 in dieser Arbeit) werden im folgenden Konzeptionen von Industrieobjekten und ihre Projektrealisierung angeführt. Ausgehend vom zivilgesellschaftlichen Engagement und der Bereitschaft zu baulichen Weiterentwicklungen und Adaptierungen oder Restaurierungsvorhaben wird die rasche Reaktion durch die Denkmalpflege vorausgesetzt, um diese fachlich und umsetzungsorientiert vorantreiben zu können. Die wissenschaftlich-theoretische Auseinandersetzung mit dem baukulturellen Erbe hat im Hinblick auf das anzustrebende Ideal und die



Kontaktaufnahme zu umsetzungsrelevanten Institutionen und Individuen abzulaufen. Beratungsangebote und Förderungen auf Bundesebene stellen eine finanzielle und organisatorische Entlastung der Grundstückseigentümer bei Planvorhaben und Sanierungsmaßnahmen dar. Die anteilige Rückzahlung für den Schutz von Kulturgüter wurde durch die UNESCO-Konvention, einem Übereinkommen der Europäischen Gemeinschaft, verabschiedet. Staatliche Zuschüsse zur finanziellen Entlastung erfahren Leistungen und Vorhaben von natürlichen Personen oder juristische Vertretungen des Bundes, die Einreichung von Kosten-, Zeit- und Finanzierungsplan gelten als Voraussetzung (vgl. Bundesdenkmalamt). Vor dem Hintergrund, dass den Kulturdenkmalen eine hohe gesamtgesellschaftliche Bedeutung zukommt und mit dem Erhalt eine kulturelle Leistung herbeigeführt wird, wurden Anreize für bauliche Adaptierungen gesetzt. Durch die hohe Diversität und Verschiedenheit von Kulturgütern sind denkmalpflegerische Maßnahmen bedingt durch das baukulturelle Setting.

Als Paradebeispiel für die Weiterentwicklung von ehemaligen Industriekomplexen zählt die Umnutzung der Tabakfabrik in Linz - in Zeiten der Fabriknutzung war das Objekt nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Mit dem Verkauf 2010 hat die Kreativszene am Standort Fuß gefasst, die sich den vielfältigen Qualitäten der Tabakfabrik widmeten und ihr Potenzial für Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen stärkten. Heute sind die industriellen Strukturen der Tabakfabrik ein Ort des Zusammenkommens der lokalen und überregionalen Gesellschaft. Aufgrund von klima- und sicherheitstechnischen Normen stellte der Umgang mit dem Baubestand eine Schwierigkeit dar. Das Umsetzungsmodell basiert auf theoretischen Konzepten und bildet ein laufendes Projekt in der stillgelegten Anlage. Binnen kurzer Zeit konnte ein gesellschaftlicher Mehrwert und ein Wandel des Stellenwerts des Kulturguts herbeigeführt werden (Bundesdenkmalamt 2014). Ebenso fand eine ehemalige Baumwollspinnerei in Bludenz eine Revitalisierung und Umnutzung. Heute treffen eine Vertriebsfläche einer sozialen Hilfsorganisation und Veranstaltungsräume in der historischen Spinnerei aufeinander. Die Präsenz der industriellen Arbeiterprägung wird heute noch durch die Integration von baulichen Elementen in das Ausstattungsmobiliar gegeben (Bundesdenkmalamt 2018).



## produktionsverfahren & verständnis

Im 18. bis 19. Jahrhundert prägten überwiegend Handwerksbetriebe und Fabrikanlagen das Wiener Stadtgebiet. Aufgrund des geringen Maschineneinsatzes und der guten Eignung von Einzelstandorten mit geringem Flächenverbrauch ist das **Handwerk** auch heute gut in die Stadtstrukturen integrierbar. Beschreibend ist die händische Fertigung von Erzeugnissen ohne arbeitsteiligen Prozess. Der im Stadtgefüge integrierte Standort ermöglicht direkten Kundenkontakt von Produzent und Kundschaft. Ähnlich dazu steht die **Manufaktur**, die eine Fertigung von Erzeugnissen per Hand vorsieht. Die Zergliederung von Arbeitsgängen und Arbeitsprozessen bei geringem Maschineneinsatz stellen Merkmale dar sowie die räumliche Nähe zur Kundschaft und der direkte Kontakt mit dem Endverbrauchenden bilden klare Vorteile für die Lage im Städtischen (vgl. Haselsteiner et al. 2019: 28; 228).

**Fabriken** charakterisieren sich durch einen arbeitsteiligen Prozess, der durch verstärkten Maschineneinsatz sowie von einer zentralen Kraftmaschine ausgehend stattfindet. Manufakturen und Fabriken konnten in vorindustriellen Zeiten parallel existieren, bevor die Industrialisierung Mitte des 18. Jahrhunderts technische und gesellschaftliche Wandel eingeleitet hatte. Der entscheidende Unterschied von Manufaktur und Fabrik lag im Verarbeitungsprozess sowie die dafür herangezogenen Materialien. Während in Fabriken die Verarbeitung von harten Stoffen mithilfe von Hitze und Druck erfolgte, wurden Textilien und Materialien, die keine weitere Bearbeitung benötigten, in Manufakturen herangezogen (vgl. Georgeacopol-Winischhofer 1998: 14-15; 17).

Im 19. Jahrhundert befasste man sich erstmals mit dem Begriff **Industrie**, die Bezeichnung einer Produktionsform konnte sich dabei durchsetzen. Heute werden vor allem Industrieanlagen und die arbeitsteilige Produktion von Gütern unter Einsatz von Maschinen und unter Berücksichtigung von ökonomischen Institutionen mit dem Begriff in Verbindung gebracht (vgl. Haselsteiner et al. 2019: 29). Der **Industriebau** wurde erstmals im Zusammenhang mit der Betrachtung einer baulichen Einheit genannt. Dabei stützte sich die Bauordnung in Wien auf ein Verständnis, das weitgehend alle Fabriken, Werkstätten und Lagerräume umfasste. Dies ermöglichte die Ausweisung von einzelnen Stadtgebieten als „Industriezone“. Besondere Bestimmungen hinsichtlich den Aspekten Festigkeit, Stabilität, Feuersicherheit und Betriebseinrichtungen wurden definiert sowie eine weitere Differenzierung nach Industriebauten in (nicht) isolierten Lagen vorgenommen (vgl. Georgeacopol-Winischhofer 1998: 19). Der Industriearchitekt Bruno Bauer gilt als ein Pionier seiner Zeit und war für den Industriebau im frühen 20. Jahrhundert prägend. Der Baukünstler stellte dabei die Funktion in den Vordergrund und schaffte eine Präzisierung des Begriffes.

Demnach umfassen Industriebauten bauliche Objekte, in denen die erzeugte Ware am rationellsten hergestellt werden kann. Sowohl das Gebäude im gesamten als auch einzelne Teilbereiche sind so anzuordnen, dass beabsichtigte Prozesse unter Berücksichtigung aller gegebenen Faktoren und unter Heranziehen der erforderlichen Hilfsmittel am günstigsten verlaufen kann (vgl. Georgeacopol-Winischhofer 1998: 20-21).

Heute ist die **urbane Produktion** ein Überbegriff für Industrien, Manufakturen und Landwirtschaft im städtischen Gebiet, die eine Herstellung und Bearbeitung von materiellen Gütern in dicht besiedelten Gebieten definiert (vgl. Brandt et al. 2017). Diese reichen von einer einzelnen, eigenwirtschaftlich-agierenden Betriebsstätte bis hin zu miteinander vernetzten Produktionsbetrieben. Die verfolgte Produktionsform kann vom traditionellen Handwerk über digitale Stadtfabriken reichen. Betriebe mit einer schonenden Produktionsform und geringen Belastung können von Stadtlagen profitieren. Der Kundenkontakt ist abhängig von der Skalengröße und des jeweiligen Wirtschaftsbereiches (Haselsteiner et al. 2019: 228). Die Produktion und die für die Erzeugung benötigten Fertigungsprozesse haben über die Zeit starke Veränderungen durch technische Modernisierungen erfahren. Veränderungen in der Fertigungstechnik, der verstärkte Einsatz von Elektronik sowie die Automatisierung der Produktion hat zu massiven Veränderungen der Wirtschaft beigetragen. Ebenso herrschen im heutigen Kontext verschiedene Auffassungen von Produktion vor. Manche Institutionen auf Ebene der Stadtverwaltung wie beispielsweise die zuständige Magistratsverwaltung für Stadtentwicklung und Stadtteilplanung fassen den **Produktionsbegriff** in Rahmendokumenten weiter.

Die Wirtschaftskammer Österreich hat die ÖNACE zur Klassifikation der nationalen wirtschaftlichen Tätigkeiten eingerichtet, diese ermöglicht das Aufzeigen des Tätigkeitsfeldes einzelner Wirtschaftszweige und -branchen, dadurch kann eine Zuordnung sowie Gruppierung ähnlicher Branchen stattfinden. Diese werden vor allem für statistische Zwecke und administrative Belange mittels ÖNACE-Code nach Schwerpunkt des zugehörigen Wirtschaftszweiges von der Statistik Austria versehen. Dabei werden Branchen ausgewiesen, die dem produzierenden Bereich zuzuordnen sind. Diese inkludieren die Wirtschaftszweige Bergbau und Rohstoffgewinnung, die Herstellung von Waren, die Energieversorgung sowie Wasserversorgung, Abfall- und Abwasserentsorgung. Der Produktionsbegriff umfasst die technische Gesamtproduktion, die durch die Größe von Betrieben, durch den Absatz, die Leistung und die Lohnarbeit beschrieben wird (vgl. Wirtschaftskammer Österreich 2018). Prägend für die produzierenden Branchen ist der Fertigungsprozess mit dem der körperliche oder maschinelle Einsatz in Verbindung steht.

Im Fachkonzept Produktive Stadt werden in Anlehnung an die ÖNACE-Klassifikation 2008 der Wirtschaftskammer Österreich all jene Wirtschaftstätigkeiten umfasst, die sich mit der Produktion von Sachgütern befassen. Es resultieren Ansprüche wie Raumbedarf, Emissionen, Liefertätigkeit und Warenumsatz (vgl. Stadt Wien 2014: 23).

Einer Betriebszonenanalyse zu Grunde liegt die Feststellung, dass die bislang umfassten Tätigkeiten „nicht mischfähig“ sind, weshalb die Wiener Stadtverwaltung 2008 eine Erweiterung des Begriffes durch die „Produktive Stadt“ vorgenommen hat. Dieser schließt zu den Gewerben des produzierenden Sektors auch den servo-industriellen Sektor mit ein. Neben der Herstellung von Waren werden Bereiche der Ver- und Entsorgung, Recycling, Umwelttechnik, Bauwesen, Handel (Großhandel, Kfz-Handel), Verkehr und Zustelldienste (Personen- und Gütertransport, Post- und Kurierdienste) und Dienstleistungen (Vermietung von Maschinen und Fahrzeugen, Lagerei, Bewachung, Reinigung, Reparatur, Service und Wartung) miteingeschlossen (vgl. ebd.).

# planungskultur & industrielle produktion in wien

- 37 planungssystem in österreich
- 40 denkmalschutz: tradition & innovation
- 44 instrumente des wiener planungssystems
- 47 bedingungen für produktionsbetriebe
- 50 retrospektive: industrien in wien
- 58 wien als produktions- & arbeitsstandort

2

# planungssystem in österreich

Für ein Verständnis von Innovation in der Stadtentwicklung bedarf es unter anderem der Betrachtung von rechtlichen Komponenten des Planungssystems in Österreich, insbesondere mit Berücksichtigung des Rahmens zur urbanen Produktion. Die Nutzungsvielfalt gewinnt an Bedeutung und die Bedingungen für die städtische Durchmischung haben sich verändert. Die Gestalt, der Gebrauch und die Funktion des Stadtraums wurden von gesellschaftlichen Wertehaltungen beeinflusst. Heute fördert die Stadtentwicklung die Vielfalt von städtischen Quartieren und ermöglicht dadurch die Renaissance von Arbeits- und Lebenswelten (vgl. Scheuven 2016: 21). Nutzungsdurchmischte Stadtstrukturen bergen das Potenzial Synergien herbeiführen zu können, die zur Verwirklichung von Zielen des Stadtentwicklungsplans für Wien beitragen und wiederum positiv auf die städtische Vielfalt wirken können. Im folgenden Abschnitt wird eine Untersuchung der rechtlichen Rahmenbedingungen und die Betrachtung der Akteursebenen mit ihren Zuständigkeitsbereichen vorgenommen, um ein Verständnis für die österreichische Planungskultur zu schaffen. Ein Fokus liegt auf dem Wiener Planungssystem, hierfür werden Instrumente, die unmittelbaren oder mittelbaren Einfluss auf nutzungsdurchmischte Stadtstrukturen nehmen können, aufgezeigt.

## veränderungen des planungssystems

Mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 1995 und mit dem neu gewonnenen Mitgliedsstatus erfuhren nahezu alle Bereiche der Politik und Verwaltung eine Veränderung. Diese sind in der österreichischen Planungskultur spürbar und äußern sich durch Transformationen von Handlungs- und Interaktionsorientierungen, veränderter institutioneller Handlungsrahmen und Akteurskonstellationen. Die EU hat das Planungssystem, die Einstellungen und die Wertehaltungen von Planenden beeinflusst - der Bedeutungsgewinn von lokalen und regionalen Planungsinstitutionen, die Stärkung von strategischen Komponenten und internationalem Denken resultierten (vgl. Purkarthofer 2013: i-ii). Veränderungen betreffen primär nicht quantitativ messbare Wirkungen von nationalen Kompetenztragenden der Planung und spielten sich vermehrt in den Köpfen von Individuen ab, die durch ihre Handlung Einfluss auf die Planung nehmen konnten und somit Veränderungen der Planungskultur einleiteten. Das Verständnis von Planungskultur ist weitreichend und vielfältig, einen allgemeinen Konsens über die Definition gibt es nicht. Im Allgemeinen werden Verhaltensnormen für Planende und „das Bewusstsein dafür, dass Planung als sozialer, politischer und organisatorischer Prozess in regionale Traditionen, Normen, Wertehaltungen und Denkmuster eingebettet ist und von diesen wesentlich beeinflusst wird“ (vgl. Purkarthofer 2013: 111-112) umfasst. Ergänzend folgte die Einbindung von internationalen Themen und globalen Trends, insbesondere der Globalisierung, Migration und Integration und Umweltpolitik, die in einen kulturellen und territorialen Kontext gesetzt wurden (vgl. Knieling / Othengrafen 2009).

Eine Qualitätserhöhung in der Planungsdisziplin konnte herbeigeführt werden, die wiederum in der Professionalisierung von Akteurinnen und Akteuren resultierte. Mit der EU war eine gemeinsame Planungsebene geschaffen, der den Grundstein für konstruktive Diskussionen auf nationaler und internationaler Ebene bildete (vgl. Purktharhofer 2013: 111). Grenzüberschreitende Kooperationen und die Verfolgung von transnationalen Projekten wurden vorangetragen. Mit dem internationalisierten Denken innerhalb der Mitgliedsstaaten und der Ergänzung der europäischen Planungskultur zu der nationalen wurde das Planen auf eine neue Maßstabsebene gebracht. Die nationale Akteurslandschaft veränderte sich, neue Akteurinnen und Akteure etablierten sich in der Planungsdisziplin, abseits der gesetzlich legitimierten Ebene. Höhere Anforderungen und die Komplexität des europäischen Fördersystems zwingt die Planungsebenen zur Kommunikation und gemeinsamen Kooperation. Die verstärkte Vernetzung mit Beteiligten hinsichtlich finanzieller Mittel, personelle Ressourcen und fachliches Know-how wird vorangetragen (vgl. ebd).

Informelle Regelungen auf europäischer Ebene, wie die Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK 2018), forcieren eine gute innerstaatliche Vernetzung und sind bei der Abwicklung von Verwaltungs- und Planungsaufgaben behilflich. Im Planungsbereich verfügt die EU über keine rechtlichen Kompetenzen. Trotz der Wahrung des Subsidiaritätsprinzips und der gleichbleibenden Kompetenzverteilung folgt mit jeder neuen Ebene im Planungssystem eine Neuordnung der Akteursverhältnisse (vgl. Purktharhofer 2013: 111). Die Darstellung der supranationalen Instanz zeugt für das Forschungsfeld von Relevanz als nicht nur Veränderungen der Planungssystematik herbeigeführt wurden, sondern auch die Baukultur weitestgehend von der EU, durch das Vorantreiben von architekturpolitischen Diskurs im transnationalen Kontext, geprägt wird.

Die Kultur als menschliches Produkt und das im gesellschaftlichen Handlungsbereich gelegene Bauen gelten als bedeutsamer Beitrag zum besseren Leben. Die Forcierung des Austauschs auf übergeordneter Planungsebene führt zur Weiterentwicklung von Baukultur als politisches Handlungsfeld und die Implementierung von Qualitätsmaßstäben auf unterschiedlichen Governance-Ebenen (vgl. Dienst 2019).

## **kompetenzverteilung - bund, land, gemeinden**

Das österreichische Verfassungsgesetz räumt seiner Bevölkerung ein Abwehrrecht gegenüber staatlichem Handeln ein. Von Relevanz sind diese bei Eingriffen des Staats in raumordnungsrechtlichen Belangen, wenn Rechte des Einzelnen durch den Staat gefährdet werden, wie beispielsweise bei der Abänderung von ausgewiesenen Nutzungsarten. Das Abwehrrecht steht Bürgern zu um ihr Eigentum zu schützen, forciert den Gleichheitssatz und Verfahrensgrundrechte (vgl. Herbst 2010: 202-203).

In den Artikeln 10-15 des Bundes-Verfassungsgesetzes ist die Kompetenzverteilung festgelegt. Die Gesetzgebung und Vollziehung liegt in der Zuständigkeit von Bund und Länder, weitere Verfassungsbestimmungen tragen innerstaatlich zur Kompetenzzersplitting bei. Mehrere Planungsträgerinnen und Planungsträger sind im Prozess zur Gestaltung des Raums involviert, weshalb Planungskonflikte auftreten können. Die Raumordnung gilt aufgrund der Zersplitterung der Kompetenzverteilung und der Vielfalt an beteiligten Gesetzgebern als Querschnittsmaterie (vgl. Eberhard et al. 2012: 140).

Auf überörtlicher Ebene werden Raumordnungsprogramme oder -konzepte als verbindliches Instrument, das europarechtliche Vorgaben und landesgesetzliche Regelungen miteinschließt, erlassen. Diese bestehen neben den Fachplanungen des Bundes und bilden gemeinsam die Grundlage für angestrebte raumplanerische Entwicklungen. Weiters werden Aktionspläne miteinbezogen und Planungen der benachbarten Bundesländer berücksichtigt (vgl. Grob 2018: 35-36). Einschränkungen erfahren die Länder auf Bundesebene, durch Fachplanungen in Bereichen des Eisenbahnwesens, des Wasserrechts und beim höherrangigen Straßenbau sowie durch die örtliche Raumplanung, bei der Gemeinden ihren eigenen Wirkungsbereich wahrnehmen (vgl. RIS 2014: Bundes-Verfassungsgesetz). Die Planungskompetenzen von Bund und Land bestehen nebeneinander, den Raumordnungsakten des Bundes wird kein Vorrang gegenüber jenen des Landes eingeräumt (vgl. Grob 2018: 25). Um Planungskonflikte vorzubeugen, liegen Fachplanungen in der Kompetenz des Bundes und (EU-)Regelungen zu Umweltbelangen werden von den Ländern geregelt. Es ist festzuhalten, dass die kommunale Ebene der überörtlichen Planung nachgeordnet ist. Daher sind Interessen von Bund und Länder wegweisend. Wenn kommunale Flächenausweisungen den überörtlichen Planungen widersprechen oder diese nicht im Einklang stehen, ist eine Anpassung vorzunehmen (vgl. Lienbacher 2016: 493-494; Grob 2018: 26).

Gemeinden können durch die Wahrnehmung und Ausübung ihres eigenen Wirkungsbereichs Länder einschränken. Dies betrifft Angelegenheiten, die im ausschließlichen oder überwiegenden Interesse der örtlichen Gemeinschaft liegen. Bei überörtlichem Interesse liegen planerische Festlegungen im Vollzugsbereich der Länder. Da auf Gesetzesebene die parzellenscharfe Ausweisung der Nutzungsart schwer möglich ist, werden die Grundstücke durch Vollzugsakte auf Ebene des Landes oder der Gemeinde festgelegt. Diese stehen im Einklang mit dem Legalitätsprinzip der Verfassung (vgl. Herbst 2010: 203-204; ÖROK 2018: 10).

Dem Land wird die strategische Planung zugeschrieben, die örtliche Raumplanung verfügt im eigenen Wirkungsbereich jedoch über die Möglichkeit, mit dem Instrument des Flächenwidmungsplans Liegenschaften parzellenscharf abzugrenzen. Örtliche Entwicklungskonzepte bilden den Rahmen für den Flächenwidmungsplan, dabei werden Nutzungsarten

festgelegt und verbindlich für jede Parzelle des Gemeindegebiets als Verordnung erlassen (vgl. Grob 2018: 41). Den Parzellen werden Widmungskategorien zugeführt, die durch Subkategorien oder Widmungsarten eine explizite Nutzung erfahren und abschließend durch den Landesgesetzgeber erfolgen. Die Schaffung und Ausweisung von weiteren Widmungen wird den Gemeinden nicht gestattet (vgl. Leitl 2006: 114). Durch das Instrument kann weitgehend die Anordnung von Funktionen bestimmt und die Raumgestaltung verfolgt werden.

## denkmalschutz: tradition & innovation

Das Bundesdenkmalamt versteht sich als die übergeordnete Instanz für das nationale baukulturelle Erbe. Die Fachinstanz des Bundes ist im gesetzlichen Auftrag zuständig für die Erforschung, den Schutz und den Erhalt von Baukultur. Im öffentlichen Interesse agierend verfolgt sie die Gesamtstrategie des Bundes mit dem Ziel, eine Standortaufwertung und die Steigerung der Lebensqualität herbeizuführen (vgl. Bundeskanzleramt 2017: 5). Die Einrichtung ist eine Verwaltungseinheit auf Bundesebene und agiert in ganz Österreich - auf Landesebene verfolgen die Fachabteilungen, der Rechts- und Verwaltungsbereich, die Erfüllung des gesetzlichen Auftrags. Gemeinsam mit Eigentümerinnen und Eigentümer werden baudenkmalpflegerische und architektonische Belange geklärt und Konservierungs- und Restaurierungsprojekte verfolgt. Prägend für die Kulturlandschaft und als Teil der nationalen Identität, vergegenwärtigen Denkmale die nationale Geschichte (vgl. Bundesdenkmalamt 2016: 6-7).

Baukultur ist ein Zusammenspiel von Sozialen und räumlichen Gefügen und reagiert auf Veränderungen von sozialen Werten, Handlungen und externen Einflüssen, wie unter anderem die fortschreitende Digitalisierung, die Globalisierung und die Individualisierung (vgl. Bundeskanzleramt 2017: 47-49). Bei der Raumgestaltung wird die Rücksicht auf Baukultur und die Einbindung ihrer Objekte gefordert, um diese ressortübergreifend auf Ebene von Bund, Land und Gemeinde zu verankern (vgl. Bundeskanzleramt 2017: 5).

### „gute“ baukultur in wien & anknüpfungspunkte an die "gute" planungskultur in wien

Eine baukulturelle Grundlage und ihre Bemessung wird durch den Bund durch den Baukulturreport und seinen Baukulturellen Leitlinien vorgenommen. Aspekte werden aufgezeigt, die den Fortbestand des baukulturellen Erbes begründen. Vorrangig beziehen



sich diese auf Aspekte der Ästhetik, der Planung und der Nutzung sowie auf soziale und wirtschaftliche Kriterien. Die Vernetzung von Nutzenden und Betroffenen durch die Baukultur sind für die Forschungsfragen wesentlich.

Die Gesellschaft und die Technologien unterliegen einem Wandel, während sich die Umwelt nur bedingt erneuern kann (vgl. Dienst 2019). Baukulturellen Objekten werden hohe gestalterische und technische Anforderungen entgegnet, die positiv auf das Selbstbild der Stadtgesellschaft wirken (vgl. Bundeskanzleramt 2017: 123). Eine sinngemäße Fortführung von Bestandsobjekten, besonders im Hinblick auf Industriedenkmale, stellt im Urbanen eine Herausforderung dar. Im Baukulturreport wurden drei Szenarien auf globaler, integraler und nationaler Ebene entwickelt, die stark zugespitzt wurden und auf Experteneinschätzungen beruhen. Aktuell werden vermehrt Projekte vorangetrieben, die auf den Erhalt und die Sanierung des Bestands abzielen. Dabei konnten sich vor allem universitäre Einrichtungen und Weiterbildungsmöglichkeiten etablieren. Das Szenario „Integral“ steht dabei in Verbindung mit dem untersuchten Forschungsfeld und formuliert die weitreichende Erhaltung und Entwicklung des Bestands. Hierfür sind nutzungsentsprechende, zeitgemäße Qualitäten des Bestands zu bewahren. Dies stellt jedoch nur eine der potenziellen Varianten für den Umgang mit baukulturellen Bestand dar. Weitere beinhalten den Bedeutungsverlust des Kulturguts und die abnehmende Innovationskraft (vgl. Bundeskanzleramt 2017: 117; 129).

Die Weiterentwicklung der Baukultur ist seit 2000 auf der Strecke geblieben. Fehlende und unkonkrete Zielformulierungen gelten als ein Aspekt für die geringe Umsetzungsquote. Aufgründessen wurden strategische Leitgedanken formuliert, die eine Perspektive für 2050 geben und eine Verbindung von Vergangenheit und Zukunft schaffen sollen. Diese setzen bei einer frühen Baukulturvermittlung und dem Anregen eines Diskurses an, um die urbane Vielfalt und die Komplexität von Stadtprozessen näherzubringen. Als wichtigste Maßnahme wird die Bündelung und Beteiligung von Stakeholdern in übergeordneten Planungsentscheidungen verstanden, hierfür werden die Bereitschaft zur Beteiligung und das breite Verständnis von Baukultur vorausgesetzt. Die Kompetenzzersplitzung stellt ein zentrales Problem für die fehlende Umsetzung dar. Dem entgegenwirken könnte eine zentrale Anlaufstelle, die der Bundesebene ausgegliedert ist. Vorrangig würde diese die Lenkung und die Stabilisierung von Baukultur verstehen. Um Räume der Zukunft zu schaffen und für die Baukultur zu sensibilisieren, baut man ebenso auf die Information und das Bewusstsein in der Öffentlichkeit (vgl. Bundeskanzleramt 2017: 196-200). Der Bund benennt die Planungskultur als einen Bestandteil der Baukultur, die sich den materiellen, physischen Resultaten und Prozessen hinsichtlich der Nutzung und Weiterentwicklung widmet. Potenziale in der Planungskultur werden in der niederschweligen Teilhabe in Planungsprozessen gesehen, die zusehends an Bedeutung gewinnen. Weitere zentrale Komponenten bilden der Mensch mit seinen Bedürfnissen und die Innovationsmöglichkeiten in der Planung. Die Planungskultur

wird dabei als Instrument und als Potenzial erachtet, um auf Risiken der Baukultur zu reagieren (vgl. Bundeskanzleramt 2017: 207-209). Als Perspektive wird die Auseinandersetzung und die Bewusstseinsbildung mit Baukultur vorausgesetzt, um eine gesamtgesellschaftliche Bewegung und den Willen zu Transformationen herbeizuführen (vgl. Dienst 2019).

Durch die Digitalisierung ist abzusehen, dass das etablierte Berufsbild der Planung abgelöst wird. Künftig werden einfache Planungsaufgaben durch die Künstliche Intelligenz verrichtet. Daher ist eine neue Planungskultur herbeizuführen, bei der sich die Planung der Vernetzung und der sozialen Interaktion widmet. Die Digitalisierung beeinflusst die vorhandenen Kulturen. Hierfür ist eine Stärkung von Technologien bei einem gezielten Einsatz vorzunehmen, um eine Veränderung der Planungskompetenz herbeizuführen. Die Stärken der Planung wird zunehmend in der interdisziplinären Zusammenarbeit und der integralen Planung gesehen (vgl. Bundeskanzleramt 2017: 207-209).

Industriedenkmale stehen im Fokus der Untersuchung von Planungs- und Baukultur in der Praxis. Die vom Bundesdenkmalamt als „Technische Denkmale“ deklarierten Objekten erfahren in einer eingerichteten Spezialabteilung besondere Aufmerksamkeit. Im folgenden Abschnitt wird eine Einordnung und Skizzierung der Materie vorgenommen.

## technische denkmale & ihre anforderungen

Das Spektrum an „Technischen Denkmalen“ ist weitreichend, Objekte der Industrie, des Handels, des Verkehrs und der Versorgung werden umfasst. In Österreich befasste sich die Politik erstmals 1925 mit dem Denkmalschutz (vgl. Dieckmann 2014: 1). Bewegliche technische Denkmale stellen eine besondere Denkmalgattung dar und inkludieren Objekte die nicht ortsfest verbunden sind. Von Relevanz sind die Funktionsfähigkeit und museale Aspekte, die die Konservierung des Originalzustands zum Ziel haben (vgl. Dieckmann 2014: 3). Zwei Jahre nach Einführung des Österreichischen Denkmalschutzgesetzes konnte 1928 die Einrichtung eines ehrenamtlichen Referats erfolgen, mit dem Fokus erhaltenswerte technikgeschichtliche Objekte zu schützen. Im Zweiten Weltkrieg und in Jahren des Wiederaufbaus legte man den Umgang mit technischen Denkmalen still, dieser wurde 1948 wiederaufgenommen. Die Differenzierung in technische Objekte und kulturgeschichtliche Bauwerke erschwerte die Begründung für den Erhalt vom Industriellen. Nach einer Reihe von Abbrüchen historischer Industriedenkmale erkannte man in den 70er Jahren den gänzlichen Verlust baulicher Monumente der nationalen Industriekultur. Dies trug zur Veränderung des Stellenwerts Technischer Denkmale bei und resultierte in der Einrichtung einer Abteilung im Bundesdenkmalamt 1976. Mit der Intention, Kriterien für die Beurteilung von technischen Objekten zu definieren und ein gesamtösterreichisches Inventar anzulegen, sind bis heute 2.300 Denkmale ausgewiesen (vgl. ebd.).

**„Die Erhaltung Technischer Denkmale sollte zu einem Anliegen der Allgemeinheit werden, sodass der Weiterbestand der wichtigsten industriellen Zeugnisse unseres wirtschaftsgeschichtlichen Erbes, als einer der Grundlagen unseres heutigen Wohlstandes auch in Zukunft gesichert sein wird und so auch zukünftigen Generationen die innovativen Kräfte der industriellen Revolution vermittelt werden können.“** (Dieckmann 2014: 5).

Die Umnutzung von Liegenschaften gewann in den letzten Jahren an Bedeutung, Vorteile wie die Verwendung von bewährter Bausubstanz und bestehenden markanten Gestaltungselementen, die sich „qualitätsmäßig über einen gesichtslosen Neubau heben“ (vgl. Dieckmann 2014: 2), konnten sich abzeichnen. Weiters ermöglicht dies, unterschiedliche Nutzungsarten wie Wohnen und Gewerbe in großen Bauwerken zusammenzuführen und in gewachsenen Stadtquartieren Bausubstanz zu erhalten. Die Bauwerke verfügen über räumliche und historische Orientierungsfunktionen und tragen zur kulturellen Identitätsstiftung der Wohnbevölkerung bei (vgl. ebd.). Bei sensiblem Umgang mit der Baustruktur sind die Kosten für die Sanierung geringer als jener für die Errichtung eines Neubaus. Die Nutzungsmöglichkeit steht in Abhängigkeit zum Grad des baulichen Eingriffs. Es steht offen, ob die Ursprungsnutzung, die Errichtung eines Museums oder einer Schauanlage zu verfolgen ist. Auf eine kleine Umbaulösung oder eine großräumige Umnutzung kann abgezielt werden, sofern maßgebliche Denkmalbestandteile erhalten werden. Die Beseitigung von irreparablen Bauteilen hat die Anschaffung einer gleichartigen Konstruktion zur Bewahrung des Erscheinungsbilds zur Folge. Anforderungen an neugeneutzte Industriebauten sind enorm, da diese sowohl den heutigen Standards entsprechen als auch denkmalpflegerische Aspekte erfüllen müssen (vgl. Dieckmann 2014: 2).

Schützenswerte Elemente sind das äußere Erscheinungsbild (Fassade, Fenster, Tragkonstruktion inkl. Dach) und raumprägende Elemente des Inneren, weiters bestehen Auflagen sowie technische Belange. Jedes Objekt ist für sich alleinstehend erhaltenswert, es existiert keine allgemeine Formel für die Sicherung oder Umnutzung von Technischen Denkmalen. Jede Veränderung ist eine Einzelfallentscheidung. Um die Aufwände möglichst gering zu halten, empfiehlt sich eine frühzeitige Miteinbindung des Bundesdenkmalamts bei Planungsüberlegungen (vgl. Dieckmann 2014: 2). Überwiegend werden Entscheidungen von ökonomischen Aspekten dominiert. Eine Instandhaltung ist nur bei bestehendem Erhaltungskonzept langfristig zielführend. Die Erhaltung und Weiterentwicklung von technischen Objekten mit baukultureller Bedeutung benötigt intensive Forschungstätigkeiten, um Potenziale und Umsetzungsmöglichkeiten aufzeigen (vgl. Dieckmann 2014: 5). Die Begründungsnot von Denkmalschutz gegenüber der Öffentlichkeit stellt ein enormes Problem dar. Hierfür tragen Revitalisierungsprojekte, die den Erhalt von Baudenkmalen begründen und in ein neues Licht rücken, positiv zur Identitätsstiftung bei und können Akzeptanz schaffen (vgl. ebd.).

# instrumente des wiener planungssystems

Im folgenden Abschnitt soll ein Grundverständnis über Planungsinstrumente der Wiener Stadtverwaltung vermittelt werden. Jedes Bundesland verfügt über seine eigene Raumordnung- oder Raumplanungsgesetze, die Grundsätze und Ziele der Stadtplanung von Wien sind im Stadtentwicklungsplan festgelegt und ihre Gesetze in der „Bauordnung für Wien“ (BO für Wien) verankert. Ersteres gilt als das übergeordnete Raumordnungsinstrument, gemeinsam mit den weiterführenden Fachkonzepten wird eine raumplanerische Leitlinie ohne einer Rechtsverbindlichkeit geschaffen. Den informellen Dokumenten kommen bei Planungstätigkeiten eine strategische Steuerungsfunktion zu. Aufgrund der fehlenden Verbindlichkeit kann es bei Planungsentscheidungen zu Abweichungen von Zielvorstellungen kommen (vgl. Donner et al. 2014: 479). In der Bauordnung sind baurechtliche Bestimmungen für die Stadtentwicklung festgelegt, dieser kommt eine ähnliche Funktion wie den Raumordnungsgesetzen zu. Der Flächenwidmungsplan und der Bebauungsplan sind verbindliche Instrumente der Bauordnung. Rechtliche, außenwirksame Instrumentarien auf übergeordneter Ebene fehlen hingegen (vgl. ebd.).

## stadtentwicklungsplan für wien / STEP 2025

1984 wurde der informelle Stadtentwicklungsplan von den zuständigen Magistratsabteilungen für den geordneten Ausbau der Stadt das erste Mal erarbeitet und wurde fortan in Abständen von zehn Jahren aufgesetzt (STEP 84, STEP 94, STEP 05, STEP 2025). Das aktuelle Plandokument wurde 2014 im Gemeinderat beschlossen und trägt erstmals das Jahr für die Verwirklichung der Zielsetzungen im Namen. Vertiefungen erfährt das Strategiepapier durch die Fachkonzepte in den Bereichen Grün- und Freiraumplanung, Öffentlicher Raum, Zentren, Hochhäuser, Produktion, Mobilität und Energieraumplanung. Trotz der mangelnden Rechtsverbindlichkeit wird den Dokumenten enorme Bedeutung zugeschrieben. Angeführte Überlegungen sind bei der Grundlagenforschung von Planentwürfen aufzugreifen und das Verhältnis von Entwurf zu den Vorstellungen des Fachkonzepts darzustellen (vgl. Donner et al. 2014: 487).

Aufbauend auf einer Bevölkerungsprognose von 1,75 Mio. (2013) auf knapp 2 Mio. (2025) werden im Dokument zentrale Herausforderungen einer wachsenden Stadt angeführt (vgl. Stadt Wien 2014: 15). In Relation stehen die steigende Nachfrage an Wohnraum, konkret der Bedarf von 120.000 Wohneinheiten, die Bereitstellung von neuen Arbeitsplätzen und industriell-gewerblichen Flächen. Hierfür bedient man sich primär an bestehenden Baulandreserven und -potenzialen (vgl. Stadt Wien 2014: 48). Bestrebung für durchmischte Stadtstrukturen sind auf politisch-administrativer Ebene vorhanden. Hierfür gilt die

Nutzungsmischung aufgrund der erzielbaren Dichte als relevanter Aspekt und wird als ein Lösungsweg für die Bewältigung des Stadtwachstums erachtet (vgl. Stadt Wien 2014: 54). Die Durchmischung ermöglicht eine effiziente Weiterentwicklung des Wiener Wirtschaftsstandorts. Auf die Sicherung von Erdgeschoßzonen als halb-öffentliche Räume für gewerbliche Zwecke, die Erhaltung und Stärkung von urbanen Gewerbeobjekten und die funktionale Mischung von Wohnen und Arbeiten wird abgezielt (vgl. Stadt Wien 2014: 79).

### **fachkonzept „produktive stadt“**

Mit dem Fachkonzept folgt eine stadtpolitische Strategie, in der technologische, ökologische und wirtschaftsstrukturelle Entwicklungen forciert werden, um einen Paradigmenwechsel von der postindustriellen zur produktiven Stadt herbeizuführen (vgl. Stadt Wien 2017: 20). Hierfür wird auf die Stärkung von lebendigen Industrien unter Erhöhung von betrieblichen Qualitäten abgezielt, die Präferenz von Wohnbau in Entwicklungsprozessen soll gestoppt werden. Als Ambition werden neuartige Formen von Durchmischung anstelle von monofunktionalen Betriebs- und Wohngebieten formuliert. Hierfür wird auf die Stärkung von grenzüberschreitenden Kooperationen, vernetzte Produktionsketten und effiziente Verteilungsstrukturen gesetzt, um vielfältigere Stadtstrukturen herbeizuführen (vgl. Stadt Wien 2017: 16-17). Explizit soll einer räumlichen Entmischung von Wohnen und Arbeiten in gewerblichen Mischgebieten entgegengewirkt werden (vgl. Stadt Wien 2017: 83; 100). Dabei wird die Ausrichtung des Spezialisierungsprofils auf technologie- und wissensintensiven Segmenten, deren Integration durch neue Formen der Durchmischung im Urbanen erzielt werden kann, gelegt (vgl. Stadt Wien 2017: 27; 47). Einerseits erfordert die Verschränkung von Wohnen und Arbeiten „Mut zum Mischen“. Andererseits sind Unternehmen die aufgrund der Betriebsgröße, ihren Immissionen oder ihrer Verkehrswirkungen, nicht mit anderen Widmungen oder durchmischten Stadtstrukturen verträglich sind, vor (Wohn-)Nutzung zu schützen (vgl. Stadt Wien 2017: 29 f).

Für ein koordiniertes Vorgehen und als räumliche Orientierung für die Flächensicherung oder Entwicklung von Betriebsstandorten wird nach den drei Zonentypen Industriell-gewerbliches Gebiet, Gewerbliches Mischgebiet und Integrierter Einzelstandort differenziert. Parameter wie Standort, Infrastruktur, Emissionen und Mobilität sind für ihre Ausweisung maßgeblich (vgl. Stadt Wien 2017: 63).

Industriell-gewerbliche Gebiete verfügen über ein störungsfreies Umfeld. Aufgrund einer möglichen Beeinträchtigung ist in dem Zonentyp keine Wohnnutzung vorgesehen. Als Schutz vor heranrückender Wohnbebauung dient ein geordnetes Flächenmanagement, bei

dem eine Absicherung durch Erweiterungsflächen und Pufferzonen vorgenommen wurde (vgl. Stadt Wien 2017: 65). In gewerblichen Mischgebieten wird die Durchmischung forciert. Vorrangig soll ein störungsfreier Betrieb durch die Verträglichkeit von ansässigen Betrieben und weiteren Funktionsbereichen garantiert werden. Die Mischung von Produktionsstätten mit Wohnnutzung wird anhand von Pilotprojekten erprobt (vgl. Stadt Wien 2017: 74). Integrierte Einzelstandorte können nicht pauschal definiert werden, da diese verstreut im Stadtraum gelegen sind und unterschiedliche Betriebsnutzungen beinhalten. Auf ihre Erhaltung und langfristige Sicherung wird abgezielt. (vgl. Stadt Wien 2017: 86).

Die Produktionsstätten sind im Urbanen gewachsen, die Historie bildet daher einen Anhaltspunkt. Aufgrund der Lage ist ein Naheverhältnis zur Wohnnutzung gegeben. Nicht selten ragen dabei die Funktionen Wohnen und Arbeiten aneinander oder sind in einem Baublock vereint. Diese Gegebenheiten deuten auf eine Nutzungsmischung im lokalen Stadtgefüge.

## **bauordnung für wien**

Die Bauordnung für Wien ist ein rechtsverbindliches Plandokument, das über baurechtliche Bestimmungen verfügt und die Handhabung und den Umgang mit Eigentum, Nutzungswidmung und Erfordernisse für Vorhaben definiert. Ebenso befindet sich der Bebauungsplan auf Ebene der örtlichen Raumplanung, dieser ist in der Bauordnung für Wien eingegliedert, und enthält den Rahmen für die konforme Bebauung, darunter Bauweisen, Bauklassen, Dichte und Geschoßflächen. Mit dem Instrument wird die Möglichkeit eingeräumt, mittelbar Einfluss auf die Gestaltung zu nehmen, wiederum kann dadurch die Nutzungsmischung gesteuert werden. Im folgenden werden wesentliche Widmungen angeführt, die in Verbindung zur urbaner Produktion im Kontext Wien von Relevanz sind.

Die Widmungskategorie „Bauland“ sieht die Errichtung von Betriebs- und Wohngebäuden vor und ermöglicht eine weitestgehende städtebauliche Steuerung. Für Bauland existieren in Wien die Subkategorien Wohngebiet, Gartensiedlungsgebiet, Gemischtes Baugebiet und Industriegebiet. In den einzelnen Widmungsarten gibt es weitere Untergliederungen, wie die Ausweisung als Geschäftsviertel oder als Betriebsbaugebiet im Gemischten Baugebiet. Bestimmend für die Nutzung ist die festgelegte Widmungsart und das Ausmaß der zulässigen Immissionsbelastung, darunter Einwirkungen wie Lärm und Geruch. Ihre Vereinbarkeit wird im Baubewilligungsverfahren überprüft. Das höchstzulässige Ausmaß von Störwirkungen kann für einzelne Widmungsgebiete bestimmt werden und erfolgt durch den Gemeinderat (vgl. Wirtschaftskammer Wien 2018).

Für die Nutzungsmischung geeignete Flächenwidmungen nach der Bauordnung für Wien stellen Wohngebiete und Gemischtes Baugebiet dar. Wesentlich ist, dass keine unzumutbaren Belästigungen durch Rauch, Ruß, Staub, Geräusche oder Erschütterungen der Nachbarschaft vorliegen. Ähnlich ist die Handhabung des Gemischten Baugebiets, wo Gefahren und Belästigungen für die Nachbarschaft gering zu halten sind. Ebenso stellt das Geschäftsviertel eine spannende Widmungsart dar, in der die Wohnnutzung in der Erdgeschoßzone nicht gewährt wird (vgl. Graue Literatur 1: 23-24). Die genannten Widmungen entsprechen den im Fachkonzept „Produktive Stadt“ ausgewiesenen Zonentypen Gewerbliches Mischgebiet und Integrierter Einzelstandort.

## bedingungen für produktionsbetriebe

Für eine Betriebsniederlassung im Raum Wien spielen unterschiedliche Faktoren und Richtlinien mit ein. Anforderungen und Auflagen hinsichtlich Umweltbelange und zum Schutz der Wohnbevölkerung müssen erfüllt werden, um Genehmigungen für die Produktion am Standort erwirken zu können. Dabei treffen unterschiedliche Akteursebenen aufeinander und können unabhängig voneinander Einfluss auf die städtische Produktion nehmen.

### betriebsniederlassungen & genehmigungsverfahren

Eine Betriebserrichtung ist genehmigungspflichtig und weist bei einer baulichen Abänderung oder Erweiterung Berührungspunkte mit dem Gewerbe- und Baurecht auf. Der Bund als Gewerberechtsgesetzgeber sowie die Länder als Baurechtsgesetzgeber können Regelungen treffen, die Einfluss auf die Errichtung von gewerblichen Betriebsanlagen nehmen. Somit haben mit der Errichtung eines Betriebs, die Einholung einer gewerberechtlichen Betriebsanlagengenehmigung und eine baurechtliche Bewilligung stattzufinden (vgl. Graue Literatur 1: 25). Der Bundesgesetzgeber ist ermächtigt, Vorschriften zu erlassen, um ungünstige Auswirkungen des Betriebs auf seine unmittelbare Umgebung zu vermeiden, diese können sich in der baulichen Gestaltung der Betriebsanlage äußern. Baupolizeiliche Vorschriften liegen in der Kompetenz des Landesgesetzgebers im Bereich Baurecht und entscheiden über die Errichtung und Beschaffenheit von Betriebsanlagen (vgl. Grob 2018: 89-90). Im Gewerberecht wird der Schutz der Nachbarschaft fokussiert, im Baurecht muss die Vereinbarkeit des Vorhaben, die Errichtung einer Betriebsanlage, mit der festgelegten Nutzungsart gegeben sein (vgl. Davy 1990: 356; Pallitsch / Pallitsch 2005: 108-109).

## baubewilligung

Die Baubehörde ist zuständig für die Erteilung einer Baubewilligung von Neu-, Zu- und Umbauten. Der Baubeginn darf erst mit Rechtskraft des Baubewilligungsbescheids eintreten. Dabei erfolgt eine Überprüfung des Bauvorhabens hinsichtlich sicherheitstechnischer Aspekte, der Vereinbarkeit mit dem Flächenwidmungsplan und den Bestimmungen des Bebauungsplans auf kommunaler Ebene. Eine Einschätzung der Betriebsimmissionen und der potentiellen Gefährdungen der Nachbarschaft wird getroffen - hierfür gelten der Betriebstyp und die Immissionsbelastung als Beurteilungsmaßstäbe. Vergleichbare Betriebe und die Abschätzung der Immissionen durch verwendete Maschinen werden getroffen und bestimmt. Die Nachbarschaft ist vor Beeinträchtigungen im ortsunüblichen Ausmaß oder vor unzumutbaren Belästigungen zu schützen (vgl. Hauer 2008: 361-363).

## betriebsanlagengenehmigung

Beschreibend für eine gewerbliche Betriebsanlage ist ihre örtliche Gebundenheit und die Nutzung für gewerbliche Zwecke. Eine Genehmigungspflicht liegt vor, wenn eine potenzielle Beeinträchtigung auf Schutzgüter der Gewerbeordnung, darunter Gesundheits- und Sicherheitsgefährdungen für Gewerbetreibende und die Nachbarschaft, gegeben ist. Unabhängig vom Branchencharakter und von der verfolgten Produktion erfolgt im Zuge der Genehmigungspflicht eine Einschätzung der abstrakten Eignung von Betriebsanlagen. Die Überprüfung der tatsächlichen Gefährdung durch die Betriebsanlage erfolgt im Genehmigungsverfahren durch die Gewerbebehörde auf Bezirksebene (vgl. Wirtschaftskammer 2017).

Einzelfallprüfungen hinsichtlich des Vorhandenseins einer gewerblichen Betriebsanlage erfolgen im Feststellungsverfahren - reine Bürobetriebe sind zulässig und bedürfen keiner Genehmigungspflicht. Für die Einordnung potenzieller Gefährdungen durch die Betriebsanlage wird die Gesamtheit aller mit der Produktion in Verbindung stehenden Einrichtungen, darunter bewegliche und unbewegliche Elemente, untersucht. Dabei findet eine gesamtheitliche Betrachtung der Immissionen von betrieblichen Prozessen, unter Berücksichtigung von Lärm durch technische und soziale Aktionen, lärmendes Verhalten durch die Kundschaft, Art der Inanspruchnahme und Lärmbelästigungen durch Verkehr und Logistik, statt (vgl. Graue Literatur 1: 29).



## nachbarschutz

Schutz erfährt die Nachbarschaft sowohl im Gewerberecht als auch im Baurecht. In der Gewerbeordnung und in den Baugesetzen der Länder wird diesen bei unzumutbaren Beeinträchtigungen ein durchsetzbares Mitspracherecht gewährt. Können Einwendungen vorgebracht werden, erhält diese Parteistellung. Laut der Gewerbeordnung zählen all jene Personen zur Nachbarschaft, die im möglichen Einflussbereich der Betriebsanlage angesiedelt sind. Weitere Parteistellung erfahren mietende und pachtende Personen und Familienangehörige, die sich über längere Zeit im räumlichen Umfeld der Betriebsanlage aufhalten (vgl. Graue Literatur 1: 32-33). Laut der Bauordnung für Wien sind jedoch nur Personen im Eigentum von benachbarten Liegenschaften berechtigt, immissionsschutzrechtliche Einwendungen einzubringen (vgl. RIS 2018: BO für Wien). Im baubehördlichen Genehmigungs-verfahren kann die Nachbarschaft Einwendungen gegen die Errichtung einer Betriebsanlage wegen Gesundheitsgefährdung oder Belästigung der betrieblichen Immissionen einbringen, sofern ihr Grundstück in den Widmungskategorien Wohngebiet oder Gemischtes Baugebiet situiert ist (vgl. ebd.).

Nicht nur der ansässigen Nachbarschaft kommen Rechte bei der Errichtung eines Betriebs zu, sondern auch nachträglich Zugezogenen einer bereits genehmigten Betriebsanlage bietet die Gewerbeordnung Schutz durch die Erwirkung von zusätzlichen Auflagen. Die Schutzbestimmungen ermöglichen behördliches Eingreifen in rechtskräftige Betriebsanlagengenehmigungen. Heranrückende Wohnbebauung birgt dadurch ein enormes Risiko für Betriebsniederlassungen. Da diese ein Hindernis für ansässige Unternehmen darstellt und hemmend für städtische Betriebsansiedlungen ist, hat Wien bestehenden Betrieben ein Abwehrrecht zuerkannt. Voraussetzung dafür ist die Erfüllung des Nachbarbegriffs, die Eigentümerschaft von Betrieb und Liegenschaft müssen dabei gleich sein (vgl. Graue Literatur 1: 35-36). Trotz des Abwehrrechts haben bestehende Betriebe keine Rechtssicherheit hinsichtlich heranrückenden Wohnbebauungen, da der Wohnbau nur bei äußerst gravierenden Gesundheitsgefährdungen durch massive Immissionen nicht zu bewilligen ist. Nach einer Bewilligung können jederzeit nachträgliche Auflagen durch die Gewerbebehörde erwirkt werden, da diese nicht an die Rechtsansicht der Baubehörde gebunden ist (vgl. Grob 2018: 142-143).

## retrospektive: industrien in wien

Bereits Mitte des 18. Jahrhunderts vollzog sich eine massive Veränderung des Wiener Produktionssektors aufgrund der merkantilistischen Gewerbepolitik. Diese leitete eine moderne österreichische Wirtschaft ein und bildete den Grundstein für die Textilindustrie im Norden von Niederösterreich und Wien. Die Neuordnung des nationalen Geldwesens durch die Einrichtung von Börsen und Banken folgte (vgl. Czeike 1992). Zentral für die Industrialisierung und die räumliche Ausdehnung des Wiener Stadtgebiets war der Ausbau des Eisenbahnnetzes in der Monarchie, Ende 1830. Technische Errungenschaften, wie die Dampfmaschine und die Anbindung zu Wasserläufen, gaben Produktionsbetrieben die Möglichkeit, sich standortunabhängig niederzulassen. Voraussetzung war ein leistungsfähiges Eisenbahnnetz, um die Erzeugungen abzusetzen. Nord- und Nordwestbahn stellten eine wesentliche Hauptachse dar, die eine Zulieferung von Waren und Arbeitskräften aus Böhmen, Mähren und Schlesien gewährleistete. 1859 wurde die Verbindung nach Triest durch die Südbahn geschaffen (vgl. Haselsteiner et al. 2019: 18).

Aufgrund von fehlendem (Finanz-)Kapital bei überhöhten Energiepreisen, rückführbar auf die Monopolstellung der Nordbahn beim Kohletransport, resultierte zu Zeiten der Monarchie ein Verlust der Industrieposition. Ein Faktor für die gebremste Industrialisierung stellte der Rückgang von Dampfmaschinen dar. Der Hochkonjunktur folgend war der Börsenkrach 1873, dabei erfuhr die Industrie wirtschaftspolitische Rückschläge. Dem Industriestandort Wien zugute kamen Faktoren der Zentralität, der Branchenmix mit einem breiten Arbeitsangebot und der expandierenden Nachfrage der Residenz. Banken als auch Investoren hatten genügend Anreize ihr Kapital in Wien anzulegen. Besonders stark war die sozialdemokratische Arbeiterbewegung, welche die industrielle Modernisierung als Motor für die Entlastung der breiten Arbeiterschicht verstand. Diese ist prägend für die Entwicklung der Metropole, so verfügt diese aufgrund des hohen Anpassungsdrucks über eine besonders dynamische Agglomeration von differenzierten Produktions- und Konsumgüterindustrien (vgl. Czeike 1992).

Sichtlich vom Ersten Weltkrieg mitgenommen war die Wiener Industriestruktur, deren Zuliefer- und Abnehmerregionen zum Großteil zerstört wurden. Im weiteren Verlauf der ersten Republik folgte ein drastischer Rückgang an Industriebetrieben begleitet von einer breiten Arbeitslosigkeit, die in Relation mit dem Auseinanderbrechen des politischen Systems stehen. Eine Zwangsenteignung in Form einer „**Arisierung**“ erfuhren jüdische Industrielle mit dem Anschluss Österreichs 1938. Die Eingliederung der Industrie in die Rüstungswirtschaft des „Altreichs“, durch die Übernahme von deutschen Konzernen, trug zum Wachstum von Produktion und Beschäftigten bei. Wiener Großindustrien, insbesondere die Sektoren Metall, Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie, erfuhren um 1944 ihre Hochblüte, als das nationalsozialistische Regime für die Produktion Kriegsgefangene und Strafgefangene heranzog. Mit der Verlagerung der reichsdeutschen

Rüstung ging ein Anteilsverlust der Industrie in Wien einher. Aufgrund von Zerstörungen der Stadtstruktur, der Knappheit an Lebensmitteln und Rohstoffen konnte der Aufbau und die Weiterentwicklung der Industrien während der Wiederaufbauphase nur mühsam vorangetrieben werden (vgl. Czeike 1992). Nach dem Staatsvertrag 1955 bestanden zwar weiterhin Probleme, wie die fehlende Innovationskraft bei kleinem Binnenmarkt, jedoch wurde die Industrie vom Staat in sein reguliertes Modell der Massenproduktion und des Massenkonsums aufgenommen, womit diese in den Aufschwung miteinbezogen wurde. Mit zunehmender internationaler Konkurrenz konnten spezifische Branchen mit herkömmlicher Massenfertigung schwer mithalten, so gerieten die Textil- und Bekleidungsindustrie um 1960 und die Maschinen- und Elektroindustrie an der Wende der 70er unter Druck. Es folgten Rückgänge, Betriebsstilllegungen und Abwanderungen an die Stadtgrenzen Wiens, wo die Preise erschwinglicher waren. Weiters vollzogen sich Übernahmen durch (internationale) Großkonzerne, deren Betriebsansiedelung seitens des Staats befürwortet wurde (vgl. ebd.).

## textilien- & bekleidungsindustrie

Zu Beginn des Wiener Manufakturzeitalters war die Industrialisierung stark von der Textilindustrie geprägt, die sich bis dahin als der bedeutendste Produktionszweig etabliert hatte. Mitte des 19. Jahrhunderts geriet diese in eine schwere Krise, da eine Auslagerung auf billigere Standorte erfolgte und hochqualifizierte Arbeitskräfte aufgrund der Mechanisierung nicht mehr zwingend benötigt wurden (vgl. Czeike 1992). Die bis dahin etablierte Textilbranche wanderte nach Niederösterreich und in das Wiener Becken. Abgelöst wurde die Textilverarbeitung von der Maschinenindustrie und dem Bekleidungs-gewerbe. Vom Verlagswesen gezeichnet, konnten nur vereinzelt aufgelassene Standorte der Textilindustrie herangezogen werden. Ausgehend vom Inneren erstreckte sich die Bekleidungsbranche über das gesamte Stadtgebiet. Die Fertigung in Wohneinheiten oder Werkstätten war für das Verlagswesen bestimmend, dadurch war eine weitgehende Standortunabhängigkeit gegeben (vgl. Banik-Schweitzer / Meißl 1983).

Vereinzelt wurden Standorte der Textilindustrie nahe dem Wiental fortgeführt, wo die Färberei und die Appretur verfolgt wurden. Mit der Juteverarbeitung wurde ein neuer Trend eingeleitet. Das Handwerk und der Export entwickelten sich dabei so rasch, dass die Bekleidungs- und Schuherzeugung nach der Textilverarbeitung zur Branche mit den höchsten Beschäftigtenanteilen zählten. In den Anfängen wurde der Heimarbeit nachgegangen und von ansässigen und zugewanderten Personen ausgeübt. Mit der zweiten Industrialisierungswelle folgten mechanische Modernisierungen, die durch die Ausbreitung des Elektromotors vorangetrieben wurden. Großbetriebe siedelten sich in Zentrums-lage, vorrangig in der Inneren Stadt, Mariahilf und Neubau, an und wurden in ihrer Organisation

durch die Heimarbeit gestärkt. Marktverluste und rückläufige Heimarbeit führten 1918 zu einer Krise, die auf die Industrien Einfluss nahm. 1950 erfuhr die Bekleidungsindustrie einen Aufschwung, gefolgt von einem massiven Abwanderungsdruck. Seither hat Wien für die Textil- und Bekleidungsindustrie keine Bedeutung (vgl. Czeike 1992).

## **maschinen-, elektro- & kfz-industrie**

Als Leitbranche der ersten Industrialisierungsphase etablierte sich der Maschinenbau in Wien. Während Textilmanufakturen und Bekleidungsindustrien sich entlang des Wientals niederließen, konzentrierten sich Maschinenindustrien an den neu errichteten Eisenbahnlinien Nordbahn, Südbahn sowie der Verbindungsbahn und bildeten eine vom Norden in den Süden verlaufende Hauptproduktionsachse. Unterstützend für diese Entwicklung war die Donauregulierung 1870-75, mit der die Bezirke Leopoldstadt und Brigittenau an rund 230 ha unverbautes Bauland gewonnen haben (vgl. Haselsteiner et al. 2019: 18).

Die Elektro- und Kfz-Industrie erfuhren im Laufe des Ersten und Zweiten Weltkriegs ihre Hochkonjunktur. Maschinen- und Elektroindustrie waren nach Kriegsende stark von Zerstörungen betroffen. Zu verstaatlichten Banken zugehörige Betriebe und multinationale Industrien entwickelten sich in der Aufschwungphase nach 1955 rasch weiter. Mit der beschleunigten Globalisierung nimmt seit den 70er-Jahren der Anspruch und der Druck zu, bei steigender Konkurrenz marktfähig zu bleiben und den Produktionsnischen entsprechende Innovationen voranzutreiben. Dies betrifft vor allem kleindimensionierte Betriebe, die nicht selten für multinationale Konzerne weichen müssen (vgl. Czeike 1992).

## **nahrungsmittelindustrie & getränkeproduktion**

Spärlich gab sich die Nahrungsmittelproduktion der Industrialisierung hin und hatte kapitalintensive Investitionen zu tragen. Um 1840 folgten erste Modernisierungsprozesse und Konzentrationen städtischer Brauereibetriebe, gefolgt von der Spirituosen- und Margarineproduktion. Wesentlich für eine fortschreitende Mechanisierung waren die Belegschaft sowie die wachsende Konsumgesellschaft, die zur Expansion der Nahrungsmittelindustrie zwischen 1890 und 1914 führte. Ihre Hochphase und eine gleichzeitige Kontrolle durch multinationale Konzerne erfuhr die Branche in den 50er-Jahren mit dem Massenkonsum. Betriebsstilllegungen und Betriebsauslagerungen gelten als Ergebnis des ansteigenden Drucks auf den Märkten. Seit Ende 1980 verfolgen etablierte Wiener Unternehmen eine offensive Marktstrategie, um sich im internationalen Kontext behaupten zu können (vgl. Haselsteiner et al. 2019: 18).

## veränderungen des wiener stadtgebiets

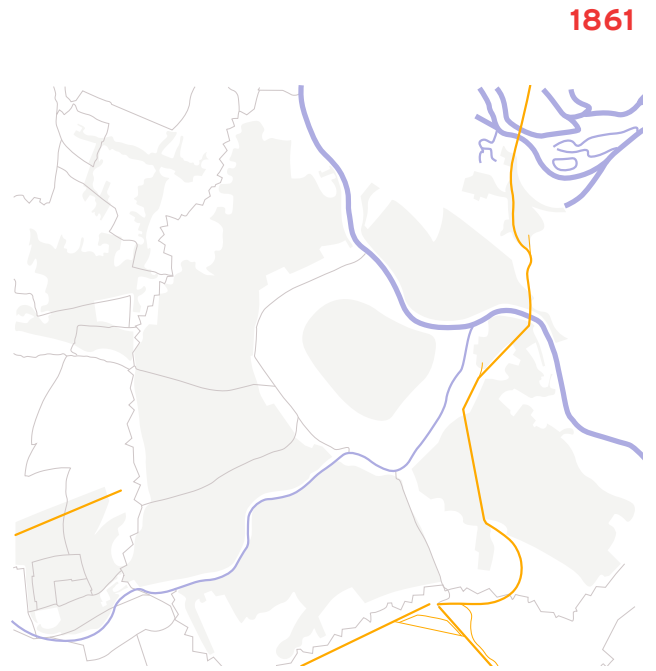
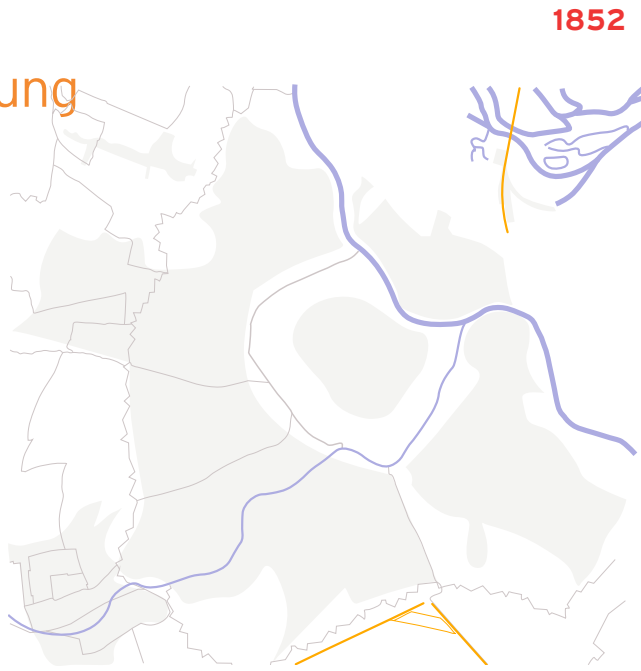
Transformationen des etablierten Standortmusters waren das Resultat der zunehmenden Anzahl an Industriebetrieben, diese erstreckten sich von den Zentren Gumpendorf und Schottenfeld bis hin zu den im Westen angrenzenden Vororten. Signifikant sind Konzentrationen rund um unverbaute Bahnhofsareale. Vorerst befanden sich diese im Städtischen, in Leopoldstadt (2.), Favoriten (10.) und Brigittenau (20.), später erfolgte eine Ausbreitung an der Stadtgrenze in den Gebieten Simmering, Atzgersdorf, Liesing, Floridsdorf und Stadlau. Zurückzuführen auf kostengünstige Bauflächen und die breite Flächenverfügbarkeit. Weiters zeichnen sich die Standorte durch die Nähe zu verkehrstechnischen Infrastrukturen aus, die einen flexiblen Transport der Güter zu den Konsumenten gewährleisten (vgl. Haselsteiner et al. 2019: 20).

Aufgrund von nicht vorhandener Nachbarschaft versprach die Lage an der Bahn, dass potenzielle Störfaktoren durch Belästigungen wie Lärm, Geruch, Schmutz, Verkehr und Licht gering oder nicht von Relevanz waren. Zugleich konzentrierte sich der Wohnbau um Produktionsstätten und entlang der Hauptproduktionsachsen, um die Arbeitswege aufgrund spärlicher Massenverkehrsmittel zu minimieren. Die dominierenden Arbeiterwohnbezirke erstreckten sich im Norden von Floridsdorf (21.), Brigittenau (20.) über Leopoldstadt (2.) hin zum Süden Wiens, Favoriten (10.) und Simmering (11.). Zusätzlich entstanden am südlichen und westlichen Stadtrand, in Meidling (12.), Rudolfsheim-Fünfhaus (15.), Ottakring (16.) und Hernals (17.), Zentren für Wohnbauten (vgl. ebd.).

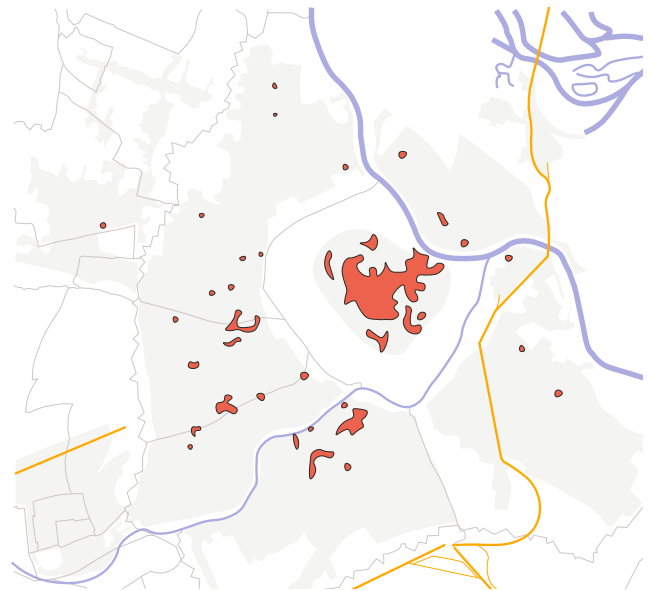
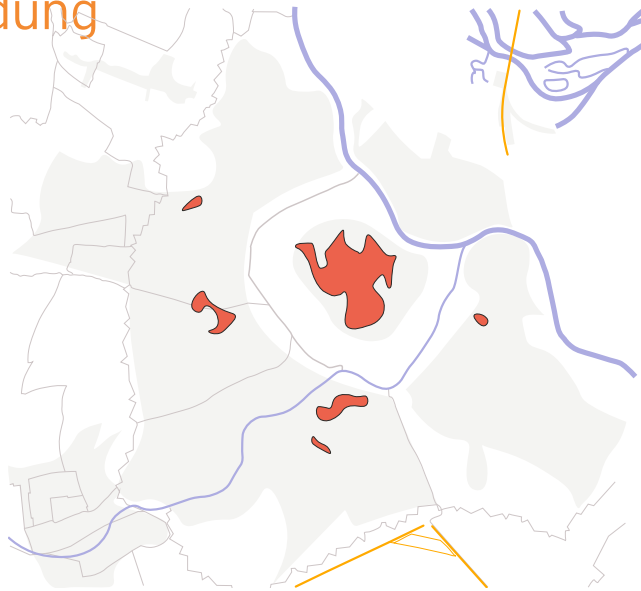
Der 10., 11., 20. und 21. Bezirk etablierten sich als reine Arbeiterviertel und wurden erst nach der Umstrukturierung des Produktionsstandortmusters nach 1870 verbaut. Ähnlich dazu der 16. Bezirk, der ebenso als Arbeiterbezirk galt und spät verbaut wurde. Jedoch im Gegensatz zu den vorab genannten Bezirken pendelte die erwerbstätige Wohnbevölkerung nach Neubau (7.), um ihrer Beschäftigung nachzugehen. Diese wurden von kleinbetrieblichen Strukturen der Bekleidungsindustrie geprägt und differenzierten sich stark von den Arbeiteraußenbezirken. Maschinen- und Elektroindustrien waren für die Strukturen des 16. Bezirks bestimmend. Aufgrund des Zusammentreffens von zuziehender und ansässiger kleinbürgerlicher Bevölkerung war die Mischung der Sozialstruktur für den 12., 15. und 17. Bezirk beschreibend (vgl. Banik-Schweitzer; Wiener Stadt- und Landesarchiv 1987: 6).

Mit dem Produktionskonzept ging eine Segmentierung des Stadtgebiets in Arbeits- und Wohnzentren einher und es kam zur Entstehung von Industriezonen mit einer hohen Bevölkerungsdichte bei relativ homogenen Arbeiterwohnviertel. Besonders aufgrund der Nähe zur Arbeitsstätte als auch wegen der vergleichsweise geringen Wohnkosten waren diese begehrt (vgl. Czeike 1992).

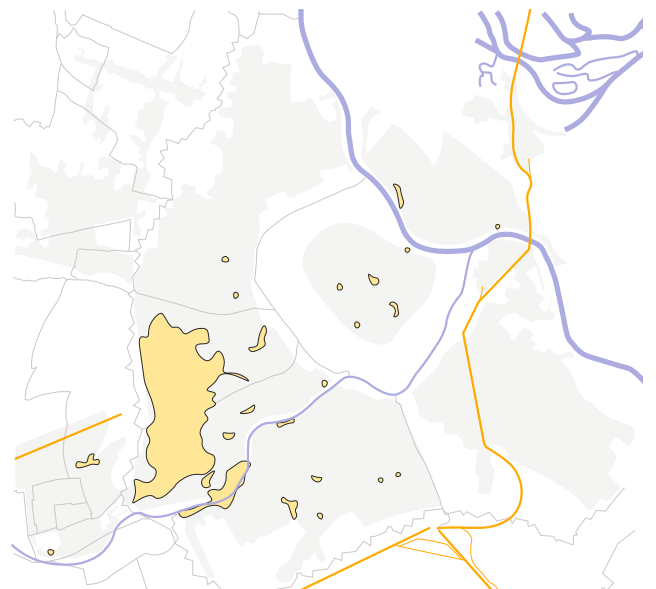
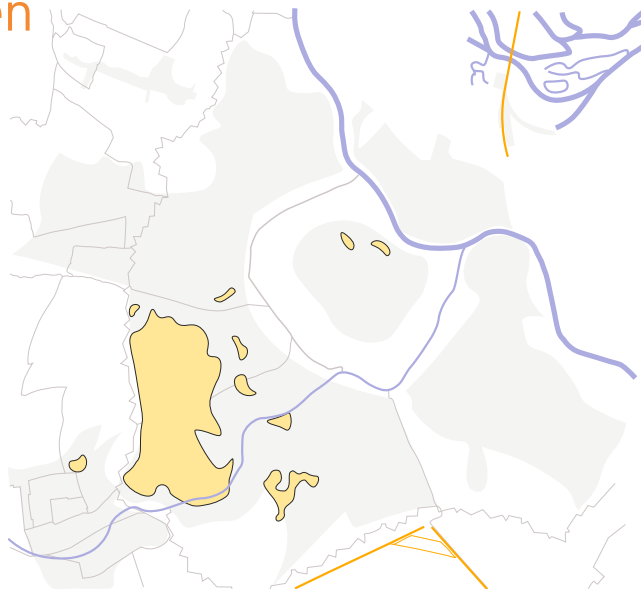
## bebauung



## bekleidung



## textilien



1873

1938

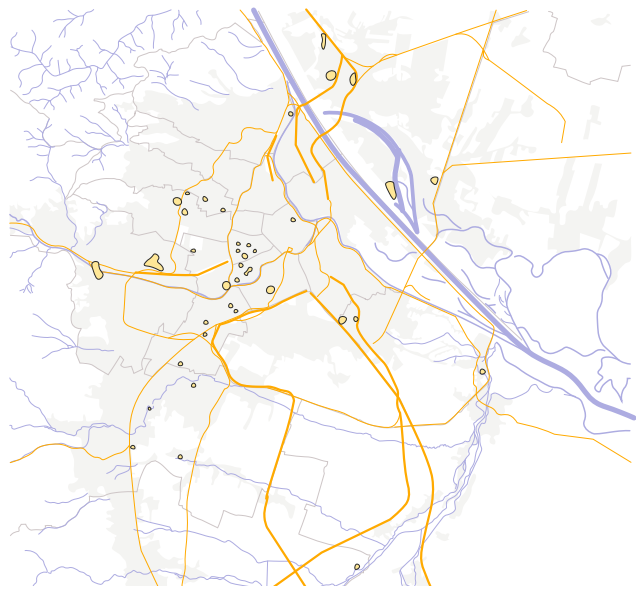
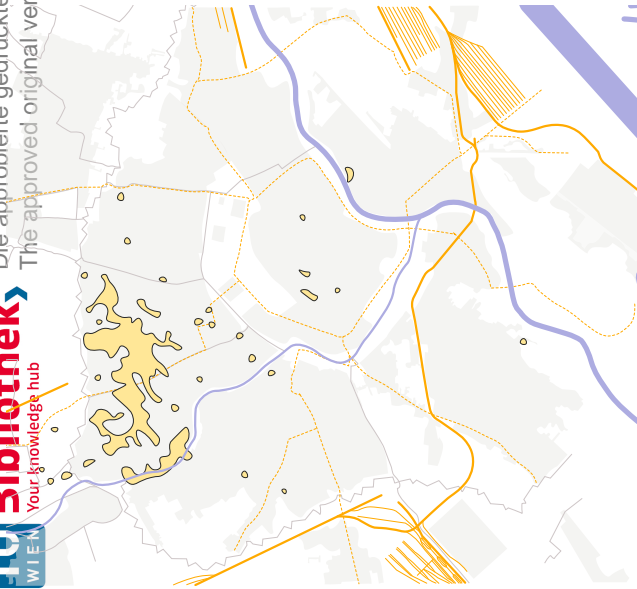
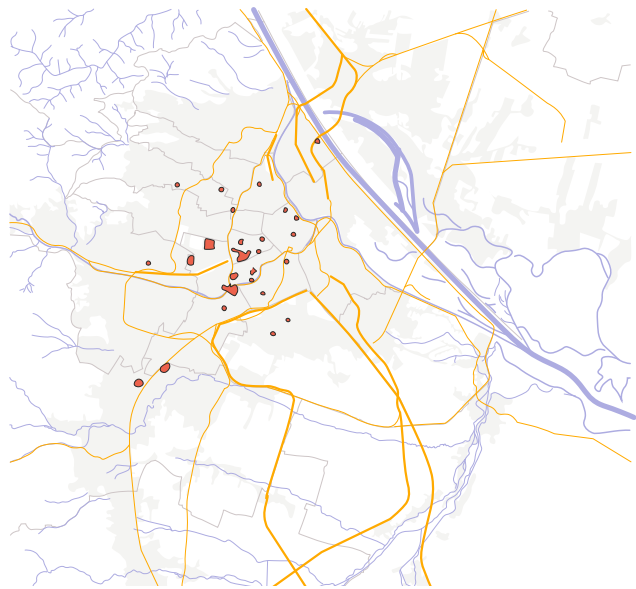
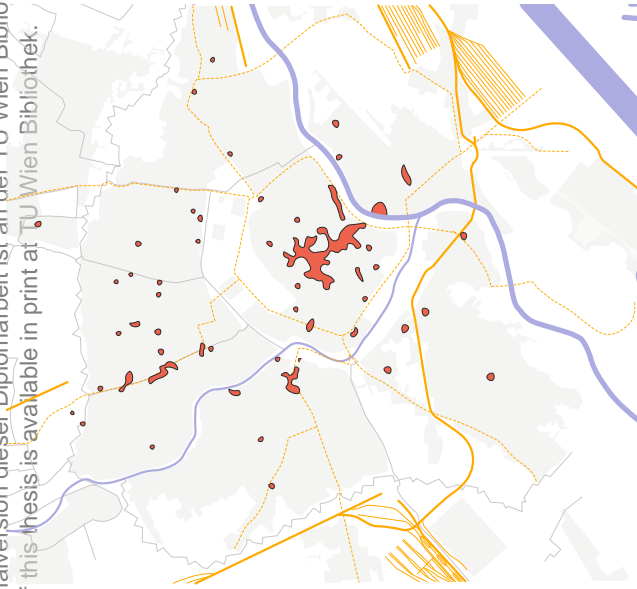
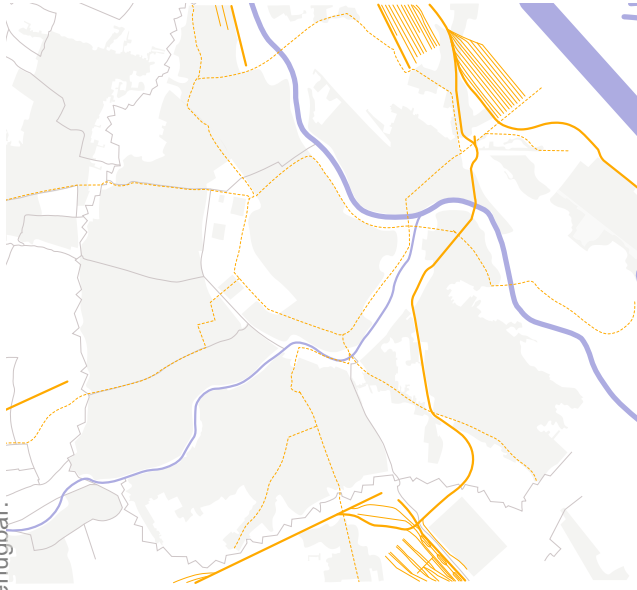
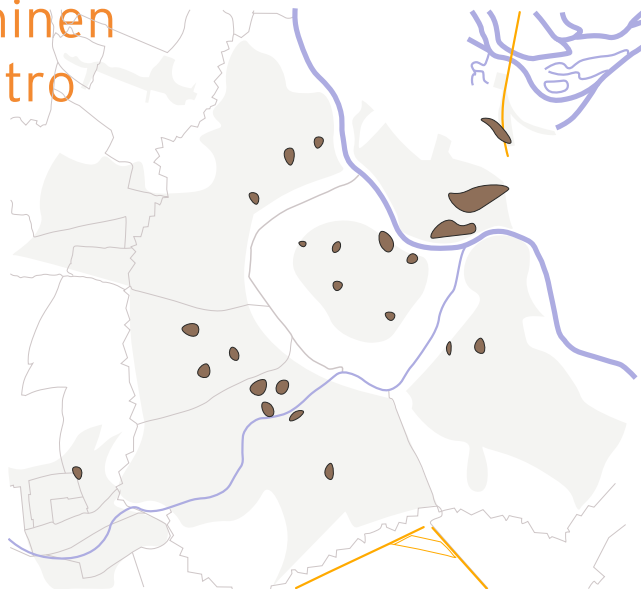


Abb. 8 Betriebsstätten in Wien; Eigene Darstellung.

## maschinen & elektro

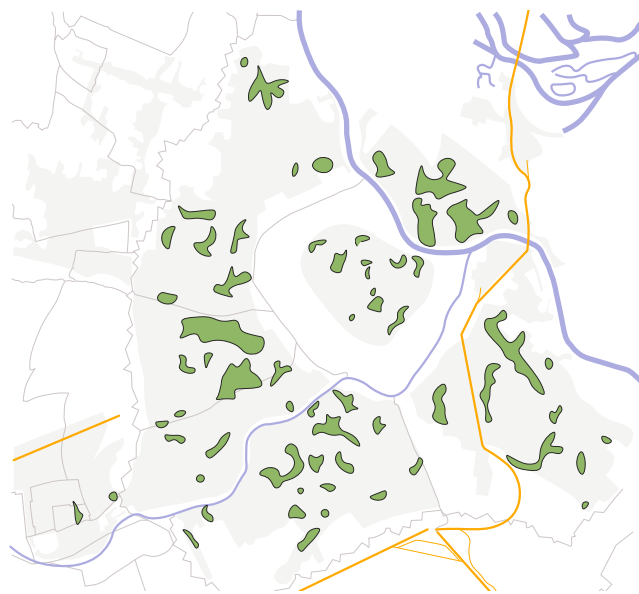
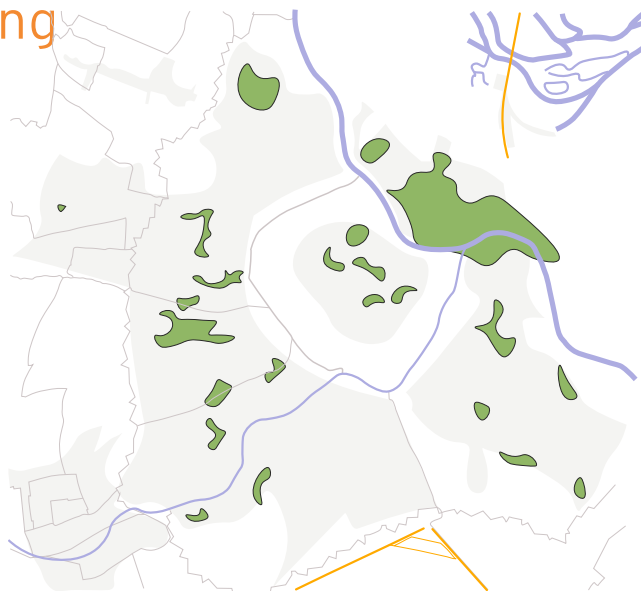


1852

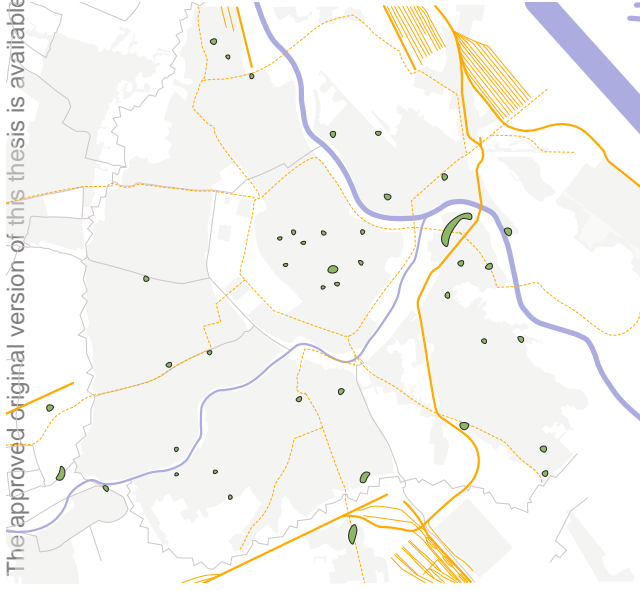


1861

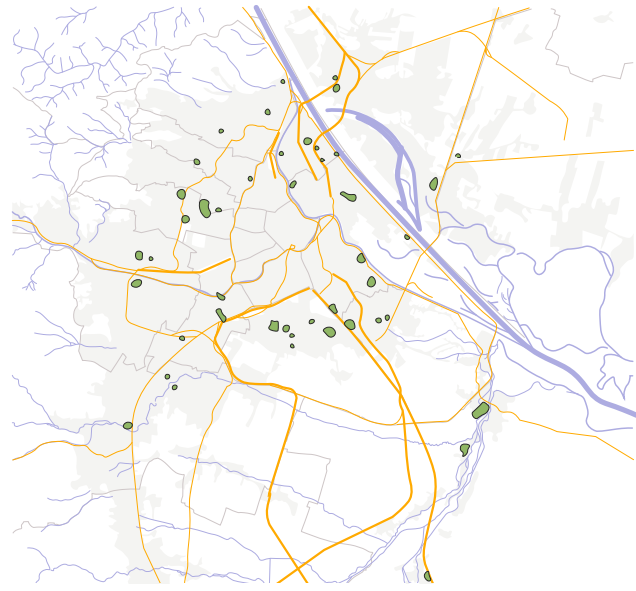
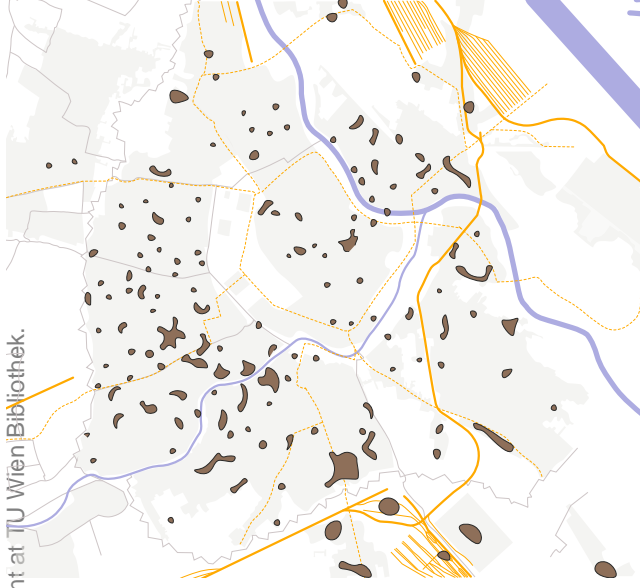
## nahrung



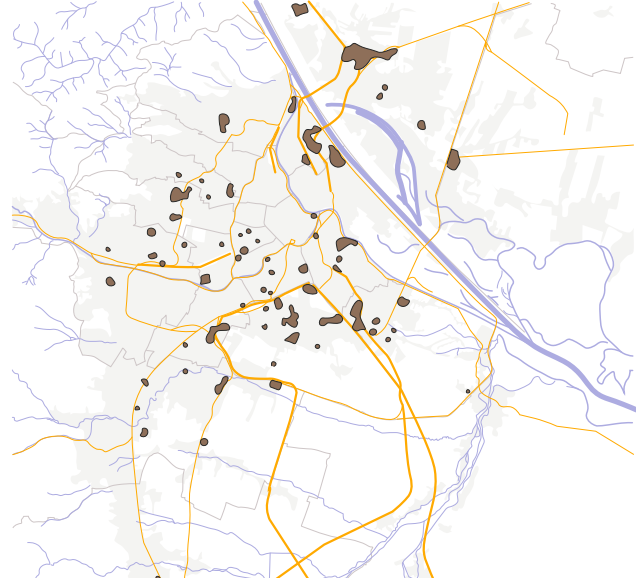




1873



1938



# wien als produktions- & arbeitsstandort

Die Wiener Industrie verfügt über einen hohen Spezialisierungsgrad im Hinblick auf Ausrichtung und Technologiegehalt. Diese hebt sich deutlich durch die Positionierung in der Wertschöpfungskette von nationalen Industrien ab, verfügt über eine bestimmte Berufs- und Qualifikationsstruktur und weist einen ungleichen Anteil an Dienstleistungen und Wissenschaften auf. Charakteristisch ist der nationale und international rasch verlaufende industrielle Strukturwandel in Richtung technologie- und wissensintensiven Branchen (vgl. Mayerhofer 2014: 2). Im europäischen Kontext betrachtet verfügt Wien über eine verstärkte Ausrichtung der Industriebranchen im High-tech- und Medium-high-tech-Bereich - die Herstellung von pharmazeutischen Erzeugnissen, elektrischen Ausrüstungen und die Installation von Maschinenanlagen werden primär verfolgt. Die Spezialisierung von komplexen und wissensintensiven Dienstleistungen, die neben der Forschung und Entwicklung Informationsdienste und freiberufliche, wissenschaftliche sowie technische Dienste umfassen, werden vorangetragen (vgl. ebd.).

## potenziale für wiener industrien

Eine Vielzahl an Einflussfaktoren für industriell-gewerbliche Unternehmen sind in der Stadt gegeben, diese reichen von Kostenfaktoren des Standorts über die Infrastruktur, den Marktzugang, das regionale Innovationssystem hin zu den weichen Faktoren und den regionalen Institutionen und sind daher immens breit (vgl. Mayerhofer 2014: 95).

Standortvorteile von Wien liegen in der Flächenverfügbarkeit und in der demographischen Entwicklung. Diese können ihre Wirkung durch begleitende wirtschaftspolitische Maßnahmen, wie durch Flächenmanagement und einer Integrations- und Arbeitsmarktpolitik, äußern. Wiener Industrien sind hinsichtlich ihrer internationalen Wettbewerbsfähigkeit intakt und zeichnen sich durch ihre starke Exportorientierung bei einer Forcierung auf technologieorientierte Waren und dem dementsprechend hohen Preisniveau aus (vgl. Mayerhofer 2014: 3). Gegenüber anderen europäischen Metropolregionen ist Wien potenziell im Vorteil, da der Verdichtungsgrad der Stadtregion etwa die Hälfte des Durchschnitts erstrangiger beträgt (vgl. Mayerhofer 2014: 99). Die starke Technologieorientierung ist beschreibend für Wiener Industrien. Die Stadt konnte sich als Forschungs- und Innovationsstandort etablieren, die sich im internationalen Vergleich unter die ersten Fünf positioniert hat. Wien wird von Forschungsaktivitäten, die überwiegend von universitären Forschungseinrichtungen und von F&E-Investitionen im Unternehmenssektor durchgeführt werden, stark geprägt (vgl. Mayerhofer 2014: 100-101). Die Verfügbarkeit von Arbeitskräften ist ein weiterer Standortvorteil für industrielle Produzenten. Seit Jahren verzeichnet Wien einen vergleichsweisen hohen Wanderungssaldo, der auf geographische Gegebenheiten,

die Lage im zentraleuropäischen Raum, und erhebliche Einkommensdifferenziale zurückzuführen ist. Als wachsende Metropolregion wird dem Stadtraum einen vergleichsweise hohen Anstieg der erwerbsfähigen Bevölkerung vorausgesagt. Sofern ein koordiniertes Städtewachstum erfolgt und eine Integration der Zugezogenen in den Arbeitsmarkt gelingt, sind diese als Erwerbspotenzial nutzbar. Dabei geht ein Trend zu branchenspezifischen Betrieben und Hochqualifizierung hervor (vgl. Mayerhofer 2014: 102-103).

## wiener arbeitsmarkt im wandel

Die Ostöffnung um 1990 ermöglichte die Positionierung Wiens im Zentrum von Europa. Markante Veränderungen erfuhr die Wiener Wirtschaft durch die Tertiarisierung, ein Wandel ging mit dem Fokus auf wissensintensive Tätigkeiten einher und Forschungs- sowie Entwicklungstätigkeiten wurden forciert (vgl. Eichmann / Nocker 2015: 19).

Seit Jahrzehnten vollzieht sich ein Strukturwandel hin zu wissensbasierten Dienstleistungen und prägt das Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum. Aufgrund der dynamischen Bevölkerungszunahme liegt eine elementare Herausforderung in dem Schaffen von neuen Arbeitsplätzen und Wohnräumen für das Städtewachstum bis 2030 auf über zwei Millionen. Kennzeichnend ist die steigende Anzahl an Erwerbstätigen und eine Zunahme an Fachkräften. Der Strukturwandel hat zu Veränderungen der Wirtschaft, insbesondere zur Erhöhung von Einkommen und Produktivitätsniveau, geführt und wissens- sowie technologieintensive Güter und Dienstleistungen wurden gestärkt. Der Dienstleistungssektor konnte sich dabei rasch entwickeln und umfasst heute etwa 85 Prozent der Gesamtbeschäftigten (vgl. Eichmann / Nocker 2015: 2; 15).

Eine prägende Entwicklung ist die Zunahme der Arbeitsplätze bei hochqualifizierten Angestelltenberufen. Die steigende Arbeitslosigkeit gilt als eine Folge des geringen Wirtschaftswachstums und stellt eine wirtschaftspolitische Herausforderung dar (vgl. Eichmann / Nocker 2015: 2). Wiens Sekundärsektor hat eine drastische Abnahme an Arbeitsplätzen von 300.277 im Jahr 1970 auf 108.320 binnen 40 Jahren erfahren, das entspricht einer Reduktion um 64 Prozent. Von den 14,1 Prozent des Sekundärsektors entfallen knapp die Hälfte auf die engere Sachgütererzeugung, das entspricht 54.000 unselbstständig Beschäftigten in städtischen Industriebetrieben (vgl. Mayerhofer 2014: 42). Dienstleistungsbranchen mit überwiegend hochqualifizierten Beschäftigten erfuhren eine wesentlich rasantere Zunahme als all jene mit mittleren oder niedrigen Qualifikationsanforderungen. Binnen zehn Jahren verzeichneten wissensbasierte Unternehmensdienste, Finanzdienste, Bildung und Gesundheit jeweils um 20 bis 30 Prozent mehr Arbeitskräfte. Im Vergleich hat ein Beschäftigungsrückgang in den Sektoren Handel, Verkehr und

Lagerei stattgefunden, davon ist die Tourismusbranche die einzige mit geringen Qualifikationsanforderungen, die einen enormen Beschäftigungszuwachs erlebte (vgl. Eichmann / Nocker 2015: 20). Im Zeitraum von 2001 bis 2012 wurden nur geringe Veränderungen der Beschäftigungsanteile des sekundären und tertiären Sektors verbucht. Dies deutet darauf, dass in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts die langfristige Tendenz vom Produzierenden zum Dienstleistungssektor ihr Ende fand. Signifikante Veränderungen betreffen die erhöhte Qualifikationsanforderungen innerhalb der Branchen, von einer „inneren Tertiarisierung“ des Wiener Arbeitsmarkts ist die Rede. Vermehrt besteht die Nachfrage nach höheren Ausbildungsniveaus in Fertigungs- und Arbeitsprozessen (vgl. Eichmann / Nocker 2015: 22).

Die Bewältigung des erwarteten Bevölkerungswachstums bedarf an neuen Arbeitsplätzen. Laut dem Mikrozensus zeichnet sich ein Anstieg der meisten Branchen ab, vor allem dem Bildungssektor, dem Gesundheits- und Sozialwesen, wissensintensive Dienstleistungen und dem Tourismus werden ein Beschäftigungszuwachs vorhergesagt. Ebenso erfahren höherqualifizierte Tätigkeiten in den produktiven Sektoren und Dienstleistungen erhöht Nachfrage. Gleichzeitig schreitet die Anzahl der akademisch ausgebildeten Erwerbstätigen voran (vgl. Eichmann / Nocker 2015: 2). Heutzutage ist etwa die Hälfte aller Beschäftigten des Wiener Arbeitsmarkts in hochqualifizierten Angestelltenberufen tätig und weist eine Sekundärbildung auf. 20 Prozent der Erwerbstätigen gehen einer Tätigkeit mit manuellen Aufgabenschwerpunkten nach, der Rest ist im Büro oder Dienstleistungssektor tätig und verfolgt eine mittelqualifizierte Tätigkeit (vgl. Eichmann / Nocker 2015: 23).

## entwicklung der wiener industriebeschäftigten

Bei gesamtheitlicher Betrachtung der Entwicklung von Wiener Industriebeschäftigten ist ein rückläufiger Trend und ein im nationalen Vergleich ungünstiger Verlauf des produzierenden Bereichs zu verzeichnen. Einschlägiges Ereignis stellte 1970 bis 1985 die Ölkrise mit einer jährlichen Abnahme um 2,1 Prozent an Industriebeschäftigten dar. Anhand der deutschen Wiedervereinigung und der Ostöffnung folgte eine Phase guter Konjunktur bis 1994. Die europäische Integration war begleitet mit erheblichen Anpassungserfordernissen. Zusätzlich trug die europäische Konjunkturschwäche zum Beschäftigungsabbau in den frühen 2000er Jahre bei (vgl. Eichmann / Nocker 2015: 23). Die Beschäftigungsexpansion in den Jahren 2006 bis 2008 führte zu einem enormen Arbeitsplatzzuwachs in der Sachgütererzeugung, nichtsdestotrotz waren die Entwicklungen so erheblich, dass von 1995 bis 2007 eine jährliche Abnahme von 2,7 Prozent an Industriebeschäftigten in Wien verzeichnet wurde. Die Hochkonjunktur im zweiten Halbjahr 2007 zeigte verzögerte Auswirkungen, weshalb die Zahl der unselbstständigen Beschäftigten erst im ersten Halbjahr 2008 einen enormen

Anstieg verzeichnete. Nach Jahren der Hochkonjunktur folgte Ende 2008 ein Verlust in der Dynamik der nationalen Wirtschaft. Weiters führten die Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise 2008 bis 2009 zu einem drastischen Einbruch der Wirtschaft, die alle Wirtschaftsräume umfassten. Als Reaktion folgte der Beschäftigungsrückgang und ein rasanter Anstieg der Arbeitslosigkeit (vgl. Mahringer 2009: 967). Die Wiener Sachgüterproduktion hat diese Krise als auch ihre Erholung erst später und schwächer getroffen. Von 1970 bis 2012 wurde kein einziges Quartal verzeichnet werden, in dem die unselbstständigen Beschäftigten in der Wiener Industrie nicht abgenommen haben (vgl. Mayerhofer 2014: 42).

## tendenzen des arbeitsmarkts

Megatrends nehmen Einfluss auf bestehende und etablierte Stadtstrukturen und Stadtprozesse. Mögliche beschäftigungsrelevante Einflussfaktoren, die sich auf den städtischen Arbeitsmarkt auswirken, stellen der demografische und technologische Wandel dar. Ausgangspunkt ist die Bevölkerungsprognose, die einen anhaltenden Wachstum der städtischen Bevölkerung Wiens um 200.000 bis 2030 vorhersagt, von einer weiteren Zunahme des Wiener Umland ist auszugehen (vgl. Eichmann / Nocker 2015: 3; 32).

Bereits heute ist die städtische Wirtschaft von der fortschreitenden Digitalisierung geprägt, eine Ausbreitung und Beschleunigung von digitalisierten Arbeitsprozessen in unterschiedlichen Berufsfeldern ist absehbar. Neue technologiebasierte und wissensorientierte Produkte und Anwendungen werden am Markt etabliert und betreffen unter anderem Fertigungstechniken. Die steigende Flexibilität in Arbeits- und Lebensstilen trägt dazu bei, dass neue internetgestützte Entwicklungen herkömmliche Dienstleistungen ergänzen. Der Umgang birgt jedoch Probleme hinsichtlich fehlender arbeits-, sozial- und gewerberechtliche Standards (vgl. ebd.).

Der Strukturwandel der Wiener Wirtschaft begründet die Entwicklung in Richtung forschungszentrierte und wissensorientierte Metropolregion und fungiert als Headquarter für wissensintensive Dienste im Osteuropäischen Raum. Der Standort Wien verfügt über eine beachtliche Innovationsdynamik, die das Vorantreiben von zukunftssträchtigen Branchen wie Informationstechnologien, Life Sciences und F&E-intensive Felder ermöglicht. Die Sektoren Aus- und Weiterbildung, Versorgung, Dienstleistungen und Infrastrukturausbau erfahren einen steigenden Arbeitskräftebedarf, der auf die Beschleunigung von Arbeitsprozessen zurückzuführen ist. Diese werden im Produktions- und Logistiksektor durch die Industrie 4.0 geprägt, im Vertrieb durch den Online-Handel bedingt und in Angestelltenjobs durch die Automatisierung von Routinetätigkeiten. Ein Entfall von Arbeitsplätzen ist absehbar, der vor allem den Handel gefolgt von der Sachgütererzeugung betrifft (vgl. Eichmann / Nocker

2015: 2-3). Veränderungen durch Automatisierungsprozesse, die durch Big Data eingeleitet werden, können noch nicht abgeschätzt werden. Geänderte Handlungsorientierungen und neue Lebensstile bestimmen das Mobilitätsmuster und Interaktionsverhalten in der Stadt. Der Wandel von Arbeits- und Lebensstile hat dazu geführt, dass sich die Wiener Wohn- und Arbeitsbevölkerung verstärkt durch ihre Diversität beschreibt und von Wanderungsprozessen geprägt ist. Veränderte Einstellungen der Arbeitsbevölkerungen betreffen Arbeitszeiten und Arbeitszeitpräferenzen und lösen etablierte Handlungsmuster ab. Weiters hat sich der Funktionsbereich Wohnen gewandelt, dieser zeichnet sich durch geänderte Haushaltsgrößen, Konsumpräferenzen und Mobilitätsmustern ab (vgl. ebd.).

## transformationen & anpassungsprozesse

Arbeitsformen, die sich in der Arbeitsaufteilung, der Zentralisierung von Arbeit sowie der Arbeitszeiten und Arbeitsroutinen unterscheiden, zeichneten sich im Wandel des Fordismus zum Post-Fordismus ab. Dabei verschwand die Trennung von Arbeit und Freizeit. Zunehmend waren städtische Strukturen von der Arbeit geprägt, neue Räume für Produktion entstanden. Immaterielle Arbeit, die Tätigkeiten in den Bereichen Kultur und Information, wurden miteingeschlossen, verstärkt wurde auf soziale Komponenten gesetzt (vgl. Avramova 2017: 14). Die Persönlichkeit, die Übernahme von Verantwortung und die Fähigkeit Entscheidungen zu treffen waren bedeutsam. Der steigende Bedarf an Wissen und fachlichem Know-How führte dazu, dass die Hochqualifizierung der Arbeitskraft als eine Kompetenz verstanden wurde, die zur Kommunikation und zum Handeln befähigte. Die Neudefinition von formellen Tätigkeiten hin zu zwangbefreiten Handlungsmöglichkeiten und die Arbeitsvielfalt stellen Aspekte dar, mit denen die Arbeitswelt künftig konfrontiert sein wird (vgl. ebd.).

Die gegenwärtige Gesellschaft ist arbeitsfixiert, das Sein des Menschen stark von Arbeit geprägt. Diese ist ein Indikator für die Wertschätzung von Menschen. Trendbestimmungen deuten auf das Ende der Vollbeschäftigung hin und sehen die heutige Generation in einer Übergangszeit, in der die Arbeitswelt sich in einem großen Wandel befindet. Neben den etablierten Arbeitsformen prägen auch neue, prekäre Formen das Bild der Arbeit und setzen Flexibilität bei diskontinuierlicher und teils unbezahlter Arbeit voraus (vgl. Avramova 2017: 15-17). Die Zukunft der Arbeit gewinnt an Vielfalt und Komplexität, die Arbeit und ihr Stellenwert unterliegen vor allem im digitalen Zeitalter kontinuierlichen Anpassungsprozessen, die sich schleichend vollziehen und dadurch kaum messbar sind.

**„Was uns bevorsteht, ist die Aussicht auf eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist (...) Was könnte verhängnisvoller sein? (...) ... was ich vorschlage, ist etwas sehr Einfaches, es geht mir um nichts mehr, als dem nachzudenken, was wir eigentlich tun, wenn wir tätig sind.“**

(Arendt 1958: 12).

Heute treffen vier unterschiedliche Generationen am Arbeitsmarkt aufeinander, eine neue Arbeitskultur resultiert, die verstärkt Einfluss auf die Arbeitswelt und ihre Arbeitsräume nimmt. Eine Bewegung von starren Hierarchiestrukturen in Richtung der Zusammenarbeit, des Wissensaustauschs und der Kommunikation vollzieht sich. Aus dem Zusammentreffen und gemeinsamen Agieren der Generationen am vernetzten Markt resultieren Innovationen, die durch die akteurs- und institutionenübergreifende Zusammenarbeit vorangetragen werden (vgl. Kachan 2018: 5; 12).

Die heutige Arbeitswelt unterliegt Anpassungsprozessen, der Vollzug eines ständigen Wandels fordert offene (Raum-)Strukturen und neuartige (Arbeits-)Konzepte. Bürogebäude als physische Orte der Arbeit erfahren an Bedeutungsverlust und werden ihren ursprünglichen Funktionen enthoben. Die Arbeitsstätte der Zukunft übernimmt relevante soziale Funktionen, schafft Raum für Kreativität und bietet Platz für neue Möglichkeiten (vgl. ebd.). Die hybride Arbeitswelt beschreibt die Fusion von Digitalem und Physischem, diese sind nicht als Gegensätze zu betrachten, sondern ergänzen sich in ihrer Dualität (vgl. Kachan 2018: 13).

Mit der zunehmenden Digitalisierung und durch die Modernisierung von Fertigungsprozessen werden dem Menschen mit seinen sozialen Kompetenzen in Kombination mit Technik besondere Berücksichtigung geschenkt. Dabei ist auf eine gemeinsame Optimierung von Technologie, Organisation und Qualifikation abzielen (vgl. Mauritz 2015: 13). Die neuen Anforderungen der digitalisierten Prozesse können bewältigt werden, indem die Anpassungen eigeninitiativ erfolgen und verstärkt Mitbestimmungsmöglichkeiten gegeben werden. Konventionelle Führungen, die Top-Down-Prozesse verfolgen, können kreativer Ansätze entgegenstehen und gelten somit für die zukünftige Arbeitswelt hemmend (vgl. Kagermann et al. 2013: 57).

# wiener baukultur in der praxis

- 66 empirischer zugang
- 80 standorte im stadtraum
- 81 handelskai, 1020
- 103 buchengasse & quellenstraße, 1100
- 127 wögingergasse, 1160



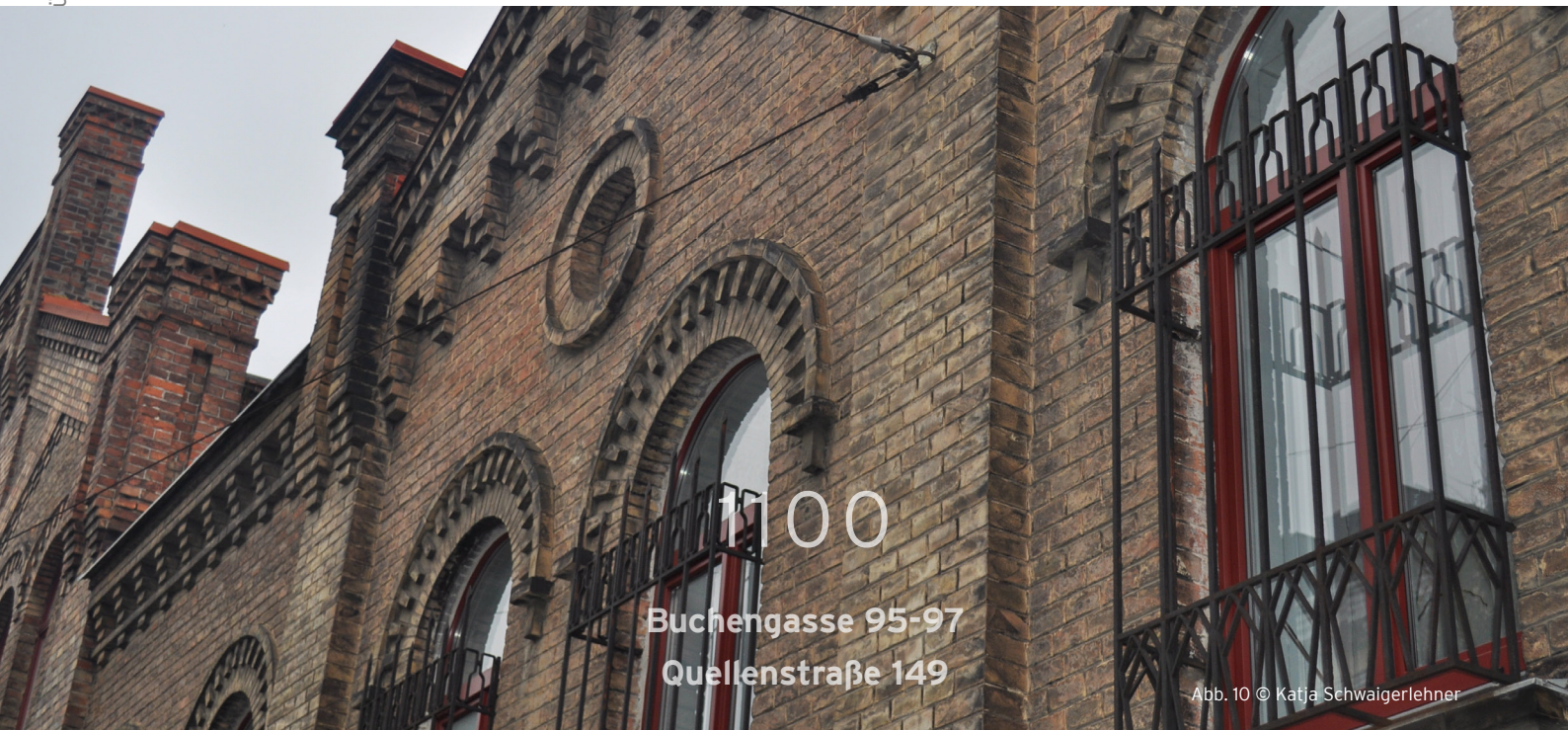


1020

Handelskai 130

Abb. 9 © Katja Schwaigerlehner

UG



1100

Buchengasse 95-97

Quellenstraße 149

Abb. 10 © Katja Schwaigerlehner

es



1160

Wögingergasse 1-13

Abb. 11 © Katja Schwaigerlehner

## empirischer zugang

Im Fokus der Untersuchung von Bau- und Planungskulturen in der Praxis stehen historisch gewachsene und heute in zentralen Stadtlagen situierte Industriedenkmale. Als ein seltenes Kulturgut der Metropolregion Wien konnten die Liegenschaften durch die auf Bundesinstanz eingerichtete Institution bis in die Gegenwart im städtischen Raum als Produktions- und Gewerbefläche bestehen bleiben und ihre Arbeiterprägung fortgeführt werden, ohne eine Ausweisung als Bauland erfahren zu haben.

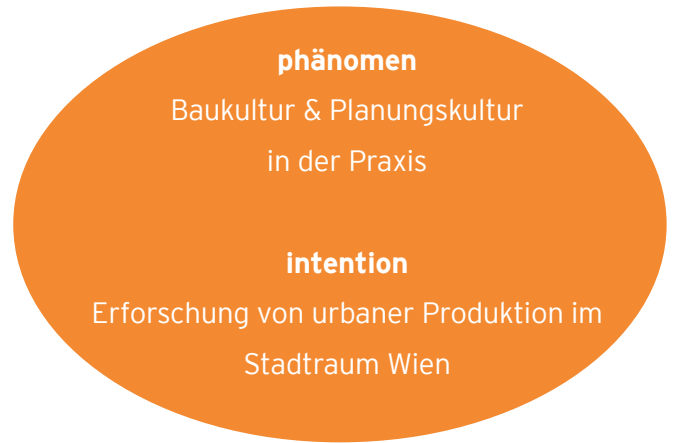
Anhand des Portraitierens von lokalspezifischen Gegebenheiten der Standortauswahl erfolgt die planungsanalytische Annäherung zu den eingangs formulierten Forschungsfragen. Im Fokus der Betrachtung des Forschungsfelds liegen die analytisch untersuchten Standorte, die in Anlehnung an das theoretische Setting des Planungskultur-Modells (vgl. S. 22-26 in dieser Arbeit) gebildet wurden. Abgestimmt auf den Forschungsansatz wurden hierfür geeignete Forschungsebenen identifiziert, die im folgenden Abschnitt näher ausgeführt werden. Im Folgenden werden die für die empirische Untersuchung herangezogenen Betrachtungsebenen und die zugehörigen Analysekriterien aufgeschlüsselt und in das analytische Planungskultur-Modell eingebettet.

### einbettung in den planungskulturansatz

Für ein besseres Verständnis sind an dieser Stelle nochmals die Komponenten des Planungskultur-Modells aufgegliedert und das Forschungsfeld den zugehörigen Komponenten zugeteilt. Die vier Betrachtungsebenen und ihre zugehörigen Elemente sind in Abb. 12 dargestellt und diesen die Inhalte des Untersuchungsfelds zugeordnet. Wie in der Einführung näher beschrieben, wurde der Planungskultur-Ansatz durch die Erforschung des Sozialraums erweitert um die Praxis im Untersuchungsgebiet noch kontextualisieren zu können.

In Anlehnung an die vier aufgezeigten Komponenten des Planungskultur-Ansatzes wurden die Betrachtungsebenen für die empirische Untersuchung von Planungs- und Baukultur in der Praxis abgestimmt. Analysekriterien zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden konzipiert und räumen die Möglichkeit ein, die ausgewählten Kulturgüter und deren Kontext hinsichtlich der ausgewiesenen Kriterien analytisch zu bewerten und vergleichbar darzulegen.

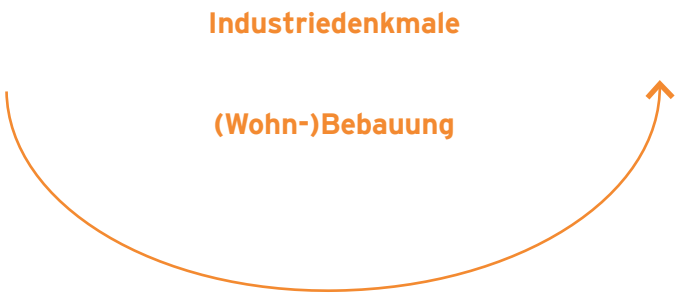
# forschungsfeld



## (pk1) sichtbare artefakte

Pläne & Konzepte / Produkte der Planung  
(Herausforderung, Inhalte/Ziele, Verbindlichkeit,  
Symbolische Repräsentationen)

Räumliche Strukturen & Funktionen  
(Stadtstrukturen, Landnutzung, räumliche Funktionen)



## (pk2) organisationskulturen

Individuelle Wahrnehmungen, Bewertungen, Werte

Orientierungen, Spielregeln, gemeinsame Werte

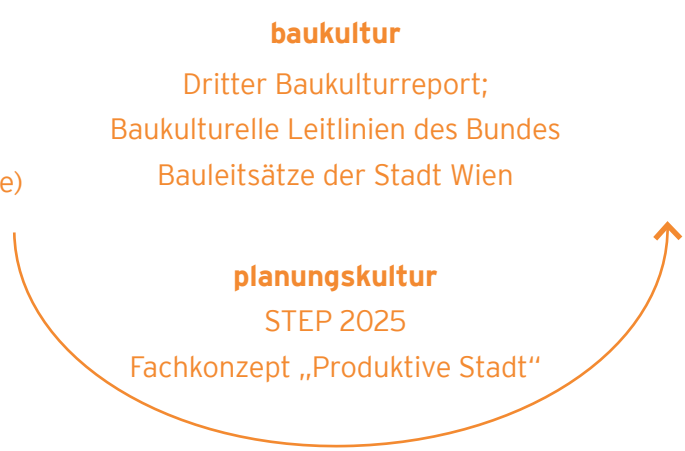
Konstellationen, Interaktion, Macht, Aufgaben



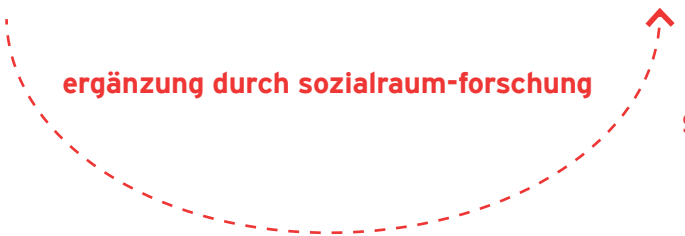
## (pk3) planerischer kontext

Strukturen des institutionellen Planungssystems  
(Gesetzgebung, Hierarchien/Kompetenzen, Instrumente)

Formell & informelle Regelungen in Planungsprozess  
(Organisatorische Regelungen Handlungsspielräume,  
Routine)



## (pk4) gesellschaftlicher kontext



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Abb. 12 Einordnung in den Forschungsansatz; Eigene Darstellung.

Der empirische Zugang zum Forschungsfeld wird durch die drei Betrachtungsebenen Räumliche Struktur & Soziale Netzwerke, Zeitliche & Prozessuale Dimensionen und Lokalspezifische Akteurspositionen eröffnet. In ihrer Ausführung findet eine Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen und vergangenen räumlichen und sozialen Umfeld des Untersuchungsgegenstands statt. Wie im ersten Abschnitt dieser Arbeit erläutert, wurde der gesellschaftliche Kontext des analytischen Planungskultur-Ansatzes durch eine Sozialraumforschung komplementiert und in die Ausarbeitung der ersten Betrachtungsebene mit aufgenommen. Weiters vollzog sich die Kontextualisierung von dynamischen Veränderungsprozessen und von etablierten Netzwerken in den lokalräumlichen Gegebenheiten der Untersuchungsräume. Durch die Ergänzung des gegenwärtigen Zustands anhand der Darlegung der historischen Entwicklung, wird die Einordnung von sich vollzogenen Prozessen zugänglich. Dadurch soll weitestgehend ein Verständnis zur Wiener Industriegeschichte herbeigeführt und für die Begründung der baukulturellen Bedeutung herangezogen werden. Die Vertiefung von sozialen Positionen und die Identifikation von urbanen Akteursgefügen wird in der dritten Ebene vollzogen. Subjektive Wahrnehmungen und räumlich-funktionale Zusammenhänge konnten über Interviews mit Wirtschaftstreibenden erhoben werden.

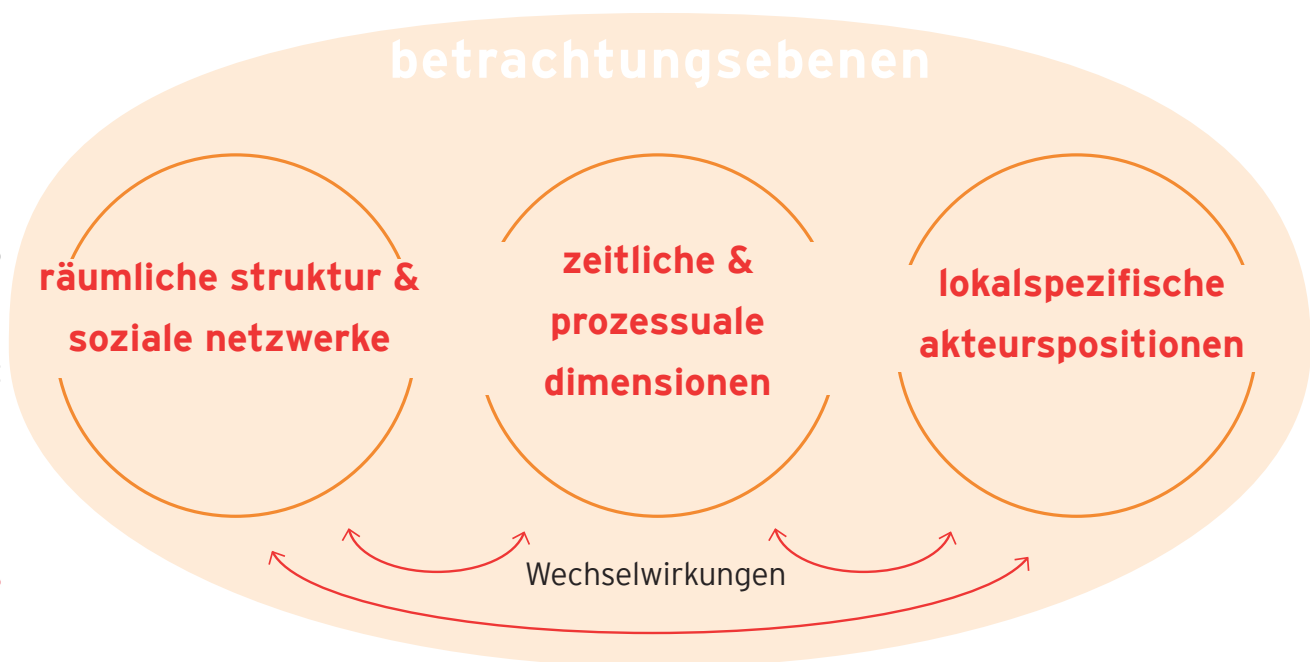


Abb. 13 Betrachtungsebenen für die Untersuchung von Bau- & Planungskultur; Eigene Darstellung.

## konnex: forschungsansatz & betrachtungsebenen

Die erste Betrachtungsebene zielt auf städtebauliche Elemente und der Einbettung von lokalräumlichen Nutzungen ab. Sichtbare Artefakte beinhalten Produkte und Ergebnisse der Planungspraxis und stellen physisch-materielle Konstrukte dar. Im konkreten Forschungsfeld erschließt sich die Ebene aus den untersuchten Industriedenkmalen mit ihrer Umgebung und beinhaltet ihre gebaute Umwelt. Maßgeblich für die gebaute Umwelt und die weiteren Entwicklungen sind die Planung und Architektur. Weitestehend prägt die Wohnbevölkerung die bestehende Baustrukturen, weshalb die Betrachtungsebene auf einer Auseinandersetzung mit den räumlichen und sozialen Gefügen aufbaut. Diese geben Aufschluss über die soziokulturellen Prägungen einzelner Stadtgefüge und bilden den gegenwärtigen Stand der Industriedenkmale und ihrer Umgebung ab. Mittels einer Sozialraumforschung wurden soziokulturelle Einflüsse und die Verortung der Gesellschaft in den Kontext der untersuchten Denkmale gestellt. Prägungen des Raums werden durch Nutzende und institutionellen Gefügen des Stadtviertels vorgenommen und beeinflussen die Kulturgüter mittelbar.

Die zweite Betrachtungsebene zielt auf die Darstellung von räumlichen und zeitlichen Veränderungen und stattgefundenen Prozessen ab. Da wir uns in der Materie der Baukultur bewegen, ist die Abbildung von Vergangem unabdingbar, um ein Verständnis für die kulturellen Objekte herbeiführen zu können. Es geht um die Vermittlung der lokalräumlichen Gegebenheiten, um aktuelle Orientierungen und prägende Prozesse der Untersuchungsräume. Die Entwicklung der Industriedenkmale und ihre Hintergründe sind für die Kulturgüter fundamental, weshalb diese historische Sichtweise als Betrachtungsebene mitaufgenommen wurde. Neben der direkten Verbindung zum Forschungsobjekt werden mit der Betrachtungsebene vergangene Entwicklungen und Abläufe projiziert, die für die Komponenten des Forschungsansatzes ebenso von Bedeutung sind.

Die Einwirkung von politischen Akteurinnen und Akteuren, institutionellen Wirkungsfügen und deren Instrumente knüpft an die beiden ersten Betrachtungsebenen an, die als Interaktionen und Nutzungen die Untersuchungsräume prägen. Hierfür erfolgt die Herstellung eines Konnex zur Komponente Organisationskulturen des Forschungsansatzes durch die Erschließung von lokalspezifischen Akteurspositionen. Das Herausarbeiten von Individuen und organisierte Gruppen mit ihren Befugnissen und Akteursbeziehungen ist für die Erfassung der Organisationskulturen (PK2) unter Einbettung in den planerischen Kontext notwendig. Die Identifikation von involvierten und agierenden Individuen unter Einbettung in ihr institutionelles Gefüge ist hierbei zielführend und ermöglicht Intentionen, Einstellungen und Wahrnehmungen darzulegen. Ebenso spielen formellen und informellen Instrumente des Planungssystems und Hierarchiestrukturen in die Betrachtungsebene mit ein. Die Rekonstruktion von Machtverhältnissen oder Hierarchien im Planungsprozess ist über die Identifikation von Aufgaben und Handlungsspielräumen ermöglicht.

## empirische annäherung & datenverwertung

Die Miteinbeziehung der Forschungsfragen in die empirische Untersuchung erfolgt mittels Analysekriterien. Die in der Einführung formulierten Fragestellungen widmen sich den urbanen Qualitäten und der Mischung von Produktion und Wohnen. Zusätzlich werden die sinngemäße Fortführung von Industriedenkmalen und die in Verbindung stehenden Institutionen und Instrumente erfragt. Anhand der Analysekriterien werden die Qualitäten der Betrachtungsebenen im Hinblick auf das Forschungsfeld abgeleitet. Kriterien für die Erforschung der Fragestellungen sind den jeweiligen Ebenen zugeordnet, eine Ergänzung wurde durch die für das analytische Vorgehen relevanten Aspekte vorgenommen.

Neben den Untersuchungselementen sind die für die Betrachtungsebenen herangezogenen Inhalte in den folgenden Tabellen angeführt. In der Folgeseite hat die Darstellung des Datenmaterials und die Erläuterung der Aufbereitungsform der Analysekriterien stattgefunden. Weitere textliche Erläuterungen zu den Betrachtungsebenen befinden sich in den nachfolgenden Seiten. Die Untersuchung der ausgewählten Industriedenkmalen wurde anhand der Betrachtungsebenen dargestellt, die Standorte werden nacheinander dargestellt. Die Analysekriterien wurden jeweils nach der Standortaufbereitung herangezogen und eine Einordnung anhand der dargestellten Materialien und Inhalte vorgenommen.

Die Komponenten des Forschungsansatzes stellen sich ergänzende und zugleich miteinander verwobene Elemente dar, die im Zuge der Analysekriterien wiederholt aufgegriffen werden. Die qualitative Herangehensweise war für die Untersuchung von Kultur und kulturellen Einflüssen in den konkreten Industriedenkmalen vor Ort notwendig, um die vielfältigen Perspektiven im Hinblick auf die Stadt als Produktionsraum in Anbetracht von lokaler Bau- und Planungskultur einfangen zu können. Für die Untersuchung des analytischen Planungskultur-Ansatzes wurde ein Methodenmix von Dokumentenanalyse, qualitativen Interviews und Sekundärdaten verfolgt. Für die Untersuchung des planerischen und gesellschaftlichen Kontexts werden die in Relation zu den Untersuchungsräumen stehenden Akteurinnen und Akteure erfasst und ihre Werterhaltung sowie Handlungsorientierung durch leitfadengestützte Interviews eingefangen. Mithilfe der qualitativen Gespräche und anhand von Sekundärdaten können Rückschlüsse zu räumlichen Prozessen und zum Verständnis von Veränderungsprozessen gezogen und Einschränkungen definiert werden.

## BETRACHTUNGSEBENEN

### A)

#### räumliche struktur & soziale netzwerke

Skizzierung von Raumprofilen

Beschreibung des sozialen Gefüges & sozialräumlichen Gegebenheiten  
(Wien - Bezirk - Zählbezirk)

### C)

#### lokalspezifische aktorspositionen

Identifikation von :  
Individuen & Akteurskonstellationen

Funktionen, Interaktionen, Denk- & Handlungsweisen

kognitive Wahrnehmungen & Perspektiven

### B)

#### zeitliche & prozessuale dimensionen

Geschichtliche Hintergründe & Entwicklungen der Kulturgüter

Wirtschaftsstruktur & Betriebsverlagerungen im Zählbezirk

(Standortbezogene Zu-/Wegzüge von Unternehmen)

## ANALYSEKRITERIEN & EINBETTUNG IN PK-ANSATZ

### nutzungsmischung

- PK1 räumliche Struktur; Mischung vom Industrie/Gewerbe & Wohnen
- PK2 politisch-administrative Ebene, Wirtschaft, Experten, Zivilgesellschaft
- PK3 informell verankerte institutionelle Regelsysteme; Steuerung über Flächenwidmung; räumliche Konzentration von Akteursgruppen;
- PK4 Wechselwirkung von Bevölkerung, Arbeitnehmerschaft und Kundschaft

### soziale Mischung

- PK1 Kulturgüter als Identitätsmerkmale & Einflussgröße in der Stadt; prägend für Lebensraum & -kultur; Übernahme von sozialen & kulturellen Funktionen
- PK2 Zivilgesellschaft mit Fokus auf die Wohn- und Arbeitsbevölkerung
- PK3 kognitiv verankerte institutionelle Regelsystem; Umgang mit baukulturellen Erbe über Konventionen der EU, Verankerung in Strategien des Bundes und der Stadt
- PK4 Wirkung der Kulturgüter auf soziale und räumliche Umgebung / prägend für Bild der Stadt; Identitätsstiftung, Gewährleistung kultureller Vielfalt

### kommunikationserfahrungen

- PK1 Mitsprachemöglichkeiten bei großdimensionierten Städtebau- & baukulturellen Vorhaben / Veränderungen des Raums;
- PK2 Entwicklung von Lösungsansätzen vor Entstehungsphase politisch-administrative Ebene im Austausch mit Interessensvertretungen, Eigentümerschaft, Wirtschaftstreibende, Wohn- & Arbeitsbevölkerung, politisch-administrative Ebene, Experten
- PK4 informelle verankerte institutionelle Regelsysteme; Strategien & Praxisbücher für Herangehensweise; Umgang mit Komplexität Teilhabemöglichkeit der Bevölkerung & diverse Formate zur Beteiligung

### potenzial für kooperative planung

- PK1 Teilhabemöglichkeiten in der Planung
- PK2 Interdisziplinär: neben der politisch-administrativen Ebene Mitwirkung von Planung, Architekten, Zivilbevölkerung, Experten, beteiligte Stakeholder
- PK3 informelle verankerte institutionelle Regelsysteme; neue Planungsspielräume durch die Beteiligung in der Konzeptentwicklung; Qualitäten durch zusammenführen von Kompetenzen & Wissensständen
- PK4 Interessensabwägung; unmittelbare Mitwirkung & Gestaltungsmöglichkeiten bei Planvorhaben

### & für innovationen

- PK1 Umsetzung & Implementierung von wissensintensiven Logiken, Prozessen & Strukturen; räumliche Veränderungen & betriebliche Neuerungen Nutzende Personen, Forschung, Experten, Wirtschaft, politisch-administrative; Anknüpfung, Vernetzung & Interaktion von Technologien/intelligenten Systemen mit Individuen (neue Anwendungsbereiche)
- PK2 vgl. Potenzial für kooperative Planung
- PK3 soziale Produktion; Vernetzung von lokalspezifischen Akeursgefügen & Verortung im Raum

## EBENE & DATENMATERIAL

### A)

#### räumliche struktur & soziale netzwerke

Sekundärdaten zur Realnutzung & ergänzende Bestandsaufnahme

Datenmaterialbeschaffung zum Sozialraum von der MA23

### C)

#### lokalspezifische akteurspositionen

Internetrecherche zu Individuen und Institutionen

Leitfadengestützte Interviews mit am Standort situierten Betrieben

### B)

#### zeitliche & prozessuale dimensionen

Sekundärliteratur zur Baugeschichte

Datenmaterialbeschaffung zur historischen Entwicklung von Bezirksmuseen

Datenmaterialbeschaffung zu Betriebsveränderungen von der Wirtschaftsagentur

Informationen aus den Unternehmensinterviews

## ANALYSEKRITERIEN & AUFBEREITUNG

### nutzungsmischung; soziale Mischung

Die analytische Untersuchung in der Betrachtungsebene wurde anhand den Kriterien Nutzungsmischung und Soziale Mischung vorgenommen. Der Kartierung zur Realnutzung wurden all jene Inhalte entnommen und in Kontext zueinander gestellt, die in direkter Relation zur industriell-gewerblichen Nutzung und zur Wohnnutzung stehen. Ebenso kam der Wohndichte eine Bedeutung zu, da diese einen Faktor darstellt mit dem die gegenwärtige Stadtplanung im Urbanen konfrontiert ist und aufgrund der steigenden Nachfrage an Wohnfläche im Stadtraum auch künftig einen zunehmend relevanten Aspekt darstellen wird. Maßgeblich für diese Analyseebene ist die Darstellung der Nutzung des städtischen Gefüges im Hinblick auf seine gegenwärtige Situation und in Bezug auf die Mischung von Industrien und/oder Gewerbe und Wohnen.

Eine Annäherung zur Mischung des Sozialraums hat über Sekundärdaten der Stadt Wien und der Gegenüberstellung zum Wiener Durchschnitt stattgefunden. Bevölkerungsstatistiken des Zählbezirks wurden einer Betrachtung unterzogen und die Altersstruktur, die Herkunft der Bewohnerinnen und Bewohner im Zählbezirk, ihr Bildungsgrad und Informationen zur Wohnsituation aufbereitet. Die grafische Aufbereitung unterliegt der Logik, dass die dargestellten Kreise den Wiener Durchschnitt abbilden, in Abhängigkeit zum Zählbezirk und seiner Wohnbevölkerung liegt dieser über oder unter dem durchschnittlichen Wert der Stadt Wien. Diese Einordnung war notwendig, um das soziale Gefüge und ihre Eigenschaften zu abstrahieren, mit der Gegenüberstellung zu Gesamt Wien greifbar zu machen und die Standorte miteinander vergleichen zu können.

### potenzial für kooperative planung & innovationen

Die zweite Betrachtungsebene zielt auf Veränderungsprozesse ab, die zeitliche und prozessuale Komponenten liegen im Fokus der Betrachtung. Das herangezogene Analysekriterium veranschaulicht Potenziale für eine gemeinsame Weiterentwicklung der Standorte und umfasst lokalräumliche Aspekte, die Innovationen begünstigen. Im Konstrukt Kreis als Darstellung für die Analyse werden die Komplexität der baulichen Adaptierung, die Eigentümer- und Organisationsstruktur und Interaktionen als Aspekte für die kooperative Planung verstanden, die die untersuchten Räume umfassen. Sowohl Barrieren und Grenzen als auch Positivfaktoren sind im Modell beinhaltet. Es ist darauf zu achten, dass die ersten beiden Faktoren die Komplexität im Kontext erfragen und daher eine starke Ausprägung die Umsetzung von kooperativer Planung oder Innovationen erschweren. Komplexität liest sich anhand der rechtlichen Vorgaben und Einschränkungen zum Umgang mit dem Industriebauten ab beziehungsweise stehen in Relation zur Eigentümer- und Organisationsstruktur und bauen unter anderem auf die Strukturen der vorangestellten Kommunikationserfahrungen auf. Hingegen sind die Aspekte drei bis sechs als Positivfaktoren zu verstehen. Je höher der Wert oder stärker die Ausprägung, desto mehr Potenzial verfügt der Standort hinsichtlich des Kriteriums Kooperative Planung und Innovationen. Neben dem Verständnis zum Aufbau und zur Logik des Modells ist auf die Beschriftung der Achsen zu verweisen, die den vorangestellten Grundgedanken je untersuchten Aspekt darlegt.

### kommunikationserfahrungen

Entscheidend für die Einordnung von Kommunikationserfahrungen ist die Einbettung von Eigentümerin oder Eigentümer, die Kommunikation am Standort und der Zusammenhang zu der politisch-administrativen Ebene und den Nutzenden. Je weniger stark diese Kommunikationswege ausgeprägt sind beziehungsweise je mehr Akteure im Forschungsfeld mitwirken können, umso komplexer sind die Strukturen und umso stärker ist die Komplexität ausgeprägt.



## räumliche struktur & soziale netzwerke / der mensch & sein netzwerk im fokus

In der ersten Betrachtungsebene wird der aktuelle Stand des Raumbezugs wiedergegeben. Die Charakteristika des städtischen Gefüges und der soziale Konext stehen in der Bearbeitung im Fokus. Hierfür hat die Betrachtung des Sozialraums mit seinen unterschiedlichen Perspektiven und Zusammenhängen erfolgt.

In der Erforschung des Sozialen existiert heute kein einheitlicher Bestimmungsversuch für den Sozialraum, der Begriff findet beinahe inflationäre Verwendung. Der uneinheitliche Umgang hat zum Bedeutungsverlust beigetragen. Vorrangig ist das Verständnis des Stadtraums als Lebensraum anstatt einer administrativen Einheit, der über komplexe Strukturen und funktionale Verflechtungen verfügt, etabliert. Die Debatte über soziale Bedeutungsinhalte von Raum sowie ihre analytische und empirische Erfassbarkeit hat in den letzten Jahrzehnten vermehrt zugenommen. Für die Sozialraumanalyse bedient man sich etablierten Grundverständnissen wie der „Chicago-School“ von 1920. Die zur Beschreibung der Verteilung von Sozialgruppen im urbanen Raum diente (vgl. Riege et al. 2005: 7-8).

Mit ihr hat die erstmalige Auseinandersetzung mit systematisch raumbezogenen Analysen in Zeiten der Industrialisierung und bei rasch voranschreitenden Städtewachstum erfolgt. Neben Entwicklungs- und Verteilungsmuster von modernen Stadtstrukturen befanden sich uneinheitlich fortschreitende Veränderungen des Stadtraums im Untersuchungsfeld. Die Formierung von Raummustern über (De-)Konzentration, (De-)Zentralisation und Segregation resultierten. Als weitere Analyseebene wurden funktionale Strukturveränderungen wie die Integration und Diversion sowie Veränderungen des sozialen Milieus abgebildet. Räumliche Auswirkungen von Zuwanderung wurden durch Invasion und Sukzession dargestellt - dies ermöglichte die Abbildung des zeitlichen und strukturellen Vergleichs von städtischen Raummustern (vgl. Riege et al. 2005: 11).

Charakteristisch sind die räumliche Abgrenzung bei gleichzeitiger Eingrenzung der Sozialstruktur, die den Wesenskern des Denkansatzes bilden. Den späten 1950er Jahren entspringt ein strikter Wechsel von der Strukturperspektive zur Verhaltensperspektive und setzten maßgebliche Impulse für das Verständnis des Sozialraums als Konstruktion des Verhaltens. Die nachfolgende Auseinandersetzung mit Investitionsentscheidungen bei Sozial- und Infrastrukturplanung sowie Stadt- und Standortplanung trug zur zeiträumlich ausgerichteten Aktionsraumforschung bei. Für aktionsräumliches Verhalten sind die Organisation des Raums und der Faktor Zeit elementar. Diese sind für das soziale Verhalten beschreibend und werden durch individuelle Handlungen und Motivationen geprägt. Verhaltensmuster, die sich über mehrere Raumeinheiten erstrecken und dadurch Standorte miteinander verbinden, sind für das Konzept wesentlich. Die Fortbewegung in einem bestimmten geografisch definierten Raum und die Projektion der zeitlichen Abfolge von Tätigkeiten und Zweck resultieren in einem räumlichen Interaktionsmuster und können zur

Beschreibung von individuellen Handlungsweisen im zeiträumlichen Kontext herangezogen werden. Maßgeblich nehmen Motivation und Denkweisen auf das soziale Verhalten und die Koordination Einfluss, während die Verfügbarkeit und die Wahrnehmung von Raumqualitäten für das räumliche Gefüge bedeutend sind (vgl. Riege et al. 2005: 15-16).

Aktuelle Orientierungen ziehen zum ortsbezogenen und räumlichen Kontext auch Verhaltensweisen und Nutzungsroutinen mit ein. Beschreibend ist dafür das interdisziplinäre Zusammenspiel von Raumsoziologie, Sozialgeografie und Raumphilosophie, Erziehungswissenschaften und Kulturwissenschaften. Es folgt eine Unterscheidung des physisch-geografisch lokalisierbaren Sozialraums oder auch sozial angeeigneter geographischer Raum, der von Bewegungs-, Nutzungs- und Wahrnehmungsmustern geprägt wird, vom gesellschaftlichen Sozialraum, auch metaphorisch gemeinten Sozialraumes. Der vom Kapitalbesitz geleitet wird und ökonomisch, soziale und kulturelle Elemente miteinschließt. Nach Ansätzen von Pierre Bourdieu und Martina Löw sind Hierarchien für den gesellschaftlichen Sozialraum unumgänglich und geben gesellschaftliche Ungleichheits- und Machtverhältnisse durch die Positionierung von Akteurinnen und Akteure wieder. Die Stadt als Forschungsinstrument um Aussagen zu Phänomenen in der Gesamtgesellschaft benennen zu können verfügt über eine eingeschränkte Reichweite (vgl. Riege et al. 2005: 8-9). Die Sozialraumanalyse gilt als eine systematisierte Suchbewegung zur Beschreibung von sozialem Handeln und fachlichem Tun unter Miteinbeziehung von sozialen und räumlichen Dimensionen (vgl. Kessl / Reutlinger 2019: xv). Die Auffassung, dass Sozialräume mit einer Spaltung der Stadt im Zusammenhang stehen und eine Zugehörigkeit zum Stadtteil mit Benachteiligung einhergeht und stigmatisiert, besteht (vgl. ebd.).

So bildet der Sozialraum keinen administrativ abgrenzbaren Stadtbezirk ab, sondern wird als kleinräumiges Untersuchungsgebiet herangezogen mit Fokus auf die Wohnbevölkerung. Es ist notwendig, den abgegrenzten Bereich als Lebenswelt zu verstehen und diesen als solchen in der Analyse zu betrachten um ein Verständnis des Sozialen im räumlichen Gefüge zu ermöglichen. Es bedarf eine Abwägung der Relevanz von Machtverhältnissen und gesellschaftlichen Hierarchien, um das Spannungsfeld der veränderten sozialstaatlichen Territorialisierungspolitik und des sozialen Raums, der von Individuen und kollektiven Gefügen geprägt wird, aufzuzeigen (vgl. Kessl / Reutlinger 2019: xxv). Dabei liegt die hegemoniale Bedeutung des Sozialraumes in der Bestimmung von lokalen Nahräumen. Vor allem in Zeiten der Globalisierung und Ökonomisierung gewinnen diese an Relevanz und werden zur Beschreibung der Dynamiken von sozialen Zusammenhängen herangezogen. Diese dienen zur Bestimmung von Territorien unter anderem durch Kennzeichen sozialpolitischer Maßnahmen in definierten administrativen Gefügen (vgl. Kessl / Reutlinger 2019: xxiii).

**„Zweifellos sind Städte und städtische Teilräume durch gesellschaftliche Strukturen und Entwicklungen geformt (...) sind jedoch zugleich identifizierbare Orte gesellschaftlicher Prozesse; diese schreiben sich in Raum- und Baustrukturen, in deren Nutzung und Wahrnehmungen ein, die ihrerseits mannigfaltig auf die räumlichen Organisations- und Ausdrucksformen zurückwirken.“**

(Riege et al. 2005: 10).

Der Strukturwandel in Arbeits- und Wohngesellschaft hat dazu geführt, dass industriekapitalistisch geprägte Räumlichkeiten aufgebrochen und Zusammenhänge der transformierten Lebens- und Arbeitswelt geschaffen wird. Diese sind neu ins Verhältnis zu setzen. Gestaltungsspielräume ermöglichen neue integrative Perspektiven für sozialräumliche Politiken und Praktiken, die an gesellschaftliche Bewältigungsherausforderungen und Gestaltungspotenzialen anknüpfen (vgl. Kessl / Reutlinger 2019: xxiv).

Charakteristisch sind die räumliche Abgrenzung bei gleichzeitiger Eingrenzung der Sozialstruktur, die den Wesenskern des Denkansatzes bilden. Den späten 1950er Jahren entspringt ein strikter Wechsel von der Strukturperspektive zur Verhaltensperspektive und setzen maßgebliche Impulse für das Verständnis des Sozialraums als Konstruktion des Verhaltens. Die nachfolgende Auseinandersetzung mit Investitionsentscheidungen bei Sozial- und Infrastrukturplanung sowie Stadt- und Standortplanung trug zur zeiträumlich ausgerichteten Aktionsraumforschung bei. Für aktionsräumliches Verhalten sind die Organisation des Raums und der Faktor Zeit elementar. Diese sind für das soziale Verhalten beschreibend und werden durch individuelle Handlungen und Motivationen geprägt. Verhaltensmuster, die sich über mehrere Raumeinheiten erstrecken und dadurch Standorte miteinander verbinden, sind für das Konzept wesentlich. Die Fortbewegung in einem bestimmten geografisch definierten Raum und die Projektion der zeitlichen Abfolge von Tätigkeiten und Zweck resultieren in einem räumlichen Interaktionsmuster und können zur Beschreibung von individuellen Handlungsweisen im zeiträumlichen Kontext herangezogen werden. Maßgeblich nehmen Motivation und Denkweisen auf das soziale Verhalten und die Koordination Einfluss, während die Verfügbarkeit und die Wahrnehmung von Raumqualitäten für das räumliche Gefüge bedeutend sind (vgl. Riege et al. 2005: 15-16).

## sozialraum wien

Das Bild der Stadt wird oft mit harten Faktoren wie mit technischer Infrastruktur und städtebaulichen Entwicklungen assoziiert. Aspekte des sozialen Raums und lokale Ressourcen finden bei der Betrachtung selten Berücksichtigung. Die Funktion der Stadt ist nicht auf die Wohnfunktion zu reduzieren und reicht über die Bereitstellung von Infrastrukturen hinaus. Die Ansprüche der Stadtbevölkerung spiegeln sich im Raum wider. Aus Analysen von Bevölkerungskennzahlen, Altersstrukturen, Bevölkerungsdynamiken und Ökonomie sind soziale Veränderungsprozesse des relationalen Raums ableitbar (vgl. Häberlin et al. 2009).

Trotz nahezu konstant gebliebenen Bevölkerungszahlen erfuhr die Stadt Wien seit jeher eine Bevölkerungszunahme in städtischen Agglomerationen. Sowohl flächendeckender Bevölkerungswachstum am Stadtrand, im Umland als auch im urbanen Raum wurden dabei verzeichnet. Transformationen sind in Verbindung mit Trends und globalen Entwicklungen zu betrachten. So beruht die Wachstumsdynamik auf die zunehmende Mobilität auf nationaler und internationaler Ebene. Aufgrund von Veränderungen der Zuwanderungsgruppen, die unter anderem den EU-Erweiterungen folgten, setzt sich die Bevölkerung verändert zusammen. Nach wie vor dominieren Zuwanderungen aus EU-Mitgliedsstaaten (302.754), die zum Großteil aus Deutschland, Slowenien sowie Polen oder aus anderen europäischen Staaten (277.602) darunter Serbien, Montenegro, Türkei und Bosnien und Herzegowina stammen (vgl. Statistik Austria 2018). Neben der Internationalisierung umfassen demografische und gesellschaftliche Wandlungsprozesse Aspekte wie die zunehmende Lebenserwartung und die fortlaufende Individualisierung der Gesellschaft (vgl. Häberlin et al. 2009).

Trotz des zunehmenden Wohlstandes ermöglicht die Betrachtung auf kleinräumiger Ebene die Identifikation von sozialen Ungleichheiten oder Entwicklungsdefiziten. Dadurch können gebietsspezifische Potenziale erkannt werden und Potenzialflächen aktiviert werden. Das Herbeiführen von neuen Mischstrukturen, die eine Mehrfachnutzung neben dem homogenen Wohnungsangebot bieten, kann die soziale Integration fördern und Beziehungen verbessern. Die Erschließung von unter- oder ungenutzten Räumen schafft ebenso die Möglichkeit, Aneignungs- und Identifikationsprozesse einzuleiten und schafft Begegnungsräume im öffentlichen Raum (vgl. ebd.).

Der Sozialraum gewinnt in politischen Belangen zunehmend an Bedeutung - der Stadtentwicklungsplan für Wien als Handlungsprogramm beinhaltet die räumliche Verortung von Flächen mit Integrations- und Entwicklungsbedarf sowie werden benachteiligte Stadtquartiere durch die Formulierung von notwendigen Maßnahmen aufgezeigt. Durch die Identifizierung dieser Territorien des Stadtgebietes wird ihnen eine negative Qualifizierung zugeschrieben (vgl. Kessl / Reutlinger 2010: 14).

## zeitliche & prozessuale dimensionen

Für die historische Betrachtung und die Objektbeschreibung wurde in erster Linie auf Sekundärliteratur zurückgegriffen. Eine Ergänzung von Aussagen zur Unternehmensgeschichte erfolgte durch gewonnene Erkenntnisse von Interviewgesprächen. Dabei waren vor allem Inhalte der Bezirksmuseen von Bedeutung. Zur Ableitung von signifikanten Veränderungen innerhalb des Zählbezirks wurde Datenmaterial zu Standortverlagerungen von der Wirtschaftsagentur beschafft, das Informationen des Firmenbuchs beinhaltet. Neben Zu- und Wegzüge von Betrieben im oder vom Zählbezirk der Untersuchungsräume wurden die Datensätze nach zeitlichen Horizont, räumliche Komponente, Betriebsform und Gründungsjahr differenziert. All jene Unternehmen sind angeführt, die im Zeitraum von 2003 bis 2015 ihren Firmensitz in der unmittelbaren Umgebung oder sogar im Industriedenkmal selbst hatten. Die Eingliederung nach ÖNACE-Abschnitt zum jeweiligen Betrieb in den Datensätzen wurde durchgeführt. Zur Erfassung der Standortverlagerungen dienen die Wegzugsadresse, die neue Betriebsanschrift sowie das Wanderungsdatum. Informationen zur Anzahl an Beschäftigten und zum Firmenumsatz werden aufgrund der Vielzahl an fehlenden Datensätzen nicht miteinbezogen. Weiters ist auf die Unvollständigkeit des Datenmaterials zu verweisen, da neben fehlenden Spalteneinträgen die Niederlassung von Handel und Objekte im Besitz der Stadt Wien nicht aufgeschlüsselt sind.

## lokalspezifische akteurspositionen

Für eine Zuordnung der Nutzenden wurden zunächst all jene Personen erfasst, die am stärksten am Standort vertreten sind. Anhand von Beobachtungen, Internetrecherchen und Interviews wurde eine Ergänzung vorgenommen. Es erfolgte die Einordnung von Individuen und Institutionen, die mittelbar oder unmittelbar auf die ausgewählten Standorte wirken, nach der zugehörigen Akteursebene. Übergeordnete Einrichtungen umfassen relevante lokalspezifische Entscheidungsträger oder sind in der Stadtentwicklung aufgrund von Befugnisse und Entscheidungshoheit vorangestellt. Diese können Einfluss auf die weitere Entwicklung der Liegenschaft, des Stadtviertels und auf Wien nehmen. Im Fokus der Betrachtung befinden sich die agierenden Individuen der Kulturgüter. Im Fokus der Untersuchung standen vorrangig Unternehmen, die von den Denk- und Handlungsweisen ihrer Beschäftigten geprägt sind.

Die in der folgenden Tabelle angeführten Akteursebenen sind an allen Standorten gleichermaßen vertreten und für die städtische Produktion im Wiener Raum von Bedeutung. Diese werden an dieser Stelle vorweggenommen, da von einer mehrmaligen Nennung in der Standortanalyse abgesehen wird. Viel mehr gilt es Unterschiede und Besonderheiten herauszustreichen. Deshalb befinden sich in den folgenden Unterkapiteln vorrangig standortspezifische Akteurinnen und Akteure eingeordnet nach ihrer zugehöriger Gruppe.

In Anbetracht der Auseinandersetzung mit Planungs- und Baukultur erfolgt in der Synthese eine Zusammenführung und gesamtheitliche Betrachtung der empirischen Forschung. Dies ermöglicht die wiederholte Darlegung des Forschungsfelds und die Beantwortung der Forschungsfragen. Bezug zu planungsrelevanten Konzepten und Instrumenten der Wiener Stadtverwaltung und des Bundes mit Fokus auf das Fachkonzept Produktive Stadt, dem Baukulturreport und den Baukulturellen Leitlinien werden genommen. Auflagen auf politisch-administrativer Ebene bilden Rahmenbedingungen für die Industrieobjekte und wirken auf die angesiedelten Organisationen ein. Neue Perspektiven werden durch die Unternehmensinterviews eröffnet. Durch die Synthese kann ein besseres Verständnis von Planungs- und Baukultur und der Komplexität des Untersuchungsfelds herbeigeführt werden.

## AKTEURSEBENE

### politische ebene

## ZUGEHÖRIGE INSTITUTIONEN

Politische Parteien / Regierung

Bund / EU

Organe der Stadt- & Bezirkspolitik

## AKTION AM STANDORT

Steuerungsfunktion

Steuerung, Vernetzung  
Entscheidungsmacht

Entscheidungsmacht  
- Nimmt Einfluss / wirkt auf nationale Politik

### verwaltungsebene

#### bund

Bundesdenkmalamt

Umweltbundesamt

Bundesministerien  
für Nachhaltigkeit und Tourismus  
für Digitalisierung und  
Wirtschaftsstandort  
Arbeit, Soziales, Gesundheit und  
Konsumentenschutz

Auflagen

Monitoring / Überprüfung

- Weisungsgebunden /  
Abhängigkeit zur politischen  
Ebene gegeben

## **kommune**

Stadt Wien

Magistratsabteilungen  
MA 7, Kultur / Wissenschaft  
MA 18, Stadtentwicklung / Stadtplanung  
MA 21, Stadtteilplanung /  
Flächennutzung  
MA 63, Gewerberecht, Datenschutz und  
Personenstand  
Magistratisches Bezirksamt

Koordination / Strategische  
Steuerung

Konzeption der übergeordneten  
räumlich-strategischen Planung  
(MA 18)

Flächenwidmungs-/Bebauungsplan  
(MA 21)

Gewerberecht (MA 63)

(rechtliche) Vertretung & Beratung  
von Interessensgruppen

Förderung & Beratung von  
Unternehmen

Weiter- & Fortbildungen

Begleitung & Vernetzung

Durchführung von Projekten

- Schnittstelle von Politik,  
Wirtschaft, Gesellschaft

Leben / Arbeiten am Standort

Beanspruchen / Passieren den  
Raum temporär

- abhängig von der jeweiligen  
Nutzung des Grundstückes

- abhängig von der  
Standortauswahl

## **übergeordnete interessensvertretungen**

Verbände  
Wirtschaftskammer Österreich  
Arbeiterkammer Österreich

Einrichtungen der Stadt Wien  
Wirtschaftsagentur Wien

Interessensvertretungen  
Industriellenvereinigung  
Fachverband Metalltechnische Industrie  
Junge Industrie

Initiativen  
Initiative Denkmalschutz  
Arbeitergemeinschaft der Wiener  
Bezirksmuseen

## **gesellschaftliche ebene**

Direkt Betroffene  
Wohnbevölkerung  
Arbeitsbevölkerung

Indirekt Betroffene  
Kunden des Unternehmens  
Touristen  
Passanten  
Bezirksbevölkerung

## **wirtschaftsbezogene ebene**

GrundstückseigentümerIn

Grundstücksverwaltung

Unternehmen

# standorte im stadtraum

## Gesamtraum Wien

Fläche: 41.487 ha  
 (administrative Bezirksgrenzen 2016, MA 18)  
  
 Bevölkerung: 1.897.491  
 (Stand per 01.01.2019, MA 23)  
  
 Bevölkerungsprognose 2025: 1.964.306 (+ 1,035)  
 (MA 23: 2016)  
  
 Dichte: 4.574 EW/km<sup>2</sup>  
  
 Gebäude / reine Wohnnutzung: 164.746 / 149.126  
 (Stand: 2011, MA 23: 2016)  
  
 Unternehmen: 124.954  
 (MA 23: 2016)

## Handelskai 130, 1020 Leopoldstadt

Fläche: 1.924 ha  
 Bevölkerung: 104.946  
 Bevölkerungsprognose 2025: 115.106 (+1,097 %)

Dichte: 5.455 EW/km<sup>2</sup>  
 Gebäude / reine Wohnnutzung: 4.758 / 4.069 (rd. 85,6 %)

Unternehmen: 6.711

## Buchengasse 95-97 & Quellenstraße 149, 1100 Favoriten

Fläche: 3.183 ha  
 Bevölkerung: 204.142  
 Bevölkerungsprognose 2025: 213.040 (+ 1,044 %)

Dichte: 6.414 EW/km<sup>2</sup>  
 Gebäude / reine Wohnnutzung: 12.958 / 11.838 (rd. 91,4 %)

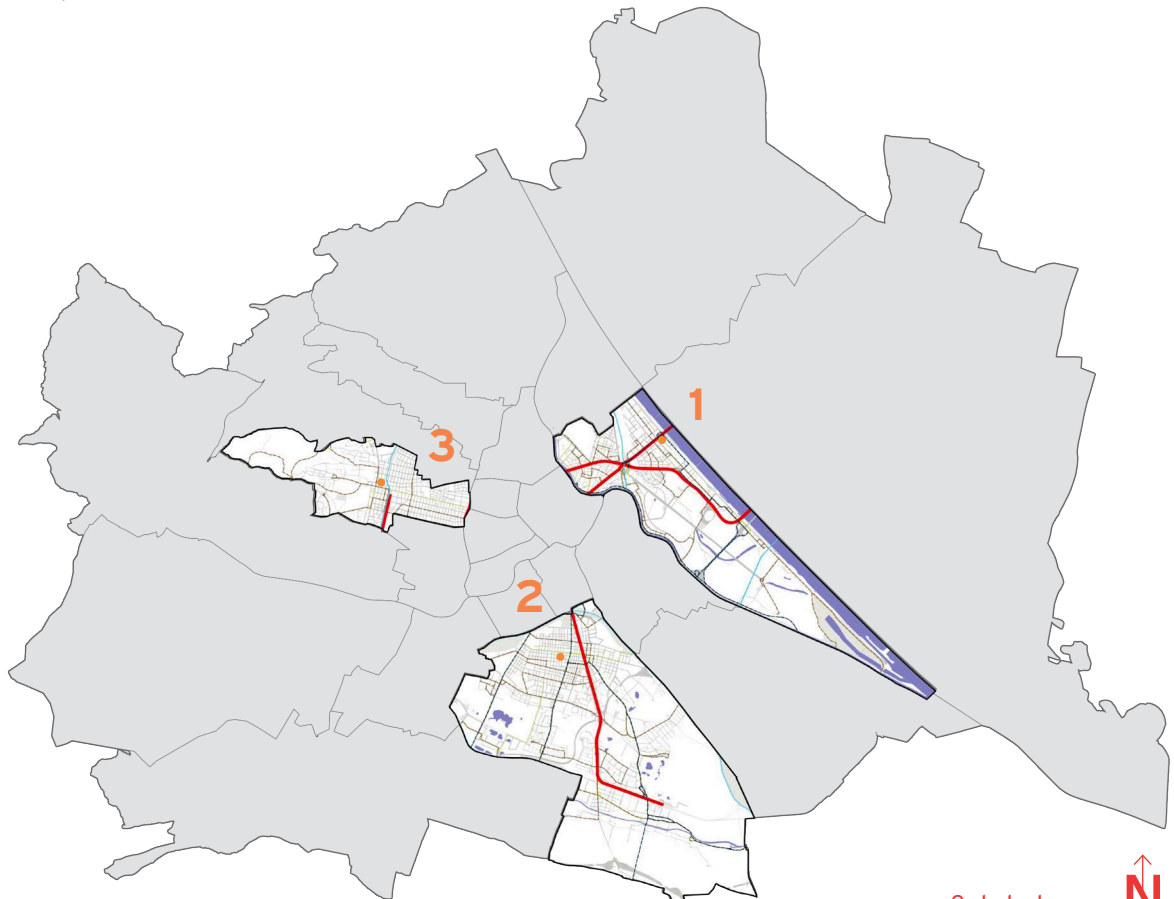
Unternehmen: 7.369

## Wögingergasse 1-13, 1160 Ottakring

Fläche: 867 ha  
 Bevölkerung: 103.785  
 Bevölkerungsprognose 2025: 107.527 (+ 1,036 %)

Dichte: 11.971 EW/km<sup>2</sup>  
 Gebäude / reine Wohnnutzung: 6.623 / 6.054 (rd. 91,4 %)

Unternehmen: 5.864



maßstabslos



Abb. 14 Verortung Standortauswahl im Wiener Stadtgebiet; Eigene Darstellung



1020

handelskai 130



## flächenwidmung

Abb. 16 Flächenwidmung - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.



## realnutzung

Abb. 17 Realnutzung - Leopoldstadt; Eigene Darstellung



Kartengrundlage: data.gv.at - Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort

- ... Zählbezirk
- Gewässer
- Straßenraum
- weitere verkehrliche Nutzungen
- Erholungsgebiet
- Ländliches Gebiet
- Verkehrsband
- Schutzgebiet
- Industriegebiet
- Sondergebiet
- Wohngebiet
- Wohngebiet - förderbarer Wohnbau
- Wohngebiet - Geschäftsviertel
- Gartensiedlungsgebiet
- Gemischtes Baugebiet
- Gemischtes Baugebiet - Betriebsbau
- Gemischtes Baugebiet - förderbarer W.
- Gemischtes Baugebiet - Geschäftsv.
- Friedhof

- Zählbezirk
- Industrie und Gewerbenutzung
- Gewässer
- Straßenraum
- weitere verkehrliche Nutzungen
- Geschäfts-, Kern- und Mischnutzung
- soziale Infrastruktur
- Techn. Infrastruktur /Sondernutzung
- Wohn- und Mischnutzung
- Erholungs- und Freizeiteinrichtungen
- Landwirtschaft
- Naturraum

## räumliche struktur & soziale netzwerke (A)

Der Industriestandort und die unmittelbar angrenzenden Häuserblöcke weisen die Nutzungswidmungen Gemischtes Baugebiet und Wohngebiet auf und werden durch ein Erholungsgebiet vom Areal abgegrenzt. Zusätzlich ragen Verkehrsflächen direkt an das Gebiet, Parkflächen befinden sich in unmittelbarer Nähe. Die umliegenden Parzellen entfallen größtenteils für Wohnnutzungen und Gemischtes Baugebiet. Weitere Flächen für den Straßenverkehr und Erholungsräume sind unmittelbar angeordnet.

Der Gebäudeblock selbst beansprucht rund 9.000 m<sup>2</sup> des Raums und ist im Bestand integriert. Die Erweiterung des Areals durch Wohnbauten erfolgte durch die Aufnahme des Objekts in das Planvorhaben. Der Gebäudekomplex ist heute in sein Umfeld durch seine Nutzung und die Nähe zum Wohnumfeld in das Stadtquartier integriert. Mit der Fertigstellung des Wohnhafens im Jahr 2007 hat der Komplex mit einer Kapazität 500 Wohneinheiten das ehemalige Betriebsareal ergänzt. Dieser ragt direkt an das Industriedenkmal und ist durch einen zusätzlichen Fußgängerweg mit ihm verbunden. Im weiteren knüpft dieser an die Donaubrücke und stellt die Verbindung zur Donauinsel dar. Das Wohnhaus und der Industriebau verfügen über eine geteilte Tiefgarage, die vor allem für die Beschäftigten des Standorts von Bedeutung sind. Ein begrenztes Parkplatzangebot besteht um den Industriebau. Die Stellplätze ermöglichen Abstellflächen und die MIV-Nutzung von der Kundschaft der im Erdgeschoß befindlichen Nutzungen und gewähren diesen direkten Zugang zum Areal. Heute sind eine Schnellrestaurantkette und eine Apotheke in der Erdgeschoßzone des Industriedenkmales angesiedelt. Weitere Branchen am Standort stellen Dienstleistung und Einzelhandel dar. Hierfür beansprucht ein international tätiges Architekturbüro zwei Etagen des Gebäudekomplexes mit einer Gesamtfläche von 1.500 m<sup>2</sup>. Weiters hat eine Transportfirma ihren Firmensitz im Objekt und beansprucht eines der vier Stockwerke.

Direkt am Handelskai gelegen zeichnet sich der Standort durch eine erstklassige Erreichbarkeit für den MIV durch die Nähe zur Autobahn und die Lage an der Bundesstraße aus. Die öffentliche

Anbindung ist mittels Bus (Haltestelle Engerthstraße/ Innstraße: drei Gehminuten) und Straßenbahn (Haltestelle Innstraße: 10 Gehminuten) binnen kurzer Zeit gegeben. Notwendige soziale Infrastrukturen sind im Stadtquartier vorhanden und schnell zu erreichen. Das Industriedenkmal schottet den an der Engerthstraße zur Innstraße angeordneten Wohnkomplex von der stark frequentierten Verkehrsachse räumlich ab und ermöglicht dadurch eine ungestörte Wohnnutzung.

### **lage im stadtgefüge**

Der 2. Wiener Gemeindebezirk Leopoldstadt weist eine Gesamtfläche von 19,2 km<sup>2</sup> auf, das entspricht etwa fünf Prozent der Wiener Stadtfläche. Charakteristisch für das Stadtviertel ist die Lage zwischen dem Donaukanal und der Donau. Aufgrund der Vielzahl an Grün- und Freiflächen erfreut sich der Bezirk über besonders hohe Beliebtheit. Mehr als ein Drittel der Bezirksfläche nimmt der Grünraum ein, das entspricht 674 ha, wovon etwa die Hälfte für Wälder entfallen. Von den 8.329 Straßenbäumen sind knapp die Hälfte Rosskastanien, die von sozialen Einrichtungen als Bastelmaterial herangezogen werden. Zu den Angeboten für (Klein-)Kinder und Jugendlichen gehören 62 Spielplätze, wovon 27 für Kleinkinder geeignet sind. Der Wiener Prater, der flächenmäßig ein Viertel des Bezirks beansprucht, ist im Bezirk gelegen und nimmt mit einer Fläche von 513 ha rund ein Prozent der Gesamtfläche Wiens ein. Einen weiteren Erholungsraum bilden Gewässer, die ein Fünftel des Bezirks bedürfen. Ein Fünftel entfällt für Verkehrsflächen. Die Leopoldstadt hat ein großes Repertoire an Sehenswürdigkeiten und touristischen Attraktionen. Die 2014 verzeichneten Gästenächtigungen von 1.689.960 sind unter anderem auf die Messe Wien, den Wiener Prater sowie der zunehmenden Bekanntheit des Karmeliterviertels zurückzuführen. Zudem weist der Bezirk mit 8.073 Betten in Hotellerie und Gastbetrieben ein breites Nächtigungsangebot auf (vgl. MA 23 2016: Leopoldstadt).

### **gesellschaftliche transformation**

Die Leopoldstadt erfuhr in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen Bevölkerungsrückgang, jedoch schritt dieser nicht so stark voran wie in den Innenbezirken. Es folgte die Änderung der Abwanderungstendenzen - der 2. Bezirk bestach durch seine Vorzüge und verfügte im August 2015 erstmals seit 1971 über 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Heute leben 6 Prozent der Wiener Gesamtbevölkerung im 2. Gemeindebezirk, das entspricht 101.702 Personen, verteilt auf 4.758 Gebäude und 50.407 Wohneinheiten. Die Quote der im Ausland geborenen Bevölkerung liegt mit 39 Prozent deutlich über dem

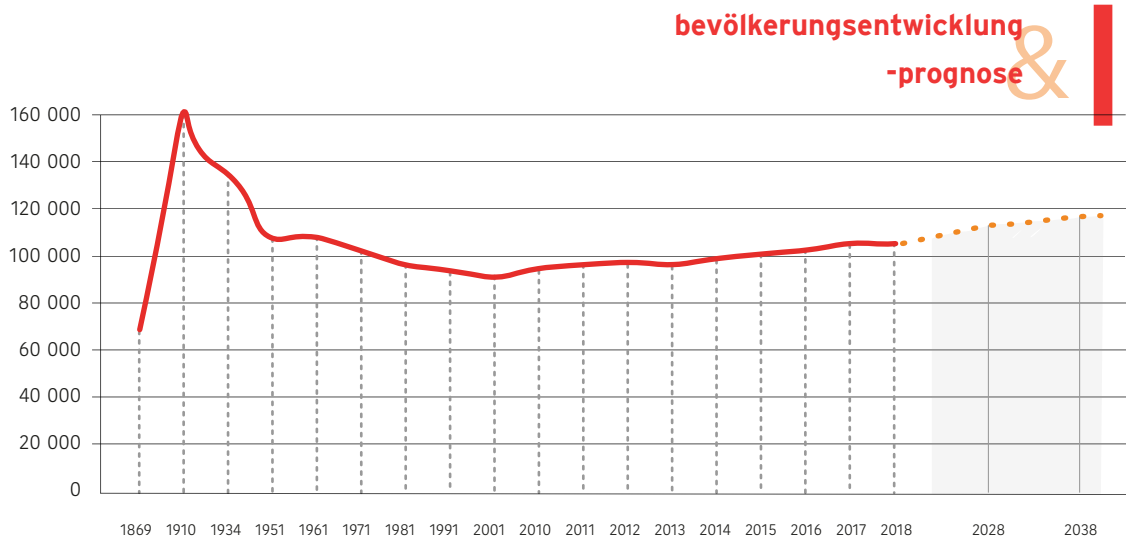


Abb. 18 Bevölkerungsentwicklung - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.

Wien-Durchschnitt von 33 Prozent, weshalb sich der Bezirk von der Internationalisierung der Migration auszeichnet. Betrachtet man die Bauperiode der Gebäude so ist zu verzeichnen, dass rund 36 Prozent aus der Zeit vor 1919 stammen. 46 Prozent des Baubestandes wurden nach 1961 gebaut. Im Durchschnitt wohnen 2,03 Personen in einer rund 70 m<sup>2</sup> großen Mietwohnung (vgl. MA 23 2016: Leopoldstadt).

In Zukunft wird mit einem weiteren Bevölkerungszuwachs gerechnet, die neben Geburtenüberschüsse auf ausgewiesene Neubaugebiete und Wanderungsgewinne aus In- und Ausland zurückzuführen sind. Laut der Bevölkerungsprognose erwartet man bis 2024 einen Zuwachs an der „foreign-born“-Bevölkerung auf bis zu 42 Prozent. Mit dem Bevölkerungszuwachs wird eine Zunahme an Kinder und Jugendliche um bis zu ein Viertel erwartet. Bei einer drastischen Bevölkerungszunahme sind enorme Auswirkungen auf den Landschaftsraum und auf das Gewässer zu erwarten (vgl. MA 23 2016: Leopoldstadt).

Im Zählbezirk wohnhaft sind 1.947 Personen, von ihnen befinden sich knapp ein Drittel im Alter von 30 und 44 Jahre. Der Anteil an Pensionisten ist mit elf Prozent verhältnismäßig gering. Bei der Betrachtung der Haushaltstypen stechen zwei Formen besonders hervor - an der Spitze stehen Einpersonenhaushalte mit 38 Prozent, das entspricht 280 Haushalte. Personen mit Paarfamilien und Kindern nehmen knapp ein Drittel der Anzahl an Haushalte des Zählbezirks ein und stehen nach den Singlehaushalten an oberster Stelle. Überwiegend wird das Stadtgebiet in Leopoldstadt von der nationalen Bevölkerung (56,2 Prozent) bewohnt, Personen aus Drittstaaten liegen hierbei mit 30,6 Prozent deutlich über den Wiener-Durchschnitt von 24,2 Prozent. Mehr als drei Viertel aller Wohnungen verfügen zwischen drei und fünf Zimmer. Die Mehrheit der Eigentümerschaft sind Genossenschaften (55,6 Prozent), gefolgt von Privatpersonen mit über ein Drittel. Erstaunlich ist die hohe Quote der Hauptmiete, diese Rechtsform dominiert mit rund 93 Prozent im Zählbezirk deutlich.

## zeitliche & prozessuale dimensionen (B)

Die Erste Wiener Mörtelfabrik wurde 1896 von M. Schreiber und V. Hortig gegründet. Oskar Laske und Viktor Fiala wurden für den Bau sowie die Planung des Fabrikgebäudes beauftragt. Eine Übernahme durch die Commanditgesellschaft für Pumpen- und Maschinenfabrikation W. Garvens & Co. erfolgte 1904. In den darauffolgenden Jahren wurden Adaptierungen, eine Erweiterung und Aufstockung am Bauwerk vorgenommen. Zu weiteren An- und Umbauten kam es erstmals 1911 und wieder ab 1918. Nach der Betriebsstilllegung folgte ein Teilabbruch - der übrige Bestand befindet sich heute unter Denkmalschutz (vgl. Wehdorn / Georgeacopol-Winischhofer 1984: 17-18).

Das Gebiet ragt im Südwesten an die Verbindungsgleise am Handelskai und wird durch die Donauuferbahn begrenzt. Charakteristisch für den Komplex ist sein langgestreckter Baukörper. Das Gebilde erstreckt sich über vier Geschöße und beschreibt sich durch seine rechteckige Bauform. Material, Symmetrie und kleinteilige Segmentbogenfenster stellen markante Eigenschaften der äußeren Erscheinungsform des Industriedenkmals dar. Weitere Erkennungsmerkmale sind die Gebäudefassade aus Sichtziegel sowie die fehlende Unterkellerung (vgl. ebd.).

Die „Waterfront“ stellt eines von dreizehn definierten Zielgebieten der Stadtentwicklung dar und umfasst dabei den Donauraum mit der meisten Dynamik. Das Areal erstreckt sich vom Praterstern über den Nordbahnhof, vom Handelskai zur Donau hin zur Donau City bis zur Alten Donau (vgl. Stadt Wien 2010). Mit einer Vielzahl an Maßnahmen und geplanten Projekten erfährt das Gebiet hohes Entwicklungspotenzial im urbanen Raum. Neben der architektonischen Gestaltung und dem Infrastrukturausbau werden räumlich weit ausgedehnte Stadtteilentwicklungen vorangetragen. Weiters werden der Ausbau von Grün- und Freizeitflächen und Kultureinrichtungen zur Erhöhung der urbanen Nutzungsvielfalt angestrebt. Ebenso wird der Bereich um den Handelskai konkretisiert, dieser beinhaltet das Gesamtareal mit Neubau und Altbestand und die Donaubrücke (vgl. ebd..)

Das Projekt „Wohnhafen Garvenswerke“ am Handelskai wurde vom Österreichischen Siedlungswerk unter der Leitung von M. Pech und W. Wahlmüller in Auftrag gegeben und von Wehdorn Architekten gemeinsam mit Luna Consult Zt-GmbH als unterstützender Partner der „Bauphase 2“ entwickelt. Beinahe 500 Wohnungen wurden am ehemaligen Industrieareal am Handelskai in zwei Bauphasen errichtet. Die erste Bauphase erstreckte sich von März 1997 bis Juni 1999, die zweite startete mit Dezember 2004 bis zur Fertigstellung im April 2007.

Zu Projektbeginn erfolgte eine städtebauliche Studie sowie Bestandsaufnahme zur Identifikation der Wohnqualitäten des damaligen Betriebsbaugebiets. Wegweisend für die Umwidmung galten die städtebaulichen Vorhaben entlang der Donau - dabei wurde das unmittelbar am Donaustrom gelegene Direktionsgebäude aus dem Jahr 1904 der ehemaligen Pumpen- und Maschinenfabrik erhalten (vgl. Wehdorn Architekten 2018: 54).

Der westliche Bauteil schließt einen langgestreckten Wohntrakt sowie einen vierflügeligen Baukörper samt Innenhof mit ein. Im Osten wurden ein U-förmiger, elfgeschossiger Baukörper am Handelskai und ein dreigeschossiger Querriegel gegen das Waldgrundstück errichtet. Die begrünten Innenhöfe wurden in ihrem Höhengniveau um ein Stockwerk angehoben, um einen Blick auf die Donau zu gewährleisten. Die benötigten Kfz-Stellplätze sind im Stockwerk unterhalb angeordnet. In Richtung Innstraße besteht eine weitläufige Freifläche, die an notwendige soziale Infrastrukturen anschließt. Das Wohnprojekt umfasst unterschiedliche Wohnungstypen, die zwischen Zwei- und Fünf-Zimmerwohnungen aufweisen und mit einer Freifläche, Terrasse, Balkon oder Loggien ausgestattet sind. Der Sonnenstand wurde bei der Planung miteinbezogen. So sind die Freiflächen gegen die Abendsonne und den Grünraum ausgerichtet. Die am Handelskai ausgerichteten Wohneinheiten sind über einen vorgelagerten Pawlatschengang zugänglich, der die direkte Verbindung zu den einzelnen Wohnungen darstellt. Bereits vor Fertigstellung der Wohnanlage waren beinahe alle Einheiten vergeben (vgl. Wehdorn Architekten 2018: 55).

## standortverlagerungen & transformationen der wirtschaftsbranchen

Der am Handelskai gelegene Zählbezirk weist die meisten Standortverlagerungen im Vergleich zu den drei ausgewählten Stadtquartieren auf. Dabei konnten insgesamt 51 Betriebe erfasst werden, die im Zeitraum von 2003 bis 2015 dem Standort ansässig waren oder zum Zählbezirk wanderten. Dabei zählten die beiden Wanderungsjahre 2011 und 2015 als die mit den meisten Standortveränderungen und verzeichnen je sieben Verlagerungen. In Summe haben ein Drittel mehr Abwanderungen vom Zählbezirk stattgefunden, den 30 Absiedlungen stehen 21 Zuzüge entgegen. Das Kartenmaterial veranschaulicht die Zu- und Wegzüge am Standort, bei Über-schneidung mehrerer Wegeverbindungen erfolgte die Verstärkung der Linienwege durch dickere Konturen. Es ist offensichtlich, dass die meisten Zuzüge aus den Bezirken 1., 2., 3. und 19. stammen. Die Tendenz ist bemerkbar, dass überwiegend Betriebe der inneren Stadtbezirke sich dem Standort ansiedelten. Weiters erfuhren durch die Betriebszunahme am Standort der 7., 8., 10., 16. und 17. Bezirk eine Betriebsabnahme.

Besonders spannend ist der Umzug eines Maschinenbaubetriebs der 2008 von der Donaustadt (20.) zum Handelskai übersiedelte und 2015 nach Liesing weiterzog. Der seit 2005 bestehende Produktionsbetrieb forciert die Herstellung von Waren und umfasst 160 Beschäftigte. Dies wirft spannende Fragen auf, die im Zuge der Diplomarbeit jedoch nicht weiter verfolgt werden. Es ist jedoch anzunehmen, dass trotz gleichbleibender Anzahl an Beschäftigten externe Faktoren für eine erneute Umsiedlung maßgeblich waren. Die Betriebsniederlassung eines Schreibgeräteherstellers aus Mödling scheint ebenso besonders spannend, da die Absiedelung aus Niederösterreich zur Niederlassung im städtischen Stadtgebiet Wiens unüblich scheint.

Die Wegzüge umfassen überwiegend Wanderungen in die Randbezirke und betreffen vor allem die Bezirke 19 und 23. Weitere Betriebsabwanderungen in bessere Stadtlagen wurden verzeichnet, darunter Standorte im dritten angrenzend zum vierten sowie im Inneren Bezirk. Einige Unternehmen wanderten vom Handelskai nach Klosterneuburg und Wiener Neumarkt, nördlich und südlich des Wiener Stadtgebietes. Innerhalb des Bezirks wurden mehr Zuzüge als Abwanderungen vom Zählbezirk erfasst. Es ist zu erwähnen, dass das Wohnprojekt am Industriedenkmal im Frühjahr 2007 fertiggestellt wurde. Hierfür stellten zwei Drittel der sechs Standortverlagerungen Zuzüge dar, die aus Döbling und der Leopoldstadt selbst verzeichnet wurden.

Per Jahresende 2018 konnte der KSV 144 Unternehmen erfassen, sechs von ihnen wurde keine ÖNACE-Kodierung zugewiesen, weshalb diese in dem Diagramm nicht berücksichtigt wurden. Aufgrund der Unvollständigkeit der Datensätze ist eine Aussage zum größten



## zuzüge

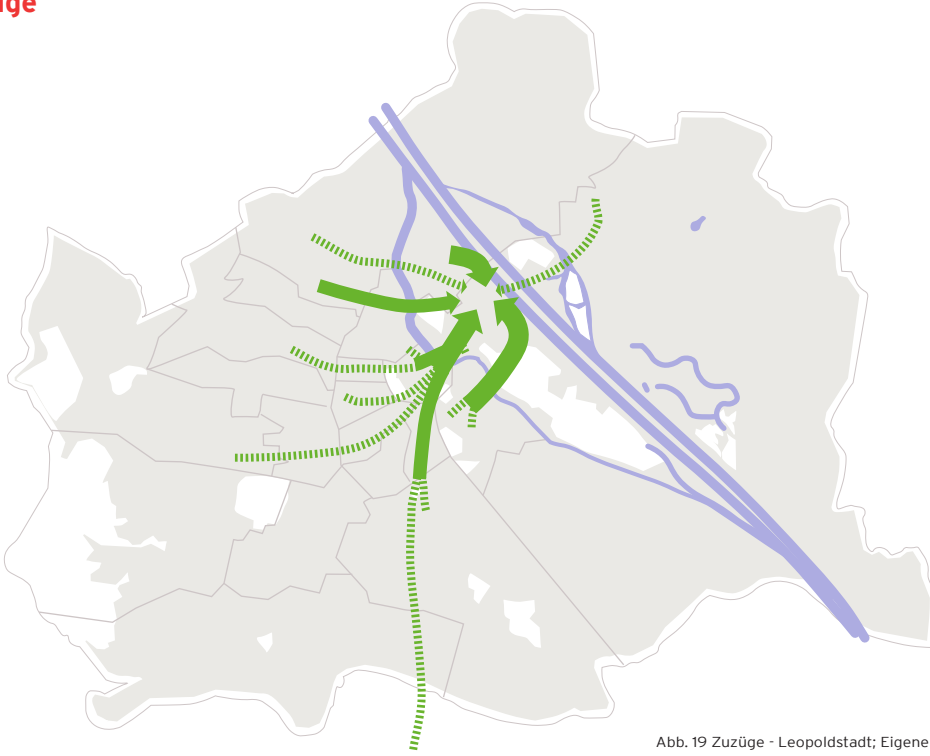


Abb. 19 Zuzüge - Leopoldstadt; Eigene Darstellung

## wegzüge



Abb. 20 Wegzüge - Leopoldstadt; Eigene Darstellung

maßstabslos



Unternehmen unter Berücksichtigung der Beschäftigtenanzahl nur schwer möglich. Es ist jedoch anzumerken, dass der Großhandelsbetrieb PKÖ Restaurant Betriebs GmbH & Co KG. mit Stand Ende 2018 80 Beschäftigte aufwies. Gemeinsam mit Patrick Köck GmbH bildet dieser eine eigenständige Franchisenehmergesellschaft der Schnellrestaurantkette McDonald's. Gemeinsam mit der Apotheke am Handelskai beansprucht die Filiale das Erdgeschoß des Altbestands und verfügt über eine eigene Zufahrt inklusive Auto-Abholservice und einem separaten Kundenparkplatz, der direkt an die Einrichtungen grenzt.

Insgesamt sind fünfzehn Unternehmen im Industriebaudenkmal registriert, darunter mehrere Einrichtungen des Dienstleisters Moser Architekten (Moser International Building Design GmbH; Moser Development GmbH; Moser Health Care Consulting Engineers; Moser Architects ZT GmbH; Moser Trade & Consulting GmbH; Marius Moser Immo Holding GmbH sowie Arch. Josef Moser Arch. Prof. Hannes Lintl). Dem Architekturbüro kommen zwei Etagen des viergeschossigen Industriebaus zu. Weiters verfügt die Donau-Tankschiffahrtsgesellschaft m.b.H. über das darüberliegende Stockwerk des Objekts. Die Liste der Unternehmensbestände inkludiert Betriebe, die man durch die Internetrecherche oder der Bestandsaufnahme nicht erfassen konnte darunter ein Getränkehändler und eine Hotelanlage. 65 Prozent der Unternehmen haben eine Wohnadresse eingetragen und sind als selbstständige Erwerbstätige einzuordnen. Von ihnen verfügen mehr als elf Betriebe einen oder mehr Beschäftigte. Deshalb ist davon auszugehen, dass der Prozentsatz neben Selbstständigen auch Bürositze inkludiert. Signifikant ist die Dominanz von Dienstleistungsbetrieben im Zählbezirk. Diese schließen vor allem sonstige Dienstleistungen mit ein, die überwiegend persönliche als auch kirchliche oder religiöse Einrichtungen umfassen. Diese beinhalten zusätzlich sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen, die von Unternehmensberatung über Ingenieurbüro, Werbung und Marktforschung sowie Gebäudebetreuung reichen. Der Bau stellt eine ebenso relevante Branche dar, zu der in erster Linie vorbereitende Baustellen- und Installationsarbeiten gezählt werden.

Die Branchen Gesundheits- und Sozialwesen, Kunst, Erhaltung und Erholung und Informationstechnologie mit Fokus auf die Datenverarbeitung, Hosting und Webportale sind die im Untersuchungsgebiet vorhanden. Beinahe ein Viertel aller Unternehmen des Zählbezirks gehen dem Handel nach. Der Einzelhandel in Form von Verkaufsständen oder Märkten wird am stärksten repräsentiert. Dieser ist gefolgt von der Handelsvermittlung im Großhandel und dem Verkauf von Geräten der Informations- und Kommunikationstechnik.



Abb. 21 Wirtschaftsbranchen im Zählbezirk - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.

## lokalspezifische aktorspositionen (C)

### AKTEURSEBENE

### ZUGEHÖRIGE INSTITUTIONEN

### AKTION AM STANDORT

#### politische ebene

Stadt- & Bezirkspolitik  
 Bezirksvorsteherin: Ursula Lichtenegger  
 (Grüne)  
 Stellvertreter: Adolf Hasch (Grüne)  
 Stellvertreterin: Astrid Rompolt (SPÖ)  
 Grüne  
 SPÖ  
 FPÖ  
 ÖVP  
 NEOS  
 ANDAS  
 Klubungebunden

60 Mitglieder

21  
 17  
 14  
 3  
 3  
 1  
 1

#### verwaltungsebene kommune

MA 21 B - Stadtteilplanung  
 und Flächennutzung  
 Nordost

Im Zielgebiet der  
 Stadtentwicklung „Donauraum  
 Leopoldstadt - Prater“ gelegen

#### gesellschaftliche ebene

Zählbezirk (Stand 2018):

Wohnbevölkerung

Ortsansässige

1.947 (1,91 % des 2. Bezirks)

Anzahl an Haushalten

761

Arbeitsbevölkerung

Erwerbstätige im Industriedenkmal

204

Erwerbstätige im Zählbezirk

874

Arbeitslose

114

Externe

Kunden, Touristen, Passanten

#### wirtschaftsbezogene ebene

identifizierte Betriebe:

Apotheke am Handelskai OG

Beschäftigte

ohne Angabe

McDonald's / Franchisenehmer: Patrick

80

Köck GmbH

Moser Architekten &

110

Tochterunternehmen

Donau- Tankschiffahrtsgesellschaft

14

Sekundärdaten (Stand 2018):

ohne Angabe

Mooons Operations Alpha GmbH

Mooons Immobilien GmbH

Rudolf Hye GmbH

## unternehmensprofil - ösw

### akteure & verwaltung am standort

Im Eigentum der geschützten Liegenschaft ist eine Stiftung. Die ÖSW befindet sich seit 1999 in der Rolle des Baurechtsberechtigten und verfügt auf beschränkte Zeit - bei einer Frist von rund 60 Jahren - über Handlungsbefugnissen und Entscheidungsmacht hinsichtlich der Mieterschaft des Komplexes und die Weiterentwicklung des Gesamtareals. Im Gegenzug erfolgt die Abgabe eines Baurechtszinses oder auch Pachtzinses an die Eigentümerschaft. Aufgrund von vertraglichen Regelungen besteht kein Bedarf einer zusätzlichen Interaktion von der Eigentümerschaft und Standortbetreibenden. Mit Vertragsende folgt die Debatte über eine Vertragsverlängerung oder -erneuerung. Grundsätzlich ist bei der Vermietung zwischen Büro- und Wohnungsmarkt zu differenzieren. Während der Wohnungsmarkt knapp oder sogar rar geworden ist befindet sich der Büromarkt in Bewegung. Und steht in Abhängigkeit zur Fertigstellung neuer städtischer Büroprojekte und ihrer Nachfrage.

### nutzung des grundstücks

Trotz der geteilten Grundfläche wird der Neubau gesondert vom Altbau betrachtet. Zu Planungsbeginn stand eine Museumsnutzung für den Industriebau in Frage, die Idee der Gewerbenutzung verfolgt. Eine Ausweisung zur Wohnnutzung wäre irreversibel. Heute wird am Standort keine Industrieproduktion verfolgt, sondern dem Handel durch die ansässige Apotheke, der Gastronomie durch das Franchiseunternehmen McDonald's und der Dienstleistung durch das Architekturbüro Moser Architekten nachgegangen. Seit Beginn sind die Einrichtungen des Erdgeschoßes und die Nutzungen im zweiten und dritten Stockwerkes des Objekts eingemietet und hatten die Möglichkeit bei der Planung mitzuwirken. Den Akteurinnen und Akteure wurde bei Bedarf die Freiheit gegeben mehr Fläche des Areals zu beanspruchen beziehungsweise auch der variable Entfall von Flächen ermöglicht.

Im Altbau kann die Nutzung auf die Mieterschaft und ihre Kunden beschränkt werden, es ist jedoch zu vermerken, dass diese sehr vielfältig sind. Die McDonald's-Filiale profitiert am Standort von der angrenzenden Bildungseinrichtung BFI, der Wohnbevölkerung und der Anbindung zum höherrangigen Verkehrsnetz. Moser Architekten ist ein weltweit tätiges und global vernetztes Architekturbüro und bringt keine Energie für die Vernetzung mit seinem Umfeld auf. Die Unternehmen des Standortes sehen keinen Nutzen in einer Kooperation, sofern diese nicht auf den Eigenbedarf zu reduzieren ist. Die höchste Fluktuation weist

das Schnellrestaurant auf, dass räumlich die Schnittstelle zum Wohnprojekt bildet. Jedoch birgt das Verhalten seiner Kunden Probleme. Die Essenseinnahme in den Freiflächen des Wohnkomplexes resultiert in der Nicht-Nutzung der halb-öffentlichen Infrastrukturen seitens der Wohnbevölkerung.

### **produktion am standort / wahrnehmung**

Heute wäre eine Produktion am Standort weder verträglich noch erwünscht. Hingegen eignen sich Dienstleistungsbetriebe besonders und können jederzeit gut integriert werden. Die Lage ist sowohl für die Arbeitsbevölkerung als auch für die Kundschaft ein positiver Faktor. Weiters besticht das Industriedenkmal durch Bauhöhen die fern der heutigen Norm liegen und weisen bei einem außerordentlichen Blick auf die Donau ein anderes Raumklima als Stahlbetonbauten auf. Eine Umnutzung des Erdgeschoßes für Büro Zwecke ist undenkbar, weshalb die bestehenden Nutzungen durch ihre besondere Eignung vorangetragen werden. Wesentlich ist die Überschaubarkeit der verkehrenden Parteien. Der Industriebau wird von der Bevölkerung wahrgenommen und hat Wiedererkennungswert. Bei der Beschreibung des Backsteinbaus am Handelskai wird rasch auf die geschützte Bausubstanz geschlossen.

### **transformationen in der arbeitswelt / wahrnehmung**

Die Veränderungen sind branchenspezifisch zu betrachten. Vor etwa 30 Jahren wurden noch alle Plandarstellungen händisch gemalt heute hingegen wurden diese Fähigkeiten verloren oder keine Kenntnisse vorhanden. Neben den regulären Veränderungen des Arbeitsplatzes durch die fortschreitende Digitalisierung wurden Modernisierungen und bauliche Adaptierungen durch die nachträgliche Einrichtung einer Glasfaser-Anbindung vorgenommen. Diese stellt zwar eine bauliche Maßnahme dar, nimmt jedoch keinen Einfluss auf das Industriedenkmal. Als positiv ist zu erachten, dass die Räumlichkeiten in ihrer heutigen Nutzung funktionieren und als Konstante unverändert bestehen bleiben können.

### **aspekte des denkmalschutzes**

Das Areal inkludiert das Wohnprojekt und den Industriebau und wurde als Gesamtpaket abgegeben. Einschränkungen und hohe Kostenaufwände stehen in Verbindung mit dem Denkmal und wären ohne den Wohnblock undenkbar, der in der Kompensation

und Marginalisierung des Gesamtprojektes mündet. Einschränkungen betreffen die Außengestaltung des Objekts und mögliche bauliche Veränderungen. Hierfür ist das äußere Erscheinungsbild der Liegenschaft zu erhalten und muss erkennbar bleiben. Behördliche Bewilligungen sind bei Vorhaben einzuholen. Maßgeblich sind eine gute Organisation und Kommunikation zum Bundesdenkmalamt - eine frühzeitige Kontaktaufnahme ist dabei entscheidend. Ohne den Denkmalschutz würde das Objekt in dieser Form heute nicht mehr bestehen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts stellte die Befassung mit Restriktionen und Belange des Denkmalschutzes für weitere Marktteilnehmende keinen Anreiz dar, weshalb die Projektentwicklung dem ÖSW ermöglicht wurde. Gemeinnützige Bauträger sind auf Kundenseite sehr begehrt und gleichzeitig aufgrund von Regulativen nicht in der Lage hohe Grundstückspreise zu bezahlen. Heute hingegen besteht die Notwendigkeit sich mit dem Denkmalschutz zu befassen als die Stadt wesentlich kompakter wurde.

## unternehmensprofil - moser architekten

### akteure & verwaltung am standort

Die Büroflächen werden vom ÖSW gemietet, die Liegenschaft ist ein Pachtgrundstück des Stiftes Klosterneuburg. Moser Architekten sind als Mieter in den Räumlichkeiten der ÖSW eingemietet. Da die Zugänglichkeit, der Übergang über eine Rampe, für einen Bürobetrieb nicht ausreichend war erfolgte unter Einbeziehung des Dienstleistungsunternehmens die nachträgliche Planung und Koppelung beider Areale durch einen Treppenturm. Dieser Anschluss ist fundamental für die Mitarbeitenden und bildet die zentrale Wegverbindung zur Garage und zu den öffentlichen Verkehrsmitteln.

Seit 2000 ist der Dienstleistungsbetrieb am Standort, wo er zwischen 1.500 m<sup>2</sup> und 2.000 m<sup>2</sup> Fläche beanspruchen kann. Von den 110 Mitarbeitern reisen etwa 70 Prozent mit Öffentlichen Verkehrsmitteln an, weiters stehen ihnen angemietete Parkplätze in den Nebengaragen zur Verfügung. Die längste zurückgelegte Distanz beträgt eine Stunde und liegt im Burgenland. Nur zehn Beschäftigte weisen keine abgeschlossene Ausbildung als Architekt auf, sondern sind als Praktikanten im Unternehmen tätig. Die Arbeitszeiten weichen leicht von den regulären Öffnungszeiten ab, tendenziell wird nach Büroschluss weitergearbeitet. In der Anlage verfügt man über Großraumbüros, Konferenzbereichen sowie eine Bibliothek für Material und für Fachzeitschriften. Auf zwei Etagen befinden sich Cafeteria und Chefbüros. Der Wunsch nach mehr Räumlichkeiten zeichnet sich nicht ab, da die Arbeitsart sich stark verändert hat sind andere Konfigurationen denkbar.

## **nutzung des grundstücks**

Auf der Suche nach einem freistehenden Gebäude mit bedeutender Historie und Industriecharakter wurde man auf den Standort aufmerksam. Früher war die Umgebung noch nicht so dicht verbaut. Entwicklungen wurden in den letzten acht Jahren vorangetrieben. Davor stand die Bausubstanz frei und bestach durch den besonderen Ausblick auf die Donau. Da die Geschäftsführer im Norden Wiens ihren Wohnsitz haben war die Lage an der Nordseite eine Voraussetzung. Gleichzeitig musste eine gute ÖV- und MIV-Erreichbarkeit aufgrund von zahlreichen Auslandsprojekten sowie die Anbindung zum Flughafen gegeben sein. Unter der Leitung von Marius Moser und seinem Vater entschied man sich für die Niederlassung im damaligen Rohbau. Im Gegensatz zu vergleichbaren Büros konnte der Bürostandort bereits seit 20 Jahren aufrechterhalten bleiben, da dieser die Standortanforderungen erfüllt und im Allgemeinen die Zufriedenheit gegeben ist. Seit Beginn an ist das Architekturbüro gemeinsam mit der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft dem Areal angesiedelt. Die Apotheke wurde vorerst als Lager genutzt und im Weiteren erfolgte der Zuzug des Schnellrestaurants. Kurzfristig hat man sich das dritte Stockwerk mit der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft geteilt. Die Erstreckung über drei Stockwerke stellte jedoch eine Schwierigkeit dar weshalb heute nur mehr zwei Ebenen genutzt werden. Seit etwa dreizehn Jahren ist das Schnellrestaurant am Areal situiert und erfindet sich durch die Reformation des übergeordneten Konzeptes permanent neu. Bewegungen am Baublock gibt es kaum. Überwiegend wird dieser von der Wohnbevölkerung sowie Kunden des Franchiseunternehmens genutzt. Die Apotheke leidet an der fehlenden Laufkundschaft. Die Ansiedlung des Bildungszentrums BFI hat zur Belebung des Umfelds beigetragen, ihre Akteurinnen und Akteure prägen den Raum. Die Kommunikation am Standort reicht über den Vermieter nicht hinaus - die Arbeitsbevölkerung des Areals ist flüchtig bekannt.

## **produktion am standort / wahrnehmung**

Heute ist eine Produktion am Standort aufgrund von Faktoren der Erschließung und in den Obergeschoßen nicht denkbar. Unter Produktion wird die Herstellung von Waren verstanden, dem gegenüber stehen Dienstleistungen die unterschiedliche Services anbieten. In Wien erfährt die Produktion zu wenig Aufmerksamkeit, sie wurde an die Stadtränder verdrängt. Der urbane Raum wurde dichter. Im Stadtviertel wurde ausschließlich die Entwicklung von Wohnbauten verfolgt. Innerstädtisch herrscht Flächenmangel, vorhandene Bodenressourcen werden für Wohnzwecke verwendet. Eine Nutzungsmischung wird als sinnvoll jedoch in den vom Wohnen dominierten Strukturen als schwer umsetzbar definiert. Das äußere Erscheinungsbild des Industriebaus stößt aufgrund des Materials und der Bauweise vielfach



auf Begeisterung bei Gästen, Kunden und Bauherren. Ebenso überzeugen Strukturen und Umsetzungen im Bauinneren. Die Erschließung als auch die Sichtbarkeit des Dienstleisters werden durch den Zugang über den McDrive als negativ eingeordnet.

### **transformationen in der arbeitswelt / wahrnehmung**

Die Arbeitswelt ist zunehmend flexibler und ortsunabhängig geworden. Zugleich erfolgte teilweise ein Verlust von fixen Arbeitsverhältnissen. Die Flexibilität von Dienstverhältnissen und Arbeitgebern ermöglichen eine freie Tagesgestaltung und Herstellung einer Work-Life-Balance. Diese äußern sich im Falle des Architekturbüros durch die Tendenz, nach den regulären Öffnungszeiten länger im Büro zu bleiben und tagsüber Freizeitaktivitäten nachzugehen. Die beschleunigte Digitalisierung beeinflusst alle Arbeitsbranchen unterschiedlich, sind mit Erneuerungen verbunden und man hat sich Wissen anzueignen. Die Neuerungen von Computerzeichnungen geht mit dem Verlust der ursprünglichen Herangehensweise einher. Diese Fähigkeiten werden künftig nicht mehr vorhanden sein.

### **aspekte des denkmalschutzes**

Der Denkmalschutz wird klar als Hindernis erachtet, da bauliche Adaptierungen wie die Errichtung einer Klimaanlage scheitern oder Beschilderungen eine Genehmigung benötigen. Da die Einbringung eines Kühlgerätes einen Eingriff in das äußere Erscheinungsbild darstellen würde werden alternative, kostspielige Maßnahmen gesucht, die schwer umsetzbar sind. Zu den denkmalgeschützten Objekten zählt der Altbestand an Fenstern. Aufgrund der Doppelbespielung der Fenster kann die Raumqualität nur schwer beurteilt werden. Die Luftqualität sowie der Lärmpegel des Handelskai werden jedoch beanstandet. Ein Mangel an Frischluft bedingt durch die Doppelfenster sowie witterungsbedingte Gerüche des darunterliegenden Schnellrestaurants tragen zur Unzufriedenheit bei.

Die Bausubstanz verfügt über eine industrielle Atmosphäre und gewährt Einblicke in die Industriegeschichte und die einst benötigten Raumstrukturen. Offene Holzdecken und breite Großraumbereiche geben dem Dienstleistungsunternehmen Flair und resultieren in der hohen Zufriedenheit mit dem Standort. Die bauliche Splittung von Geschoßen ist nicht denkbar und wäre in der Umsetzung mit besonderen Herausforderungen verbunden. Da die Lage des Industriebaus als peripher bezeichnet wird gestalten sich Rekrutierung von neuen Mitarbeitern schwierig. Zusätzlich wird die Nahversorgung als schlecht bezeichnet. Die Strukturen geben Aufschluss über die Historie und die Abgrenzung der alten Industrie vom urbanen Geflecht. Mit der städtebaulichen Entwicklung an der Innstraße ist eine Veränderung und Weiterentwicklung der bestehenden Strukturen denkbar.

**Stadtverwaltung**

Planungsinstrumente (STEP 2025 / FK Produktive Stadt) im Zielgebiet der Stadtentwicklung „Waterfront“

**politische Ebene**

Bundesministerien & -ämter / Stadt- & Bezirkspolitik  
Gesetzgebung / Baukulturelle Leitlinien

**EU-Ebene**

Ausweitung des Verständnisses von Bau- & Planungskultur

vertragliche Regelung von Standortnutzung  
Entscheidung: Vertragsverlängerung/-erneuerung

Kommunikation / Schnittstelle bei Belange

**Grundstückseigentümer**  
Stiftung Klosterneuburg

**Grundstücksbetreiber**  
ÖSW (Gemeinnütziger Wohnbauträger)  
Aktion am Standort: befristet (60 Jahre)

**Bundesdenkmalamt**  
Objekterhaltung / Ermöglicher

**Unternehmen**  
im Altbestand

**Bevölkerung**

**AKTEURE & INTERAKTION**

Abgabe Pachtzins

Kommunikation & Zusammenarbeit bei Planvorhaben

**Restriktionen**  
Außengestaltung  
bauliche Adaptierungen  
hohe Kostenaufwände

einseltige Interaktion;  
basierend auf  
Eigenbedarf

**Nutzungen seit Projektbeginn**  
Handel  
Gastronomie - hohe Nachfrage  
Dienstleistungen

**FUNKTIONEN & WECHSELWIRKUNGEN**

**Vorprozess zur Projektentwicklung**  
fehlende Konkurrenz  
Komplexität: Denkmalschutz & Projektvorhaben

**Projektanfrage als Gesamtpaket**

Wohnprojekt „Wohnhafes Garvenswerke“ & Industriebau

**Entscheidung über Mieterschaft**

Überschaubarkeit der verkehrenden Parteien

**Mitbestimmung**  
Mitwirkungsmöglichkeiten im  
Planungsprozess

**Nützung & Aktionen im Raum**  
durch Unternehmen & Kundschaft  
fehlende Laufkundschaft

**AUFTRETENDE ASPEKTE**

**Flexibilität & variable Nutzung**  
vielfältige Nutzung & Flächenverfügbarkeit;  
reagiert auf kurzfristigen Bedarf

**Erhaltung & Bewahrung**

Sicherstellung des äußeren Erscheinungsbildes  
& Gewährleistung des Wiedererkennungswertes

**Wahrnehmung**

Repräsentativität  
Identitätsstiftend  
Wiedererkennungswert

**(Fehl-)Verhalten**

Verzehr von Lebensmitteln in den halb-öffentlichen Bereichen  
des Wohnprojektes;  
hat die Nicht-Nutzung durch Anrainerschaft zur Folge

**Zufriedenheit**  
Aufrechter Firmensitz seit 20 Jahren

**Standortkonflikte**

Verträglichkeit von Gastronomie & DL  
Geruchsbelästigung & Image  
Außenwirkung

Wandel & Transformationen

**Arbeitswelt**

branchenspezifische Veränderungen  
Modernisierung von Abläufen & Arbeitsplätzen  
Neuerung bedeuten Verlust von Fähigkeiten  
Zunahme Flexibilität (Dienstverhältnis/ Arbeitgeber/ freie Tagesgestaltung), Work-Life-Balance

**Umdenken / Bewusstsein**

Befassung mit Denkmalschutz heute  
im städtischen Kontext notwendig  
Erneuerung bedarf Wissensaneignung

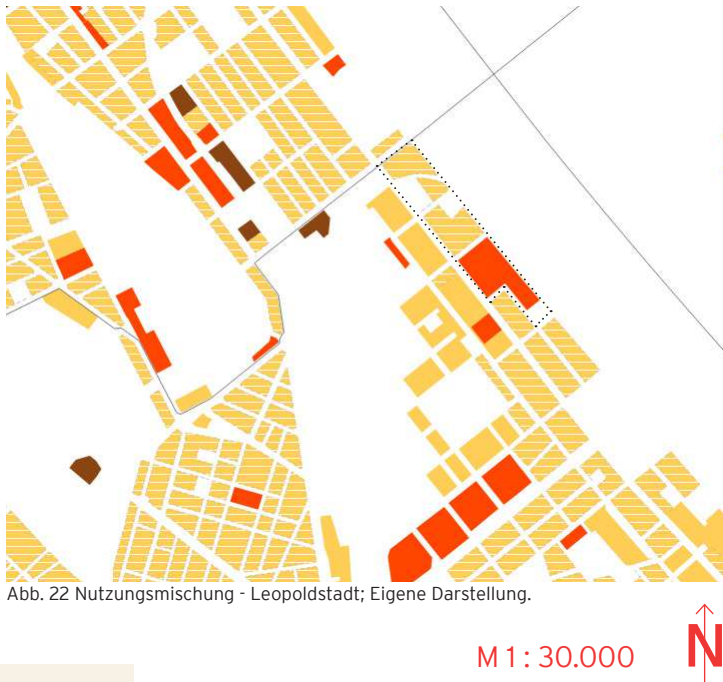
**Stadtviertel**

Weiterentwicklung von Wohnbau  
zunehmende Dichte / Flächenmangel  
Umstrukturierung des Areals denkbar

**Perspektive Industriebau**

urbane Produktion nicht verträglich  
Büronutzung in EG-Zonen ungeeignet  
Wohnnutzung ist irreversibel

## A) räumliche struktur & soziale netzwerk nutzungsmischung

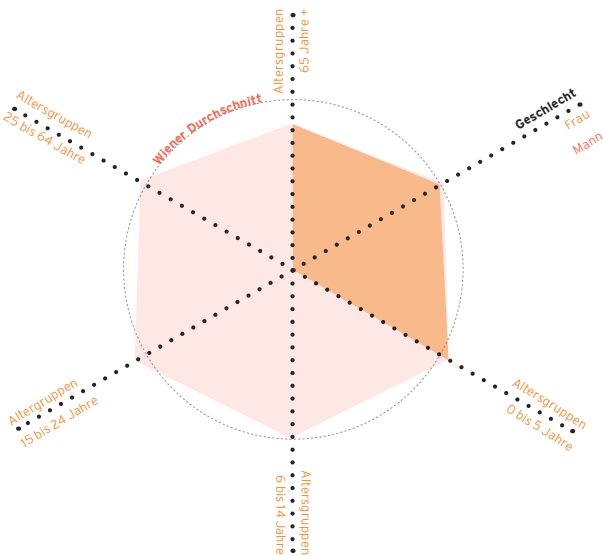


Der Zählbezirk wird von Mischnutzungen bei hohen Wohndichten und von betrieblicher Nutzung durch die Erbringung von wirtschaftlichen und Versicherungs-Dienstleistungen bestimmt. Klassische Industrie- und Gewerbenutzungen sind im Untersuchungsraum nicht existent. Das Stadtviertel weist eine starke Ausprägung des Funktionsbereichs Wohnen auf. Mischformen, die eine Integration von Handel und Dienstleistungen in den Wohnblöcken verstehen, sind vorhanden.

- Industrie & Gewerbenutzung
- Mischnutzung mit betrieblichen Schwerpunkt
- Mischnutzung mit Schwerpunkt Wohnen
- ▨ vorhandene Dichte

Abb. 23 Soziale Mischung - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.

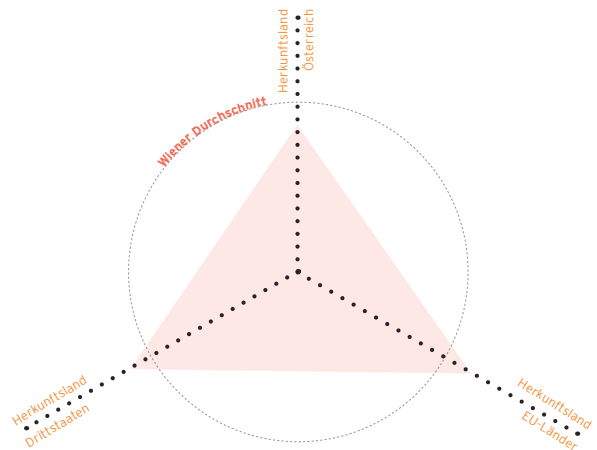
## soziale Mischung



### Bevölkerung\_Alter & Geschlecht

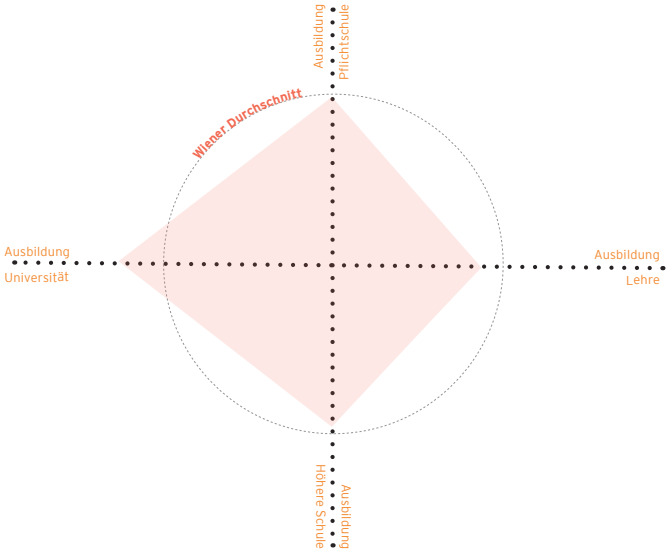
Beschreibend für den Zählbezirk ist der verhältnismäßig hohe Männeranteil insbesondere im Alter von 15 bis 24 Jahren. Ebenso liegt der Anteil an Frauen, die sich im Alter von 0 bis 5 und 15 bis 24 Jahren befinden, mit rund sechs und sieben Prozent über dem Wiener Durchschnitt.

Die Bevölkerung über 65 Jahren ist im Zählbezirk weniger stark vertreten und befindet sich in Abhängigkeit zum Geschlecht dreizehn beziehungsweise zehn Prozent unter dem Durchschnittswert. Insgesamt sind weniger Frauen als Männer im Untersuchungsgebiet wohnhaft.



### Bevölkerung\_Herkunft

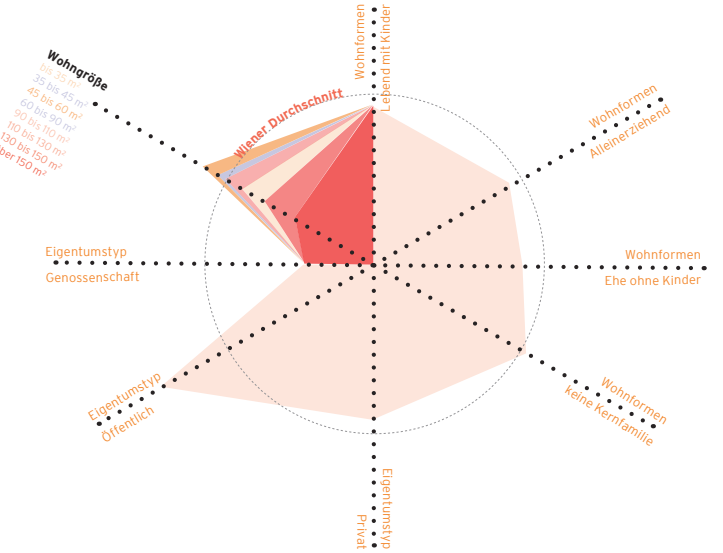
Relativ betrachtet ist im Zählbezirk die aus EU und Drittstaaten stammende Bevölkerung überdurchschnittlich stark vertreten. Im Untersuchungsraum haben knapp 55 Prozent der Wohnbevölkerung eine österreichische Nationalität, rund 27 Prozent stammen aus Drittstaaten und 18 Prozent aus EU-Ländern. Dadurch liegt der Anteil an Österreicherinnen und Österreicher im Zählbezirk unter dem Durchschnittswert von rund 60 Prozent. Es ist zu verzeichnen, dass der Anteil an Männern europäischer Herkunft mehr als 15 Prozent und an Frauen aus Drittstaaten etwa 14 Prozent über dem Wiener Durchschnitt liegen.



Bevölkerung\_Bildung formal

Die Ausbildung und Qualifikation der Wohnbevölkerung wurde einer Betrachtung unterzogen. Dabei ging der hohe Anteil an Universitätsabgänger, der bei einem Drittel im Zählbezirk liegt, dies entspricht rund 22 Prozent über dem Durchschnittswert, deutlich hervor. Zugleich weisen knapp 11.800 Personen eine Lehre auf, das entspricht rund 14 Prozent unter dem Wiener Durchschnitt.

Im Verhältnis verfügen mehr Männer als Frauen über einen universitären Abschluss. Der Anteil der Frauen mit einer abgeschlossenen Lehre oder einer höherrangigen Schulausbildung ist verhältnismäßig gering und liegt rund 15 Prozent unter dem Durchschnitt von Wien.

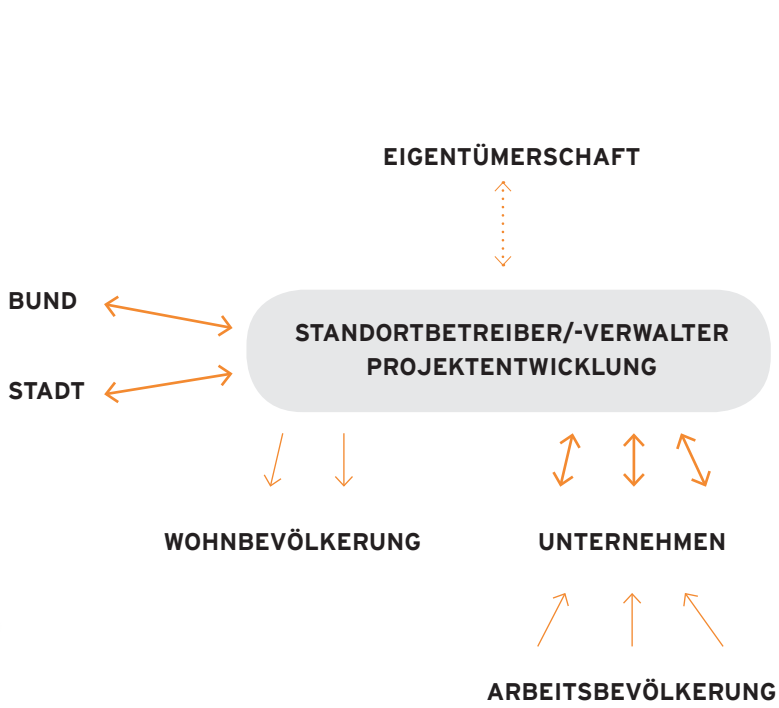


Bevölkerung\_Wohnformen/-strukturen

Die Daten weichen von denen der weiteren Standortanalysen ab, als Überschneidungen der relativen Wohngröße gegeben sind. Wesentlich für die Untersuchung war die Wohnform, die in dem Zählbezirk die Tendenz verdeutlicht ohne Kernfamilie zu leben. Beinahe 50 Prozent der Wohnbevölkerung Wiens verfügt über keine Kernfamilie und rund 21 Prozent sind ohne Kind wohnhaft. Im Vergleich dazu leben etwa zehn Prozent mit Kinder im Haushalt. Verhältnismäßig wenige Wohnformen von Ehepartner ohne Kinder sind im untersuchten Raum gegeben. Bei der Abbildung des Eigentumstyps und der Wohngröße sind der hohe Anteil an öffentlichen Wohneinheiten bei geringem Anteil an Genossenschaftswohnungen bemerkbar. Etwa ein Viertel der Wohnungen verfügt über eine Nutzfläche von 45 bis 60 m<sup>2</sup>, Wohneinheiten mit über 130 m<sup>2</sup> sind stark unterrepräsentiert.

C) lokalspezifische aktorspositionen

# kommunikationserfahrungen



Status quo

Das räumliche Gefüge wird durch unterschiedliche Kommunikationswege und Intensitäten geprägt. Für die Identifikation von Mitwirkungsmöglichkeiten wurden die Schnittstellen der Akteurinnen und Akteure und ihre Interaktion dargestellt.

Im Mittelpunkt befindet sich der Standortbetreiber, der mit allen Akteursebenen unmittelbar in Kontakt steht. Dieser bildet die Schnittstelle zur politisch-administrativen Ebene und verfügt über Entscheidungsmöglichkeiten hinsichtlich der aktuellen Nutzung. Bei baulichen Adaptierungen des Kulturguts schließt sich der Betreibende mit der Verwaltung kurz. Da der Kontakt zur Eigentümerschaft nur vertraglich geregelt ist, ist die Vernetzung der Instanzen kaum gegeben und weniger stark ausgeprägt als bei weiteren Akteursgruppen.

Die Wirtschaftstreibenden befinden sich mit dem Standortbetreiber in Austausch. Diese wurden als unterstützende Kraft bei der Planung miteinbezogen und fungierten als konsultative Ebene. Der Kontakt des Betreibers zur Wohnbevölkerung reduziert sich auf die Weitergabe von Informationen.

Abb. 24 Kommunikationserfahrungen - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.

## B) zeitliche & prozessuale dimensionen

# potenzial für kooperative planung & für innovationen

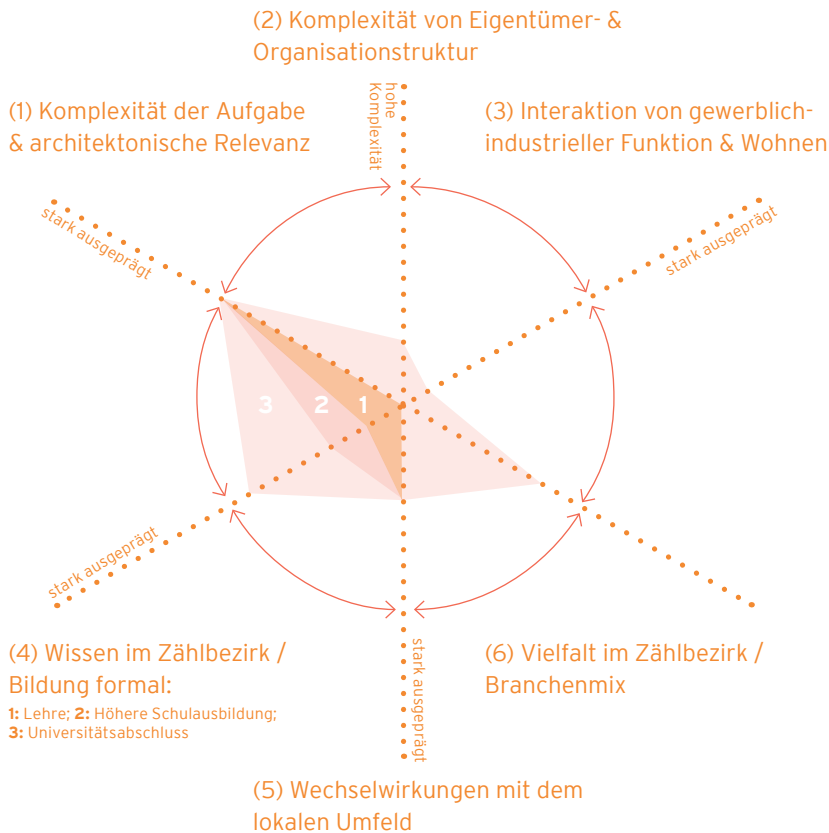


Abb. 25 Potenzial für kooperative Planung - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.

Neben den Potenzialen hinsichtlich der kooperativen Planung wurden Aspekte für die Erforschung des Raums gewählt, die in Zusammenhang mit Innovationen stehen. Diese liegen im Kontext des Sozialen, der Wirtschaft und der standortbezogenen Interaktionen.

(4) Aufgrund der hohen formalen Bildung der Wohnbevölkerung wird enormes Potenzial in der Gesellschaft des Zählbezirks gesehen. Überdurchschnittlich viele Universitätsabsolventen haben im Untersuchungsraum ihren Wohnsitz. Daher ist vielfältiges Wissen in dem lokalräumlichen Gefüge abrufbereit und hohes Potenzial gegeben.

(5) Wechselwirkungen schließen sich ergänzende Funktionen und Räume mit ein und sind im Stadtviertel vorhanden. Das Wohnprojekt bildet die Schnittstelle von Alt- und Neubestand und umfasst räumliche Bezugspunkte, darunter verkehrstechnische Infrastrukturen und kulturelle Aspekte. Die Ergänzung der Objekte stellt einen Benefit für den untersuchten Raum dar, da der Altbestand in der Planung Rücksicht erfahren hat und eine Verbindung zu den neu errichteten Gegebenheiten geschaffen wurde.

(6) Unterschiedliche Wirtschaftsbereiche sind in dem Zählbezirk in Wohneinheiten niedergelassen und beschreiben sich durch ihre Kleinteiligkeit. Die Lage in Wohnungen erschwert Interaktionen und den intertransdisziplinären Austausch im Forschungsfeld.

(1) Hohe Einschränkungen des Untersuchungsgegenstands sind bei baulichen Adaptierungen aufgrund der hohen Auflagen im Zusammenhang mit dem Denkmalschutz gegeben. Daher gestaltet sich die Weiterentwicklung des Objekts als eine Schwierigkeit, die zusehends fachspezifisches Wissen und die Miteinbindung von involvierten Akteurinnen und Akteuren und von Experten erfordert und voraussetzt. Aufgrund der hohen Komplexität stellt die Miteinbindung der Nutzenden aktuell eine Herausforderung dar.

(2) Der Aspekt steht im Zusammenhang mit den Kommunikationswegen des Status Quo. Hervorzuheben ist die zentrale Rolle des Standortbetreibers im Akteursgefüge, der die Schnittstelle zur Wohnbevölkerung und zu den Wirtschaftstreibenden bildet. Aufgrund der vertraglichen Regelung mittels eines Pachtvertrags verfügt der Betreibende über Handlungsbefugnisse hinsichtlich jeglichen räumlichen Veränderungen. Die Eigentümerschaft wird von bedeutsamen Entscheidungen über die baukulturelle Substanz und ihre Weiterentwicklung ausgeklammert und birgt daher Risiken. Etablierte Strukturen und die vorhandene Expertise des gemeinnützigen Bauträgers ermöglichen ein rasches, koordiniertes und professionelles Vorgehen. Der Umgang und die Verknüpfung von Alt- und Neubau erfordern eine bedachte und vorausschauende Herangehensweise, eine breite Akzeptanz für die Nutzenden und die Sensibilisierung sowie Miteinbindung von Planungsbetroffenen.

(3) Die Interaktion der Funktionen Industrie und/oder Gewerbe und Wohnen gelten vor allem im Hinblick auf die formulierten Forschungsfragen von Relevanz. Eine starke Ausprägung des Aspekts schließt auf eine gute Vernetzung in den lokalräumlichen Gegebenheiten des Untersuchungsgebiets. Die Interaktion durch Konsumation wurde in dem Aspekt weniger an Gewichtung geschenkt. Vor allem im Untersuchungsraum am Handelskai, wo eine hohe Frequenz im Schnellrestaurant gegeben ist, würde dies zu Irritationen führen, da keine Synergien aus der Interaktion hervorgehen.

Die unzureichende Interaktion von Individuen und Institutionen im Raum wurden identifiziert, das Zusammentreffen von Wohn- und Arbeitsbevölkerung ist auf flüchtige Begegnungen zu reduzieren.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

1100

**buchengasse 93-5**  
**quellenstraße 149**



**H**  
**AA**

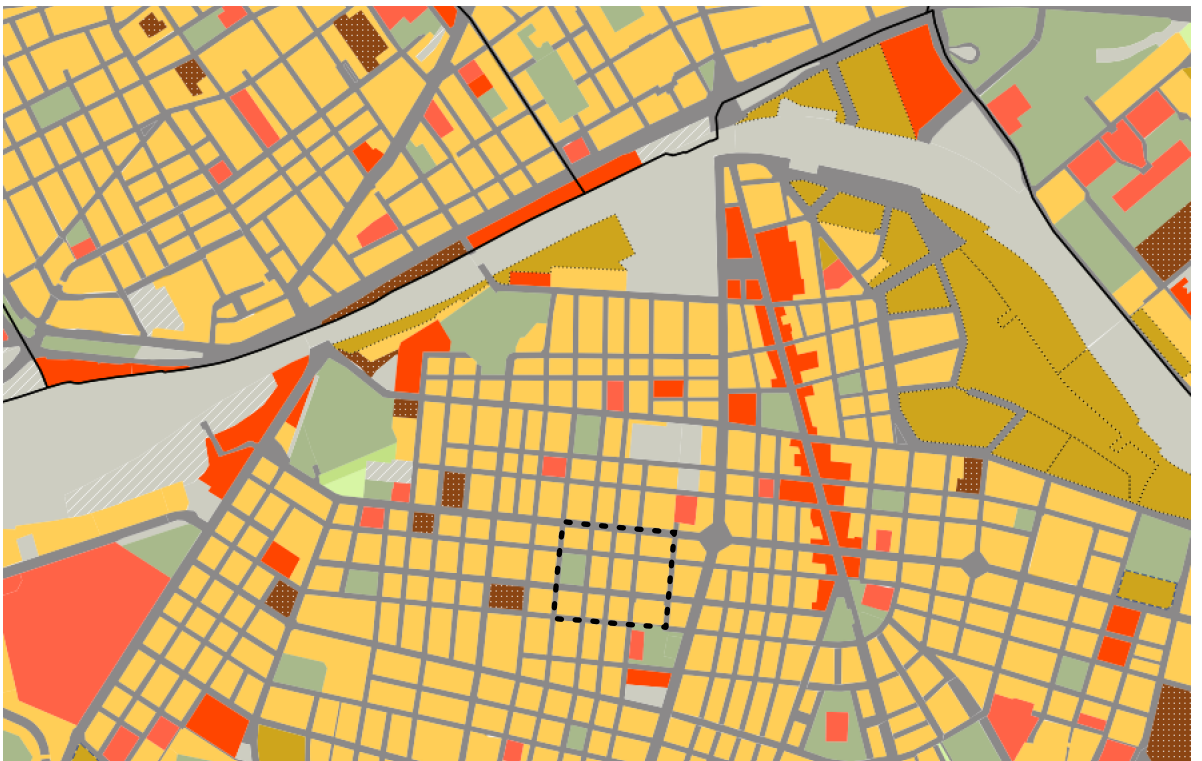
## flächenwidmung

Abb. 27 Flächenwidmung - Favoriten; Eigene Darstellung.



## realnutzung

Abb. 28 Realnutzung - Favoriten; Eigene Darstellung.



Kartengrundlage: data.gv.at - Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort



## räumliche struktur & soziale netzwerke (A)

Die Liegenschaften verfügen über die Widmungen Gemischtes Baugebiet - Betriebsbau, Wohngebiet und einem Verkehrsband und werden durch den Straßenraum voneinander getrennt. Großteils ist der Zählbezirk vom Wohnen bestimmt und wird in einer reinen oder gemischten Form bespielt. Flächen für gewerblich-industrielle Nutzung befinden sich abseits des abgesteckten Raums, grenzen an Misch- und Wohnnutzung sowie an breite Frei- und Straßenflächen. Flächen für Handel und Gewerbe sind im Stadtviertel konzentriert auffindbar und erstrecken sich ausgehend vom Hauptbahnhof entlang der Favoritenstraße bis zum Reumannplatz, wo diese an einen Grünzug grenzen und mit Wohnnutzung fortgeführt werden.

### lage im stadtgefüge

Bei einer Fläche von 81,82 km<sup>2</sup> bildet Favoriten den sechstgrößten Gemeindebezirk und gilt als der bevölkerungsreichste Stadtteil. Das Gebiet erstreckt sich von der Stadtgrenze im Süden bis zu den inneren Bezirken. 201.882 Menschen sind im Bezirk wohnhaft, das entspricht etwa 5,6 Prozent der Gesamtbevölkerung Wiens auf acht Prozent des Stadtgebietes. Der Bevölkerung stehen eine Vielzahl an Grünflächen für Freizeitaktivitäten zur Verfügung. Stellt man den Grünflächenanteil des Bezirks, der über eine Größe von 1.425 ha aufweist, der gesamten Inneren Stadt gegenüber, so ist dieser fünf Mal so groß. Davon entfallen rund 15 Prozent für Sport- und Freizeitflächen. Kinder und Jugendlichen stehen 83 Spielplätze zur Verfügung - kein anderer Bezirk weist so viele auf. Die Spielflächen sind von städtischen Parkanlagen, wie der Erholungsfläche im Laaer Berg oder Wienerberg, durch ihre naturräumlichen Gegebenheiten, ihrer Höhenlage und der Erholungsqualität zu unterscheiden und nehmen etwa 158,6 ha des Bezirks ein. Favoriten verfügt über 22.558 Bäume die vor allem in den Sommermonaten einen wesentlichen Beitrag für das Stadtklima leisten. Auf einer Agrarfläche von rund 892 ha wird der landwirtschaftliche Nutzung nachgegangen (MA 23 2016: Favoriten).

- ... Zählbezirk
- Gewässer
- Straßenraum
- weitere verkehrliche Nutzungen
- Erholungsgebiet
- Ländliches Gebiet
- Verkehrsband
- Schutzgebiet
- Industriegebiet
- Sondergebiet
- Wohngebiet
- Wohngebiet - förderbarer Wohnbau
- Wohngebiet - Geschäftsviertel
- Gartensiedlungsgebiet
- Gemischtes Baugebiet
- Gemischtes Baugebiet - Betriebsbau
- Gemischtes Baugebiet - förderbarer W.
- Gemischtes Baugebiet - Geschäftsv.
- Friedhof

- Zählbezirk
- Industrie und Gewerbenutzung
- Gewässer
- Straßenraum
- weitere verkehrliche Nutzungen
- Geschäfts-, Kern- und Mischnutzung
- soziale Infrastruktur
- Techn. Infrastruktur /Sondernutzung
- Wohn- und Mischnutzung
- Erholungs- und Freizeiteinrichtungen
- Landwirtschaft
- Naturraum

Ähnlich zur Inneren Stadt verfügt Favoriten über baulich gestaltete Fußgängerzonen und belegt im Bezirksvergleich den zweiten Platz. Eine Vielzahl an Radwegen, die sich über 91.160 Meter erstrecken, verlaufen durch das Stadtgebiet und stehen der Bevölkerung zur Verfügung. Verkehrsflächen beanspruchen etwa 18 Prozent der Bezirksfläche - der Schnitt von Autos pro Person liegt mit 0,34 unter dem Wiener Mittelwert von 0,38 (vgl. ebd.).

### gesellschaftliche transformation

Favoriten erfuhr seit den 1960er Jahren eine starke Bevölkerungszunahme von 1961 zu 2011 stieg die Wohnbevölkerung um 32 Prozent an. Der Bezirk verfügt über eine Vielzahl an Potenzialflächen und unterliegt einem dementsprechenden städtebaulichen Wandel. Stadtteilerweiterungen durch die Errichtung von neuen Stadtvierteln wie dem Sonnwendviertel unweit des Hauptbahnhofs folgten. Die Bevölkerungsanzahl lässt darauf schließen, dass Favoriten über die meist bewohnten Wohnungen in Wien verfügt. Im Durchschnitt sind 2,11 Personen in einer Wohnung niedergelassen - insgesamt bestehen über 90.079 Wohnungen im Bezirk. Aufgrund der Neubautätigkeiten leitet Favoriten wesentliche Schritte für eine weitere Bevölkerungszunahme ein. Ausgehend von der Bevölkerungs-prognose sind 2034 rund 225.000 Menschen im Bezirk wohnhaft. Ein Zuwachs von 18 Prozent der in Österreich Geborenen bei einem leicht steigenden „foreign-born“-Anteil von 37 auf 39 Prozent, das entspricht in etwa 19.000 Personen, wird erwartet (vgl. MA 23 2016: Favoriten).

Insgesamt verzeichnet der Zählbezirk 2.638 Ansässige. Davon nimmt der Anteil an Männern mehr als die Hälfte ein. Den größten Anteil der Wohnbevölkerung bilden Personen im Alter von 20 bis 59 Jahren - die Gruppe zwischen 30 und 44 Jahren ist besonders stark vertreten. Gemeinschaften mit Kinder sowie Alleinerziehende sind mit rund 37 Prozent im gleichen Maß repräsentiert als jene ohne Kernfamilie oder Privathaushalt. Die Quote der Männer und Frauen ausländischer Herkunft ist nahezu ident und weist mit 45 Prozent einen hohen Anteil an Personen aus Drittstaaten auf. Stellt man diesen Anteil ins Verhältnis mit jenen des Bezirks ist auffällig, dass die aus Drittstaaten stammende Bevölkerung im Zählbezirk doppelt so hoch liegt als im Bezirksschnitt. Charakteristisch für das Stadtgebiet sind die in sich geschlossenen und historisch gewachsenen Bebauungsstrukturen. Von außen können die Fassaden der einzelnen Gebäude als homogene Wohngebiete wahrgenommen werden, diese differenzieren sich jedoch im Inneren. Soziokulturelle Infrastrukturen sind aufgrund der stark durchmischten Wohnbevölkerung im Stadtgefüge vorhanden und prägen das Stadtbild. Da Favoriten bereits einen hohen Anteil an ausländischer Wohnbevölkerung verfügt wird das Stadtviertel oft als ein Ankunftsort für Neuankommende erachtet.

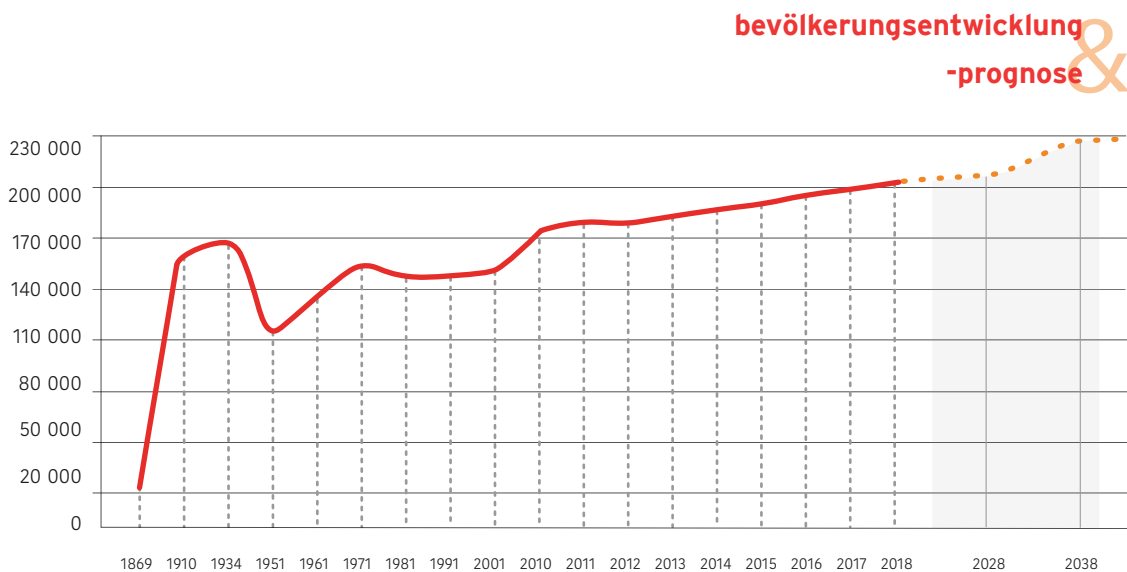


Abb. 29 Bevölkerungsentwicklung - Favoriten; Eigene Darstellung.

Netzwerke sind meist vorhanden, jedoch sprachliche Barriere aufgrund von soziokulturellen Infrastrukturen, die sich über die Zeit herausgebildet haben, nicht gegeben. Dadurch können Bedürfnisse von Neuzugezogenen mühelos gedeckt werden und bilden somit einen attraktiven Anziehungspunkt für ähnliche Bevölkerungsgruppen. Charakteristisch für den Zählbezirk sind soziale Beziehungen und das starke Zusammengehörigkeitsgefühl, das mit der Bildung von sozialen Netzwerken einhergehen. Aneignungs- und Identifikationsprozesse haben bereits stattgefunden und sind im Straßenbild, beispielsweise im Angebot von Nahversorgern und der Produktauswahl, erkennbar.

## zeitliche & prozessuale dimensionen (B)

Im Zeitraum zwischen 1906 und 1907 wurde die ehemalige Maschinenfabrik in der Buchengasse nach Plänen des österreichischen Architekten L. Schmidl erbaut und ist bekannt als sein erstes Fabriksgebäude. Markant ist die dreischiffige Werkshalle mit Galerien, die übergiebelte und durchfensterte Längs- und Querschnittfronten aufweist. Partiiell sind Dachflächen verglast und im Fabrikinneren an Holztramdecken auf Gußeisenständer angebracht (vgl. Wehdorn / Georgeacopol-Winischhofer 1984: 49-51).

Heute werden am Areal IT-Dienstleistungen durch die Softwarefirma HAAI GmbH und Gewerbliche Dienstleistungen zur Metallbearbeitung und -verarbeitung durch die Firma PEGA-cut Schneidetechnik GmbH verfolgt. Seit 2004 ist die Kleinwerkstatt dem Standort angesiedelt und geht der Materialverarbeitung mittels Wasserstrahlzuschneid nach. Aufgrund der hohen Nachfrage erfolgte 2006 die Erweiterung des Lohnschneidebetriebs durch die Anschaffung einer zusätzlichen Wasserstrahlschneideanlage überwiegend liegt der

Einsatzbereich der Firma in der Luft- und Raumfahrttechnik. Synergien zu Forschungs- und Innovationseinrichtungen Wiens bestehen, darunter auch Kooperationen mit universitären Bildungseinrichtungen wie der Technische Universität Wien.

Der Industriebau in der Quellenstraße wurde etappenweise von Oskar Laske Senior für den Industriellen H. R. Gläser gebaut. Die Errichtung des ersten Teils, der die Werkhalle bildete, erfolgte im Zeitraum von 1888 und 1889. Dieser Zeit entspringen die Werkstatthallen, Schmiede, Kessel- und Maschinenhaus. Der Fabrikbesitz wechselte 1899 in den Besitz des jüdischen Industriellen M. Luzzatto aus Triest. Um 1904 entstand ein Wohnhaus für Fabrikanten am Areal, die Ergänzung des Bürotrakts und aller Nebengebäuden wurde 1909 vorgenommen und in Sichtziegelbauweise ausgeführt. Trotz der schrittweisen Bebauung des zweigeschossigen langgestreckten Baukörpers mit Satteldach verfügt das Industriedenkmal über eine einheitlich-repräsentative und industrielle Wirkung. Luzzatto erkannte kommende politische Entwicklungen frühzeitig und emigrierte 1934 in die USA. Es folgte der Verkauf des Industriestandortes an die Firma Franke und Scholz. Diese kamen ursprünglich aus der mährischen Römerstadt und führten den Industriebau in Wien als Nebenstelle weiter (vgl. Atelier Plattform Quelle; Gebietsbetreuung Favoriten 2007).

Unter der Betriebsführung von Luzzatto wurde ein Schriftstück 1928 in einem Heimatbuch des Bezirks veröffentlicht und heute im Bezirksmuseum geführt. Dem Auszug ist der hohe Stellenwert von Industrien und ihre damalige Verortung im globalen Kontext zu entnehmen.

So wird erläutert, dass die Unternehmensgründung 1873 erfolgte, „zu einer Zeit (...) die Entwicklung der Industrie in Österreich begann“ (Dorn 1928: 145 f). Durch die Übernahme durch Luzzatto 1899 und einem Führungswechsel war es der möglich, stetig zu wachsen. Es erfolgte die Errichtung eines zweiten Fabrikbaus mit Montierungshalle 1905. Mit einer Baufläche von je 12.000 m<sup>2</sup>, einer Arbeiterbelegschaft bestehend aus 150 Personen und 30 Beamten, verfolgte Luzzatto „Als erster Großbetrieb dieser Art auf dem Gebiete der ehemaligen österr.-ungar. Monarchie seit Dezennien die führende Rolle innehat.“ (Dorn 1928: 145 f) die Maschinenfabrikation am Standort.

Der patentierte Produktionsbetrieb widmete sich der modernen Lederindustrie und verfolgte die Lederbearbeitung, die Erzeugung von Gerbereimaschinen und die Rohstoffaufbereitung. Spät wurde die Fertigung von schmiedeeisernen Riemenscheiben aufgenommen und erfreute sich aufgrund des geringen Preisaufwandss zunehmender Beliebtheit. Nationale Wettbewerbsfähigkeit, Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit galten in den Anfängen des 19. Jahrhundert als entscheidende ökonomische Faktoren. Die Belieferung aller nationalen Randstaaten und der Auslandsexport nach Russland, Südamerika, Palästina und Afrika zeugte von einem außerordentlich guten Ruf des Betriebs (vgl. Dorn 1928: 145 f).

„(...) ist besonders in der heutigen Zeit wichtig, wo dem Ausland bewiesen werden muss, dass das kleine Österreich auf Grund seiner Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit berechtigt ist, mit Ländern in Wettbewerb zu treten, die um vieles größer und von Natur aus reicher sind.“ (Dorn 1928: 145 f).

### schriftstück von 1928

#### Maschinenfabrik Ing. M. Luzzatto

Quellenstraße 149

Dieses Unternehmen wurde von Ing. S. R. Gläser im Jahre 1873 gegründet, also zu einer Zeit, da die Entwicklung der Industrie in Österreich begann. Im Jahre 1899 übernahm der derzeitige Inhaber Ing. M. Luzzatto die Firma, die unter seiner Leitung ständig wuchs, so daß im Jahre 1905 zu dem bereits bestehenden Gebäude ein zweiter moderner Fabriksbau mit einer großen Montierhalle errichtet werden konnte. Beide Gebäude umfassen zirka 12.000 m<sup>2</sup> Baufläche. Das Erzeugungsgebiet des Unternehmens, das derzeit zirka 150 Arbeiter und 30 Beamte beschäftigt, umfaßt hauptsächlich zwei besondere Zweige der Maschinenfabrikation, auf welchem die Fabrik als erster Großbetrieb dieser Art auf dem Gebiete der ehemaligen österr.-ungar. Monarchie seit Dezennien die führende Rolle innehat.

Es ist dies zunächst die Erzeugungsgruppe Lederbearbeitungs- und Gerbereimaschinen, auf welchem Gebiete die Firma alle Maschinen zur Erzeugung von Leder baut, und zwar für die verschiedensten Erfordernisse der modernen Lederindustrie, von der Gerbung angefangen bis zur Herstellung des feinsten Luxusleders. Als Inhaberin vieler Patente wurde die Fabrik wiederholt mit der gesamten Einrichtung von Lederfabriken im In- und Auslande betraut und beliefert heute mit ihren Erzeugnissen außer dem Inland nicht nur alle Randstaaten Österreichs, sondern auch das ferne Ausland, wie z. B. Rußland, Südamerika, Griechenland, Afrika, Palästina usw. Dieser Export ist besonders in der heutigen Zeit wichtig, wo dem Ausland bewiesen werden muß, daß das kleine Österreich auf Grund seiner Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit berechtigt ist, mit Ländern in Wettbewerb zu treten, die um vieles größer und von Natur aus reicher sind.

Das Unternehmen verdankt jedoch seinen Ruf ebenso auch seinem zweiten Erzeugungszweig, nämlich der Herstellung von Maschinen zur Zerkleinerung harter Materialien. Das sind Maschinen zur Schotter- und Sanderzeugung, zur Herstellung von Zement und Gips, sowie überhaupt zur Vermahlung der verschiedenartigsten mineralischen und vegetabilischen Stoffe. Hieher gehören natürlich auch alle Maschinen zum Transport des groben und zerkleinerten Materials und zur Sortierung desselben. Es zeugt für den guten Ruf dieser Fabrikate, daß Steinbrecher bis nach Afrika geliefert wurden.

Das Bestreben, die zum Antrieb der erzeugten Maschinen notwendigen Transmissionen absolut exakt und in dauerhaftester Ausführung mitzuliefern zu können, führte dazu, auch das Gebiet der Kraftübertragung in den Erzeugungskreis mitaufzunehmen. Ganz besonders ist es hier die neu aufgenommene Herstellung schmiedeeiserner Riemenscheiben, die sich infolge ihrer Zweckmäßigkeit, leichten Befestigungsmöglichkeit und Billigkeit im In- und Auslande immer wachsender Beliebtheit erfreuen und heute bereits zur Übertragung größter Kräfte in Verwendung stehen.

Heute weist das Industriedenkmal Akzente einer verfremdeten Tudor-Neogotik mit romani-sierenden Motiven auf. Die drei Giebel des dreischiffigen Aufbaus die an der Quellenstraße angeordnet sind unterscheiden sich in ihrer baulichen Gestaltung und heben sich von den dominierenden Wohnhausbauten des Stadtviertels ab. Das Industriedenkmal setzt deutlich städtebauliche Akzente im Verbauungskontext von Inner-Favoriten und gilt als das gebaute Zeugnis der Favoritner Industriekultur der Spätgründerzeit. Dem Bauwerk kommt daher eine enorme Bedeutung zu (vgl. ebd.). Beschädigungen des Bauwerks durch zwei Bombentreffer des Zweiten Weltkrieges sind im Grundriss des Südöstlichen Teils des Bauwerks erkennbar, diese weichen vom ursprünglichen Rechteck ab. Das Areal der zerstörten Werkshalle blieb unverbaut - neuerrichtete Wände am Areal wurden weiß verputzt. Heute befindet sich die Werkstatt der Firma Profi Reifen auf dieser Teilfläche (vgl. Wehdorn / Georgeacopol-Winischhofer 1984: 49-51). Während der Besatzungszeit diente der Industriebau nach Einzug der Roten Armee als sowjetische Komandatur in Favoriten. In den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges wurde Favoriten am 1. September 1945 von einer Truppe der russischen Zone umfasst. Bis dahin war dieses nur von sowjetischen Soldaten besetzt gewesen (vgl. [dasrotewien.at](http://dasrotewien.at): Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie). Mit der Vertreibung von Sudetendeutschen und dem einhergehenden Verlust des Besitztumes der tschechischen Firma Franke und Scholz erlangte der Industriebau nach Abzug der Russen erneut Aufmerksamkeit (vgl. Atelier Plattform Quelle; Gebietsbetreuung Favoriten 2007).

In den 50er und 60er Jahren ging man der Herstellung von Bleirohren für Wasserleitungen am Standort nach. Fehlende Anpassungsfähigkeit und Defizite hinsichtlich wirtschaftlicher Belange sowie die Erkenntnis der Gesundheitsschädigung von Blei im Zusammenhang mit einem Verwendungsverbot von Bleiwasserrohren trug schlussendlich zum Niedergang der Firma bei. Die Weitervermietung von Räumlichkeiten des Industriebaus schritt ab den 1980er Jahren voran. Aktuell sind in den geschlossenen Bebauungsstrukturen neben dem Kfz-Dienstleister Profi Reifen die Wiener Gebietsbetreuung GB\*10, ein Künstleratelier, Musikproberäume sowie eine private Kellerbrauerei angesiedelt. Weiters ist [be-go.at](http://be-go.at), ein Handelsgewerbe zur automatischen Datenverarbeitung und Informationstechnik, am Standort situiert. Das Fabrikantenwohnhaus wird nach wie vor für Wohnzwecke herangezogen. In den 50er Jahren diente es Familie Frankes und seit den 80er Jahren der verschwägerten Familie Schobesberger. Bereits die dritte Studentengeneration bewohnt die ehemaligen Fabrikantenwohnungen des Areals (vgl. Wehdorn / Georgeacopol-Winischhofer 1984: 49-51).

## standortverlagerungen & transformationen der wirtschaftsbranchen

Binnen zwölf Jahren haben im Untersuchungsraum kaum Standortverlagerungen stattgefunden - in Summe wurden sieben verzeichnet. Von 2010 bis 2014 mit Ausnahme des Jahres 2013 folgte jährlich eine Verlagerung des Betriebsstandortes. Dabei wurden wesentlich mehr Zuzüge in den Zählbezirk erfasst. Einem Zuwachs von fünf Unternehmen stehen zwei Abwanderungen gegenüber. Dabei sind die zunehmenden Wirtschaftsbranchen markant, die großteils Dienstleistungen (freiberufliche, wissenschaftliche und technischen DL; sonstige wirtschaftliche DL) und Informationstechnologien umfassen. Abgewanderte Betriebe waren der Bekleidungsindustrie und der Gebäudebetreuung zugeordnet. Auf einen erhöhten Bedarf an Infrastrukturen und Dienstleistungen und einem einhergehenden Dienstleistungscluster könnte geschlossen werden. Ebenso könnte die Verlagerung von Wirtschaftsbranchen durch einen Wandel in der Arbeitswelt bedingt sein und veränderte Arbeitsfelder durch die zunehmende Digitalisierung mit sich führen.

Da diese Dienstleistungsbetriebe eine geringe Beschäftigtenzahl aufweisen ist davon auszugehen, dass kleinräumige Einheiten benötigt wurden. Dabei stellte das städtische Gebiet aufgrund von geringen Flächenpreisen bei guter öffentlicher Anbindung einen besonderen Anreiz dar. Die Zuzüge der Standortverlagerungen von 2003 bis 2015 wurden allesamt von den südwestlichen Randbezirken verzeichnet. Ein weiterer Umzug vollzog sich innerhalb Favoritens und ein Zuzug aus Mödling. Die Verlagerungen gingen mit enormen Standortvorteilen hinsichtlich der Qualitäten des Stadtgebiets einher. Der Zählbezirk verfügt im Vergleich zur Betriebsniederlassung in Liesing oder in Hietzing über eine wesentlich bessere technische und soziale Infrastruktur. Weshalb verhältnismäßig wenig Abwanderungen stattfanden - lediglich eine Standortverlagerung wurde erfasst. Für die Auswahl des Firmensitzes wurden Räumlichkeiten im 10. Bezirk gewählt.

Heute sind 19 Betriebe im Zählbezirk situiert. Von ihnen haben rund 60 Prozent ihren Sitz in der Siccardsburggasse, 30 Prozent in der Leebgasse und in der Quellenstraße. Bis Jahresende 2018 war die PROMOTION FOUR GmbH in der Siccardsburggasse ansässig, ihre Räumlichkeiten erstreckten sich längs über den denkmalgeschützten Industriebau in der Buchengasse. Die Firma HAAI GmbH befindet sich heute am Standort und verfolgt die Entwicklung von Softwarelösungen. Im vorderen Teil des Industriedenkmals befindet sich das Kleinunternehmen be-go.at. Fünfzehn der Betriebe sind auf eine Wohneinheit gemeldet, weshalb von einer selbstständigen Tätigkeit auszugehen ist. Überwiegend umfassen diese Dienstleistungen die Unternehmensberatung, Forschung und Entwicklung, Gebäudebetreuung sowie persönliche Dienstleistungen.

Drei Betriebe sind im Handel tätig und verfolgen die Handelsvermittlung im Großhandel oder verfügen über einen Verkaufsstand und vertreiben ihre Ware auf Märkten. Die Unternehmen des Zählbezirks sind vielfältig und reichen von den Sektoren Bau über Handel und Dienstleistungen bis hin zu Erziehung und Unterricht. Eine deutliche Tendenz

ist schwer ableitbar, jedoch zeichnet sich der Trend zur freiberuflichen Tätigkeit durch die auf Wohneinheiten gemeldeten Dienstleistungs-gewerbe ab. Dies ermöglicht erste Rückschlüsse zur Mischung der Funktionsbereiche Wohnen und Arbeiten. Dabei werden Arbeitswelten von ihren gewöhnlichen Räumlichkeiten aufgebrochen und entkoppelt. Mit der Digitalisierung können Prozessabläufe voranschreiten ohne die zwingende räumliche Nähe zum Berufsnetzwerk oder face-to-face-Interaktionen mit Akteurinnen und Akteure des Unternehmens oder der Kundschaft.

Es ist anzunehmen, dass die Daten des KSV fehlerhaft sind, da am Industriedenkmal nach wie vor die Zinn- und Bleiwarenfabrik Franke & Scholz Kommanditgesellschaft eingetragen ist. Hingegen ist die bereits seit über 30 Jahren im Stadtgebiet tätige Gebietsbetreuung GB\*10 nicht verzeichnet. Der Zeitpunkt der Unternehmensgründung sowie die Niederlassung am Standort würden eine spannende Ergänzung der Datensätze darstellen und Aussagen zum langfristigen Bestehen im Stadtquartier ermöglichen.

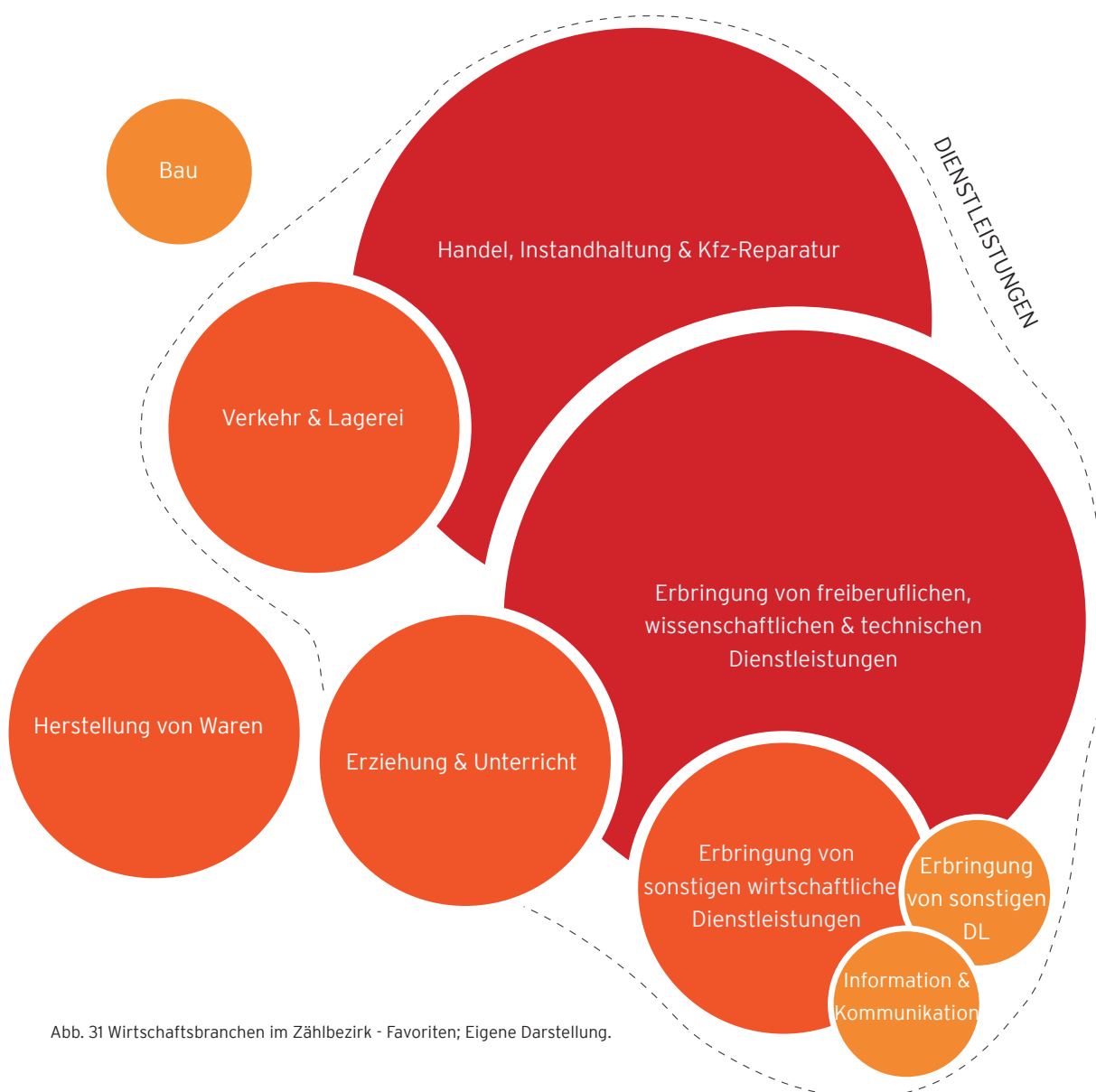


Abb. 31 Wirtschaftsbranchen im Zählbezirk - Favoriten; Eigene Darstellung.



## zuzüge

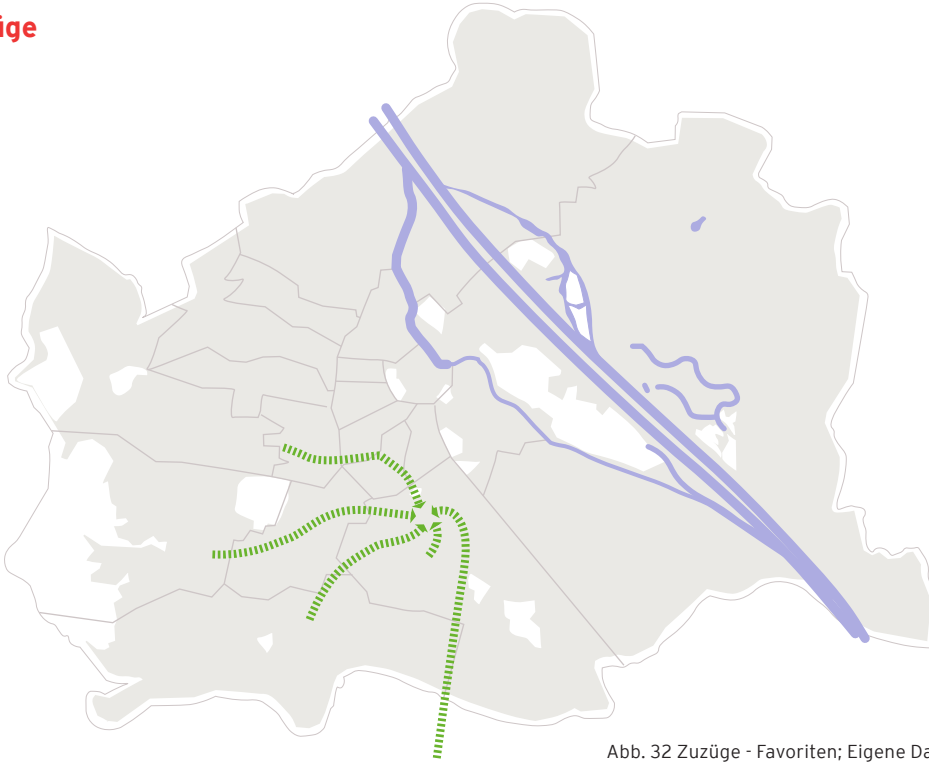


Abb. 32 Zuzüge - Favoriten; Eigene Darstellung.

## wegzüge

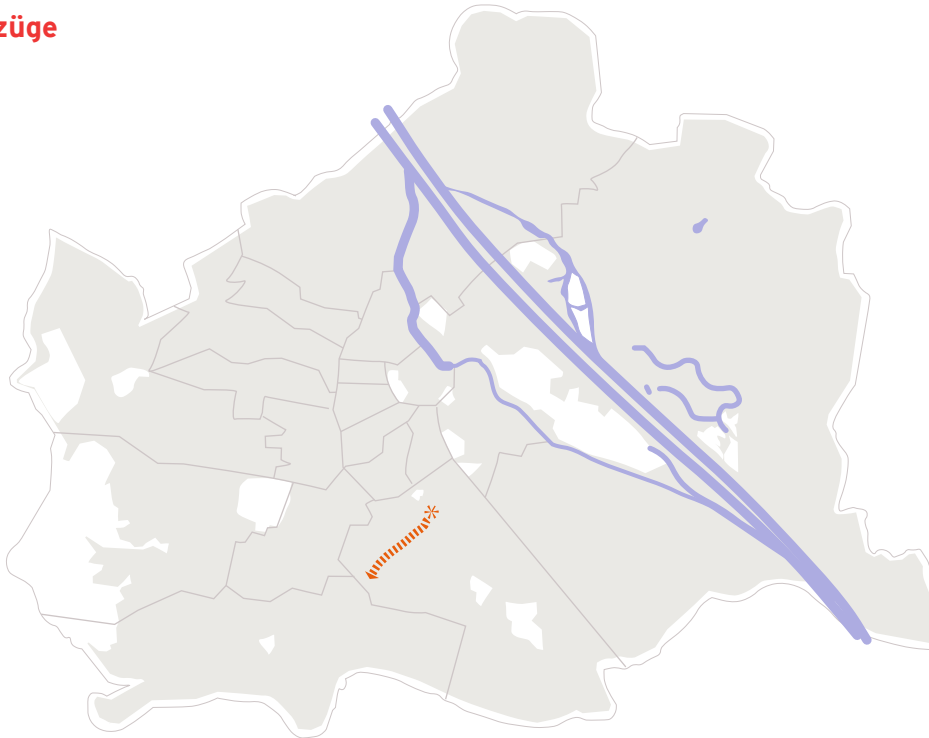


Abb. 33 Wegzüge - Favoriten; Eigene Darstellung.

maßstabslos



## lokalspezifische aktionspositionen (C)

### AKTEURSEBENE

#### politische ebene

### ZUGEHÖRIGE INSTITUTIONEN

### AKTION AM STANDORT

Stadt- & Bezirkspolitik

60 Mitglieder

Bezirksvorsteher: Franz Marcus (SPÖ)

Stellvertreter: Michael Mrkvicka (FPÖ)

SPÖ

25

FPÖ

24

ÖVP

4

Grüne

4

NEOS

2

GFW

1

#### verwaltungsebene kommune

MA 21 A - Stadtteilplanung  
und Flächennutzung Innen-  
Südwest

Im Zielgebiet der  
Stadtentwicklung  
„Favoriten - Hauptbahnhof -  
Arsenal“ gelegen

#### gesellschaftliche ebene

Zählbezirk (Stand 2018):

Wohnbevölkerung

Ansässige

2.638 (1,31 % des 10. Bezirks)

Anzahl an Haushalten

1.079

Arbeitsbevölkerung

Erwerbstätige im Industriedenkmal

23

Erwerbstätige im Zählbezirk

1.009

Arbeitslose

286

Externe

Kunden, Touristen, Passanten

## wirtschaftsbezogene ebene

### Grundstückseigentümer

Quellenstraße: Familie

Schobesberger

Buchengasse: ohne Angabe

### Grundstücksverwaltung

Stadt Wien

### Identifizierte Betriebe:

GB Ost - GB\*Stadtteilbüro für die

Bezirke 3, 4, 5, 10 und 11

15

Riffhead - Zentrum für Populärmusik

ohne Angabe

Profi Reifen- und Autoservice GmbH

ohne Angabe

Be-go.at GmbH

1

HAAI GmbH

ohne Angabe

PEGA-cut Schneidetechnik GmbH

5

### Sekundärdaten (Stand 2018):

BIOCONSULT Gesellschaft zur

2

Planung, Erstellung und Auswertung

von biologischen Studium m.b.H.

PROMOTION FOUR GmbH

5

## unternehmensprofil - spiegelfeld markus (ehemalige gb\*10)

### akteure & verwaltung am standort

Die Übergabe der Betriebsräumlichkeiten erfolgte durch den Geschäftsführer von Franke & Scholz persönlich, der durch das Areal führte. Zu dieser Zeit verfügte das Industriedenkmal im Inneren noch über tiefe Löcher und schwere technische Maschinenanlagen. Auf Wunsch von M. Spiegelfeld kam es zur Auswahl der Liegenschaft Quellenstraße 149, die er an die Stadt Wien herangetragen hat. Die maroden Räumlichkeiten verfügten über eine spärliche Ausstattung ohne Heiz- und Nutzungsmöglichkeiten, die zur Eignung als Büronutzung mit viel Sanierungsarbeiten in Relation standen. Dem ersten Anschein nach widersprachen die Räumlichkeiten alle Bestimmungen - die Nutzung des Industriebaus als Amtsräum der Stadt Wien erachtet Spiegelfeld als eine seiner größten Leistungen. Trotz der schlechten Eignung der Liegenschaft durch den miserablen Zustand besticht dieser durch seine Lage, die der Gebietsbetreuung die Positionierung im Zentralraum Favoriten ermöglicht. Die Liegenschaft ist im Besitz der Familie Schobesberger, die über das alleinige Wohnrecht am Areal verfügt. Diese hat den Ausbau des Haupthauses sowie die Errichtung eines Dachgartens verfolgt.

### nutzung des grundstücks

Die Einrichtung eines Büros stellte eine Notwendigkeit für die Nutzung des Gebäudes dar. Hierfür wurden die Räumlichkeiten neu strukturiert und eine Grundheizung angebracht. Die zwei bestehenden Kioske wurden am Hauseingang als Empfangsbereich von Kunden herangezogen. In frühen Jahren war eine Künstlerkolonie im oberen Stockwerk in den an die Quellenstraße angrenzenden Räumlichkeiten eingemietet, diese mussten jedoch aufgrund von starken Brandschutzauflagen vom Areal weichen. Heute werden diese Räumlichkeiten von einem Plattenstudio genutzt.

### produktion am standort / wahrnehmung

Als die Gebietsbetreuung 1985 am Standort aktiv wurde, war das Stadtviertel überwiegend von produzierenden Gewerben und einer Vielzahl an Betriebsflächen geprägt. Diese sind bis zum heutigen Zeitpunkt alle verschwunden. Das Gründerzeitviertel hat seine Stärke verloren und Betriebe hatten für den sozial geförderten Wohnbau zu weichen. Mit der Finanz- und Wirtschaftskrise gingen Betriebskonkurse einher, worauf eine schnelle

Wohnbauentwicklung verfolgt wurde. Die Stadt Wien hatte zu diesem Zeitpunkt einen enormen Zuzug zu bewältigen. Betriebliche Auflagen haben sich zugespitzt, diese führten zu Verschlechterungen für städtische Betriebsniederlassung. Die bestehenden industriellen Überreste in der Buchengasse umfassen eine zweigeschossige denkmalgeschützte Halle, die räumlich stark verändert, ausgehöhlt und neustrukturiert wurde. Noch vor wenigen Jahren wurden die Räumlichkeiten von der Ballonfabrik genutzt, die am Standort jedoch nicht lange bestehen konnte. Heute befindet sich die auf Softwarelösungen spezialisierte Firma HAAI im Komplex. Die Belegung und Öffnung der denkmalgeschützten Bausubstanz ist notwendig um ein Bewusstsein in der Gesellschaft herbeizuführen und trägt unweigerlich zur Identitätsstiftung bei.

### aspekte des denkmalschutzes

Das Bundesdenkmalamt setzt die Erhaltung des charakteristischen und repräsentativen Industriegebäudes voraus - die Verwertung der Räumlichkeiten ist besonders schwer und nicht für viele Nutzungen geeignet. In den Strukturen der Bausubstanz sind die Kreativwirtschaft, Marketing- oder Werbeagenturen vorstellbar und könnten gut integriert werden. Der Umgang mit Denkmalschutz ist gespalten zu betrachten, enormen Beeinträchtigungen in der Handlungsfähigkeit stehen den Vorteilen gegenüber, die prägende Stadtstrukturen sowie das Stadtbild erhalten zu können. Die wahre Stärke des Bundesdenkmalamtes liegt im Erhalt von Stadtgeschichte. Diese Objekte und ihre prägenden gründerzeitlichen Strukturen schaffen Anhaltspunkte die maßgeblich für die Stadt selbst und seine Baukultur sind.

## unternehmensprofil - gb\*10

### akteure & verwaltung am standort

Die Gebietsbetreuung ist am Areal eingemietet und entrichtet Miete an die Familie Schobesberger, die über die Liegenschaft verfügt. Jährlich erfolgt eine Besprechung mit den Eigentümern hinsichtlich baulicher Erneuerungen wie die Sanierung des Bodens.

Trotz des Bestehens der Gebietsbetreuung seit über 35 Jahren am Standort hat eine Rotation betriebsintern dazu beigetragen, dass das aktuelle Team seit Jänner 2018 im Viertel tätig ist. Die Organisation ist ein Büro im Auftrag der Stadt Wien, die MA 25 ist der Auftraggeber und die MA 35 für die technische Verwaltung zuständig. Die Institution orientiert sich an die Wohnbevölkerung und ihre Bedürfnisse, führt darüber hinaus

Gespräche über Wohnbaupotenziale zu Immobilien- und Entwicklungsunternehmen, Bauträgern sowie mit Eigentümern, die jedoch nicht als lokale Synergien eingeordnet werden. Weiters wird die Vernetzung von Akteursgruppen bei Planvorhaben angestrebt. Einer von fünfzehn Beschäftigten pendelt nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Arbeitsplatz - die weiteste Distanz liegt im Nordosten Wiens und ist 50 Minuten vom Standort entfernt. Das Team setzt sich aus Architekten und Stadtplanern, Sozialarbeitern und PR-Beauftragten zusammen, dabei dominiert die Teilzeitbeschäftigung im Betrieb.

### **nutzung des grundstücks**

Das Industriedenkmal befindet sich in einem spannenden Stadtviertel, das sich durch eine niedrige Qualifikation der Wohnbevölkerung und minderen Wohnqualitäten auszeichnet. Daher nimmt die Institution eine wesentliche Vernetzungsfunktion ein und stellt die Anlaufstelle zur Wohnbevölkerung dar. Darüber hinaus wird die Bevölkerung animiert sich zu fusionieren. Hierfür haben Initiativen die Chance Räumlichkeiten unentgeltlich nach telefonischer oder schriftlicher Voranmeldung und mit einer Nutzungsvereinbarung zu beanspruchen. Insgesamt verfügt die Einrichtung der Stadt über 326 m<sup>2</sup> Gesamtfläche am Areal, die sich nach Büroeinheiten, Küche, Sanitäranlagen, Keller und Kiosk 1 und 2 aufteilen. Zum Vordach gehören Garten- und Parkflächen, die dem Eigentümer vorbehalten sind. Die Zufriedenheit mit dem Standort ist gegeben, als dieser mit den Funktionen und Zielen der Institution im Einklang stehen und in Inner-Favoriten situiert ist. Transformationen der bestehenden Räume sind insofern erwünscht, als bislang nur Versammlungen mit bis zu 30 Personen zulässig sind, da keine zweite Eingangsmöglichkeit vorhanden ist. Aufgrund von fehlendem Finanzkapital können vergleichbare Pläne wie bei der Umstrukturierung in der Buchengasse nicht verfolgt werden. Der Wunsch einer horizontalen Verdichtung zur Mehrfachnutzung besteht. Eine Zuordnung der Nutzenden nach Kundschaft oder Belegschaft ist aufgrund der unterschiedlichen Betriebe nicht einfach. Zusätzlich verkehrt die der Grundeigentümer, der gleichzeitig die Wohnbevölkerung darstellt, im zur Quellenstraße ausgerichteten Teil des Objekts.

### **produktion am standort / wahrnehmung**

Bei Betrachtung des Areals und seines Stellenwertes hat eine Differenzierung von Industriedenkmal und der Gebietsbetreuung zu erfolgen. Beide verfügen über lokalen Wiedererkennungswert. Dabei sieht sich die Gebietsbetreuung selbst als eine signifikante Veränderung des Standortes. Aufgrund der stark durchmischten Wohnbevölkerung steht

die Notwendigkeit der Einrichtung im Stadtviertel außer Frage. Unter anderem trägt der Industriebau zum Image bei, sowohl der Backsteinbau als auch die aufgelassene Straßenbahn-Haltestation sind bezirkswweit bekannt. Die Bevölkerungszunahme ist im Stadtbezirk besonders spürbar. Einen drastischen Zuwachs erfuhr Favoriten durch die Flüchtlingswelle 2015. Durch den vergleichbar günstigen Wohnraum bei guter Infrastruktur fungierte der Bezirk als ein Ankunftsart für viele Zugewanderten. Das Industriedenkmal bildet einen Ankerpunkt im Stadtquartier, weshalb eine Produktion am Standort aus heutiger Sicht nicht denkbar wäre.

Mit industrieller Produktion in Verbindungen stehen Belästigungen durch Lärm und Gerüche. Falls eine Erweiterung des Produktionsbegriffes durch das Handwerk und Dienstleistungen ohne Emissionen vorgenommen wird, ist diese für den Standort möglich und denkbar. Nichtsdestotrotz steht die Verträglichkeit von urbaner Produktion in Abhängigkeit zur verfolgten Produktionsart und wird mit Lärm- und Geruchsbelästigungen assoziiert. Dem entgegen steht das Handwerk, das in kleinräumigen Strukturen bedenkenlos in die Stadt integriert werden kann und im Bestand gut verträglich ist. Die Tendenz zeichnet sich ab, dass vom industriellen geprägte Gebiete für Wohnprojekte verwendet werden. So bediente sich die Stadt an den Flächenreserven aufgelassener Bahnhofsareale und formulierte Leitdokumente für ihre städtebauliche Entwicklung. Hierbei ist auf den Südbahnhof (Sonwendviertel), der Nordbahnhof (Freie Mitte) und Nordwestbahnhof (Grüne Mitte zur Weiterentwicklung des Stadtgebiets) hinzudeuten.

### **transformationen in der arbeitswelt / wahrnehmung**

Veränderungen der Arbeitswelt sind selbst spürbar und werden bei Betrachtung der Berufsanforderungen sichtbar. Während Handzeichnen einen wesentlichen Teil des früheren Architekturstudiums darstellte werden heute Computer-Kenntnisse benötigt. Diese Veränderungen sind auch in Branchen spürbar, wo man gezwungen ist sich mit Fragen der Beschleunigung und Digitalisierung auseinanderzusetzen. Digitalisierung birgt die Gefahr einer weiteren Auslagerung von Arbeit, mit dem Outsourcing spitzt sich die Ausbeutung der ärmeren Bevölkerung bei niedrigen Löhnen und fehlenden Arbeitsstandards zu. Gleichzeitig halten billige Produkte und Wettbewerb den Markt in Bewegung. Ähnliche Tendenzen sind in Wien bemerkbar. Billige Gastarbeiter der Randbezirke verrichteten Tätigkeiten bei fehlenden Arbeitsstandards und mangelnden Wohnräumen, der Tausch von Betten der Arbeiterschaft nach Schichtende war dabei üblich. Der Arbeiterstrich auf der Triester Straße besteht nach wie vor, die Wohnbevölkerung Favoritens weist eine vergleichsweise geringe Ausbildung auf.

## aspekte des denkmalschutzes

Da die Beschäftigten der Gebietsbetreuung erst seit kurzer Zeit am Standort tätig sind verfügen diese über kein Wissen, welche Bereiche des Areals dem Denkmalschutz unterliegen.

## unternehmensprofil - pega-cut

### akteure & verwaltung am standort

Seit 2004 hat der Betrieb seinen Firmensitz am Standort, wo ihm 390 m<sup>2</sup> Fläche zur Verfügung stehen. Rund 100 m<sup>2</sup> nimmt das in die Werkstatt integrierte Lager ein, die beiden Räume umfassen rund 300 m<sup>2</sup>. Die Büroräumlichkeiten dienen dem Kundenkontakt und befinden sich unmittelbar in der Nähe des Eingangsbereiches des eingemieteten Betriebs. Die Privatperson Mag. Holzer ist im Besitz der Liegenschaft. Drei Beschäftigte mit Lehrausbildung sind im Schneidetechnikbetrieb tätig, diese legen ihren Arbeitsweg mit dem privaten PKW oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln durch den Schienenverkehr zurück und profitieren von der Nähe zum Hauptbahnhof.

Zur gemeinschaftlichen Gebäudeinfrastruktur zählen der Innenhof, der für die Müllentsorgung wesentlich ist, und ein geteilter Briefkasten. Zusätzlich verfügt der Betrieb über zwei einzelne Zugänge, dadurch ist keine Interaktion zur Wohnbevölkerung oder den Beschäftigten des Standortes gegeben.

### nutzung des grundstücks

Die Suche nach geeigneten Betriebsräumlichkeiten verlief online - die Kontaktaufnahme hat über einen Makler erfolgt. Wesentliche Kriterien für die Standortauswahl waren ein gutes Preis-Leistungsverhältnis bei ausreichendem Platzangebot in zentraler Lage mit guter Erreichbarkeit. Dabei galt der Mietpreis als das ausschlaggebende Kriterium. Die MIV- und LKW-Verkehrsanbindung ist vor allem für geschäftliche Angelegenheiten von hoher Relevanz, der Anschluss an das höherrangige Netz wird durch die Tangente gegeben. Beschreibend für die Räumlichkeiten sind die typischen Altbaustrukturen, die sich für den Produktionsbetrieb gut eignen. Der Wunsch nach mehr Flächenverfügbarkeit ist vorhanden. Heute werden in der Werkstatt individuelle Teile gefertigt, die auf Anforderungen des Kunden maßgeschneidert sind.



Der Baublock wird von der Wohn- und Arbeitsbevölkerung der ansässigen Betriebe geprägt. Es konnten keine weiteren externen Personen die den Standort nutzen identifiziert werden. Kooperationen und Synergien zur unmittelbaren Umgebung sind nicht vorhanden, sondern existieren im städtischen Raum nur innerhalb ähnlicher Gewerbe und dienen vorrangig zum Warenaustausch. Bauliche Adaptierungen des Industriebaus in der Buchengasse wurde von der Firma Balooona vorgenommen, diese sind dem Standort heute nicht mehr angesiedelt und haben ihre Räumlichkeiten, die ein Lager sowie Büroräume beinhalten, der Firma HAAI weitergegeben.

### **produktion am standort / wahrnehmung**

Die Produktion im denkmalgeschützten Objekt wird seit über fünfzehn Jahren nicht mehr verfolgt. Dabei wird unter Produktion die Herstellung von Erzeugnissen durch eine Maschinenanlage unter dem Heranziehen von Betriebsmitteln verstanden. Im Stadtviertel konnte ein drastischer Ausbau von Wohnbauten bei gleichzeitigem Rückgang an Industrien verfolgt werden. Die Errichtung von Wohnraum wird zwar als notwendig eingestuft, jedoch erfolgt die Umsetzung von Wohnbauprojekten meist relativ rasch und vollzieht sich teils unverständlich. Als Beispiel wird der Bau eines massiven Wohnblocks auf einer räumlich weit ausgedehnten Industriefläche angeführt.

### **transformationen in der arbeitswelt / wahrnehmung**

Die Digitalisierung betrifft alle Wirtschaftszweige gleichermaßen und äußert sich durch die zentrale Rolle des Computers in unterschiedlichsten Branchen. Die tatsächliche Handwerksarbeit, die ohne digitalisierte Abläufe stattfindet und händisch gefertigt wird, ist heute eine Ausnahme.

**Stadtverwaltung**

Planungsinstrumente (STEP 2025 / FK Produktive Stadt) im Zielgebiet der Stadtentwicklung „Favoriten - Hauptbahnhof - Arsenal“ Standorttauschwahl & -entscheidung (auf Vorschlag: M. Spiegelfeld)

**politische Ebene**

Bundesministerien & -ämter / Stadt- & Bezirkspolitik Gesetzgebung / Baukulturelle Leitlinien

**EU-Ebene**

Ausweitung des Verständnisses von Bau- & Planungskultur

Jährliche Besprechung hinsichtlich bautechnischen Belangen

Services der Stadt Wien orientiert an Bedürfnisse der Wohnbevölkerung

**Grundstückseigentümer & Wohnbevölkerung**  
Familie Schobesberger

Abgabe Miete

**Eigentum**  
alleiniges Wohnrecht  
**Entscheidungsmacht**  
Auswahl Mieterschaft

**Standortauswahl**  
durch M. Spiegelfeld 1985 & Herantragen an Wr. Stadtverwaltung

**Ausgangspunkt: Eignung**  
Objekt war für Büronutzung ungeeignet / mangelhafte Ausstattung & Räumlichkeiten

**Funktion im Stadtquartier**  
Anlaufstelle für Wohnbevölkerung  
Beratung / Vernetzung / Projektentwicklung

**Nutzung / Objektverwertung**  
Neustrukturierung & Objektausstattung  
Wunsch nach Räumlichkeiten

**Standortzufriedenheit**  
im Einklang mit Zielen der Institution

**Unternehmen: GB\*10**  
im Auftrag der Stadt Wien (MA 23; techn. Verwaltung MA 35)

Auftraggeber

**Bundesdenkmalamt**  
Objekterhaltung / Ermöglicher

**schaft Rahmenbedingungen**  
Erhalt von Baukultur & Stadtgeschichte  
Gewährleistung Stadtbild-/strukturen

**Identität & Bewusstsein**  
Stadt braucht Baukultur / Denkmalschutz  
schafft städtische Anhaltspunkte  
Ankerpunkt mit Wiedererkennungswert

**Einschränkungen / Regulation**  
Auflagen für Objektverwertung birgt  
Beeinträchtigungen in der Nutzung & ist  
somit für gewisse Branchen ungeeignet

heutige Betriebsniederlassung durch  
Auflagen erschwert  
Beeinträchtigung der Handlungsfähigkeit

unentgeltliche  
Flächenbereitstellung  
(Nutzungsvereinbarung)

keine  
Bedürfnisbefriedigung /  
fehlende Umsetzbarkeit  
setzt Kapital voraus

**Stadtviertel**  
**Bezirksbevölkerung**

**Wachstum**  
starke Nachfrage / hoher Druck  
Ankunftsort für Zugewanderte /  
marginalisierte Gruppen

**Charakteristika**  
minderes Bildungsniveau / Gastarbeit  
mangelhafte Wohnqualitäten

**Unternehmen**  
Nutzungen in den Denkmale

**Breitgefächerte Sektoren** (überwiegend DL):  
Service-Einrichtung der Stadt: Wien (GB\*10)  
Kfz-Techniker  
Tonstudio  
Softwarefirmen  
Schneidetechnik

**AKTEURE & INTERAKTION**

**FUNKTIONEN & WECHSELWIRKUNGEN**

**AUFTRETENDE ASPEKTE**

**WAHRNEHMUNGEN & EINSCHÄTZUNGEN**

Wandel & Transformationen

**Arbeitswelt**

rasante Weiterentwicklung von Branchen  
Qualifikation als entscheidender Faktor  
Digitalisierung birgt Gefahren (fehlende Standards: Auslagerung & Ausbeutung  
gänzlicher Verlust händischer Fertigung / IT-Fähigkeiten heute Anforderung

**Umdenken / Bewusstsein**

Belebung & Öffnung von Baukultur für  
Bewusstseinsbildung notwendig;  
Ausweitung Produktionsverständnis auf Dienstleistungen & Kleinteiligkeit;  
Stadtentwicklung braucht Transparenz

**Stadtviertel**

Verlust von produzierenden Gewerben  
& Betriebsflächen für Wohnbau  
Bedeutungsverlust des  
Gründerzeitviertels  
rasche Weiterentwicklung der städtischen Flächenreserven

**Perspektive Industriebau**

Kreativwirtschaft, Marketing- & Werbeagenturen gut integrierbar  
horizontale Verdichtung für  
Mehrfachnutzung gefragt

## A) räumliche struktur & soziale netzwerk nutzungsmischung



Abb. 34 Nutzungsmischung - Favoriten; Eigene Darstellung.

M 1 : 30.000

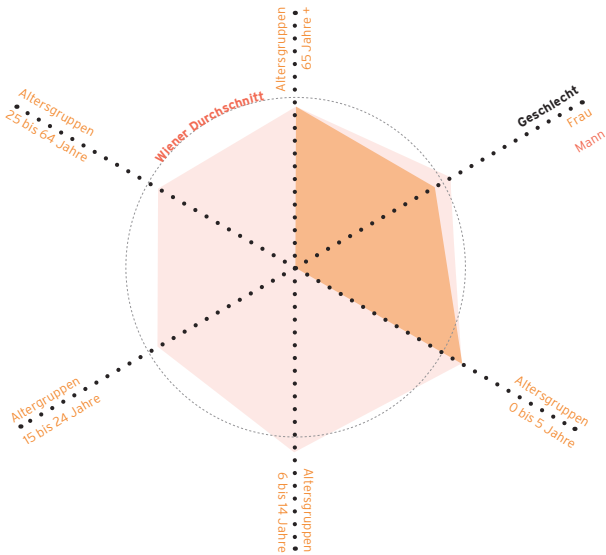


Die städtebaulichen Strukturen des untersuchten Zählbezirks werden von Wohnnutzung dominiert. Die starke Wohnprägung bei einer hohen Dichte erstreckt sich räumlich über das gesamte Untersuchungsgebiet. Die Mischung des Funktionsbereichs Wohnen mit dem servoindustriellen Sektor, der eine Ausweitung des Produktionsbegriffs durch Dienstleistungsbereiche versteht, ist durch die Integration in den Baublöcken gegeben. Hingegen ist die Mischung von industriell-gewerblichen Funktionen und Wohnen im klassischen Sinne sind nicht vorhanden.

- Industrie & Gewerbenutzung
- Mischnutzung mit betrieblichen Schwerpunkt
- Mischnutzung mit Schwerpunkt Wohnen
- vorhandene Dichte

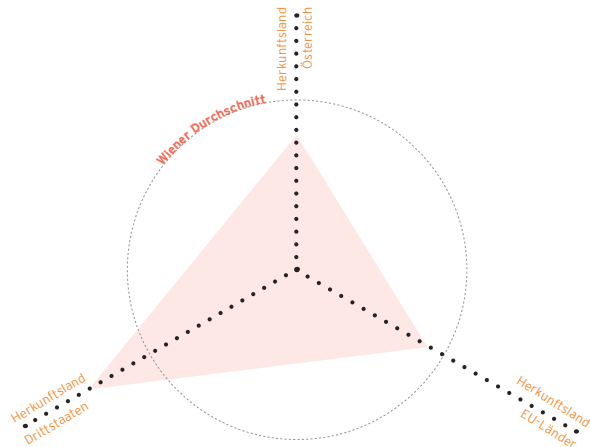
## soziale mischung

Abb. 35 Soziale Mischung - Favoriten; Eigene Darstellung.



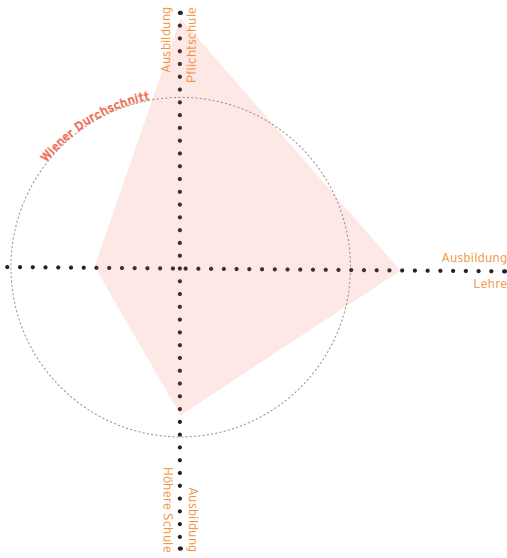
Bevölkerung\_Alter & Geschlecht

Obwohl der Anteil an Frauen im Alter von 0 bis 5 Jahren und 6 bis 14 Jahren mit rund zwölf und dreizehn Prozent über dem Durchschnitt liegen, ist die Frauenquote im Zählbezirk deutlich unter dem Durchschnittswert von Wien. Männer im Alter von 0 bis 24 Jahren sind besonders stark vertreten. Insgesamt schließt das untersuchte Gebiet über 200.000 Bewohnerinnen und Bewohner mit ein.



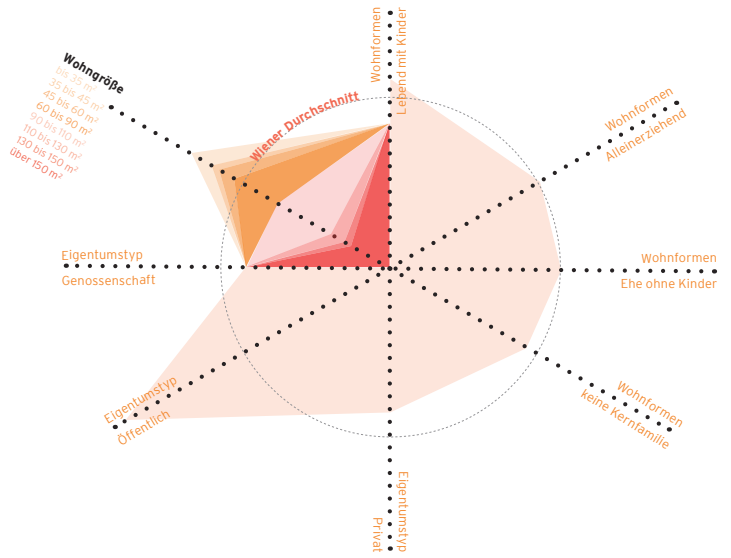
Bevölkerung\_Herkunft

Über ein Drittel der Bevölkerung stammt aus Drittstaaten und rund 15 Prozent aus europäischen Ländern. Knappe 52 Prozent haben eine österreichische Herkunft, dies liegt deutlich unter dem Durchschnitt Wiens von 87 Prozent. Im Verhältnis stammen mehr Frauen als Männer ursprünglich aus Österreich. Der Anteil an Männern aus Drittstaaten liegt mehr als ein Drittel über dem Durchschnittswert.



Bevölkerung\_Bildung formal

Durch die Gegenüberstellung der Berufsbildung wird erkennbar, dass die Bevölkerung mit Pflichtschulabschluss und einer Lehrausbildung deutlich den Zählbezirk dominieren. Ersteres bestimmt über ein Drittel der formalen Bildung des untersuchten Raums und liegt beinahe 50 Prozent und Zweiteres liegt mit rund 28 Prozent im Zählbezirk rund 23 Prozent über dem Wiener Durchschnitt. Vor allem die wohnhaften Männer prägen diese Quoten stark. Personen mit einem Universitätsabschluss sind im Zählbezirk stark unterrepräsentiert.

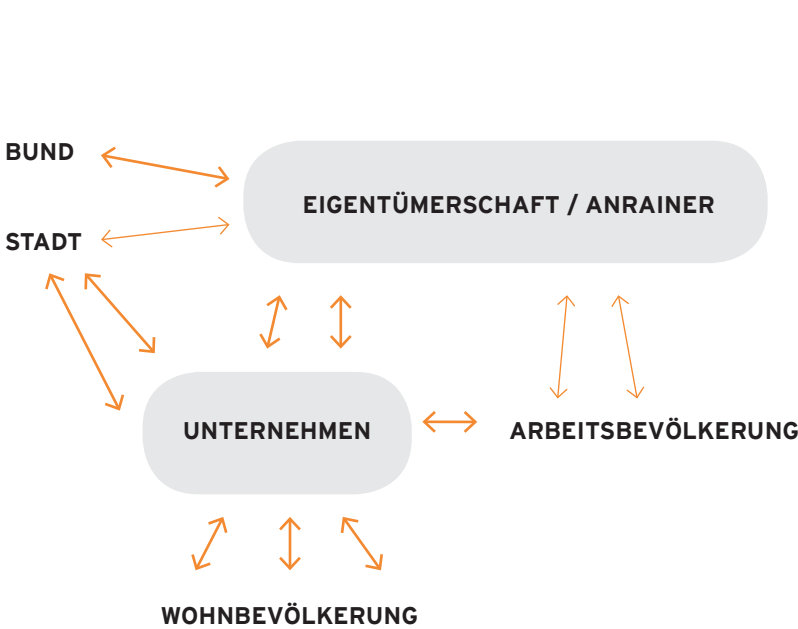


Bevölkerung\_Wohnformen/-strukturen

Für den Aspekt von Bedeutung sind die starken Ausprägungen der Wohnformen von Familien und Alleinerziehenden im Zählbezirk. Konstellationen ohne Kernfamilien sind im Untersuchungsraum unterdurchschnittlich stark vorhanden. Eine außerordentlich hohe Anzahl an öffentlichen Wohneinheiten zeichnet sich ab und umfasst knapp ein Drittel aller Wohnungen. Ebenso sind im Verhältnis mehr Genossenschaftswohnungen vorhanden. Private Wohnformen liegen mit knapp 56 Prozent deutlich unter dem Durchschnitt von 68 Prozent. Am stärksten im Zählbezirk vertreten sind Nutzflächen zwischen 45 und 90 m², kleinere Wohneinheiten bis 35 m² sind überdurchschnittlich stark vorhanden.

C) lokalspezifische aktorspositionen

# kommunikationserfahrungen



Status quo

Die Verwaltung und Organisation am Standort findet über den Eigentümer statt, dieser verfügt über das alleinige Wohnrecht der Liegenschaft und ist im vorderen Teilbereich des Industriedenkmals angesiedelt. In seiner Zuständigkeit liegen baurechtliche Auflagen für jegliche Veränderungen, die das Kulturgut betreffen.

Ebenso hat sich die Gebietsbetreuung GB\*10, eine soziale Einrichtung die im Auftrag der Stadt Wien agiert, vor über 30 Jahren im Stadtviertel niedergelassen und konnte sich gut im Umfeld etablieren. Die Institution bildet heute die Schnittstelle von Stadt und Grundstücksbesitzer. Durch den eingerichteten Nachbarschaftsservice wenden sich Personen aus der umliegenden Bevölkerung bei Sorgen und Anregungen hinsichtlich des räumlichen Kontexts von Inner-Favoriten an die Einrichtung. Beratungen zum Wohnrecht oder Unterstützung in der Kontaktaufnahme zum Eigentümer werden angeboten, um gezielt Probleme im Stadtviertel zu beheben.

Der Eigentümer ist am Standort wohnhaft und agiert mit den Nutzenden des Kulturguts. Darauf aufbauend resultiert die gute Vernetzung und der Austausch zu den Nutzenden.

Abb. 36 Kommunikationserfahrungen - Favoriten; Eigene Darstellung.

## B) zeitliche &amp; prozessuale dimensionen

# potenzial für kooperative planung & für innovationen

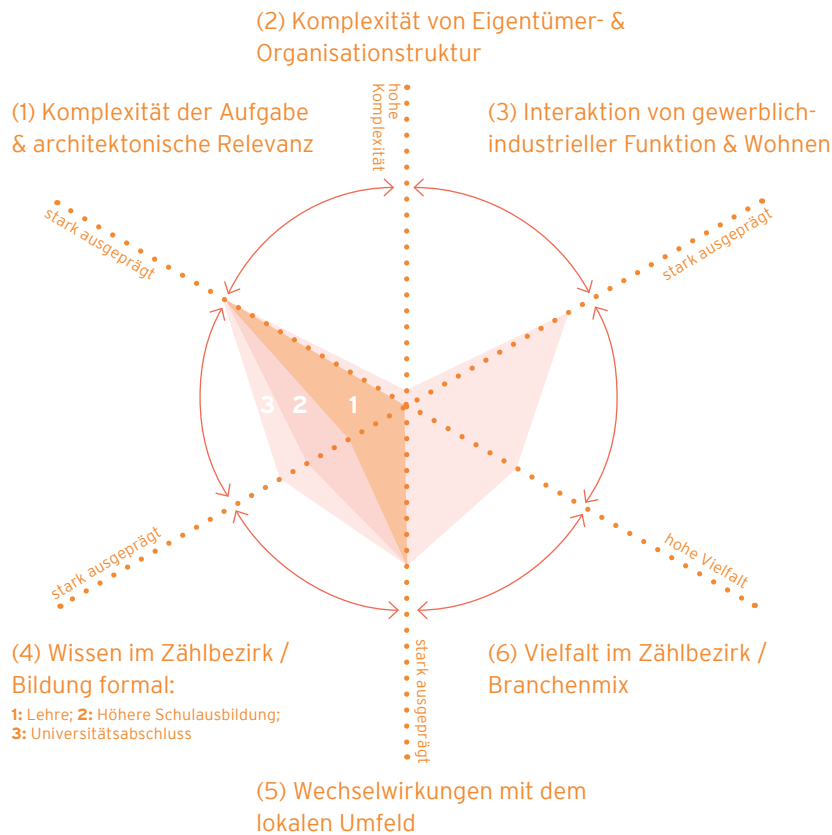


Abb. 37 Potenzial für kooperative Planung - Favoriten; Eigene Darstellung.

Neben den Potenzialen hinsichtlich der kooperativen Planung wurden Aspekte für die Erforschung des Raums gewählt, die in Zusammenhang mit Innovationen stehen. Diese liegen im Kontext des Sozialen, der Wirtschaft und der standortbezogenen Interaktionen.

(1) Bauliche Adaptierungen des Industriedenkmals stehen in Verbindungen mit hohen administrativen und finanziellen Aufwendungen. Die vorhandenen Raumstrukturen im baukulturellen Objekt gewährleisten eine Vielzahl an Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten, Einschränkungen werden jedoch aufgrund der Bundesinstanz und den Auflagen zum Umgang mit dem Denkmalschutz gegeben.

(2) Die Eigentümerschaft stellt zugleich die unmittelbare Wohnbevölkerung dar, die aufgrund der Entscheidungsmacht hohe Bedeutung im Untersuchungsgegenstand erfährt. Die einfache Organisation und Kommunikation von Nutzenden zum Eigentümer ermöglichen eine rasche und unkomplizierte Kontaktaufnahme.

(3) Aufgrund der aktuellen Nutzung durch die städtische Einrichtung GB\*10 befindet sich die Institution in direktem Austausch mit dem Stadtviertel und Interaktionen der Funktionsbereiche Industrie und /oder Gewerbe und Wohnen sind gegeben.

Da das Naheverhältnis und die guten Verbindung zum Besitzer der Liegenschaft vorhanden sind, ist bereits zum heutigen Zeitpunkt das Potenzial für eine gemeinsame Weiterentwicklung stark ausgeprägt.

(4) Der Parameter erschließt sich aus der Schulbildung der Wohnbevölkerung und exkludiert stilles und selbst angeeignetes Wissen. Ein verhältnismäßig hoher Anteil der wohnhaften Bevölkerung hat eine Pflichtschule absolviert, eine Lehre ausgeübt oder berufliche Praxis erfahren. Dadurch konnten praktische Fähigkeiten erlernt und angeeignet werden.

(5) Die angesiedelte GB\*10 richtet ihren Service auf die Bevölkerung und bietet die Wissensvermittlung, die Beratung und die Vernetzung von Individuen und Institutionen an. Möglichkeiten werden gegeben, sich Teilbereiche des Industriebaus über einen bestimmten Zeitraum anzueignen. Aufgrund der Missstände von Wohnqualitäten, den Bedarf an Informationen und fehlendes fachspezifisches Wissen resultiert eine hohe Frequenz und Nachfrage der Einrichtung.

(6) Der Zählbezirk wird von Wohnen und dem servo-industriellen Sektor dominiert. Von daher resultiert die geringe Vielfalt in den untersuchten lokalen Gegebenheiten.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

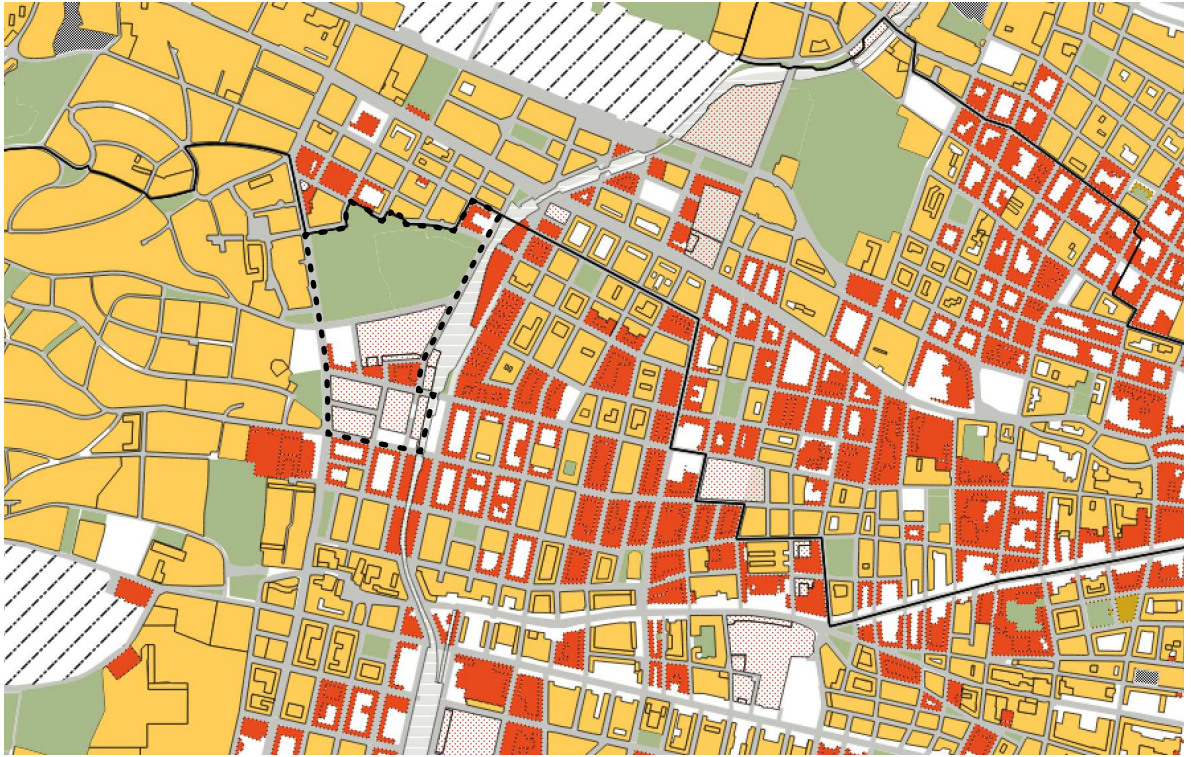
1160

wögingergasse 1-13



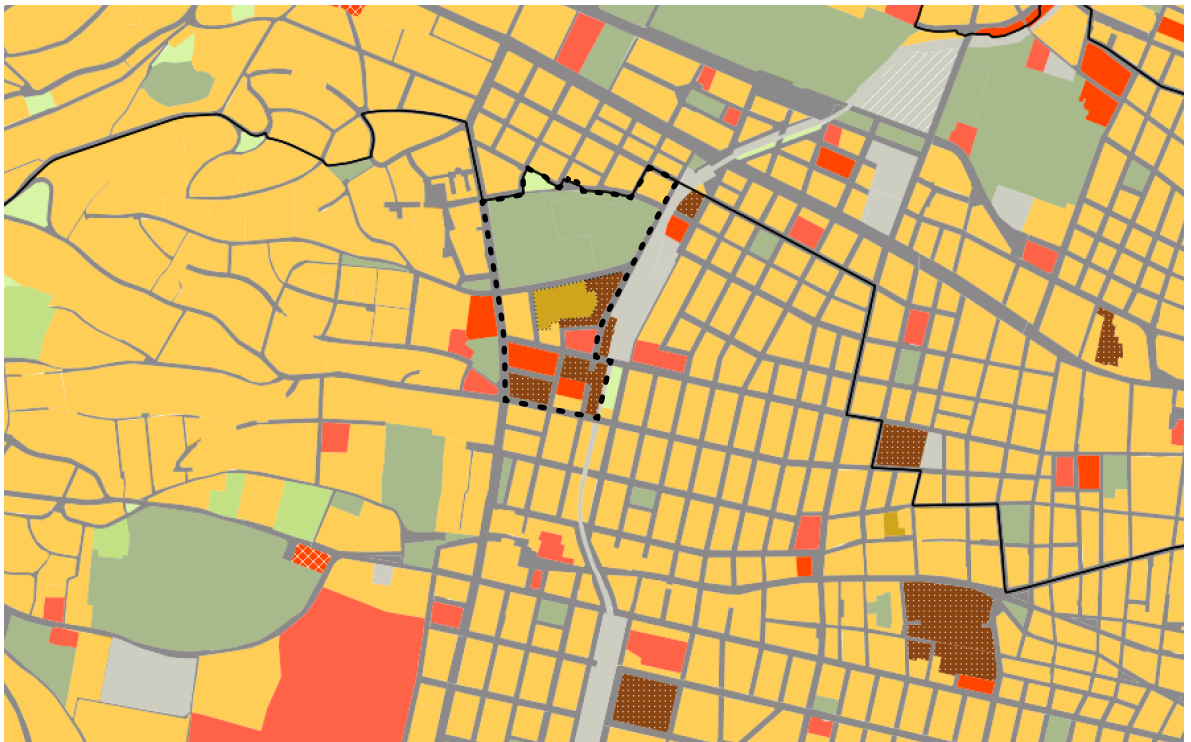
## flächenwidmung

Abb. 39 Flächenwidmung - Ottakring; Eigene Darstellung.



## realnutzung

Abb. 40 Realnutzung - Ottakring; Eigene Darstellung.



Kartengrundlage: data.gv.at - Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort



## räumliche struktur & soziale netzwerke (A)

Das Industriedenkmal und die im Norden angrenzenden Parzellen befinden sich im Gemischten Baugebiet - Betriebsgebiet. Eine funktionale Trennung von Wohnen und Flächen für Gewerbe und Produktion ist erkennbar. Im Westen parallel zum Untersuchungsgebiet gelegen sowie entlang des Zählbezirks verlaufend sind Wohnflächen ausgewiesen, die vom Gemischten Baugebiet durch eine Verkehrsachse räumlich getrennt werden. Das Areal selbst sowie die Flächen zum Gürtel weisen sowohl gemischte Flächen als auch reine Wohngebiete auf. Trotz der ausgewiesenen Mischnutzung hebt sich der vom gewerblich-industriellen geprägte Zählbezirk vom umliegenden Stadtviertel durch seine Nutzung ab. Soziale Einrichtungen, Gewerbe und Produktion, Wohnen, Verkehr und Grünräume treffen im Zählbezirk aufeinander. Dadurch wird die Nutzungsvielfalt gegeben.

## lage im stadtgefüge

Nordwestlich des innerstädtischen Kerns Wiens befindet sich der längsgestreckte Bezirk und zeichnet sich durch seine einmalige Topografie aus. Im Osten ist das Gelände flach, nahe des Gürtels dicht verbaut. Eine Balance wird durch den Westen geschaffen, wo der Bezirk an den Wienerwald grenzt und über eine hügelige Naturlandschaft verfügt. Mit einer Gesamtfläche von 867 ha belegt Ottakring zwei Prozent der Stadtfläche. Ein Drittel davon nehmen Grün- und Erholungsflächen ein - dem Gebiet werden heute Erholungsfunktionen zugeschrieben. Über den Bezirk verteilen sich 38 Spielplätze, 20 städtische Parkanlagen sowie sechs Großsportanlagen. Fünf Naturdenkmale stehen der Bevölkerung zur Verfügung (vgl. MA 23: 2016 Ottakring).

Das Stadtviertel verfügt über Alleinstellungsmerkmale und zeichnet sich durch seine Errungenschaften, wie der ältesten Müllverbrennungsanlage oder der größten Brauerei Wiens aus. Der längste Straßenmarkt und der älteste Heurige Wiens, die „10er Marie“, befinden sich im Bezirk. Dieser ist seit den 1740er Jahren

- ... Zählbezirk
- Gewässer
- Straßenraum
- weitere verkehrliche Nutzungen
- Erholungsgebiet
- Ländliches Gebiet
- Verkehrsband
- Schutzgebiet
- Industriegebiet
- Sondergebiet
- Wohngebiet
- Wohngebiet - förderbarer Wohnbau
- Wohngebiet - Geschäftsviertel
- Gartensiedlungsgebiet
- Gemischtes Baugebiet
- Gemischtes Baugebiet - Betriebsbau
- Gemischtes Baugebiet - förderbarer W.
- Gemischtes Baugebiet - Geschäftsv.
- Friedhof

- Zählbezirk
- Industrie und Gewerbenutzung
- Gewässer
- Straßenraum
- weitere verkehrliche Nutzungen
- Geschäfts-, Kern- und Mischnutzung
- soziale Infrastruktur
- Techn. Infrastruktur /Sondernutzung
- Wohn- und Mischnutzung
- Erholungs- und Freizeiteinrichtungen
- Landwirtschaft
- Naturraum

im Viertel. Die Anlage Flötzersteig stellt sowohl in Wien als auch in Österreich die älteste Müllverbrennungsanlage dar. Die Ottakringer Brauerei wurde 1838 als Planksche Brauerei gegründet. 1850 erfolgt die Übernahme durch die Cousins Kuffner. Der Nachfahre gründete die Kuffner-Sternwarte, die heute eine Sehenswürdigkeit im Bezirk darstellt. Der Yppenmarkt bildet mit 160 Marktständen den längsten Straßenmarkt und ist für das Aufeinandertreffen von Personen mit unterschiedlichen Kulturen und Herkunft charakteristisch (vgl. ebd.).

### gesellschaftliche transformation

Ottakrings Bevölkerungsentwicklung erfuhr kontinuierliche Verluste und erreichte schlussendlich 2001 seinen Tiefstand mit etwa 86.000 Personen. Ein Wachstum konnte seit der Jahrtausendwende vermerkt werden, die 100.000-Marke wurde 2015 überschritten. Heute ist Ottakring ein dichtes Stadtviertel - mehr als die Hälfte des Bezirks entfallen für Bauflächen, wovon 86 Prozent eine Wohnnutzung zugeschrieben wird. Über 50.792 bewohnte Wohnungen verfügt der Bezirk, diese stehen 100.738 Ansässigen zu, die im Schnitt in einer 62m<sup>2</sup> großen Wohnraum leben. Durchschnittlich bewohnen zwei Personen eine Wohneinheit, 47 Prozent leben in einem Einpersonenhaushalt. Die hohe Sterberate und die zu erwarteten Sterbefälle sind von Bedeutung und werden durch den erwarteten Zuzug ausgeglichen. Auffällig ist der hohe Anteil der ausländischen Bevölkerung, der bereits heute über dem Durchschnitt von Wien liegt. Eine Zunahme dieser Bevölkerungsgruppe wird prognostiziert. Weiters werden dem Bezirk Bevölkerungszugewinne vorhergesagt, die unter dem Wien-Durchschnitt liegen. 454 Frauen sind im Zählbezirk wohnhaft, das entspricht rund 54 Prozent. Am stärksten repräsentiert ist die Bevölkerung zwischen 30 und 59 Jahren. Insgesamt bewohnen 847 Personen den Zählbezirk, wovon 86 Prozent

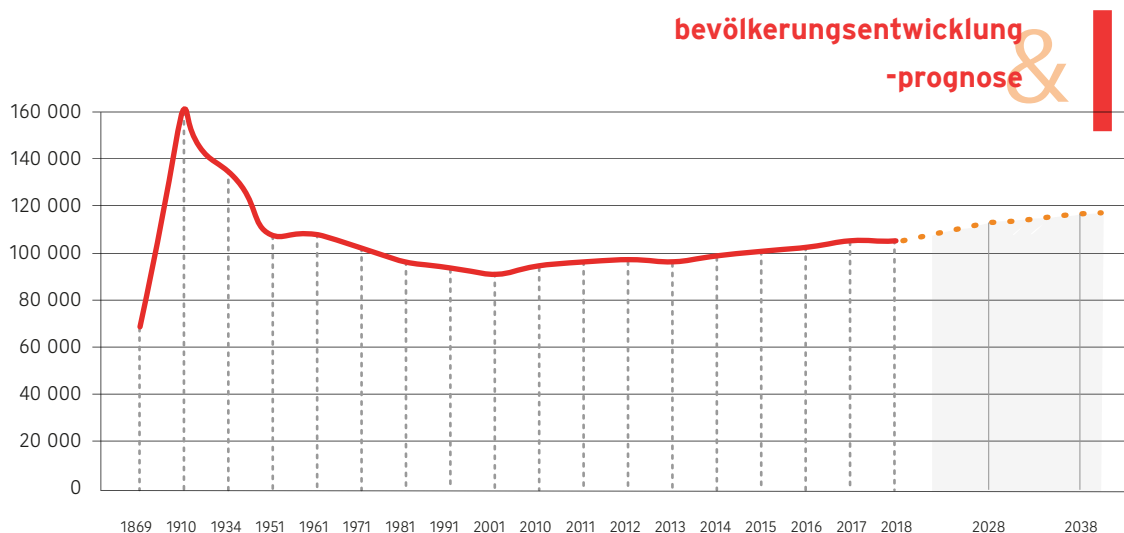


Abb. 41 Bevölkerungsentwicklung - Ottakring; Eigene Darstellung.

im erwerbsfähigen Alter und 63 Prozent erwerbstätig sind. Ähnlich der Bezirksquote liegt der Anteil der Einpersonenhaushalte bei rund 44 Prozent. Entgegen dem Durchschnitt des Bezirks liegt der relative Anteil an Personen mit ausländischer Herkunft bei 20,90 Prozent. Die österreichische Bevölkerung dominiert das Stadtgebiet mit 533 wohnhaften Personen und liegt somit im Bezirksvergleich deutlich über den 53 Prozent. Nahezu alle Häuser des abgesteckten räumlichen Bereiches befinden sich im Privateigentum (95 Prozent), wovon zwei Drittel als Hauptmiete und der Rest im Eigentum genutzt werden.

### zeitliche & prozessuale dimensionen (B)

1889 vollzog sich der Bau des Fabrikgebäudes für Verstärker- und Steuerungsgeräte als eingeschossiger Sichtziegelbau mit Sprossenfenstern. Für die Planung und Ausführung wurden die Brüder Hubert und Franz Gessner herangezogen, die ihren wichtigsten Auftrag von der Firma Warchalowski, Eissler & Co., Österreichische Industrie Werke erhalten hatten. Im Industrieviertel Wien-Ottakring folgte die Errichtung der räumlich weit ausgedehnten Montagehalle sowie 1980 die großflächige Verbauung des Areals mit einer breit angelegten Wohnhausanlage. Nur Teile der Fabrikanlage konnten deshalb erhalten werden (vgl. Architekturzentrum Wien 2010). Entlang der langen Fassaden des Industriebaus sind ästhetische Akzentuierungen durch den Wechsel von Fensterbändern und Mauerpfeilern arrangiert. Ein weiteres Augenmerk liegt auf der strukturierten Dachlandschaft. Seit jeher wird am Standort die Produktion von Maschinen, Motoren und Traktoren verfolgt. Die höchste Beschäftigtenanzahl konnte 1913 erreicht werden und lag bei rund 2.000 Erwerbstätigen. Bis 1980 war es möglich den Betrieb am Standort aufrecht zu erhalten (vgl. ebd.).

Die Gründerzeitliche Blockrandbebauung ist im Stadtquartier integriert und gilt als eine denkmalgeschützte Baulücke der Gründerzeit. Am Standort wird heute noch der Produktion nachgegangen, mehrere Längstrakte ermöglichen eine Zufahrt oder auch Durchfahrt durch den Baublock. Mehrere Produktionsbetriebe sind dem Denkmalbau angesiedelt und verfügen über ein Maschinenlager, eine LKW-Zufahrt sowie eine sehr gute öffentliche Infrastruktur. Wohnnutzung befindet sich seit jeher im oberen Stockwerk des Industriegebäudes, da angrenzend eine Gewerbenutzung durch einen Möbelhandel und soziale Einrichtungen gelegen sind, ist von keiner Beeinträchtigung der Nachbarschaft durch eine fortführende Produktion auszugehen.

## hintergründe zur firma warchalowski

Der Motor als Antrieb hat die Lebenswelt und technische Entwicklungen stark geprägt - als vielseitige Kraftquelle vom Verbrennungsmotor zur Elektrifizierung hin zu innovativen Errungenschaften der Automobilbranche ist für die Firma Warchalowski bezeichnend. Die Hingabe von J. Warchalowski zu technischen Geräten begann 1858 mit der Fabrikation der ersten europäischen Nähmaschine, gefolgt vom Bau von Fahrrädern und Handwerksmaschinen bis hin zu Reparaturarbeiten, mit der er den Grundstock für das Unternehmen legte. Bereits vier Jahre nach der Betriebsgründung folgte die Verleihung eines Diploms bei einer internationalen Ausstellung in London 1862. England galt damals als die führende Industrienation, die von der industriellen Revolution am stärksten beeinflusst war, weshalb die Auszeichnung eine Errungenschaft darstellte. Zu den relevantesten Erfindungen zählte die erste elektrische Bühnenbeleuchtung, die in der Wiener Hofoper angebracht wurde. In der Margaretenstraße (5.) war der erste Firmensitz des Handwerksbetriebs J. Warchalowski, es folgte ein Umzug sowie Expansion in die Dresdnerstraße (20.). Aufgrund des hohen Bedarfs an Handwerksbetrieben gelang die Erfindung und der Bau des ersten Gasmotors in Wien (vgl. Putz 2009: 17). Weitere Innovationen stellte eine Gasturbine dar, die 1910 entwickelt wurde jedoch erst 25 Jahre später marktreif wurde. Eine weitere Motorenfabrik J. Warchalowski befand sich in der Paulusgasse (3.), wo in einem dreistöckigen Gebäude an der Straßenfront sowie in ebenerdigen Werkstätten und entlang des Hinterhofes der Produktion nachgegangen wurde. Im Gegensatz zu vergleichbaren Betrieben gewährte Warchalowski den Beschäftigten eine Leistungs- und Gewinnbeteiligung durch einen festgelegten Prämiensatz. Zusätzlich konnten gesonderte Zuschläge bei Sonderanfertigungen die Motivation von Stammarbeitern erhöhen. Lehrlinge hatten einen geringen Geldbetrag zu entrichten, um weiter in die Lehre gehen zu dürfen. Die Arbeitszeit zu Zeiten der Monarchie lag bei 60 Wochenstunden, das entspricht zehn Stunden bei einer Kernzeit von 7-12 und 13-18 Uhr täglich (vgl. Putz 2009: 37-38).

August, einer der vier Söhne Warchalowski, erhielt von seinem Vater eine technische und handwerkliche Ausbildung. Nach Beenden des technischen Studiums wurde er mit der Erzeugung eigener Maschinen in der Antonigasse (18.) tätig. Aufgrund seines technischen Auffassungsvermögens und kaufmännischen Geschickes war es ihm möglich 1896 die Bäckereimaschinenfabrik E. Müller im 17. Bezirk zu erwerben. Er konnte den auf Bäckerei- und Konditorbedarf spezialisierten Betrieb stetig weiterzuentwickeln und von fünf auf 150 Beschäftigte binnen sieben Jahren aufzustocken (vgl. Putz 2009: 41). Es folgte die Neugründung einer Lokomotivfabrik zu Reparaturzwecken von Dampflokomotiven, die in Summe fünfzehn Reparaturstände umfasste - seine Erfolge gewannen an Interesse bei Konkurrenzfirmen. Der führende deutsche Bäckereimaschinenhersteller Werner & Pfleiderer wollte eine Verbindung zu A. Warchalowski eingehen. 1987 sicherte sich Warchalowski durch die Heirat mit A. Wratschko finanziell ab und konnte sich um die Jahrhundertwende als

Bestbieter in Ottakring durchsetzen. Der gesamte Erzeugungsbetrieb sowie die Patente wurden in der neuen, fusionierten Firma Werner & Pfleiderer (als „Erste österreichische, ungarische Mischmaschinen- und Kunstbackofen Fabrik Kommanditgesellschaft Werner & Pfleiderer“ eingetragener Betrieb) in der Odoakerstraße (16.) eingebracht (vgl. Putz 2009: 42). Nach dem Ausscheiden als Direktor und Gesellschafter bei der Bäckereimaschinenfabrik verfolgte A. Warchalowski die Idee wieder selbstständig zu werden - 1913 gründete er die Österreichischen Industrierwerke Warchalowski, Eissler & Co., AG, wo er als Präsident und Generaldirektor agierte. Dabei stellte Ing. Eissler das notwendige Finanzkapital zur Verfügung und Erzherzog Salvatore verfolgte die Kommunikation und Vernetzung zur Heeres-Beschaffungsstelle. Letztlich stellte diese die größte private Rüstungsfabrik Österreichs dar. Am Beginn wurde die Produktion von automatischen Backöfen und Bäckereimaschinen verfolgt, der Zubau einer Maschinenfabrik diente zur Fertigung von Stationärmotoren, Lastautomotoren und Aeroplanmotoren. Weiters erfolgte die Übernahme der gesamten Militärabteilung von Werner & Pfleiderer in den Betrieb 1913 (vgl. Putz 2009: 44).

Signifikante Veränderungen in der Produktion erfuhr man durch den Ersten Weltkrieg 1914. Ein Wandel in der Ausrichtung, von den Industrierwerken zur Rüstungsindustrieerzeugung, wurde eingeleitet. Aufgrund der geringen Kapazität von Waffenfabriken erfolgte die räumliche Ausbreitung von metallverarbeitenden Betrieben. Die Motorenfabrik wurde um 1911 von 160 m<sup>2</sup> auf 9.000 m<sup>2</sup> binnen fünf Jahren vergrößert (vgl. Putz 2009: 45). Der hohe Kapitalbedarf führte zur Umwandlung der als Ges.m.b.H. gegründeten Firma zur Aktiengesellschaft im Oktober 1915. Den beiden Geschäftsführern Direktor A. Warchalowski und Ing. Eissler blieb die Aktienmehrheit (vgl. Putz 2009: 52). Bedingt durch die Kriegshandlungen wurden mehr Tätigkeiten von Frauen verrichtet. In dieser Zeit konstruierte Warchalowski eine vierradgetriebene und geländegängige Zugmaschine, die eine Zugänglichkeit für schwer zugänglichen Gelände ermöglichen sollte - das Prinzip der „Knicklenkung“ war geboren und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffen sowie seriell umgesetzt. Heute findet die Konstruktion bei führenden Holztransport-, Weingarten- und Landmaschinenherstellern eine Anwendung (vgl. Putz 2009: 53).

Die Werkshallen wurden im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs durch Bombenangriffe zerstört, der Wiederaufbau von Werksangehörigen vorangetrieben und die Erzeugung von Stationärmotoren (Motoren mit Benzin, Petroleum- und Dieselantrieb) wieder aufgenommen. 1955 wurde der Schwerpunkt auf die Fertigung von Traktoren gelegt und die Errichtung im eigenen Werk in Simmering (1110) nachgegangen (vgl. Engelbrecht). Dem privatwirtschaftlichen Betrieb war möglich sich im städtischen Wirtschaftsraum zu behaupten, unter anderem zählten Brasilien, USA und Indochina zu den Exportländern des Produktionsbetriebs. Die abnehmende Nachfrage nach Traktoren mit eigenem Motor traf



Abb. 42 © Bezirksmuseum 16. Ottakring

Warchalowski und hatte die Einstellung der Produktion 1970 zur Folge. Die Firma wurde 1998 von Case-IH aufgekauft (vgl. Klausecker). Ein Großteil der ehemaligen Fabrikanlage in Wien Ottakring wurde um 1989 abgerissen und die Errichtung einer Wohnhausanlage der Gemeinde Wien verfolgt. Wenige Elemente des Betriebs sind bis heute erhalten geblieben und geben Aufschluss über wirtschaftliche und historisch prägende Geschehnisse des Standorts. Übrig sind die 1920 errichteten Fabrikhallen in der Wögingergasse 1-3 und das Eingangstor Ecke Sandleitengasse 15/ Wilhelminenstraße 91, welches heute als Teil der Wohnhausanlage genutzt wird (vgl. Engelbrecht).

ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
at TU Wien Bibliothek.



Abb. 43 © Bezirksmuseum 16. Ottakring

## standortverlagerungen & transformationen der wirtschaftsbranchen

Neun Betriebe, die im Zeitraum von 2003 bis 2015 vom oder zum Zählbezirk gewandert sind, wurden erfasst. Tendenziell fanden mehr Betriebsabwanderungen vom Standort statt als Zuzüge - lediglich zwei Betriebsniederlassungen wurden zu Beginn der Aufzeichnung in den Jahren 2005 und 2006 erfasst. Um 2008 und 2010 folgten vermehrt Abwanderungen vom Betriebsstandort, darunter ein Filmproduktionsunternehmen und ein Reisebüro mit insgesamt zehn Beschäftigte. Die Zuzüge waren räumlich stark verstreut und sowohl vom Bezirk selbst als auch von den Nachbarbezirken und der Inneren Stadt zuzogen. Die Mehrheit der weggezogenen Unternehmen blieben in Ottakring. Vereinzelt erfolgte ein Umzug in die Nachbarbezirke Penzing, Rudolfsheim-Fünfhaus und Hernals. Ebenso wurde die Standortverlagerungen des GESIG Kundendienst im Jahr 2012 erfasst, der seit 1996 im Industriedenkmal befindliche Dienstleistungsbetrieb fand seinen neuen Firmensitz in der Wattgasse (15.).

Der Zählbezirk inkludiert die Bereiche Informationstechnologie mit Fokus auf die Datenverarbeitung, Hosting und Webportale, das Gesundheits- und Sozialwesen. Weiters sind die Kunst, Erhaltung und Erholung im Untersuchungsgebiet vertreten. Beinahe ein Viertel der Unternehmen des Zählbezirks gehen dem Handel nach, der Einzelhandel in Form von Verkaufsständen oder Märkten ist dabei am stärksten vertreten, gefolgt von der Handelsvermittlung im Großhandel und dem Verkauf von Geräten der Informations- und Kommunikationstechnik.

Nach heutigem Stand sind elf Betriebe dem Zählbezirk angesiedelt, einer davon, die Firma Alfons Offner u. Rudolf Trowal's Nfg. GmbH, in den denkmalgeschützten Überresten der ehemaligen Industrierwerke Warchalowski, Eissler & Co., AG. Das Unternehmen weist am Standort mit 57 Beschäftigten die mit Abstand höchste Mitarbeiteranzahl auf.

Weitere Betriebe des Zählbezirks sind die GESIG Anlagentechnik GmbH und Bachorhai Borohov, die der Reparatur von Schuhen und Lederwaren nachgehen. Sechs der eingetragenen Firmen befinden sich in den Wohneinheiten des Baublocks und reichen von der Unternehmensberatung über die Werbung und Marktforschung hin zur Erbringung von Versicherungs- und sonstigen Dienstleistungen. Die auf Privatadressen eingetragenen Betriebe schließen auf die Selbstständig tätige Bevölkerung.

Durch die gesamtheitliche Betrachtung wird verdeutlicht, dass der Standort überwiegend von sonstigen und persönliche Dienstleistungen geprägt wird. Den Dienstleistungsgewerben folgend ist der Sektor Werbung und Marktforschung.

### zuzüge



Abb. 44 Zuzüge - Ottakring; Eigene Darstellung.

### wegzüge

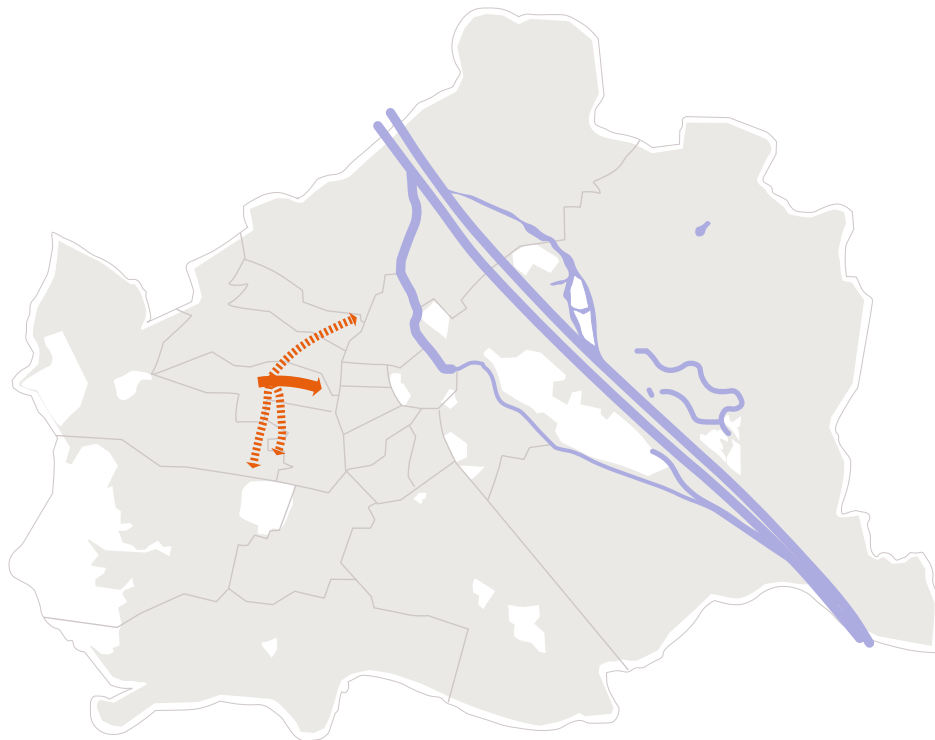


Abb. 45 Wegzüge - Ottakring; Eigene Darstellung.



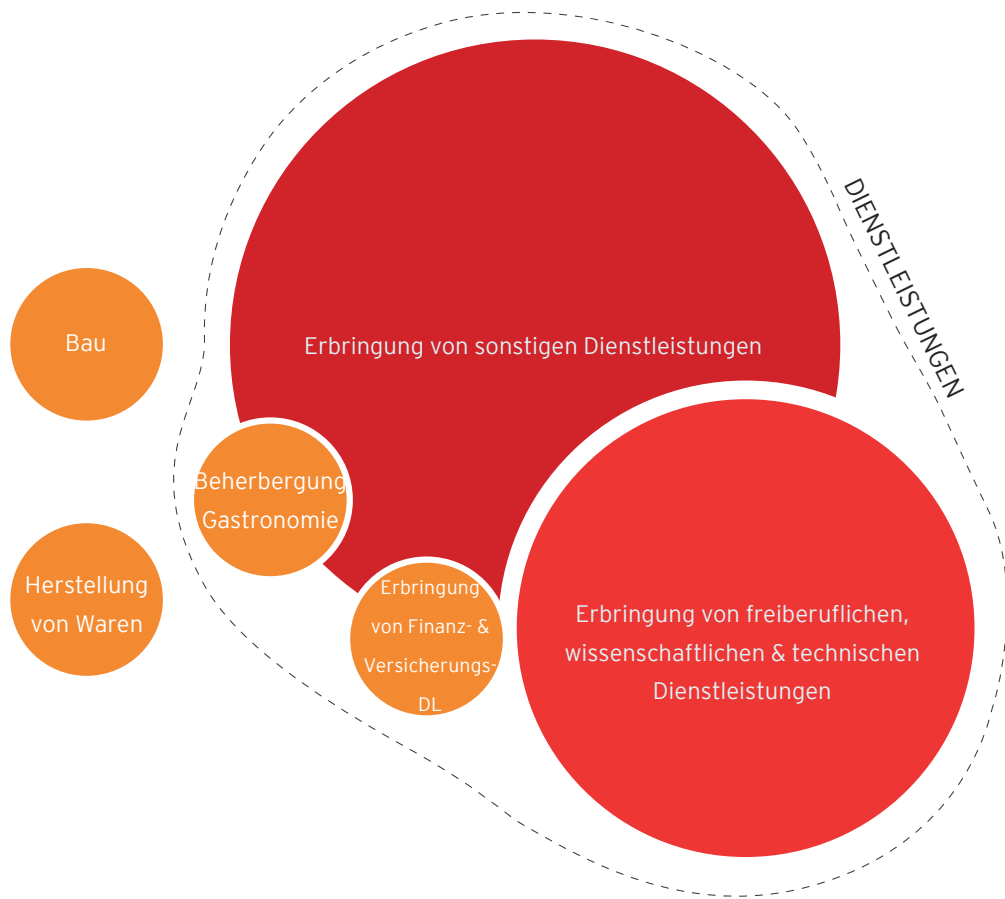


Abb. 46 Wirtschaftsbranchen im Zählbezirk - Ottakring; Eigene Darstellung.

Es ist erwähnenswert, dass Abb. 39 nur ein Abbild des Größenverhältnisses der erfassten Betriebsanzahl darstellt. Wenn man hingegen den Fokus auf die Beschäftigten legt ist jedoch zu verzeichnen, dass die Produktion am Standort dominiert und stark vom Metallverarbeitungsunternehmen geprägt wird.

Im Vergleich zum Standort am Handelskai weist die Wirtschaftsstruktur auf eine Monofunktionalität mit einer Prägung durch Dienstleistungs- und Verarbeitungsgewerbe. Ebenso kann auf die breiten Flächen und Betriebsstrukturen am Zählbezirk geschlossen werden. Seit jeher ist die Mischung im Stadtquartier als auch im Baublock selbst vorhanden und trotz dem Nachgehen der Metallverarbeitung in den Produktionshallen des Objekts bestehen keine Nutzungskonflikte zur Nachbarschaft. Dies könnte auf das Bewusstsein der Wohnbevölkerung bei der Auswahl des Wohnsitzes zurückzuführen sein, da der Standort bereits seit Jahren von einer gemischten Nutzung von Produktion und Wohnen geprägt ist. Trotz relativ hoher Selbstständigkeitsrate, die die Verrichtung der beruflichen Tätigkeit in der Wohneinheit definieren, geht die Mischung mit keiner Beeinträchtigung einher und die urbane Produktion kann ohne Störfaktoren verfolgt werden.

## lokalspezifische aktorspositionen (C)

### AKTEURSEBENE

### ZUGEHÖRIGE INSTITUTIONEN

### AKTION AM STANDORT

#### politische ebene

Stadt- & Bezirkspolitik	60 Mitglieder
Bezirksvorsteherin: Franz Prokop (SPÖ)	
Stellvertreter: Eva Weißmann (SPÖ)	
Stellvertreterin: M. Oberlechner (FPÖ)	
SPÖ	24
FPÖ	17
Grüne	10
ÖVP	5
NEOS	3
ANDAS	1

#### verwaltungsebene kommune

MA 21 A - Stadtteilplanung  
und Flächennutzung Innen-  
West

#### gesellschaftliche ebene

Zählbezirk (Stand 2018):	
Wohnbevölkerung	
Ansässige	847 (0,84 % des 16. Bezirks)
Anzahl an Haushalten	417
Arbeitsbevölkerung	
Erwerbstätige im	130
Industriedenkmal	450
Erwerbstätige im Zählbezirk	48
Arbeitslose	
Externe	
Kunden, Touristen, Passanten	

#### wirtschaftsbezogene ebene

Grundstückseigentümer	
Familie Frisch	
Identifizierte Betriebe:	
Offner Alfons u. Rudolf Trowal GmbH	65
GESIG Gesellschaft für Signalanlagen	60
Gesellschaft m.b.H	ohne Angabe
Sekundärdaten (Stand 2018):	
Go-Di Dach OG	2
Christian Mauder	3

### akteure & verwaltung am standort

Die Betriebsauflösung Warchalowski 1970 war gefolgt vom Verkauf an die Firma Austria Emaille, die rund zehn Jahre ihren Firmensitz in der Liegenschaft hatte. Der persönliche Kontakt des heutigen Eigentümers sowie Geschäftsführers Kommerzialrat Frisch zur Firma Austria Emaille war durch das selben Tätigkeitsfeld im Verkehrswesen gegeben. Dadurch wurde man frühzeitig auf den Verkauf der Liegenschaft aufmerksam und konkretisierte diesen bei einem persönlichen Gespräch. Der Interviewpartner Gruber ist als Projektverantwortlicher für die Objektbetreuung zuständig und ist die Schnittstelle zum Eigentümer. Heute verfügt die GESIG über 60 Beschäftigte verteilt an den Standorten in Linz, Salzburg, Bregenz und Graz. Weitere Tochterunternehmen befinden sich in Győr, in Zagreb und Köln. Die Schlosserei Offner & Trowal hat nur einen Firmensitz und gilt mit 65 Beschäftigten als die größte Schlosserei Wiens. Zusätzlich inkludiert die Firmengruppe ein Reinigungsunternehmen, ein internes Dienstleistungsunternehmen und weitere Einrichtungen der GESIG. Dabei stammt ein Großteil der Beschäftigten aus Wien. Zusätzlich pendeln Tätige aus den Bundesländern regelmäßig zur Arbeitsstätte. Die Kurzparkzone im 16. Bezirk hat betriebsintern zum Rückgang des MIV-Pendelnde geführt, die Verlagerung zu öffentlichen Verkehrsmitteln gilt als Folge. Etwa ein Viertel der Beschäftigten legen ihren Arbeitsweg mit dem privaten Fahrzeug zurück. Zum Großteil prägt die Arbeiterschaft den Betrieb die eine Pflichtschulausbildung mit Lehre und Gesellenbrief aufweisen. Wenige haben eine technische Hochschule oder universitäre Einrichtung besucht. Die Kollektivverträge bestimmen das Ausmaß der Beschäftigung - es ist kein Bedarf für Schichtzeiten vorhanden als die Stückzahl, Räumlichkeiten und die Auslastung der Maschinen überschaubar sind.

Die Betriebe am Standort sind eigenständig und bestehen unabhängig voneinander. Der betriebsübergreifende Austausch findet statt wenn Mängel oder Anregungen zu den hauseigenen Strukturen auftreten. Die Kfz-Werkstätte stellt die einzige geteilte Fläche dar und ist für die Verwaltung und Instandhaltung des gesamten Fuhrparks von Bedeutung. Durch die separaten Hauseingänge gibt es kaum Interaktionen von der ansässigen Wohn- und Arbeitsbevölkerung. Am Standort gibt es keinen Kundenverkehr im engen Sinn, sondern nur in Einzelfällen und bei Besprechungsbedarf. Man bedient sich sowohl online als auch offline Methoden zur standortinternen Kontaktaufnahme. Die Organisation und der Wissensaustausch zu unterschiedlichen Aufgabengebieten sowie die Häufigkeit für betriebsinterne Rückkoppelungen wird vom jeweiligen Betrieb bestimmt. Online Tools ermöglichen Flexibilität in Abläufe und Kommunikation, weshalb wenig differenziert wird ob die Kommunikation am Standort oder zu anderen Bundesländern erfolgt.

### **nutzung des grundstücks**

Früher stand der Industriebau im Freien und verfügte über keine angrenzenden Bebauungen. Im Zeitraum von 1920 bis 1925 erfolgte die Errichtung von Hallen entlang der Wögingergasse. Um 1937 bestanden unmittelbar der Odoakergasse Holzbaracken, die im Bauakt von 1937 ersichtlich sind. Bis 1970 ging die Firma Warchalowski dem Bau von Flugzeugteilen und Lokomotiven am Standort nach, im Anschluss hatte die Firma Austria Emaille ihren Sitz am Standort und beanspruchte angrenzend weitere großflächige Bausubstanzen. Am Areal waren in frühen Zeiten ein Bahnanschluss und Gleisanlagen vorhanden, am gegenüberliegenden heutigen Schulstandort befand sich ein Drehstellwerk. Die Gleisführung verlief vom Areal quer zur heutigen Bildungseinrichtung bis hin zur Vorbahn - das Stadtviertel war stark von den industriellen Gewerben geprägt. Um 1980 wechselte die Liegenschaft von der Firma Austria Emaille zur GESIG, die Adaptierung von Räumlichkeiten und die Betriebsansiedelung am Standort erfolgte.

Seit jeher befindet sich die Liegenschaft im Besitz der Familie Frisch - heute bereits in vierter Generation einer Firmengruppe, die acht Firmen im Stadtraum Wiens umfasst. Entscheidend für den Standort waren das großflächige Areal in städtischer Lage, sowie die Verkehrs-anbindung. Die Betreuung von 350 - 400 Verkehrssignalanlagen im Wiener Stadtraum setzt eine gute verkehrstechnische Infrastruktur voraus, die durch die Nähe der Westautobahn gegeben wird. Ausgehend vom Standort wird die Betreuung der Verkehrsanlagen ermöglicht und die guten Wegverbindung nach Salzburg wird ebenso als positiv erachtet. Man verfügt über eine Gesamtfläche von über 6.000 m<sup>2</sup>, wovon ein Viertel für die Wohnhäuser des Areals entfallen. Von den restlichen 4.500 m<sup>2</sup> beansprucht der Produktionsbetrieb Offner & Trowal etwa ein Drittel. Dieser trägt wesentlich zur Produktion am Standort durch die Metallverarbeitung und Fertigung von Metall- sowie Aluminiumerzeugnissen bei. Heute finden die Werkshallen vor allem für die produzierenden Bereiche von Offner & Trowal Verwendung, eine zentral am Baublock gelegene Kfz-Halle dient zum Schutz des Fuhrparkes. Angrenzend zur Ecke Odoakergasse sind Büroeinheiten angeordnet, die vom herkömmlichen Bild eines Büros abweichen und Werkbänke anstelle von Schreibtischen platziert sind.

Die ehemaligen Arbeiterwohnungen Warchalowski's befinden sich Ecke Sandleitengasse und Wilhelminenstraße und werden nach wie vor für Wohnzwecke herangezogen. Zusätzlich befinden sich im Gebäudekomplex direkt angrenzend zum Industriebau weitere Wohnanlagen mit Mietwohnungen. Ebenso befindet sich ein viertes Wohnhaus im Baublock, das unabhängig zum Areal zu betrachten ist. Die Instandhaltung und Modernisierung

der bautechnischen Ausstattung der Liegenschaft wurde vorangetragen. Notwendige Verbesserungen fallen ständig an und erschweren die zeitgleiche Renovierung des Gesamtgebäudes. Alle fünf Jahren werden die Auflagen zum Arbeitnehmerschutz und Anrainerschutz durch eine Betriebsanlagenbegehung des Gewerbeinspektors überprüft. Man versucht alle notwendigen Adaptierungen vorzunehmen, aber weiß zugleich, dass nicht alle Anforderungen erfüllt werden können. Vor allem die Dachkonstruktion trägt dazu bei, dass das Gebilde langfristig nicht zu erhalten und somit nicht tragfähig sein wird. Die hohe Flächenverfügbarkeit bei geringer Auslastung trägt zum Wunsch bei das Flächenpotenzial auszuschöpfen und vorhandene Räume besser nutzbar zu machen. Die niedrige Deckenauslastung geht mit einem relativ hohen betrieblichen Leerstand einher. Das Dachgeschoß ist aufgrund von Brandschutzgründen schwer nutzbar und aufgrund der ungeeigneten Decken für die Produktion nur schwer adaptierbar. Bislang werden diese Räumlichkeiten als Lagerfläche genutzt, jedoch muss dieses archiviert werden - die Flächenverfügbarkeit trägt zur Ansammlung von Altpapier und veralteten Dokumenten bei.

### **produktion am standort / wahrnehmung**

Unter Produktion wird die Herstellung eines Erzeugnisses aus einem primären Stoff verstanden, die im Weiteren in den Handel oder zur Montage kommen. Diese steht immer mit materiellen Gütern in Verbindung. Zu Beginn wurde die Produktion von Steuergeräten für Verkehrssignalanlagen sowie von Platinen am Areal verfolgt, heute hat die GESIG aufgrund von Umweltauflagen externe Unternehmen für die Fertigung beauftragt und konnte dadurch eine Auslagerung der Produktionsprozesse vornehmen. Die GESIG zielt auf die individuelle Produktion unter Berücksichtigung von konkreten Kundenwünschen ab, weshalb die Produktfertigung als Befriedigung der Kundenbedürfnisse einzuordnen ist. Zusätzlich verfügt der Betrieb über einen fertigen Katalog mit einem Einblick auf die Produktpalette. Hinsichtlich der Fertigung bedeutet dies das Zusammenfügen und Testen von Anlagenkomponenten hin zu einer Gesamtanlage und endet im Verkauf an den/die EndabnehmerIn. In der denkmalgeschützten Liegenschaft erfolgt der Zusammenbau der fertigen Einzelteile, sprich die Produktendfertigung. Es wird der Anlagenbau verfolgt, bei dem auf Kundenanforderungen eingegangen und auftragsbezogen angefertigt wird. Die GESIG trägt gewissermaßen zur Produktion am Standort bei, der Betrieb kann dem Tätigkeitsgebiet Anlagenbau zugeordnet werden.

## **„Ich zweifle daran, ob Wien wirklich möchte das die Produktion in Wien bleibt.“** (Gruber: 2019).

Das Stadtviertel hat sich durch den U-Bahnausbau und das Vorantreiben von Wohnbau weiterentwickelt. Zusätzlich wurden Nahversorger und Handel am Standort integriert. Die Stadt befindet sich im permanenten Wandel und dehnt sich räumlich aus, vor allem Wohnräume werden benötigt. Städtische Produktion und urbanes Wohnen lassen sich nur schwer vereinbaren. Die moderne Stadt beschreibt sich durch ihre kurzen Wege und verbannt den motorisierten Individualverkehr aus den urbanen Strukturen um der Wohnbevölkerung sowie notwendige soziale und technische Infrastrukturen mehr Platz einzuräumen. Natürlich geht dies mit Erschwernissen für Produktionsbetriebe einher, da diese auch im urbanen Raum gewissermaßen auf die Verkehrsstrukturen, besonders die Zu- und Ablieferung maßgebliche Faktoren für die Produktion, dem Vertrieb und die Wettbewerbsfähigkeit darstellen. Verkehrseinschränkungen wie die flächendeckende Parkraumbewirtschaftung außerhalb des Gürtels gingen mit enormen finanziellen und administrativen Aufwänden für Betriebe einher. Pro Fahrzeug mussten 200 € pro Jahr für eine Ausnahmegenehmigung aufgebracht werden, bei einem großen Fuhrpark stellt dies ein Hindernis dar. Nicht nur industriell-gewerbliche Betriebe, sondern auch Kleingewerbebetriebe leiden unter den neuen Bedingungen im städtischen Raum und ein langfristiges Bestehen in der Stadt kann nicht garantiert werden. Die Verlagerung von Arbeitskräften könnte Wien vor ein großes Problem stellen, weiters würde dies Stadtstrukturen verstehen die neben Wohnen noch von Büros geprägt werden, ebenso folgt mit dem Verlust von unterschiedlichen Branchen die abnehmende Vielfalt der städtischen Arbeitsstrukturen hin zu einer monotonen Stadt.

## **„Die Stadt gehört den Bewohnern und Anrainern.“** (Gruber: 2019).

Zweifel ob eine Produktion im urbanen Raum heute noch möglich wäre sind vorhanden. Entscheidend über die Verträglichkeit ist die Produktionsart, die stark an Umweltauflagen gekoppelt ist. Gewissermaßen sind Gesundheitsbeeinträchtigungen in Arbeitsvorgängen oder -abläufen in einem Produktionsbetrieb unumgänglich. Diese müssen nicht unmittelbar im Betrieb sein sondern können auch banale Aspekte des verkehrstechnischen Bereiches wie Zu- und Ablieferung oder den Transport betreffen und stellen eine Beeinträchtigung für die Wohnbevölkerung dar. Deshalb ist eine Produktion im städtischen Kontext künftig nicht vorstellbar. 1985 haben die Anlagen im Industriebau eine Betriebsanlagengenehmigung erlangt. Es wird angezweifelt ob dies heute erneut der Fall wäre.

Die Wohnbevölkerung hat sich an ihre Umgebung gewohnt, der Industriebau stellt einen Bestandteil des Stadtviertels dar. Hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung spaltet sich die Meinung, die Optionen Abriss oder Erhaltung der alten Bausubstanz stehen im Raum. Anstrebenswert sei ein Mittelmaß, dass eine bauliche Adaptierung bis zur sinnvollen Nutzung des Objekts erlaubt.

Es ist wahrscheinlich, dass die denkmalgeschützte Bausubstanz in Zukunft von Wohnen geprägt wird. Die Kombination von Büro- und Wohneinheiten stellt eine Option dar und würde kaum Beeinträchtigungen der Wohnqualität nach sich ziehen. Diese Nutzung wäre im Stadtraum vertretbar, jedoch geht diese mit Fragen des Parkraums einher - die fehlende Unterkellerung erschwert die Errichtung einer Tiefgarage. Die alten Luftschutzräume in der Odoakergasse können keine Verwertung erfahren. Wesentlich für das Stadtviertel ist die Dokumentation der Entwicklung um auf Veränderungen explizit aufmerksam zu machen. Der Mensch passt sich rasch auf Veränderungen an, über die Zeit werden Erneuerungen zur Gewohnheit und tragen zum Vergessen von Geschehenem oder Bestand bei. Weshalb die Chronik und Baugeschichte von Bauwerken erfasst und einsehbar sein sollten um nicht in Vergessenheit zu geraten.

### **transformationen in der arbeitswelt / wahrnehmung**

Die gegenwärtige Arbeitswelt wird von Kurzlebigkeit und der Regulative geprägt, da wesentlich mehr Auflagen für den Arbeitnehmerschutz heute existieren. Die Errichtung eines Betriebs hat unter Rücksichtnahme der rechtlichen Vorgaben zu erfolgen und geht in der heutigen Zeit mit größeren Investitionen einher. Die Digitalisierung stellt eine Chance aber gleichzeitig ein Hindernis für manche Betriebe dar und hat zur Beschleunigung beigetragen. Der letzten Arbeitsgeneration war es möglich, im gleichen Betrieb einen Einstieg ins Arbeitsleben zu finden und dort zu pensionieren. Heute hingegen wird die Arbeitswelt vom Arbeitsplatzwechsel geprägt, die berufliche Weiterentwicklung von Personen im erwerbsfähigen Alter werden gefordert wengleich stellt diese ein Kriterium für die Teilhabe in der Arbeitswelt dar. Die Wirtschaftlichkeit eines Betriebs ist heute schwer abschätzbar, auch Großkonzernen bergen die Gefahr eines Konkurses, ihr Fortbestand kann nicht mehr garantiert werden. Eine weitere signifikante Veränderung betrifft die Einstellung der Arbeitsbevölkerung. Früher strebten Beschäftigte aufgrund von finanziellen Anreizen die Verrichtung von Überstunden an. Hingegen hat der Faktor Zeit in der Gegenwart an Bedeutung gewonnen.

### aspekte des denkmalschutzes

Im Zeitraum von 1989 und 1995 erfolgte der Abbruch eines vergleichbaren Ziegelbauwerks angrenzend des Industriedenkmales. Die Fläche wurde für die Errichtung eines Vertriebsstandortes der Möbelhauskette KIKA freigeräumt. Parallel dazu setzte der Denkmalschutz am Areal um 1990 ein. Am Areal fallen die Fassaden entlang der Wögingergasse und das Eck Odoakergasse unter Denkmalschutz. Mit dem Einsatz des Denkmalschutzes hat die Enteignung des Industriebaus für die ansässige Bevölkerung stattgefunden.

An der Liegenschaft besonders geschätzt werden die großflächigen Räume. Hingegen wird die Deckenkonstruktion aus Holz, die durch eine maximale Deckenlast von 450 Kilo die Zuführung einer Nutzung erschweren, bemängelt. Die Ausführung der Dachkonstruktion im Zimmermannstil stellt eine Besonderheit dar, die aus brandtechnischer Sicht als problematisch eingestuft wird. Im Falle eines Brandfalles wäre von der Gefährdung des Personals abzusehen, sondern von dem unwiederbringlichen Verlust des Industriedenkmales auszugehen. Schwere Metalle befinden sich in den Erdgeschoßzonen, die eine Hallenstruktur aufweisen. In den mittleren Etagen der Liegenschaften sind Büroeinheiten errichtet, die um 1914 gebaut wurden und die ältesten Gebäudeteile darstellen. Überwiegend wurden Büro- und Besprechungsräume adaptiert, der Denkmalschutz spielt an dieser Stelle durch den Schutz der Schiebefenster mit ein und erschwert die Modernisierung von Räumlichkeiten. Die Effizienz des Altbestandes wird bemängelt und ist gefolgt von Einschränkungen für die Beschäftigten. Eines der zwei Niederdruck-Dampfheizungen mit zwei Kessel des Wiener Stadtraums ist in die baulichen Strukturen der Liegenschaft integriert. Die Heizung wird über Dampf geregelt und ermöglicht einen größtmöglichen Energieeinsatz innerhalb kürzester Zeit von Standort A nach B. Aufgrund der hohen Oberflächentemperatur um 100 Grad ist die Luftfeuchtigkeit besonders gering und wirkt sich negativ auf das Wohlempfinden aus. Um Wärme im Industriebau speichern zu können würde eine Vollisolierung benötigt werden, die eine Beeinträchtigung der Außenwirkung zur Folge hätte und dadurch aus der Perspektive des Denkmalschutzes heraus unzulässig wäre.

Als Nachteile des Industriedenkmales werden klar der saisonbedingte Energieverbrauch sowie die Heizsituation bei einer einhergehenden Beeinträchtigung des subjektiven Wohlempfindens des Personal verstanden. Gewünschte bauliche Adaptierungen betreffen die denkmalgeschützten Schiebefenster, eine Wärmedämmung mittels Aluminiumfenster wäre energieeffizienter und würde finanziell weniger ins Gewicht fallen als die bestehenden Holzfenster. Aufgrund dieser speziellen Situation hat der Betreibende viel Finanzkapital für den Energiebedarf aufzubringen. Finanzielle Anreize wie Förderungen wurden geschaffen um



den erhöhten Kostenaufwand durch den Denkmalschutz zu relativieren. Die Instandhaltung der Altfenster stellt jedoch keine Verbesserung des baulichen Zustandes dar. Der Einbau von zeitgemäßen Fenstern zur effizienteren Nutzung wird jedoch durch das Bundesdenkmalamt untersagt.

Der Industriebau verfügt über ein Verfallsdatum, bis dahin wird dieser zu Tode präpariert. Bei vergleichbaren Objekten erfolgte eine komplette Adaptierung des Gebäudes unter Erhalt der äußeren Fassade. Momentan ist kein Ende für die Produktion am Standort absehbar, in etwa zehn bis zwanzig Jahren sei davon auszugehen. Die Perspektive wird aufgeworfen, das Objekt auszuhöhlen, um einen Raum für Wohnbauten frei zu räumen sowie eine Ergänzung durch eine Tiefgarage zu schaffen. Weiters hat die Neuanschaffung einer Generalheizung zu erfolgen. All diese Adaptierungen sind ohne Eingriff auf das äußere Erscheinungsbild vorzunehmen. Ähnlich haben sich bauliche Transformationen an der Zahnradfabrik Kineist, auch im 16. Bezirk gelegen, abgetragen. Für den Industriebau beschreibend ist die Ziegelbauweise, die wie in der Wögingergasse das Erscheinungsbild prägt. Heute befindet sich anstelle der bis 1995 vorhandenen Zahnradfabrik ein fünfstöckiges Wohnhaus, das überwiegend zu Wohnzwecken dient. Die Parallelen der beiden Ziegelbauten lassen Beschäftigte der GESIG auf ein ähnliches Schicksal schließen und geben Aufschluss über eine mögliche Standortweiterentwicklung.

## unternehmensprofil - offner & trowal

### akteure & verwaltung am standort

Seit den 1985er Jahren befindet sich das Unternehmen am Standort. Heute ist die nachfolgende Generation am Werk. Die Liegenschaft wurde vom Vater des heutigen Inhabers Frisch gekauft und war zuvor im Besitz der Firma Austria Emaille und stand in den 80er Jahren zum Verkauf. Am Standort haben sich GESIG gemeinsam mit Offner & Trowal als Erstes niedergelassen. Hierfür wurden vorerst zwei Firmen aufgekauft, die nach ihrer Zusammenlegung die Firma Offner & Trowal bildeten. Offner & Trowal, GESIG, die Seco-Group, ein Bewachungsdienst, eine Reinigungsfirma, die Parkgarage, die Tool und Synergia sind im Eigentum des Inhabers Frisch. Der Inhaber ist sehr breit aufgestellt, hat Firmen aufgekauft und gegründet. Seit acht Jahren ist J. Resch Geschäftsführer des Schlossereibetriebs.

Das Verhältnis zu den Betrieben der Liegenschaft ist sehr gut und Kommunikationsprozesse haben sich etabliert. Aufgrund unterschiedlicher Branchen ist es jedoch schwer Überschneidungen zu finden oder ähnliche Strukturen zu nutzen, da andere Anforderungen gegeben sind. Die Betriebe sind in ihrer Organisation sowie durch ihre Räumlichkeiten eigenständig zu betrachten und agieren unabhängig voneinander, weisen jedoch einen gleichen Inhaber auf. Aktuell sind 57 Personen im reinen Produktionsbetrieb tätig und verrichten dort eine manuelle Arbeit. Der Großteil der Beschäftigten stammt aus Wien, zwei der in der Betriebsstruktur hierarchisch übergeordneten Geschäftsführer stammen aus Niederösterreich und einer aus Wien. Überwiegend pendelt die Belegschaft mit dem Auto zum Arbeitsplatz, die Hälfte von ihnen ist im Besitz eines Firmenwagens. Die Öffnungszeiten des Betriebs sind ident mit den Arbeitszeiten der Werkstätten und Büros - täglich von 7 bis 16 Uhr ausgenommen freitags bis 12:45 geöffnet.

### **nutzung des grundstücks**

Am Areal verfügt die Schlosserei über eine Gesamtfläche von 6.500 m<sup>2</sup> die sich über das Erdgeschoß erstrecken. Davon entfallen 600 bis 700 m<sup>2</sup> für die in Summe vier Büros, die sich nach Aluminiumbau, Werkstattleitung und Verkehrsleitung aufteilen. In der Größenordnung gibt es in Wien keinen vergleichbaren Betrieb, der ansatzweise so viel Stahl verarbeitet wie Offner & Trowal, die für die Fertigung zwischen 350 und 400 Tonnen Stahl jährlich benötigen. Am Standort werden Schlossertätigkeiten verfolgt und es folgt die Verarbeitung und Produktion von unterschiedlichen Stahlbauteilen. 90 Prozent der Beschreibungen wie etwa Straßenschilder oder an Haltestationen im Wiener Raum stammen von Offner & Trowal. Zu den Kunden zählt die Stadt Wien mit den Magistratsabteilungen 28, 34 und 48 sowie Einrichtungen der Stadt Wien wie die Krankenversicherungsanstalt, die Wiener Gebietskrankenkasse sowie der Verbund. Zusätzlich zählen Baufirmen und Hausverwaltungen zum Kundensegment. Kaum bis keine Privatkunden weist der Betrieb auf.

Die Kfz-Werkstätte bildet die einzige gemeinschaftlich genutzte Fläche der Liegenschaft. Trotz einiger Wohneinheiten im Objekt wird das Areal nicht stark von Wohnnutzung geprägt, zusätzlich befinden sich in der Umgebung ein Möbelhändler, die Straßenbahnstation und Dienstleistungen. Da die Wohneinheiten dem Inhaber gehören hat die Wohnbevölkerung mit der Nutzung umzugehen. Weiters sind die Arbeitstätigkeiten im Unternehmen nicht sonderlich lärmintensiv, bislang kam es zu keinerlei Konflikten.

## **produktion am standort / wahrnehmung**

Im Kontext des Betriebs umfasst der Produktionsbegriff die Verarbeitung und Anfertigung von Stahlbau- und Metallbauteilen wie Aufzügen oder Geländer. Dem Erzeugnis folgend steht die Montage des jeweiligen Produktes. In den letzten Jahren ist viel Energie in die Modernisierung des Betriebs geflossen. Dieser befindet sich nun am Stand der Technik, dies bedeutet die Automatisierung von Aufgabenbereichen, und versucht aktiv sich mit Erneuerungen zu beschäftigen. Aufgrund des Platzbedarfes und einer einhergehenden räumlichen Einschränkung der Werkstatt wurden Überlegungen in andere Bundesländer auszuweichen angestellt. Die Standortlage sowie die kurzen Wege zum Endverbrauchenden werden als positive Faktoren erachtet die der Abwanderung entgegenstehen. Die Lagermöglichkeiten sowie die Ausweitung der Produktion ist am Standort nur begrenzt möglich, dies spricht wiederum für eine Niederlassung in die Bundesländer. Aktuell heben sich die Vor- und Nachteile von des städtischen zum ländlichen Betriebsstandort auf. Der Ziegelbau eignet sich für eine Produktionsstätte gut, die Energieeffizienz ist jedoch zu bemängeln. Die Bewahrung und Fortführung der Produktion im Industriedenkmal werden angestrebt, hierfür sind der Inhaber und die Betriebe trotz des kostenintensiven Standortes am Erhalt der Betriebsfläche interessiert, sofern dieser finanziell tragbar ist.

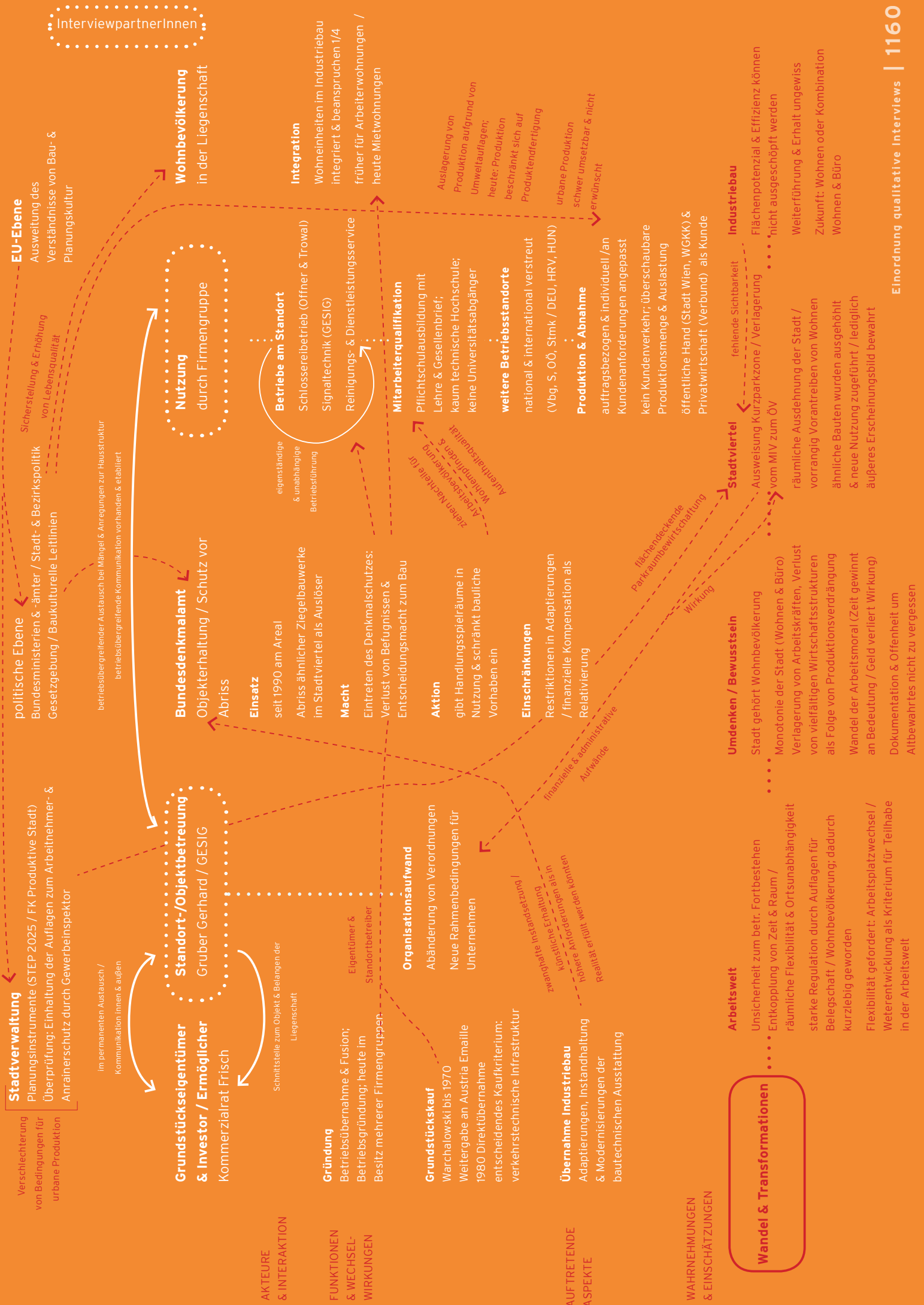
Seit dem Jahr 2000 konnten kaum Veränderungen des Umfeldes wahrgenommen werden bis auf die Errichtung einer Sporthalle angrenzend zur Straßenbahn-Haltestelle vor sieben bis zehn Jahren sowie die Sanierung eines Nahversorgers.

## **transformationen in der arbeitswelt / wahrnehmung**

Die Digitalisierung und Technik sind vorangeschritten und das digitale Zeitalter vollzieht sich. Die betriebsinternen Modernisierungen von Maschinen und Prozesstechniken setzen eine gewisse Qualifikation voraus. Heutzutage besteht die Dringlichkeit einen Computer handhaben zu können, sonst wäre man handlungsunfähig.

## **aspekte des denkmalschutzes**

Zu den denkmalgeschützten Bereichen gehören die Ecke Sandleitengasse, Wögingergasse und Odoakergasse - entlang dieser Bereiche sind Veränderungen kaum bis nicht möglich. Da jede Adaptierung mit hohen Aufwänden verbunden ist findet man sich mit der gegebenen Situation ab. Das Industriedenkmal mit seinen aktuellen Nutzungen wird kaum von außen wahrgenommen und erfährt kaum Aufmerksamkeit. Ausgehend vom Erscheinungsbild des Objekts wäre es nicht möglich auf seine Nutzung zu schließen, die Betriebe und ihre Tätigkeiten sind für Außenstehende nicht sichtbar.



**Stadtwahlung**

Verschlechterung von Bedingungen für urbane Produktion  
 Planungsinstrumente (STEP 2025 / FK Produktive Stadt)  
 Überprüfung: Einhaltung der Auflagen zum Arbeitnehmer- & Anrainerschutz durch Gewerbeinspektor

**politische Ebene**

Bundesministerien & -ämter / Stadt- & Bezirkspolitik  
 Gesetzgebung / Baukulturelle Leitlinien

**EU-Ebene**

Ausweitung des Verständnisses von Bau- & Planungskultur

**Grundstückseigentümer & Investor / Ermöglicher**  
 Kommerzialrat Frisch

Im permanenten Austausch / Kommunikation innen & außen

**Standort-/Objektbetreuung**

Gruber Gerhard / GESIG

**Bundedenkmalamt**

Objekterhaltung / Schutz vor Abriss

**Einsatz**

seit 1990 am Areal

Abriss ähnlicher Ziegelbauwerke im Stadtviertel als Auslöser

**Macht**

Eintreten des Denkmalschutzes: Verlust von Befugnissen & Entscheidungsmacht zum Bau

**Aktion**

gibt Handlungsspielräume in Nutzung & schränkt bauliche Vorhaben ein

**Einschränkungen**

Restriktionen in Adaptierungen / finanzielle Kompensation als Relativierung

**Arbeitswelt**

Unsicherheit zum betr. Fortbestehen  
 Entkopplung von Zeit & Raum / räumliche Flexibilität & Ortsunabhängigkeit  
 starke Regulation durch Auflagen für Belegschaft / Wohnbevölkerung; dadurch kurzlebig geworden  
 Flexibilität gefordert: Arbeitsplatzwechsel / Weiterentwicklung als Kriterium für Teilhabe in der Arbeitswelt

**Umdenken / Bewusstsein**

Stadt gehört Wohnbevölkerung  
 Monotonie der Stadt (Wohnen & Büro)  
 Verlagerung von Arbeitskräften, Verlust von vielfältigen Wirtschaftsstrukturen als Folge von Produktionsverdrängung  
 Wandel der Arbeitsmoral (Zeit gewinnt an Bedeutung / Geld verliert Wirkung)  
 Dokumentation & Offenheit um Altbewährtes nicht zu vergessen

**Stadtviertel**

Ausweisung Kurzparkzone / Verlagerung vom MIV zum ÖV  
 räumliche Ausdehnung der Stadt / vorrangig Vorantreiben von Wohnen  
 ähnliche Bauten wurden ausgehöhlt & neue Nutzung zugeführt / lediglich äußeres Erscheinungsbild bewahrt

**Industriebau**

Flächenpotenzial & Effizienz können nicht ausgeschöpft werden  
 Weiterführung & Erhalt ungewiss  
 Zukunft: Wohnen oder Kombination Wohnen & Büro

**Nutzung**

durch Firmengruppe

**Betriebe am Standort**

Schlossereibetrieb (Offmer & Trowal)  
 Signaltechnik (GESIG)  
 Reinigungs- & Dienstleistungsservice

**Mitarbeiterqualifikation**

Pflichtschulungsbildung mit Lehre & Gesellenbrief;  
 kaum technische Hochschule;  
 keine Universitätsabgänger

**weitere Betriebsstandorte**

national & international verstreut (Vbg, S, Ö, Stmk / DEU, HRV, HUN)

**Produktion & Abnahme**

auftragsbezogen & individuell / an Kundenanforderungen angepasst  
 kein Kundenverkehr; überschaubare Produktionsmenge & Auslastung  
 öffentliche Hand (Stadt Wien, WGKK) & Privatwirtschaft (Verbund) als Kunde

**Integration**

Wohnheiten im Industriebau integriert & beanspruchten 1/4 früher für Arbeiterwohnungen / heute Mietwohnungen

Auslagerung von Produktion aufgrund von Umweltauflagen;  
 heute: Produktion beschränkt sich auf Produktendfertigung  
 urbane Produktion schwer umsetzbar & nicht erwünscht

**Wohnbevölkerung**

in der Liegenschaft

InterviewpartnerInnen

AKTEURE & INTERAKTION

FUNKTIONEN & WECHSELWIRKUNGEN

AUFTRETENDE ASPEKTE

WAHRNEHMUNGEN & EINSCHÄTZUNGEN

**Wandel & Transformationen**

# analyse- kriterien

## A) räumliche struktur & soziale netzwerk nutzungsmischung



Abb. 47 Nutzungsmischung - Ottakring; Eigene Darstellung.

M 1 : 30.000

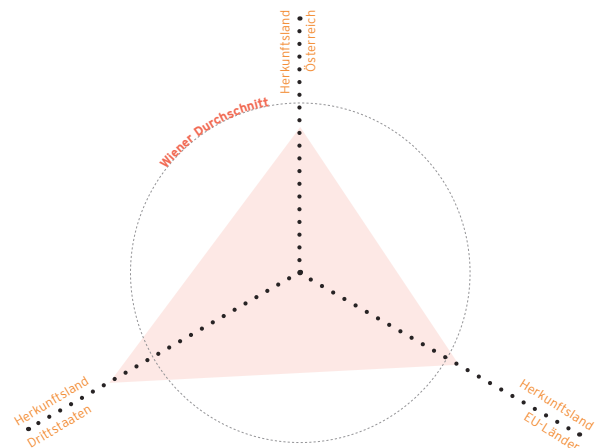
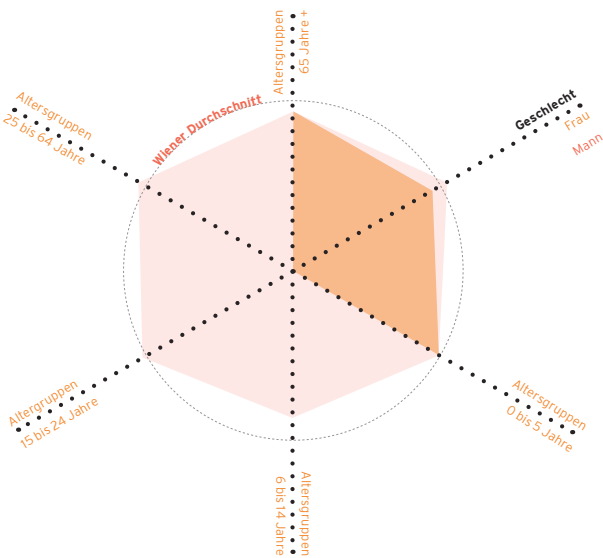


Der Zählbezirk weist stark durchmischte Strukturen auf. Industriell-gewerbliche Nutzung und Mischformen mit Wohnschwerpunkt treffen aufeinander und prägen die Strukturen des Zählbezirks. Der Untersuchungsraum hebt sich durch seine hohe Nutzungsvielfalt von seiner angrenzenden räumlichen Umgebung ab. Die im Zählbezirk befindlichen Wohnobjekte charakterisieren sich durch eine hohe Dichte.

- Industrie & Gewerbenutzung
- Mischnutzung mit betrieblichen Schwerpunkt
- Mischnutzung mit Schwerpunkt Wohnen
- vorhandene Dichte

## soziale mischung

Abb. 48 Soziale Mischung- Ottakring; Eigene Darstellung.



### Bevölkerung\_Alter & Geschlecht

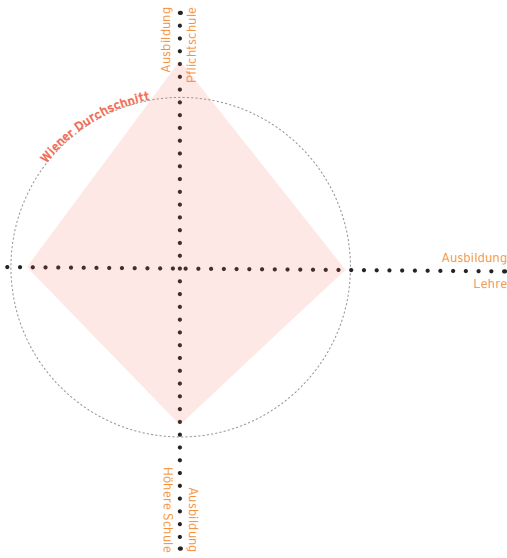
Mehr Männer als Frauen sind im Zählbezirk wohnhaft, insbesondere die Altersgruppen von 15 bis 24 und 25 bis 65 sind stark vertreten und liegen über dem Wiener Durchschnitt. Personen im Alter von 6 bis 14 Jahren und über 65 sind unterdurchschnittlich vorhanden. Insgesamt sind beinahe 105.000 Personen im Untersuchungsraum wohnhaft, davon befinden sich 70 Prozent im erwerbsfähigen Alter.

### Bevölkerung\_Herkunft

Wie in dem Kreisdiagramm veranschaulicht ist die Quote der österreichischen Bevölkerung mit rund 53 Prozent relativ gering und befindet sich unter dem Wiener Durchschnitt von 60 Prozent. Besonders stark vertreten sind die Personengruppen aus Drittstaaten, die etwa ein Drittel der angesiedelten Bevölkerung inkludieren. Es ist anzuführen, dass der relative Anteil von Männern und Frauen im Hinblick auf ihr Herkunftsland vergleichbar sind. Während mehr Frauen aus Österreich stammen, weisen mehr Männer eine Herkunft aus europäischen Ländern auf.

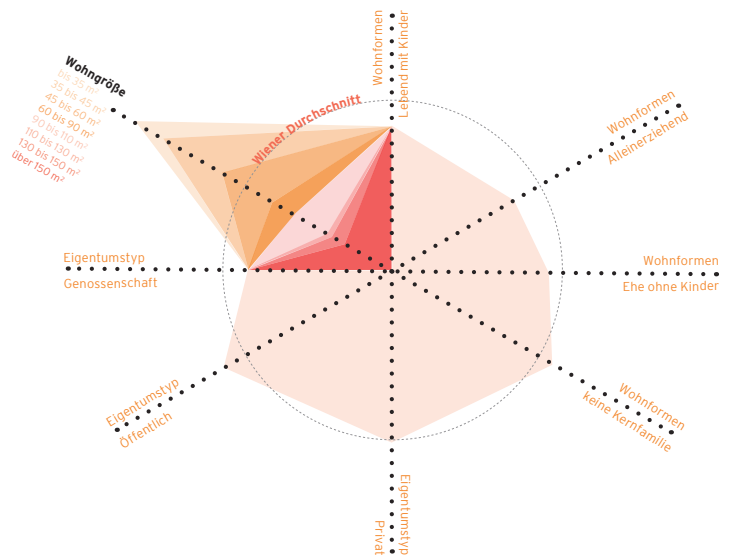
st an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser [The approved original version of this thesis is available]



Bevölkerung\_Bildung formal

Ein relativ hoher Anteil an Personen mit Pflichtschulbildung ist im Zählbezirk gegeben. Zugleich befinden sich die weiterführende Schul- und Berufsausbildung unter dem Durchschnittswert Wiens. Dabei zeichnet sich die Tendenz ab, dass vor allem Männer die Quote des Pflichtschulabschlusses prägen. Unterschiede in der Berufsqualifikation betreffen vorrangig das Geschlecht, die weibliche Wohnbevölkerung widmete sich vermehrt einer universitären Ausbildung zugleich ist der Anteil an Frauen mit einer Lehrausbildungen dementsprechend gering gehalten.



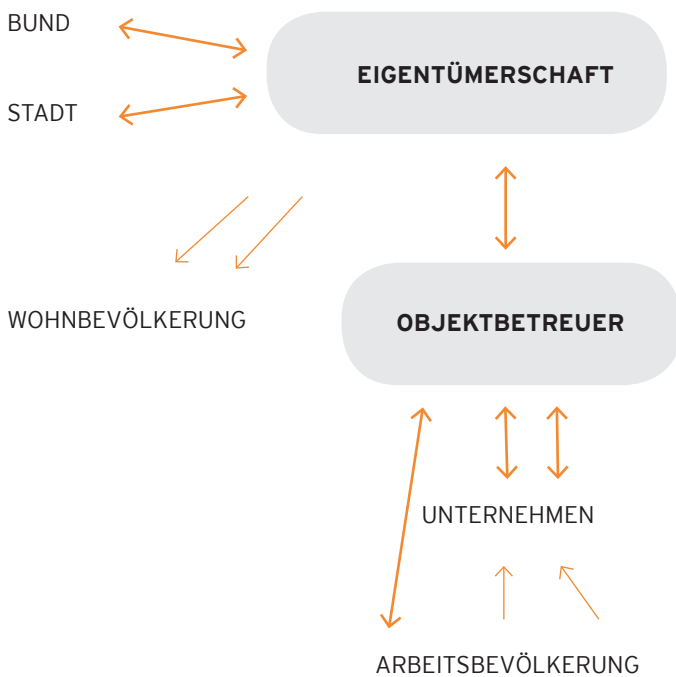
Bevölkerung\_Wohnformen/-strukturen

Tendenziell ist die Wohnbevölkerung des Zählbezirks alleine oder mit einem Lebensgefährten wohnhaft. Die Anteile an Familien oder Alleinerziehenden liegen unter dem Wiener Durchschnitt. Überwiegend öffentliche Wohneinheiten und Privatwohnungen sind für den Untersuchungsraum prägend. Diese liegen mit rund 17,5 und 68 Prozent bis zu zehn Prozent über der durchschnittlichen Quote der jeweiligen Eigentumsform. Etwa 15 Prozent aller Wohnungen, dies entspricht rund 8.330, weist eine Größe von bis zu 35 m<sup>2</sup> auf und liegt damit rund 75 Prozent über dem Durchschnitt Wiens.

Je höher die Nutzfläche der Wohneinheiten, desto weniger sind diese im Zählbezirk vorhanden und desto geringer sind diese im Vergleich zum Durchschnittswert.

C) lokalspezifische aktorspositionen

# kommunikationserfahrungen



Status quo

Gegenwärtig steht der Grundstückseigentümer in direktem Austausch mit der politisch-administrativen Ebene, der Wohnbevölkerung und dem ausgewählten Objektbetreuer.

Da der Eigentümer Frisch sich nicht nur im Besitz der Liegenschaft sondern auch der Unternehmensgruppe befindet, haben die standortbezogene und betriebsbezogene Kommunikation kontinuierlich abzulaufen.

Hierfür wurde einem, dem Eigentümer vertrauten, Mitarbeiter der angesiedelten Unternehmensgruppe die Projektverantwortung übertragen. Dieser verwaltet die Betriebstätigkeiten am Standort und stellt die Anlaufstelle für die Institutionen und Individuen der Unternehmensgruppe dar. Die Verwaltung der Wohnobjekte liegt nicht im Zuständigkeitsbereich des Projektverantwortlichen, sondern wird vom Eigentümer organisiert. Die vier im Baublock befindlichen Wohnobjekte sind dem großdimensionierten Gesamtkomplex zugehörig. Die Auswahl der Mieterschaft und die vertragliche Basis werden durch den Eigentümer bestimmt.

Abb. 49 Kommunikationserfahrungen - Ottakring; Eigene Darstellung.

B) zeitliche & prozessuale dimensionen

# potenzial für kooperative planung & für innovationen

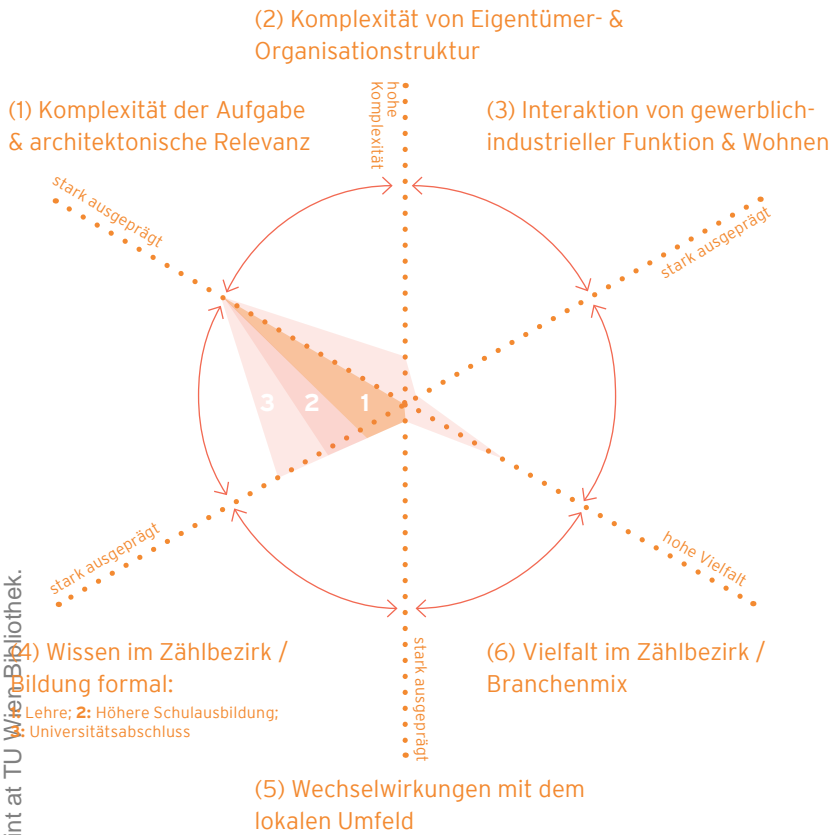


Abb. 50 Potenzial für kooperative Planung - Ottakring; Eigene Darstellung.

Neben den Potenzialen hinsichtlich der kooperativen Planung wurden Aspekte für die Erforschung des Raums gewählt, die in Zusammenhang mit Innovationen stehen. Diese liegen im Kontext des Sozialen, der Wirtschaft und der standortbezogenen Interaktionen.

(1) Vor allem die inneren Baustrukturen und die Fassade des Kulturguts bergen große Herausforderungen hinsichtlich der Instandhaltung. Beeinträchtigungen im Arbeitsalltag werden durch Mängel in der Bausubstanz und der ineffizienten Raumnutzung gegeben. Die Fortführung als Produktionsbetrieb stellt aufgrund der hohen Flächenverfügbarkeit und den spezifischen Anforderungen an die Gewerbebetrieb, bei Erhalt der baukulturellen Qualitäten eine große Herausforderung dar.

(2) Eine klare Struktur, die Aufteilung von Kompetenzen, Funktionen und Organisationsform, sind am Standort gegeben. Ein Mitarbeiter agiert in Vertretung des Grundeigentümers und bildet die Schnittstelle zu den Wirtschaftstreibenden. Die Handhabung mit der eingemieteten Wohnbevölkerung liegt im Funktionsbereich des Grundeigentümers.

(3) Trotz des Aufeinandertreffens von Wohnen und Arbeiten sind diese klar in ihrer Struktur, in ihrer Organisationsform und auch räumlich voneinander getrennt. Separate Hauseingänge tragen dazu bei, dass kaum Interaktionen von Wohn- und Arbeitsbevölkerung stattfinden und keine Berührungspunkte gegeben sind. Beeinträchtigungen oder Konfliktpotenziale durch die Funktionen Wohnen und Produktion sind nicht vorhanden.

(4) Aufgrund der langen Fortführung des produktiven Sektors am Standort liegen im fachspezifischen und angewandten Wissen, das aus Erfahrungswerten generiert wurde, hohes Potenzial. Der Einsatzbereich der Unternehmen liegt im handwerklichen Bereich. Über die Zeit haben die Betriebe durch die Digitalisierung und Globalisierung starke Veränderungen in ihrem Arbeitsablauf erfahren, die Ausweitung des Tätigkeitsbereichs und Erhöhung von Qualifikationsanforderungen resultierten.

(5) Der Baublock ist in sich geschlossen und für die Öffentlichkeit nicht zugänglich, daher sind kaum Interaktionen der Zivilgesellschaft zu den angesiedelten Betrieben gegeben.

(6) Die Dominanz von Gewerbe und Industrie bei gleichzeitiger Mischnutzung mit Wohnschwerpunkt sind vorhanden. Die im Industriebau niedergelassenen Unternehmen weisen einen hohen Spezialisierungsgrad auf, stehen trotz der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Unternehmensgruppe jedoch nicht in direkter Verbindung oder in Abhängigkeit zueinander.



## synthese & fazit

153

planungskultur am beispiel  
urbaner produktion im wiener  
stadtraum

166

fazit

4



# synthese & fazit

Im dritten Abschnitt hat die Betrachtung von drei Fallbeispielen stattgefunden. Für die Untersuchung von Bau- und Planungskultur im Kontext Stadt wurden die in Relation zur Forschungsfrage stehenden identifizierten Analyseebenen herangezogen. Darauf aufbauend und in Bezug auf den Forschungsansatz wurden bedeutsame Inhalte aus der Empirie, der praxisnahen Erforschung von Industriedenkmalen, abgeleitet.

## **bau- und planungskultur am beispiel urbaner produktion im wiener stadtraum**

Aufbauend auf der vorangestellten empirischen Analyse hat die Darlegung und Einordnung von beobachteten Erscheinung stattgefunden. Im Fokus stehen Handlungen und Interaktionen innerhalb der Untersuchungsobjekte. Ausgehend von der Erforschung von integrierten baukulturellen Industrieobjekten im Wiener Stadtraum wurden die im Zusammenhang stehenden Komponenten des Forschungsansatzes anhand der Betrachtungsebenen mit ihren Analysekrterien zueinander gestellt. Die qualitative Herangehensweise war für die Untersuchung von Kultur und kulturellen Einflüssen in den konkreten Industriedenkmalen vor Ort notwendig, um die vielfältigen Perspektiven im Hinblick auf die Stadt als Produktionsraum in Anbetracht von lokaler Bau- und Planungskultur einfangen zu können.

Für die an einem analytischen Planungskultur-Ansatz orientierte Untersuchung wurde in der Arbeit ein Methodenmix von Dokumentenanalyse, qualitativen Interviews und Sekundärdaten verfolgt. Die Planungstheorie stützt sich auf die Komponenten (1) Sichtbare Artefakte, (2) Organisationskultur, (3) planerischer Kontext und (4) gesellschaftlicher Kontext, diese wurden bei der Formierung der Betrachtungsebenen und in der Entwicklung der Analysekrterien als analytischer Hintergrund herangezogen.

Von zentraler Bedeutung für die empirische Untersuchung der drei Fallstudien sind die Industriebauten, die das Untersuchungsobjekt für die Erforschung von Bau- und Planungskultur in der Praxis darstellen, sowie die Nutzenden und Agierenden des Standorts. Zusätzlich wurde in der ersten und zweiten Betrachtungsebene das Stadtquartier einer Betrachtung unterzogen, hierfür hat eine Auseinandersetzung mit dem räumlichen und sozialen Kontext stattgefunden und die Darstellung von Veränderungsprozessen erfolgte. Die dritte Betrachtungsebene stützt sich auf die Kulturgüter mit ihrem Gefüge und erschließt sich aus Interviewaussagen und Positionen der nutzenden Personen.

Im dritten Abschnitt dieser Diplomarbeit wurden Analyseebenen angewandt, die für diese Herangehensweise bestimmend waren (vgl. S. 68 dieser Arbeit). Hierfür wurden Aspekte der Mischung und Kommunikationserfahrungen, die aus den Interviews abgeleitet und Schnittstellen zwischen Akteurinnen und Akteuren identifiziert wurden, aufgezeigt und die Potenziale für kooperative Planung und Innovationen benannt. Neben der grafischen Aufbereitung hat die textliche Erläuterung und Einordnung von wesentlichen Raumeigenschaften der ausgewählten Standorte stattgefunden.

Im Zuge dieser Diplomarbeit wurden die Inhalte des planerischen Kontexts aus einer Dokumentenanalyse gewonnen, die weiteren Inhalte entspringen der Empirie. Im Kontext zur Forschungstheorie ist zu benennen, dass die vier Komponenten des Planungskultur-Modells ineinandergreifend und miteinander verwoben sind. Diese Vernetzung der einzelnen Komponenten wird in der Betrachtungsebene und bei der Anwendung der Analyse Kriterien verdeutlicht. Die gesamtheitliche Betrachtung trägt zum Verständnis der Komplexität des Untersuchungsfeldes bei.

### räumliche struktur & soziale netzwerke

In der ersten Betrachtungsebene hat die Untersuchung der Flächenwidmung und der Nutzungen zum gegenwärtigen Zeitpunkt in den Zählbezirken erfolgt. Ergänzend wurde eine Beschreibung und Einordnung der sozialen Struktur im Hinblick auf die spezifischen Merkmalen der Wohnbevölkerung vorgenommen.

Die heutige Nutzung der urbanen Flächen kann als ein Ergebnis der Stadtplanung verstanden werden, in welches weitere Aspekte miteinfließen können. Dabei hat eine Untersuchung der räumlichen Strukturen im Hinblick auf die Nutzungsmischung erfolgt. In Anbetracht der gegenwärtigen Nutzung weisen die untersuchten Objekte verschiedene Ausgangsbedingungen für die urbane Produktion auf.

Die Mischung von industriell-gewerblichen Funktionen und Wohnen ist in einem der untersuchten Zählbezirken vorhanden. Dieser hebt sich durch seine vielfältigen Nutzungsarten deutlich von seiner umliegenden Umgebung ab und wird von Wohnnutzung eingegrenzt. Weitere Mischformen sind in den weiteren Stadtvierteln vorhanden, der servo-industrielle Sektor trifft dabei mit dem Funktionsbereich Wohnen räumlich aufeinander.

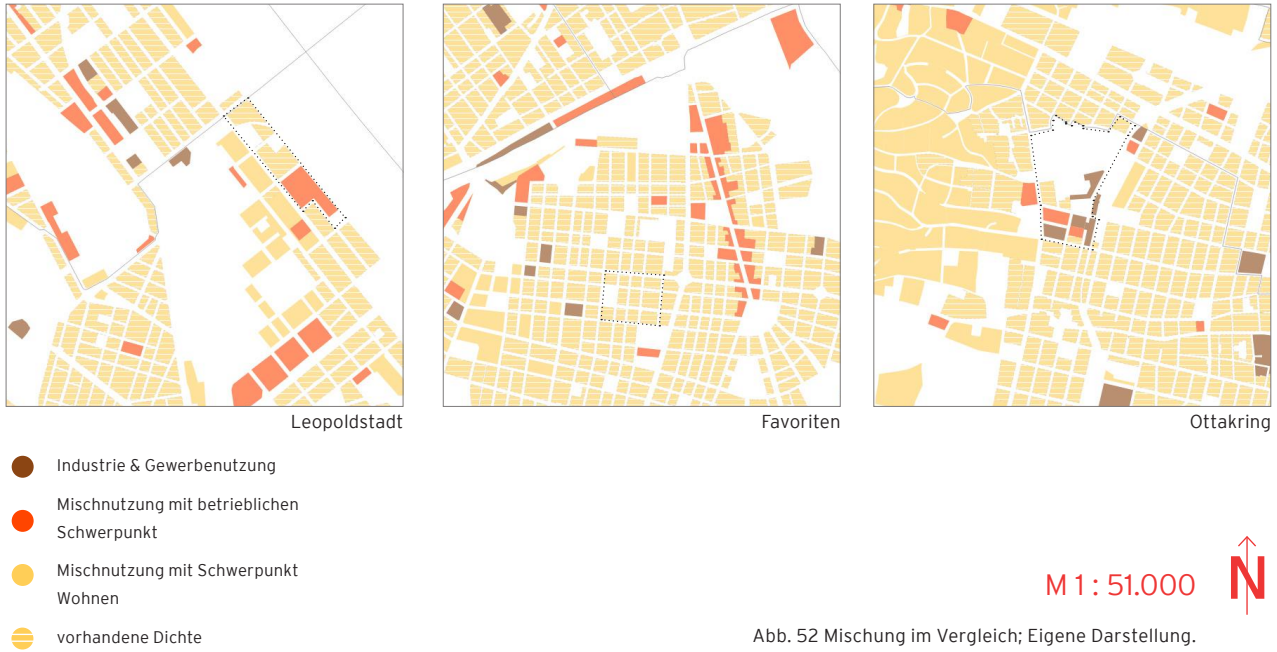


Abb. 52 Mischung im Vergleich; Eigene Darstellung.

Bei der Gegenüberstellung von Eigenschaften der Wohnbevölkerung ist zu verzeichnen, dass in allen Untersuchungsräumen im Verhältnis mehr Männer als Frauen wohnhaft sind. Während in den Untersuchungsgebieten von Leopoldstadt und Favoriten vor allem jüngere Bevölkerungsgruppen, im Alter von 0 bis 24 Jahren, überdurchschnittlich stark mit bis zu elf Prozent über dem Durchschnittswert von Wien vertreten sind, sind diese Altersgruppen in Ottakring leicht unterrepräsentiert. Relativ weist der Zählbezirk in Ottakring jedoch mehr Personen im erwerbsfähigen Alter auf. Im Vergleich zu den beiden weiteren Untersuchungsräumen leben in Favoriten mehr als doppelt so viele Personen, Leopoldstadt und Ottakring verfügen jeweils über rund 104.500 und 105.500 Bewohnerinnen und Bewohner. Der Anteil an der österreichischen Wohnbevölkerung liegen an allen Standorten, insbesondere in Favoriten und Ottakring, deutlich unter dem Wiener Durchschnitt von 60 Prozent. Während in Leopoldstadt gleich viele Personen aus EU-Ländern als aus Drittstaaten stammen, sind in Favoriten und Ottakring überwiegend Männer und Frauen ausländischer Herkunft aus Drittstaaten wohnhaft.

Unterzieht man die Haushaltstypen einer Betrachtung sind Parallelen in den Strukturen von Leopoldstadt und Ottakring erkennbar, die sich in einer relativ hohen Quote der Personen ohne Kernfamilie äußern. Hingegen leben in Leopoldstadt mehr Personen mit Kinder in einem Haushalt als in Ottakring, die Untersuchungsräume befinden sich jedoch alle unter dem Wiener Durchschnitt. In Favoriten ist der Anteil an Familien und der Bevölkerung mit Kinder am stärksten vertreten. Mit etwa 19.500 Personen liegt dieser rund 10 Prozent über dem Durchschnitt Wiens.

Alle untersuchten Standorte weisen überdurchschnittlich viele Wohneinheiten der öffentlichen Hand auf. Dieser Eigentumstyp ist vor allem in Favoriten mit 28 Prozent und in Leopoldstadt mit rund 21 Prozent stark ausgeprägt und liegt deutlich über dem Durchschnittswert Wiens von 16 Prozent. Weiters verfügt Favoriten über verhältnismäßig viele Genossenschaftswohnungen bei unterdurchschnittlich vielen Privatwohnungen.

Im Vergleich von den Nutzflächen der Wohneinheiten ist bemerkbar, dass in Ottakring und in Favoriten kleine Wohneinheiten bis zu 60 m<sup>2</sup> überdurchschnittlich stark vorhanden sind. Wohnungen über 130 m<sup>2</sup> nehmen in allen Zählbezirken nur einen geringen Anteil ein und liegen stark unter dem Wiener Durchschnitt. Beschreibend für Leopoldstadt sind die tendenziell höher liegenden Nutzflächen der Wohneinheiten von 35 bis 110 m<sup>2</sup>.

### zeitliche & prozessuale dimensionen

Für die Untersuchung herangezogen wurden die ausgewählten Industriedenkmale, die als physisch-materielle Objekte zu verstehen sind, und ihr umliegende Bebauung im Stadtquartier. Diese stellen das Resultat einer städtebaulichen Konstruktion und Weiterentwicklung des Stadtgefüges dar, die im Zeitraum von 1870 bis 1910 sich an den Standorten niederließen. Bis dahin waren die Flächen der Stadtgebiete kaum verbaut und erfuhren durch die betriebliche Nutzung eine Erweiterung (vgl. S. 54 diese Arbeit). Die Industrieareale weisen heute unterschiedlichen Charakter und historischen Hintergrund auf und heben sich in ihrer Ausrichtung und ihren Orientierungen voneinander ab.

Über Jahre hinweg wurden die Liegenschaften von industriellen Großmächten geprägt und in ihrer Betriebsführung und ihrem weiteren Verlauf kontinuierlich umgerüstet. Als erstmals Betriebsniederlassungen in den untersuchten Stadtvierteln erfolgten, waren die Gebiete kaum von Urbanität geprägt. Handlungsspielräume, hinsichtlich der geplanten Produktionsform und durch den Produktionsbetrieb bedingte Beeinträchtigungen, waren aufgrund von fehlenden rechtlichen Auflagen zu ökologischen und sozialen Aspekten gegeben. Die hohe Flächenverfügbarkeit in den damaligen Randlagen Wiens und die Verfügbarkeit von Arbeitskräften im urbanen Raum ermöglichten eine räumliche Ausdehnung und begünstigten Expansionen der Betriebe. Damals standen großdimensionierte Flächen für die Warenherstellung bei guter Anbindung zum Schienenverkehr und dem Heranziehen von Arbeiterinnen und Arbeitern in Relation zur urbanen Produktion. Die Anbindung an das höherrangige Verkehrsnetz mit Fokus auf den Schienenverkehr war für die Einrichtung und den Transport von großdimensionierten Maschinenanlagen sowie den Export von weiteren Erzeugnissen von höchster Bedeutung. Die Industrien brachten Wertschöpfung und Beschäftigung und wurden im Stadtraum toleriert. Die Ausbeutung der Arbeitskräfte und die mangelnde Entlohnung bei schlechten Arbeitsverhältnissen wurden aufgrund von bestehenden Notwendigkeiten, Grundbedürfnisse stillen zu können, akzeptiert. Schwerstarbeiten bei einer 60 Wochenstunde waren vor einem Jahrhundert weit verbreitet und Personen bezahlten notgedrungen für eine Lehrausbildung, um Berufe zu erlernen und Arbeitsätigkeiten verrichten zu dürfen.

Um ein Beispiel anzuführen, hat die Firma Warchalowski sich in ihrer Anfangsphase der Bäckereimaschinenherstellung gewidmet und zu Kriegszeiten die Rüstungsindustrie verfolgt. Dies ermöglichte den Fortbestand, die Spezialisierung und die Expansion des Betriebs. Die untersuchten Industrieobjekte wurden von industriellen Großmächten ihrer Zeit ins Leben gerufen, die als Spitzenreiter ihrer Zeit galten, Innovationen vorantrieben und für das Stadtviertel prägend waren. Anpassungen in der Organisationsform und die Ausweitung des Wirtschaftsbereichs konnten diese nicht vor ihrem Konkurs bewahren. Trotz vorhandener Dominanz und Macht durch Betriebsgröße, einer Vielzahl an Arbeitskräften und Warenexporten war es den Industrien nicht möglich, bis in die Gegenwart zu bestehen. Konkrete Auslöser für das Scheitern von Produktionsbetrieben im Raum Wien stellen einen spannenden Aspekt dar, der im Zuge dieser Arbeit nicht näher ausgeführt wird. Für den Kontext kann jedoch festgestellt werden, dass sowohl politisch-administrative Aspekte als auch externe Faktoren für die ökonomischen Fehlschläge der industriell-gewerblichen Betriebe ausschlaggebend waren.

Die Einzelbetrachtung der Standorte ließ vorerst auf mehr Disparitäten als Parallelen schließen - durch die Betrachtung der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Industriedenkmale, die im Zuge der Standortanalyse vorgenommen wurden, konnte im Zuge dieser Arbeit eine Aura von der damals vorherrschenden Zeit und Entwicklungstendenzen vermittelt werden. Auf einschlägige Ereignisse in der Historie der Stadt und der Nation wurde geschlossen. Einblicke zu technischen und sozialen Innovationen und globale Fortschritte, durch die Globalisierung und die Digitalisierung eingeleitet, wurden in dieser Diplomarbeit kurz angeführt. Diese Megatrends haben etablierte Verständnisse und Prozesse in der Arbeitswelt der Produktion und den Gewerben abgelöst und die Integration von neuen Verfahren und Technologien wurden in den Betrieben vorangetrieben.

Gewerbe und Industrien haben unter den Stadtentwicklungen der letzten Jahre gelitten. Die befragten Wirtschaftstreibenden der Industriebauten in Leopoldstadt berichten von der Betriebsniederlassung, als das Objekt noch freistehend und das Areal größtenteils unbebaut war (vgl. Maier 2019). Laut den Befragten, der Nutzenden der Quellenstraße und Buchengasse, hat eine Reihe an Betriebsabwanderungen in Favoriten stattgefunden (vgl. Brajovic 2019; Gabriel 2019). Weiters ist vom Abriss von optisch identen Bauwerken in Ottakring die Rede (vgl. Gruber 2019).

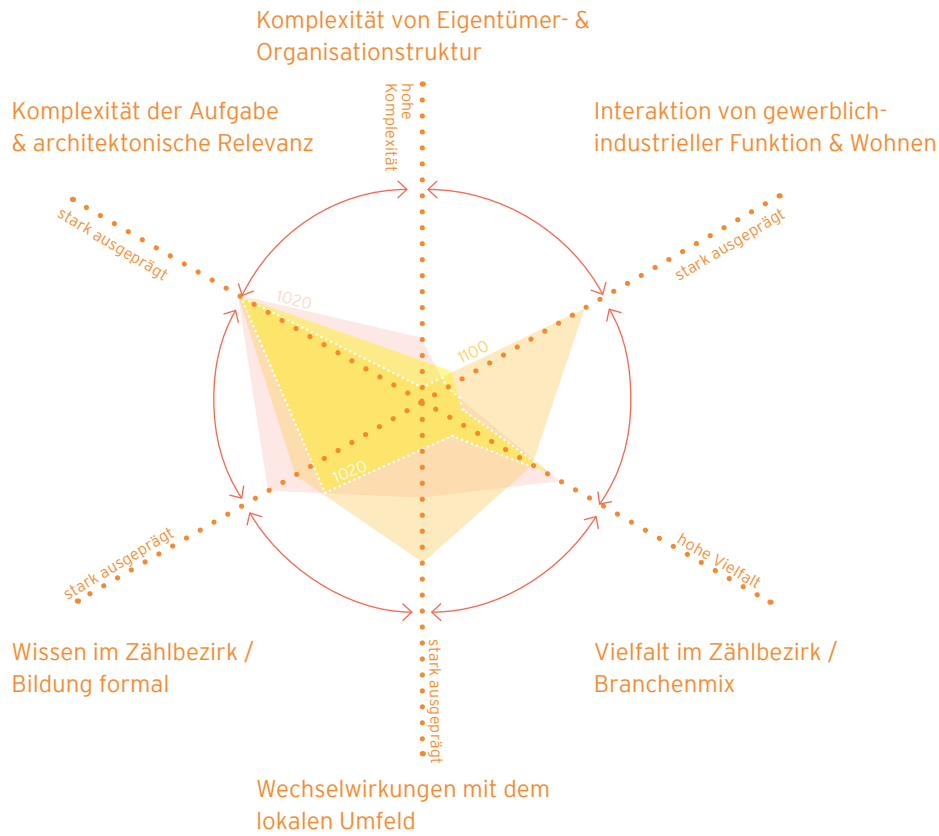


Abb. 53 Potenziale für Kooperative Planung & Innovationen; Eigene Darstellung.

Die vorangestellte Grafik beinhaltet das Analyse Kriterium zur zweiten Betrachtungsebene und richtet sich an die Potenziale für die weiteren Standortentwicklungen. Weiters wurde eine Einordnung anhand der qualitativen Interviews und den Sekundärdaten zu den Aspekten Bildung und Vielfalt im Zählbezirk vorgenommen. Die Grundlage für das Konstrukt Kreis bildeten unter anderem die Netzwerk-Kartierung, die an die dritte Analyseebene der Standortuntersuchung anschließt. Es ist anzumerken, dass das empirische Material für unterschiedliche Blickwinkel herangezogen wurde.

In Abb. 53 wurde der Überschneidungsbereich zu den Eigenschaften des Standorts hervorgehoben. Ersichtlich ist, dass die bauliche Weiterentwicklung von Kulturgütern in Relation zu einer hohen Komplexität stehen. Die Gewährleistung von urbanen und baukulturellen Qualitäten werden durch Auflagen und Normen auf unterschiedlichen Planungsebenen gegeben. Organisatorische und administrative Belange können aufgrund von flachen Hierarchien und guter Vernetzung rasch und flexibel stattfinden und begünstigen eine gemeinsame Weiterentwicklung der Liegenschaften. Vor allem in Favoriten ist das Potenzial für kooperative Planverfahren aufgrund der guten Vernetzung zum Umfeld und der Vielzahl an involvierten Akteurinnen und Akteuren und dem lokal verfügbaren Wissen gegeben (vgl. S.155). Die Gebietsbetreuung GB\*10, eine Institution im Auftrag der Stadt Wien, hat ihren Sitz im Untersuchungsraum in der Quellenstraße und erfuhr durch die Nutzung der baukulturellen Liegenschaft einen Vorteil. Gleichzeitig wirkte sich die Institution in

ihrer Nutzung und der Zusammenarbeit mit der Zivilbevölkerung positiv auf das Objekt und seine Wahrnehmung aus. Die Institution der Stadtverwaltung etablierte sich vor über dreißig Jahren am Standort und profitiert durch die gute Stadtlage in Inner-Favoriten. Ausgehend von den Räumlichkeiten des Kulturguts richtet diese ihren Service an die Nachbarschaft und ihre sozialen Bedürfnisse und trägt zur Deckung des lokalräumlichen Bedarfs an offenen Räumlichkeiten bei. Der Industriebau und die Einrichtung haben seit der Betriebsniederlassung an Bedeutung gewonnen. Von einer Synergie von Industriebau und Nutzenden ist auszugehen, da das Kulturgut für die Zivilgesellschaft an Relevanz gewonnen hat und maßgeblich zur positiven subjektiven Wahrnehmung dieses Stadtviertels beiträgt. Die Zugewinne sind einerseits kultureller Natur und andererseits sozialer. Durch die Stärkung des Bewusstseins hinsichtlich des baukulturellen Objekts und der Zuführung einer Nutzung war es möglich lokale Potenziale auszuschöpfen.

Im Zuge der Transformation mussten die Gebäudestrukturen des produktiven Sektors großteils von den Liegenschaften weichen und wurden durch den servo-industriellen Sektor abgelöst. Im Verständnis dieser Arbeit werden die Fortführung und Weiterentwicklung der baukulturellen Objekte ohne gänzlichen Verlust der Arbeiterprägung durch Wirtschaftstreibende und teils in Kombination mit der Wohnbevölkerung als Ideal verstanden. Zusammenfassend gelten die Industriedenkmale und ihr umliegendes Umfeld als sichtbare Artefakte der Baukultur, deren Fortbestand und der Erhalt ihres Erscheinungsbildes und ihrer prägenden baukulturellen Strukturen durch die politisch-administrative Ebene bis in die Gegenwart bewahrt wurden. Zugleich werden die Kulturgüter durch die starken Einschränkungen des Bundes und der Stadt in ihrer baulichen Weiterentwicklung gehemmt.

Die baukulturellen Objekte und ihre Nutzenden prägen das Umfeld und werden als markante Elemente des Raums wahrgenommen. Im Allgemeinen ist zu verzeichnen, dass die Schlüsselfaktoren im Zusammenhang mit Innovationen und der Weiterentwicklung von Kulturgüter unter anderem im Abbau der Komplexität hinsichtlich des Umgangs mit baukulturellen Objekten liegt. Es ist ersichtlich, dass breites Wissen und die Vielfalt in den Untersuchungsräumen weitestgehend gegeben sind, jedoch die Miteinbindung und Interaktion von Akteurinnen und Akteuren der Standorte sind in der Gegenwart aktuell kaum vorhanden.

	Akteursgruppen	identifizierte Intentionen
politisch-administrative Ebene	<b>Politik</b>	Wahlerfolg Macht / Handlungsbefugnisse & Entscheidungsfindung ökonomische Abwägungen / Interessenvertretung Budget / parteipolitische Vorteile
	<b>Bundesverwaltung</b>	Kompetenzwahrnehmung & -abgrenzung Macht - Strategische Steuerung Befugnisse wahrnehmen / Verwaltungsvollzug Erhalt von Kulturgüter / Mehrwert schaffen
	<b>Stadtverwaltung</b>	Kompetenzwahrnehmung & -abgrenzung Macht - Strategische Steuerung Befugnisse wahrnehmen / Verwaltungsvollzug Lebensqualität gewährleisten / Mehrwert für Gesamtbevölkerung
standortbezogene Ebene	<b>Eigentümerschaft</b>	Wertschöpfung: Profit / Rentabilität Verwertung: Nutzung / Instandhaltung der Liegenschaft
	<b>Verwaltung &amp; Trägerschaft</b>	Profit & Standortbetrieb Koordination & Kommunikation
	<b>Unternehmen überwiegend aus dem Dienstleistungssektor</b>	Wertschöpfung lokale Ressourcen nutzen (Arbeitskräfte, Synergien) Wettbewerbsfähigkeit Außenwirkung
	<b>Arbeitsbevölkerung</b>	Erfolg / Karriere finanzielle Absicherung Weiter- & Fortbildung; Wissensaneignung
	<b>Wohnbevölkerung</b>	Lebensqualität

Abb. 54 Akteursgruppen & Intentionen; Eigene Darstellung.

### Lokalspezifische Akteurspositionen

Die identifizierten Akteurinnen und Akteure, ihr Zusammenspiel und ihre Intentionen werden auf der Betrachtungsebene Organisationskultur tiefergehend konkretisiert und hinsichtlich der lokalspezifischen Akteurspositionen (vgl. S. 71 dieser Arbeit) über qualitative Interviews mit Wirtschaftstreibenden, die aktuell die herangezogenen und untersuchten Industriedenkmale bespielen, erfasst und analysiert. An die empirische Arbeit anschließend hat die Skizzierung eines Raumprofils und die Darstellung räumlicher Interaktionen und Kommunikationskanäle erfolgt. Die Ableitung von Kernaussagen der qualitativen Interviewgespräche war für die grafische Aufbereitung der lokalräumlichen Gegebenheiten wesentlich, hierbei wurden Akteursgruppen in Kontext zueinander gesetzt. Darauf aufbauend hat die Identifikation von Personen der Untersuchungs-räume im Forschungskontext stattgefunden. Ihre Intentionen wurden den persönlichen Gesprächen entnommen beziehungsweise durch die Informationen der von der Stadt- und Bundesverwaltung konzipierten Strategien ergänzt.



Die in Abb. 54 dargestellten Inhalte basieren auf den aus der empirischen Forschung gewonnenen Erkenntnissen. Ergänzungen könnten durch Interessensvertretungen, wirtschaftliche Bereiche, wie die Forschung und Medien vorgenommen werden. Es ist hervorstreichend, dass die verzeichneten Interaktionen sich überwiegend auf standortbezogener Ebene von Eigentümerschaft oder Objektverwaltung zum Bundesdenkmalamt vollzogen haben. Bei der Identifikation von sozialen Gefügen und Interaktionen, die den Gesprächen mit Wirtschaftstreibenden entspringen wurde vorrangig auf standortinterne Strukturen und Interaktionen Bezug genommen.

In Kontakt mit der politisch-administrativen Ebene stehen die Eigentümerschaft, die Standortverwaltung oder die Betreibenden. Aspekte des Denkmalschutzes bergen Anliegen, die mittelbar die Nutzenden betreffen und ihren Alltag prägen. Durch die empirische Forschung war es möglich, Interaktionen und Herangehensweisen von Individuen und Akteursgruppen zu erfassen, die den Umgang mit den Kulturgütern prägen.

Im Zusammenhang mit den baukulturellen Objekten kommt der politisch-administrativen Ebene besonders hohe Macht zu, insbesondere Einrichtungen des Bundesdenkmalamts oder der zuständigen Magistratsbehörde der Stadtverwaltung. Die beiden letztgenannten sind in ihrer Funktion weisungsgebunden und unterstehen den politischen Kräften (vgl. Stadler 2019). Laut dem befragten Experten für Denkmalschutz haben private und nicht politische Institutionen im Zusammenhang mit der Entwicklung von Kulturgütern kaum Möglichkeiten sich einzubringen, da weniger Ressourcen aufgebracht werden können, „die Tragödie liegt eigentlich in der politischen Weisungsgebundenheit, die zwar nicht offiziell als solche artikuliert wird, defacto aber als solche immer wieder, mehr oder weniger, sich niederschlägt. Das sieht man bei verschiedenen Entscheidungen, besonders wenn es um den Erhalt oder Abbruch von großen historischen Produktionsstätten geht.“ (Stadler 2019).

Die politisch-administrative Ebene hat die übergeordnete Planungshoheit über die Liegenschaft und dadurch die Möglichkeit mittels Instrumente die Weiterentwicklung zu steuern. Mit ihren Strategien zur nationalen Baukultur beziehen der Bund mit der eingerichteten Instanz zur Bewahrung von historisch-bedeutsamen Objekten und die Stadtverwaltung mit ihren baukulturellen Leitsätzen eine ähnliche Position hinsichtlich den Umgang mit Denkmälern und verfügen über eigene Handlungsbefugnisse. Die Stadt- und Bundesverwaltung verfügen über die Möglichkeit eigenständig zu agieren und stehen durch ihre Betriebsorganisation im Austausch zueinander.

Die Stadt Wien bezieht auf Ebene der Magistratsabteilung für Stadtgestaltung und Architektur Stellung zur Baukultur. Dadurch werden eigene strategische Vorstellungen hinsichtlich der Weiterentwicklung verfolgt und auf ein Vorgehen unabhängig von übergeordneten politischen Instanzen abgezielt.

Da die Industriedenkmäler einen Ankerpunkt in den räumlichen Gegebenheiten und in ihrer äußeren Erscheinung eine gewisse fortwährende Konstante der Stadt darstellen sollen, erfolgt jede Veränderung unter Bedacht und unter Heranziehen der Bundesebene, der Stadtverwaltung, der Eigentümerschaft und der Grundstücksverwaltung. Sowohl ökonomische als auch baukulturelle Aspekte werden gleichermaßen in Abwägungen miteinbezogen. Jeder Eingriff in das äußere Erscheinungsbild ist zu vermeiden und bedarf einer Rücksprache mit Vertretenden auf Bundesebene. Sofern Abänderungen vorzunehmen sind hat eine frühzeitige Miteinbindung der Bundesinstanz stattzufinden. Nicht selten scheitern gewünschte Umsetzungen aufgrund des Denkmalschutzes. Mängel der Bausubstanz die nicht behoben werden können und für heutige Standards nicht passabel sind, finden bei Besichtigungen durch die Gewerbebehörde in bestimmten Maß Berücksichtigung. Beispielsweise ging aus einem Interview zum Objektbetreuer des Gesamtkomplexes in Ottakring hervor, dass die Instandhaltung aufgrund der hohen Renovierungsbedürftigkeit praktisch unmöglich ist. Die äußeren und inneren Strukturen der Bausubstanzen sind teils stark abgenutzt und ihrer heutigen Zeit veraltet. Das geschützte Objekt wird „künstlich am Leben gehalten“ (Gruber 2019).

An allen untersuchten Standorten werden die Denkmale als eine Lieberei handgehabt, die Hingabe bedürfen und mit Arbeits- sowie Kostenaufwänden verbunden sind. Obwohl starke bauliche Einschränkungen mit dem Objekt in Verbindung stehen, erachten Nutzende den Denkmalschutz als positiv und die zuständige Instanz auf Bundesebene als kooperativ. Da kaum Betriebswegzüge von den Industriedenkmalen verzeichnet wurden, ist davon auszugehen, dass die Zufriedenheit in den Kulturgütern und an den Standorten gegenüber baulichen Restriktionen überwiegen. Die Standortqualitäten sind hoch und schließen die Besonderheiten der baukulturellen Objekte bei einer einzigartigen Atmosphäre in guter Stadtlage mit ein. Die Nutzenden haben sich mit den Standorten und seiner Industriegeschichte auseinandergesetzt und verfügen über Wissen hinsichtlich räumlicher Veränderungen des Stadtviertels. Der Industriecharakter und das Erscheinungsbild des Objekts werden von der Zivilgesellschaft und den angesiedelten Akteurinnen und Akteuren geschätzt. Die hohen Qualitätsstandards der Kulturgüter werden durch die Auflagen und baulichen Einschränkungen der politisch-administrativen Ebene gewährleistet.

Es ist schwer eine Einschätzung zur Position unterschiedlicher Institutionen zu treffen, als diese in Abhängigkeit zur Politik zu betrachten sind. Die komplexen Arbeitsstrukturen und Undurchsichtigkeiten in der Hierarchie, in der Kompetenz und in den Befugnissen der politischen und institutionalisierten Ebene erschweren und verlangsamen Arbeitsprozesse in Abhängigkeit zur politischen Lage in einer zugleich stetig kurzlebigeren und rasch voranschreitenden global vernetzten Arbeitswelt.

**„Du kannst es tot-präparieren wenn ich das so sagen darf. Schlussendlich wird es irgendwann vermutlich so sein, wie bei der Zahnradfabrik unten in der Wattgasse (...) Bislang wird das Gebäude sicher noch stehen bleiben (...) die Fassade wird auch stehen bleiben können. Aber dazwischen wird der Bagger hineinfahren, wird eine Tiefgarage machen und dahinter auch einen Wohnbau aufstellen. So wird's irgendwann dann sein, ja. Und wie man gesehen hat bei der Zahnradfabrik Kineist ist es ähnlich - die Fassade um's Eck steht noch und dahinter wurde ein großer Wohnbau aufgezogen.“** (Gruber 2019).

Im Fall der Zahnradfabrik wurde eine urbane Mischung mittels Verdichtung hergestellt. Diese Transformation hat die Weiterentwicklung und effizientere Nutzung der baukulturellen Substanz ermöglicht. Zugleich wird die Entwicklung von einem befragten Wirtschaftstreibenden als eine negative Perspektive konkretisiert, als diese Veränderung im Kontext von Ottakring keine Fortführung der Industrie bedeuten und fehlende räumliche Kapazitäten nach sich ziehen würden. Weiters sind die inneren Strukturen und Nutzungen von ihrem umliegenden Stadtgefüge isoliert, die fehlende Öffnung des Kulturguts löst in gewisserweise Besorgnisse bei Betriebstreibenden aus.

Bemerkenswert ist, dass der Wohnbau von allen Wirtschaftstreibenden ähnlich konkretisiert wird, die Präsenz und die Zunahme der Wohnnutzung an den untersuchten Zählbezirken wurde als Herausforderung benannt. Die Gesprächspartner räumten Verständnis für die städtebaulichen Weiterentwicklung der Stadtquartiere ein, bedauern jedoch den Verlust der Nutzungsvielfalt aufgrund der zunehmenden Wohnnutzung bei einer gleichzeitigen Abwanderung von gewerblich-industriellen Betrieben. Betriebsstätten bringen Bewegung in die Stadt. Durch die Analyse wurde aufgezeigt, dass trotz vorhandener Mischung von Industrien beziehungsweise Gewerbe und Wohnen kaum Interaktionen der Nutzenden vorhanden sind. Augenscheinlich sind die Prunkbauten unserer Industriegeschichte in der Gegenwart frei von einer Nutzung und in klassische Wohnstrukturen eingebettet, da diese von der Zivilbevölkerung nicht als Produktions- oder Wohnstätten wahrgenommen werden.

Heute treffen voneinander unabhängige Einrichtungen in den Industriedenkmalen aufeinander und prägen die baukulturelle Substanz im städtisch eingebetteten Gebiet. Die technischen Denkmale werden mehrfach bespielt und bilden für sich ein vielfältiges und zugleich komplexes Konstrukt. Nutzungen und Funktionen begegnen und fügen sich den Gegebenheiten und Handlungsspielräumen, den der Denkmalschutz am Areal einräumt. Generell werden die Weiterentwicklung, Umnutzung oder Neustrukturierung ermöglicht, erfordern jedoch eine frühzeitige Einbindung des Bundesdenkmalamts und stehen mit administrativen und ökonomischen Aufwänden in Verbindung.

Eingriffe auf das äußere Erscheinungsbild stellen im Umgang mit Denkmalschutz ein Tabu dar. Bauliche Entwicklungen haben im Einklang mit übergeordneten Strategien der politisch-administrativen Ebene zu stehen und erfordern eine Genehmigung durch die Stadtverwaltung. Jede bauliche Veränderung am Industriedenkmal bedarf eines zeitintensiven Prozesses. Dabei sind fachspezifisches Know-How zum Umgang mit denkmalgeschützten Objekten von Vorteil beziehungsweise werden heute im städtischen Kontext sogar vorausgesetzt. Weiters fallen organisatorische Tätigkeiten im Hinblick auf Bauvorhaben an, die eine frühzeitige Kommunikation und Einbindung von Akteurinnen und Akteuren der politisch-administrativen Ebene bedürfen.

Die Umnutzung von industriellen Bausubstanzen für Wohnzwecke stellt keinen Widerspruch zu Visionen und Intentionen des Bundes zum Umgang mit Kulturgütern dar. Maßgebliche Plandokumente der Stadtplanung für die Einordnung von gewerblich-industriellen Nutzungen in durchmischten Stadtstrukturen stellen der STEP 2025 und das Fachkonzept Produktive Stadt dar. Diese fungieren als Strategiepapiere und sind Fachplanungen und der Örtlichen Planung vorangestellt. Die Dokumente weisen keine Rechtsverbindlichkeit auf und bergen sowohl Potenziale als auch Ungewissheit für die weiteren städtebaulichen Entwicklungen. Potenzialflächen und die explizite Anführung von Konzepten für durchmischte Stadtstrukturen, die eine Integration von produktiven Sektoren in Quartieren vorsehen, geben Aufschluss über die stadtplanerische Haltung. In dem Konzeptpapier werden reine Industriebetriebe, Gewerbeflächen und ins Stadtgefüge integrierte Mischnutzungen angeführt und ihre Realisierung thematisiert. Eigenschaften einer zeitgemäßen und verträglichen Produktion werden aufgezeigt und Wege für eine effiziente Umsetzung gefordert. Aufgrund seiner informellen Wirkung stellen die für gewerbliche Tätigkeiten ausgewiesenen Flächen die planmäßige Entwicklung dar und können von tatsächlichen Plandokumenten durch die fehlende rechtliche Verbindlichkeit abweichen. Mit den baukulturellen Leitsätzen der Stadt wurde ein Wege zum Umgang mit bedeutsamen Bausubstanzen gefunden, auf den Erhalt der Lebensqualität und auf architektonisch und kulturell bedeutsamen Prägungen wird abgezielt. Die Schutzflächen wurden ohne Berücksichtigung des Denkmalschutzes ausgewiesen und richten sich vorrangig auf Objekte sozialdemokratischer Tradition (vgl. Stadler 2019).

Die Untersuchungsräume in Leopoldstadt und Favoriten befinden sich in Zielgebieten der Stadtplanung, seit zwanzig Jahren bis 2025 wurde ihre Entwicklung verstärkt vorangetrieben. Neben den politisch-administrativen Komponenten haben sich zusätzlich die Nutzung der Liegenschaften und die zunehmende Urbanität auf die Industriedenkmale und ihr Stadtviertel ausgewirkt. Die rasante Weiterentwicklung von Quartieren im Urbanen, Projekten und Planvorhaben findet statt. Dafür weist die Stadt neues Bauland aus. Übergeordnete Zielvorgaben widmen sich der koordinierten Handhabung des Bevölkerungszuwachses, lange Zeit wurde jedoch nur der Wohnbau vorangetrieben.

Es liegt eine gewisse Ironie im Bekenntnis der Stadt zur Urbanen Produktion bei einer gleichzeitigen Umnutzung von bestehenden Industriestrukturen oder Verwertung von aufgelassenen Bahnhofsarealen für Wohn- und Büro Zwecke. Technische Baudenkmale werden ihrer ursprünglichen Nutzung entzogen und die verfügbaren industriellen Raumstrukturen, deren Bauweisen heute in keinsten Weise möglich wären, zerstört. Die Weiterentwicklung von Kulturgütern erfolgt nicht selten bei Verlust der Arbeiterprägung, das äußere Erscheinungsbild bleibt dabei unangetastet. Diese Objekte, die für die Baukultur von höchster Relevanz sind, wirtschaftliche Errungenschaften darstellen und als maßgebliche Anhaltspunkte der Stadt gelten, schließen nur mehr durch ihr Äußeres auf ihre frühe Funktion. Ist der Entfall von baukulturellen Elementen der Preis für Wohnen, den die Stadt bereit ist dafür zu zahlen? Wohnnutzung wird gefragt, laut dem Interviewten Standortbetreiber der Leopoldstadt boomt das Geschäft für Immobilien-Investoren und Projektentwickler vor allem im urbanen Raum (vgl. Adler 2019). Da dieser durch seine Arbeits- und Ausbildungsplätze bei einer besonders hohen Lebensqualität besticht und die Nachfrage nach Wohnräumen größer als das Angebot ist. In Leitdokumenten und Konzepten der Stadt wird die Bewältigung der voranschreitenden Bevölkerungszunahme bei vorhandener Dichte als große Herausforderung beschrieben. Gleichzeitig verändert sich die Stadtgesellschaft und ihre Standortanforderungen an den Raum. Individuen und Akteurskonstellationen begegnen dem städtischen Konstrukt und der Stadtplanung mit unterschiedlichen Erwartungshaltungen. Dementsprechend werden die Stadt und die Planung mit neuen Herausforderungen konfrontiert - die Planungspraxis kann nicht im Einklang mit den Wünschen aller Involvierten stehen, als eine Vielzahl an Werthaltungen in diesen durch unterschiedliche Zugänge miteinspielen können.

Die ausgewählten Industriedenkmale unterliegen heute allesamt den gleichen Rahmenbedingungen mit lokalspezifischen Besonderheiten. Sie sind im Stadtraum eingebettet. Die Weiterentwicklung der ehemaligen Arbeiterwohnbezirke Leopoldstadt, Favoriten und Ottakring haben sich im Hinblick auf die Bevölkerung und ihren sozialen, verkehrstechnischen und wirtschaftlichen Infrastrukturen ungleich stark verändert. Im Fall des Industrieobjekts am Handelskai hat eine bauliche Weiterentwicklung am Areal stattgefunden. Der Altbau und das neu errichtete Wohnobjekt wurden als Gesamtkomplex neu gedacht. Die Verbindung von Wohnbau zum Kulturgut, von Alt und Neu, stellt heute ein prägendes Raumelement dar und räumt dem Altbestand eine bessere Erreichbarkeit und Anbindung zum Stadtviertel ein. Mit der Verdichtung und dem infrastrukturellen Ausbau wurden zunehmend Betriebsniederlassungen im Zählbezirk verzeichnet, die vielfältige Dienstleistungsbereiche umfassen. Die gegenseitige Ergänzung von Altbestand und Neubau hat dazu geführt, dass sich das Quartier mit dem Kulturgut weiterentwickeln konnte und an Attraktivität gewann. Dies schließt auf die Wohnnutzung als ein Kriterium für den (Fort-)Bestand von urbaner Produktion in der Gegenwart.

# fazit

Durch den Planungsansatz konnte die Betrachtung von planungs- und baukulturellen Konzepten analytisch erfolgen. Die Untersuchung der empirisch beobachtbaren kulturellen Aspekten resultierte in der Identifikation von bestimmten bau- und planungskulturellen Werten für die Stadtbevölkerung. Durch das Ziel und dem Streben nach der Bewahrung von Industriedenkmalen beschäftigten sich die Planungsinstanzen und Betroffene intensiv mit den lokalräumlichen Potenzialen und die Art und Weise, wie und in welchem Ausmaß eine Nutzung der Kulturgüter sinnvoll ist. Vorgaben hinsichtlich der zulässigen Funktion und baulichen Maßnahmen sind durch die politisch-administrative Ebene gegeben, vielfältige Weiterentwicklungsmöglichkeiten der industriellen Produkte, vom Ausstellungsraum bis zur Misch- oder Wohnnutzung, werden dabei gegeben.

Im Kontext dieser Arbeit beinhaltet dieser Vorgang die Zusammenarbeit von Akteuren der politisch-administrativen Ebene und Privatpersonen, die aktuell im Besitz der Liegenschaft sind oder denen das Recht zukommt, diese über einen Zeitraum betreiben zu dürfen. Nach der Verfolgung einer Projektidee und (Nach-)Nutzung wurden Wirtschaftstreibende des Kulturguts am Handelskai bei dem Planvorhaben, der Weiterentwicklung und der Umsetzung herangezogen und ihnen Mitgestaltungsmöglichkeiten gegeben. Obwohl die Wirtschaftstreibenden der Standorte nicht bei Anliegen zu baulichen Adaptierungen involviert sind, sondern dies über die Eigentümerschaft oder die Standortverwaltung abläuft, sind sie es, die über Vorgaben zum Denkmalschutz informiert sind. Da diese die Industrieobjekte prägen, folgte eine tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Raum und seinen Gegebenheiten, als auch mit seiner Historie. Die Wertschätzung der baukulturellen Substanz, das Bewusstsein für die architektonische, kulturelle und regionale Bedeutung sind in der Zivilgesellschaft vorhanden. Durch die Auseinandersetzung und das Bespielen mit den Räumen identifizieren sich Wirtschaftstreibende und die Arbeitsbevölkerung der Standorte mit den Bausubstanzen, profitieren durch den Industriecharakter und den Fortbestand an Wiedererkennungswert im Stadtgefüge, dies wirkt sich positiv auf das Image des Unternehmens aus. Dem Zugrunde liegt die Wahrnehmung und die Zufriedenheit mit dem Standort. Das Vorantreiben von Entwicklungen in Stadtquartieren hat zu einer Verdichtung geführt, Wohnen und Arbeiten treffen in der Gegenwart als auch schon in der Vergangenheit im Urbanen aufeinander.

Die Arbeitsbereiche der Gegenwart umfassen im Stadtraum überwiegend Dienstleistungsgewerbe, die in die untersuchten Räume mit Wohnen im Baublock aufeinandertrifft. Eine gewisse Flexibilität hinsichtlich den Raumqualitäten und -bedürfnisse wird den Dienstleistungsgewerben gegeben, die im Vergleich zur industriell-gewerblichen Produktion gering gehalten sind. Dienstleistungen und freiberufliche Tätigkeiten gingen mit der Transformation der Arbeitswelt und der räumlichen Entkoppelung vom Arbeitsplatz einher und trotz ihrer fehlenden Sichtbarkeit im Konstrukt Stadt vertreten. Aufgrund von

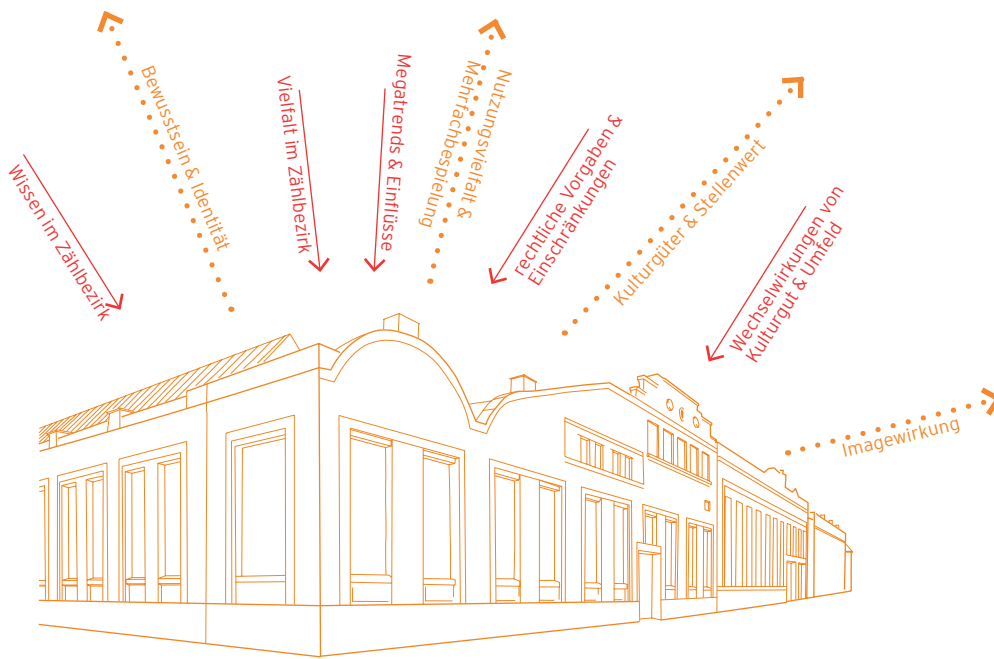


Abb. 55 Industriebau & Einflusswirkungen; Eigene Darstellung.

hohen Auflagen zum Schutz der Nachbarschaft und der mangelnden Flächenverfügbarkeit ist der produktive Sektor, der industrielle Tätigkeiten miteinschließt, kaum im Stadtraum vertreten. Um die Produktion im Stadtraum zu stärken wurde daher eine Ausweitung des Produktionsbegriffs vorgenommen, der neben den herkömmlichen auch den servoindustriellen Sektor miteinschließt. Wie im dritten Abschnitt (vgl. Wögingergasse, 1160) angeführt, wurde im Untersuchungsgebiet in Ottakring seit den 1980 die Mischung von industriell-gewerblicher Produktion und Wohnen vorangetragen, die Mischung der Funktionsbereiche barg bis zum heutigen Zeitpunkt keinerlei Konflikte. Weiters hat in der Leopoldstadt eine Ergänzung des Altbestands, dieses umfasst das Kulturgut, durch ein Wohnprojekt erfolgt, und eine Mischung von Gewerbe und Wohnen mit sich gebracht. Störfaktoren der Funktionen sind keine gegeben, jedoch bergen die Nutzung ihrer Kundschaft aufgrund der Raumeignung von halb-öffentlichen Flächen im Wohnobjekt Konfliktpotenziale.

Die Entwicklung von Wohnen und Produktion muss nicht im Widerspruch zueinander. Keine „entweder oder“-Entscheidung wird benötigt, sondern viel mehr eine aufeinander abgestimmte Entwicklung herbeizuführen. Aus den Untersuchungen ging hervor, dass die Weiterentwicklung von Stadtquartieren unter Einbindung der gewerblich-industriellen Objekte zur Attraktivität von Wirtschaftstreibenden und der Wohnbevölkerung beigetragen hat. Jedoch gilt es hierbei, Mischkonzepte und ihre praktische Umsetzung transparent zu verfolgen und nach außen zu kommunizieren. Die Produktion aus dem Stadtraum zu vertreiben oder nicht abzubilden, stellt dabei einen falschen Zugang dar.

„Wenn man vielleicht in dem Feld in dem wir uns bewegen bleiben, wäre aus meiner Sicht ganz wichtig, den Denkmalschutz jetzt nicht als abstraktes Vehicle herzunehmen, sondern die Personen, die sich im Denkmalschutz, im Amt des Bundesdenkmalamtes einsetzen, dass sie offener, offensiver an die Eigentümer von Denkmalen herantreten

und mehr Aufklärung und Informationsarbeit diesen und der Öffentlichkeit gegenüber einbringen.“ (Stadler 2019). Ebenso sind die Perspektiven des Bundes für eine neue Bau- und Planungskultur und die Einrichtung einer Organisation für baukulturelle Belange an dieser Stelle aufzugreifen. Zentral ist die Vernetzung aller politisch-administrativen Instanzen unabhängig von Planungshierarchien, weshalb diese in ihrer Ausführung der Bundesebene ausgelagert sein muss, um sinngemäß funktionieren und auf einer gemeinsamen Planungsebene arbeiten zu können. Die neuen Bau- und Planungskulturen sowie Mischnutzungskonzepte bedürfen an Sichtbarkeit, um von der breiten Bevölkerung wahrgenommen und in ihrer Umsetzung akzeptiert zu werden. Insbesondere der Umgang mit baukulturellen Bestandsobjekten hat mit Bedacht zu erfolgen, als diese baukulturelle Konstanten in einem wandelnden Raum mit sich veränderten sozialen, wirtschaftlichen und technologischen Gefügen sein sollten.

Die Wissenschaft und Forschung werden vermehrt gefordert für die Öffentlichkeit zugängliche und kleinräumige Projekte voranzutreiben, damit Standorte an Attraktivität gewinnen. Der urbane Raum profitiert von neuen Formaten, um Mischkonzepte erproben und etablieren zu können. Der aktuelle Stadtraum bietet nicht die Möglichkeiten, die planungspolitischen Ziele in die Planungspraxis umzusetzen. Die Kompetenzerstreuung und die unzureichende Vernetzung der Planungsinstanzen stellen ein Problem dar, das durch die Digitalisierung und der damit einhergehenden Veränderung der heutigen Planungskultur eventuell verbessert werden könnte. Ebenso werden Experimentierräume im Urbanen benötigt, damit die Stadt an Lebensqualität und Vielfalt gewinnen kann. Hierfür benötigt es Transformationen der vorherrschenden Strukturen auf Ebene von Bund, Land und Gemeinde.

Veränderungen müssen erprobt werden, der Mensch ist ein "Gewohnheitstier", der zugleich über eine hohe Flexibilität verfügt. Letzteres hat über die letzten Jahre zusehends an Bedeutung gewonnen. Durch die Untersuchungsbeispiele konnte aufgezeigt werden, dass die Transformation und die Wissensaneignung einen Schlüssel für die Stadt von morgen darstellen. Die Arbeitswelt ist kurzlebig geworden und hat über die Zeit starke Veränderungen erfahren. Ebenso hat ein Wandel in der industriell-gewerblichen Produktion stattgefunden, die heute kleinteiliger und flexibler sowie gut integrierbar im Stadtraum geworden sind. Mit der Entkoppelung von Arbeitsräumen und neuen Tendenzen in der Arbeitswelt hat teils eine Verschmelzung von Arbeits- und Lebenswelt stattgefunden. Herkömmliche Prozesse wurden durch neue Technologien abgelöst, die unter anderem in der räumlichen und zeitlichen Flexibilität von industriell-gewerblicher Produktion resultierten.



---

# anhang

abbildungsverzeichnis  
literaturverzeichnis  
interviewleitfäden



# abbildungsverzeichnis

<b>S. 8</b>	Abb. 1: © Katja Schwaigerlehner
<b>S. 15</b>	Abb. 2: Arbeitsprozess; Eigene Darstellung.
<b>S. 17</b>	Abb. 3: Prozessablauf - zeitliche Abfolge; Eigene Darstellung.
<b>S. 26</b>	Abb. 4: Planungstheoretische Annäherung; Eigene Darstellung.
<b>S. 27</b>	Abb. 5: © Katja Schwaigerlehner
<b>S. 32</b>	Abb. 6: © Katja Schwaigerlehner
<b>S. 36</b>	Abb. 7: © Katja Schwaigerlehner
<b>S. 54</b>	Abb. 8: Betriebsstätten in Wien
<b>S. 65</b>	Abb. 9: © Katja Schwaigerlehner
<b>S. 65</b>	Abb. 10: © Katja Schwaigerlehner
<b>S. 65</b>	Abb. 11: © Katja Schwaigerlehner
<b>S. 67</b>	Abb. 12: Einordnung in den Forschungsansatz; Eigene Darstellung.
<b>S. 68</b>	Abb. 13: Betrachtungsebenen für die Untersuchung von Bau- & Planungskultur; Eigene Darstellung
<b>S. 80</b>	Abb. 14: Verortung Standortauswahl im Wiener Stadtgebiet; Eigene Darstellung.
<b>S. 81</b>	Abb. 15: © Katja Schwaigerlehner
<b>S. 82</b>	Abb. 16: Flächenwidmung Leopoldstadt; Eigene Darstellung.
<b>S. 82</b>	Abb. 17: Realnutzung Leopoldstadt; Eigene Darstellung.
<b>S. 85</b>	Abb. 18: Bevölkerungsentwicklung - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.
<b>S. 89</b>	Abb. 19: Zuzüge - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.
<b>S. 89</b>	Abb. 20: Wegzüge - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.
<b>S. 91</b>	Abb. 21: Wirtschaftsbranchen im Zählbezirk - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.
<b>S. 99</b>	Abb. 22: Nutzungsmischung - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.
<b>S. 99</b>	Abb. 23: Soziale Mischung - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.
<b>S. 100</b>	Abb. 24: Kommunikationserfahrungen - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.
<b>S. 101</b>	Abb. 25: Potenziale für Kooperative Planung & Innovationen - Leopoldstadt; Eigene Darstellung.
<b>S. 103</b>	Abb. 26: © Katja Schwaigerlehner
<b>S. 104</b>	Abb. 27: Flächenwidmung Favoriten; Eigene Darstellung.
<b>S. 104</b>	Abb. 28: Realnutzung Favoriten; Eigene Darstellung.
<b>S. 107</b>	Abb. 29: Bevölkerungsentwicklung - Favoriten; Eigene Darstellung.

- S. 109** Abb. 30: Schriftstück zur Maschinenfabrik Luzzatto; Dorn 1928: 145 f.
- S. 112** Abb. 31: Wirtschaftsbranchen im Zählbezirk - Favoriten; Eigene Darstellung.
- S. 113** Abb. 32: Zuzüge - Favoriten; Eigene Darstellung.
- S. 113** Abb. 33: Wegzüge - Favoriten; Eigene Darstellung.
- S. 123** Abb. 34: Nutzungsmischung - Favoriten; Eigene Darstellung.
- S. 123** Abb. 35: Soziale Mischung - Favoriten; Eigene Darstellung.
- S. 124** Abb. 36: Kommunikationserfahrungen - Favoriten; Eigene Darstellung.
- S. 125** Abb. 37: Potenziale für Kooperative Planung & Innovationen - Favoriten; Eigene Darstellung.
- S. 127** Abb. 38: © Katja Schwaigerlehner
- S. 128** Abb. 39: Flächenwidmung Ottakring; Eigene Darstellung.
- S. 128** Abb. 40: Realnutzung Ottakring; Eigene Darstellung.
- S. 130** Abb. 41: Bevölkerungsentwicklung - Ottakring; Eigene Darstellung.
- S. 134** Abb. 42: © Bezirksmuseum 16. Ottakring
- S. 134** Abb. 43: © Bezirksmuseum 16. Ottakring
- S. 136** Abb. 44: Zuzüge - Ottakring; Eigene Darstellung.
- S. 136** Abb. 45: Wegzüge - Ottakring; Eigene Darstellung.
- S. 137** Abb. 46: Wirtschaftsbranchen im Zählbezirk - Ottakring; Eigene Darstellung.
- S. 149** Abb. 47: Nutzungsmischung - Ottakring; Eigene Darstellung.
- S. 149** Abb. 48: Soziale Mischung - Ottakring; Eigene Darstellung.
- S. 150** Abb. 49: Kommunikationserfahrungen - Ottakring; Eigene Darstellung.
- S. 151** Abb. 50: Potenziale für Kooperative Planung & Innovationen - Ottakring; Eigene Darstellung.
- S. 152** Abb. 51: @ Katja Schwaigerlehner
- S. 155** Abb. 52: Mischung im Vergleich; Eigene Darstellung.
- S. 158** Abb. 53: Potenziale für Kooperative Planung & Innovationen; Eigene Darstellung.
- S. 160** Abb. 54: Akteursgruppen & Intentionen; Eigene Darstellung.
- S. 167** Abb. 55: Industriebau & Einflusswirkungen; Eigene Darstellung.
- S. 169** Abb. 56: @ Katja Schwaigerlehner

# literaturverzeichnis

## INTERNETQUELLEN

**Architekturzentrum Wien (2010):** Architektenlexikon Wien 1770-1945. Franz Gessner. Online: <http://www.architektenlexikon.at/de/165.htm>, zuletzt abgerufen am 06.01.2019.

**Atelier Plattform Quelle; Gebietsbetreuung Favoriten (2007):** 2. Programm: Erstellung eines 3-D Objekts in Google Earth. Zinn und Bleiwarenfabrik Quellenstraße 149, Wien Favoriten. URL: [https://www.univie.ac.at/cartography/lehre/kvaf/retro/kvaf\\_ss07/teilnehmer/schobesberger/prog2.html](https://www.univie.ac.at/cartography/lehre/kvaf/retro/kvaf_ss07/teilnehmer/schobesberger/prog2.html), Zuletzt abgerufen am 24.09.2019.

**Bundesdenkmalamt:** Förderungen. URL: <https://bda.gv.at/foerderungen/>; Zuletzt abgerufen am 19.11.2019.

**Dienst, V. (2019):** Was ist Baukultur? URL: <https://www.bauforum.at/architektur-bauforum/was-ist-baukultur-188503>; Zuletzt abgerufen am 19.11.2019.

**Engelbrecht, B.:** Ehemalige Maschinenfabrik Warchalowski, Eissler & Co. (Wien - XVI. Bezirk). In: Kulturatlas-WIEN. URL: [http://www.kulturatlas.at/aut\\_w/page/00075140.htm](http://www.kulturatlas.at/aut_w/page/00075140.htm), Zuletzt abgerufen am 25.09.2019.

**GEWINN (2019):** Faymann mischt bei Ankerbrotareal mit. In: APA-OTS. 01.10.2019. URL: [https://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20191001\\_OTS0083/faymann-mischt-bei-ankerbrotareal-mit](https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20191001_OTS0083/faymann-mischt-bei-ankerbrotareal-mit). Zuletzt abgerufen am 26.10.2019.

**Lausecker, S.:** Firmengeschichte. URL: <http://warchalowski.at/firmengeschichte.htm>. Zuletzt abgerufen am 25.09.2019.

**Resch, J. (2019):** Interview mit Jürgen Resch (Offner & Trowal) im Zuge der Masterarbeit, 28.02.2019, Wien.

**SPÖ Wien:** Besatzung 1945-1955. In: dasrotewien.at. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie. URL: <http://www.dasrotewien.at/seite/besatzung-1945-1955>, Zuletzt abgerufen am 24.09.2019

## QUALITATIVE INTERVIEWS & SEKUNDÄRDATEN

**Adler, S. (2019):** Interview mit Stefan Adler (ÖSW) im Zuge der Masterarbeit, 06.05.2019, Wien.

**Brajovic, T (2019):** Interview mit Tamara Brajovic (GB\*10) im Zuge der Masterarbeit, 14.02.2019, Wien.

**Gruber, G. (2019):** Interview mit Gerhard Gruber (GESIG) im Zuge der Masterarbeit, 16.04.2019, Wien.

**Maier, P. (2019):** Interview mit Petra Maier (Moser Architekten) im Zuge der Masterarbeit, 22.03.2019, Wien.

**Stadler, G. (2019):** Interview mit Gerhard Stadler im Zuge der Masterarbeit, 28.02.2019, Wien.

**Stadt Wien (2011):** Registerzählung der Statistik Austria, Berechnung MA 23 - Wirtschaft, Arbeit und Statistik. Wien.

**Stadt Wien (2016):** Abgestimmte Erwerbsstatistik der Statistik Austria. Berechnung MA 23 - Wirtschaft, Arbeit und Statistik. Wien.

**Stadt Wien (2016):** Abgestimmte Erwerbsstatistik der Statistik Austria, Haushaltszählung. Berechnung MA 23 - Wirtschaft, Arbeit und Statistik. Wien.

**Stadt Wien (2016):** Abgestimmte Erwerbsstatistik der Statistik Austria, Berechnung MA 23 - Wirtschaft, Arbeit und Statistik. Wien.

**Stadt Wien (2016):** Wien Bezirke im Fokus. Statistiken und Kennzahlen. MA 23 - Wirtschaft, Arbeit und Statistik. Wien. URL: <https://www.wien.gv.at/statistik/pdf/bezirke-im-fokus-1-23.pdf>, Zuletzt abgerufen am 20.11.2019.

**Stadt Wien (2018):** Stadtgebiet nach Nutzungsklassen und Bezirken 2018, aus MA 18 - Realnutzungskartierung 2016. Wien. URL: <https://www.wien.gv.at/statistik/lebensraum/tabellen/nutzungsklassen-bez.html>, Zuletzt abgerufen am 12.11.2019.

**Stadt Wien (2019):** Bevölkerung nach Bezirken 2004 bis 2019 der Statistik Austria. Berechnung MA 23 - Wirtschaft, Arbeit und Statistik. Wien. URL: <https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/tabellen/bevoelkerung-bez-zr.html>, Zuletzt abgerufen am 12.11.2019.

**Wirtschaftskammer Österreich (2011):** Arbeitsstätten nach politischen Bezirken. Wien. URL: <http://wko.at/statistik/bezirksdaten/arbeitsstaetten-2011.pdf>, Zuletzt abgerufen am 17.04.

## LITERATUR

**Arendt, H. (1958):** „Vita Activa oder Vom tätigen Leben“ - ein Lektüreversuch. In: Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**Avramova, R. (2017):** Die Zukunft der Arbeit - ein Selbstermächtigungstum. Diplomarbeit an der TU Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung. Wien.

**Banik-Schweitzer, R; Meißl, G. (1983):** Industriestadt Wien: die Durchsetzung der industriellen Marktproduktion in der Habsburgerresidenz. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Wien.

**Banik-Schweitzer, R.; Wiener Stadt- und Landesarchiv (1987):** Historischer Atlas von Wien: Dokumentation und Kurzbeschreibung der Karten der 3. Lieferung; [Katalog zur Kleinausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs]. Wiener Geschichtsblätter: Beiheft. Wien: Verein für Geschichte der Stadt Wien.

**Bauernhansel, T.; Schatz, A.; Jäger, J. (2014):** Komplexität bewirtschaften - Industrie 4.0 und die Folgen - Neue Herausforderungen für sozio-technische Produktionssysteme. Zeitschrift für wirtschaftlichen Fabrikbetrieb, 109(5), 347-350.

**Brandt, M.; Gärtner, S.; Meyer, K (2017):** Urbane Produktion: Ein Versuch einer Begriffsdefinition. In: Forschung Aktuell 08/2017, Institut Arbeit und Technik (IAT). Gelsenkirchen: Institut Arbeit und Technik (IAT). URL: <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/167659/1/895130696.pdf>, Zuletzt abgerufen am 11.09.2019.

**Bretschneider, B. (2007):** Remix City. Nutzungsmischung: Ein Diskurs zu neuer Urbanität. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften.

- Bundesdenkmalamt (2014):** Wiederhergestellt 42 - Die Linzer Tabakfabrik, Oberösterreich. Fabrikationsgebäude II/ehemalige Rauchtobakfabrik. URL: [https://bda.gv.at/fileadmin/Dokumente/bda.gv.at/Publikationen/Wiederhergestellt/BDA\\_wiederhergestellt\\_42\\_WEB\\_201115.pdf](https://bda.gv.at/fileadmin/Dokumente/bda.gv.at/Publikationen/Wiederhergestellt/BDA_wiederhergestellt_42_WEB_201115.pdf); Zuletzt abgerufen am 18.11.2019. Linz.
- Bundesdenkmalamt (2016):** Jahresbericht 2016. Wien. URL: [https://bda.gv.at/fileadmin/Dokumente/bda.gv.at/Publikationen/BDA\\_Jahresberichte/BDA\\_Jahresbericht\\_2016\\_WEB180518.pdf](https://bda.gv.at/fileadmin/Dokumente/bda.gv.at/Publikationen/BDA_Jahresberichte/BDA_Jahresbericht_2016_WEB180518.pdf), Zuletzt abgerufen am 13.09.2019.
- Bundesdenkmalamt (2018):** Wiederhergestellt 52 - BLUDENZ KLARENBRUNN, VORARLBERG. Umnutzung der ehemaligen Baumwollspinnerei. URL: [https://bda.gv.at/fileadmin/Dokumente/bda.gv.at/Publikationen/Wiederhergestellt/Wiederhergestellt\\_Nr.\\_52\\_Bludenz\\_Klarenbrunn.pdf](https://bda.gv.at/fileadmin/Dokumente/bda.gv.at/Publikationen/Wiederhergestellt/Wiederhergestellt_Nr._52_Bludenz_Klarenbrunn.pdf); Zuletzt abgerufen am 18.11.2019. Bregenz.
- Bundesdenkmalamt (2019):** Denkmalliste Wien. Unbewegliche und archäologische Denkmale unter Denkmalschutz. Wien. URL: [https://bda.gv.at/fileadmin/Dokumente/bda.gv.at/Publikationen/Denkmalverzeichnis/Oesterreich\\_PDF/Wien\\_2019\\_01.pdf](https://bda.gv.at/fileadmin/Dokumente/bda.gv.at/Publikationen/Denkmalverzeichnis/Oesterreich_PDF/Wien_2019_01.pdf), Zuletzt abgerufen am 11.11.2019.
- Bundeskanzleramt (2017):** Baukulturelle Leitlinien des Bundes und Impulsprogramm. Wien.
- Bundeskanzleramt (2017):** Dritter Österreichischer Baukulturreport. Szenarien und Strategien 2050. Wien.
- Czeike, F. (1992):** Historisches Lexikon Wien: in 5 Bänden. Wien: Kremayr & Scheriau.
- Davy, B. (1990):** Gefahrenabwehr im Anlagenrecht. Forschungen aus Staat und Recht 91. Wien, New York: Springer-Verlag.
- Dieckmann, R. (2014):** Technische Denkmale in Österreich. Restaurierungswege - Restaurierungsziele. Bundesdenkmalamt, Abteilung für Spezialmaterien. Wien.
- Donner, C.; Prochazka, K.; Schönfeld, M. (2014):** Stadtplanung und Stadtentwicklung. In: Recht und Verwaltung in Wien. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Holoubek/Madner/Pauer (Hrsg.), 473-503. Wien: Manz'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung.
- Dorn, K. (1928):** Favoriten: Ein Heimatbuch des 10. Wiener Gemeindebezirks. Deutscher Verlag für Jugend und Volk. Wien.
- Eichmann, H.; Nocker, M. (2015):** Die Zukunft der Beschäftigten in Wien - Trendanalysen auf Branchenebene. MA23 - Wirtschaft, Arbeit und Statistik. Wien.
- Fürst, D. (2009):** Planning Cultures en Route to a Better Comprehension of Processes? In: Knieling, J.; Othengrafen, F. (Hrsg): Planning Culture in Europa. Decoding Cultural Phenomena in Urban and Regional Planning.
- Gartner, J (2016):** Raumpioniere. Crowdfunding für urbane Projekte. Diplomarbeit an der TU Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung, Wien.
- Gausemeier, J.; Dumitrescu, R.; Jasperneite, J.; Kühn, A.; Henning, T. (2014):** Der Spitzencluster it's OWL auf dem Weg zu Industrie 4.0. In: Zeitschrift für wirtschaftlichen Fabrikbetrieb (ZWF). München: Hanser.

**Georgeacopol-Winischhofer, U. (1998):** Vom Arbeitshaus zur Großindustrie: Zur Geschichte des Industriebaus von den Anfängen bis in die Zwischenkriegszeit in der Wiener Leopoldstadt. 72. Wien: Österr. Kunst- und Kulturverl.

**Graue Literatur 1:** Madner, V.; Grob, L. (2019): Vertikale Urbane Produktion im Kontext (AP 3). Arbeitsdokument im Rahmen des Forschungsprojektes „VERTICALurbanFACTORY“. Wien.

**Grob, L.-M. (2018):** Nutzungsmischung - Rechtsfragen der Durchmischung von Betriebs- und Wohnnutzungen. Wien.

**Häberlin, U. W.; Binder, B.; Gielge, J. (2009):** Beiträge zur Stadtentwicklung. Soziale Veränderungsprozesse im Stadtraum.

**Hackenberger, K. (2015):** Baukultur in der kommunalen Praxis. Akteure, Instrumente und Strategien der Stadtgestaltung in einer schrumpfenden Stadt. Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf.

**Haselsteiner, E.; Haselsteiner, J. ; Frey, H.; Grob, L.M.; Laa, B.; Madner, V.; Schwaigerlehner, K.; Winder, M. (2019):** VERTICALurbanFACTORY. Innovative Konzepte der vertikalen Verdichtung von Produktion und Stadt. TEIL 1; Projektbericht im Rahmen des Programms „Stadt der Zukunft“ im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie, Wien.

**Hauer, W. (2008):** Der Nachbar im Baurecht. Die Rechtsstellung des Nachbarn im baubehördlichen Bewilligungsverfahren und in sonstigen Bauverfahren. Fachliches Recht. Linde, 6. Auflage.

**Herbst F. (2010):** Raumordnungsrecht. In: Poier K., Wieser B., Venturini G. (eds) Steiermärkisches Landesrecht. Springers Handbücher der Rechtswissenschaft. Wien: Springer Verlag. 193-228.

**Kachan, S (2018):** arbeitsRAUM. Der Ort der Begegnung. Diplomarbeit an der TU Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung, Wien.

**Kagermann, H.; Wahlster, W.; Helbig, J. (2013):** Umsetzungsempfehlungen für das Zukunftsprojekt Industrie 4.0 - Abschlussbericht des Arbeitskreises Industrie 4.0. München. URL: [https://bmbf.de/files/Umsetzungsempfehlungen\\_Industrie4\\_0.pdf](https://bmbf.de/files/Umsetzungsempfehlungen_Industrie4_0.pdf), Zuletzt abgerufen am 15.09.2019.

**Knieling, J.; Othengrafen, F. (2009):** Planning cultures in Europe. Decoding cultural phenomena in urban and regional planning. Farnham.

**Kessi, F.; Reutlinger, C. (2019):** Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich. Band 14 von Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. 2. Ausgabe, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. URL: [https://iwesoziologie.files.wordpress.com/2019/01/handbuchsozialraum\\_ch.pdf](https://iwesoziologie.files.wordpress.com/2019/01/handbuchsozialraum_ch.pdf), Zuletzt abgerufen am 12.11.2019.

**Läpple, D. (2016):** Produktion zurück in die Stadt. Ein Plädoyer. In: Stadtbauwelt 211, 2016, 23-29.

**Leitl, B. (2006):** Überörtliche und örtliche Raumplanung. In: Hauer, A.; Nußbaumer, M. (Hrsg), Österreichisches Raum- und Fachplanungsrecht. proLibris.at, 95.

**Levin-Keitel, M.; Sondermann, M. (2015):** Räumliches Planen als kulturelles Handeln: Planungskultur als analytischer Ansatz. In: Othengrafen, F.; Sondermann, M. (Hrsg.): Städtische Planungskulturen im Spiegel von Konflikten, Protesten und Initiativen. Planungsrundschau 23, Berlin, 33-60.

**Lienbacher, G. (2016):** Raumordnungrecht. In: Bachmann, S.; Baumgartner, G.; Feik, R.; Fuchs, C.; Giese, K.; Janel, D.; Lienbacher G. (Hrsg), Besonderes Verwaltungsrecht. Wien: Verlag Österreich, 11. Auflage, 483 ff.

**Mahringer, H. (2009):** Der Arbeitsmarkt in der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise. In: Finanzmarktkrise: Arbeitsmarkt. WIFO. Monatsberichte 12/2009. S. 967-978. URL: [https://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person\\_dokument/person\\_dokument.jart?publikationsid=37862&mime\\_type=application/pdf](https://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=37862&mime_type=application/pdf), Zuletzt abgerufen am 11.11.2019.

**Mauritz, N (2015):** Die vierte industrielle Revolution, ihre Auswirkungen und wie Unternehmen diesen begegnen können - eine Literaturanalyse. In: Franken, S. (2015): Industrie 4.0 und ihre Auswirkungen für die Arbeitswelt. Aachen: Shaker Verlag, 12-41.

**Mayerhofer, P. (2014):** Wiens Industrie in der wissensbasierten Stadtwirtschaft. Wandlungsprozesse, Wettbewerbsfähigkeit, industriepolitische Ansatzpunkte. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien.

**Oberaufner, M (2018):** Raumplanung 2.0. Wie neue Medien auf Prozess und Organisation in der Raumplanung wirken. Diplomarbeit an der TU Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung, Wien.

**ÖROK (2018):** Raumordnung in Österreich und Bezüge zur Raumentwicklung und Regionalpolitik. Schriftenreihe Nr. 202, Wien. URL: [https://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/5.Reiter-Publikationen/\\_ÖROK\\_202\\_dt.\\_klein\\_HP.pdf](https://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/5.Reiter-Publikationen/_ÖROK_202_dt._klein_HP.pdf), Zuletzt abgerufen am 11.11.2019.

**Pallitsch, W.; Pallitsch P. (2005):** Burgenländisches Baurecht. 2. Auflage, Wien.

**Peer, C. (2015):** Beteiligungspraxis und lokale Planungskultur: Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung am Beispiel des Stadtentwicklungsgebietes Nordbahnhof Wien. In: Othengrafen, Frank/Sondermann, M. (Hrsg.), Städtische Planungskulturen im Spiegel von Konflikten, Protesten und Initiativen (Planungsrundschau 23), Berlin: Verlag Uwe Altrock, 257-286.

**Peer, C.; Forlati, S. (2017):** Einleitung. State-of-the-Art der Debatte über Nutzungsmischung im zeitgenössischen Städtebau. In: dies. (Hrsg.): Mischung: Possible! Wege zur zukunftsfähigen Nutzungsmischung. Abteilung für Wohnbau und Entwerfen, Fachbereich Soziologie, TU Wien, 11-20.

**Petschow, U.; Ferdinand, J.P.; Dickel, S.; Flämig, H.; Steinfeldt, M.; Worobei, A. (2014):** Das Ende von Massenproduktion und Massenkonsum? In: Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (Hrsg): Dezentrale Produktion, 3D-Druck und Nachhaltigkeit. Trajektorien und Potenzen innovativer Wertschöpfungsmuster zwischen Maker-Bewegung und Industrie 4.0, 10-13.

**Purkarthofer, E. (2013):** "Niemand wusste genau, worauf man sich einließ". Die Auswirkungen der EU-Mitgliedschaft auf die österreichische Planung und ihre Akteure. Diplomarbeit an der TU Wien, Fakultät für Architektur und Raumplanung, Wien.

**Putz, E. (2009):** Warchalowski. J. Warchalowski, Brüder Warchalowski, Warchalowski, Eissler & CO., AG. Band I. 1. Auflage. Wien.

**Reimer, M. (2012):** Planungskultur im Wandel. Das Beispiel der REGIONALE 2010 Detmold: Verlag Dorothea Rohn. = Planungswissenschaftliche Studien zu Raumordnung und Regionalentwicklung, Band 3, 29 Abbildungen, 312 Seiten



**Riege, M.; Schubert, H. (2005):** Zur Analyse sozialer Räume - Ein interdisziplinärer Integrationsversuch. In: Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2. Auflage, 7-70.

**RIS (2014):** Bundesrecht konsolidiert: Bundes-Verfassungsgesetz Art. 118, tagesaktuelle Fassung. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/NormDokument>, Zuletzt abgerufen am 12.11.2019.

**RIS (2019):** Bundesgesetz betreffend den Schutz von Denkmalen wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen oder sonstigen kulturellen Bedeutung (Denkmalschutzgesetz - DMSG). URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184>, Zuletzt abgerufen am 01.11.2019.

**Scheuvs, R. (2016):** Urbane Quartiere. Herausforderungen für Stadtentwicklung, Städtebau und Wohnbau. In: :urbane stadt. Herausforderungen für Stadtentwicklung und Wohnbau. Werkstattbericht 159. Wien, 26-33.

**Scheuvs, R. (2016):** Urbane Vielfalt. Zwischen Mythos, Wirklichkeit und Anspruch? In: :urbane stadt. Herausforderungen für Stadtentwicklung und Wohnbau. Werkstattbericht 159. Wien, 20-25.

**Selle, K. (2005):** Planen. Steuern. Entwickeln. Über den Beitrag öffentlicher Akteure zur Entwicklung von Stadt und Land. Dortmund.

**Sendler, U. (2013):** Industrie 4.0 - Beherrschung der industriellen Komplexität mit SysLM (Systems Lifecycle Management). Heidelberg: Springer, 1-19.

**Sondermann, M. (2016):** Planungskultur als Sinnsystem. Eine Untersuchung am Beispiel kooperativer Stadtgrünentwicklung in Düsseldorf. In: Raumforschung und Raumordnung Spatial Research and Planning. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag, 45-56.

**Sondermann, M. (2017):** Planungskulturen kooperativer Stadtgrünentwicklung. Hannover. URL: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/55702>, Zuletzt abgerufen am 12.09.2019.

**Spath, D. (2013):** Produktionsarbeit der Zukunft - Industrie 4.0. Studie des Fraunhofer-Instituts für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO, Stuttgart.

**Stadt Wien (2010):** Zielgebiet Waterfront (Stadt am Wasser). MA 18 Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wien. URL: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008310m.pdf>. Zuletzt abgerufen am 11.11.2019.

**Stadt Wien (2014):** Baukulturelle Leitsätze - Ein Programm für die Stadt. Wien. URL: <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/baukultur/>, Zuletzt abgerufen am 11.11.2019.

**Stadt Wien (2014):** Stadtentwicklungsplan 2025. Langfassung, MA 18 Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wien.

**Stadt Wien (2016):** Favoriten. 10. Wiener Gemeindebezirk. MA 23 - Wirtschaft, Arbeit und Statistik, Wien. URL: <https://www.wien.gv.at/statistik/pdf/bezirke-im-fokus-10.pdf>, Zuletzt abgerufen am 17.04.2019.

**Stadt Wien (2016):** Leopoldstadt. 2. Wiener Gemeindebezirk. MA 23 - Wirtschaft, Arbeit und Statistik, Wien. URL: <https://www.wien.gv.at/statistik/pdf/bezirke-im-fokus-2.pdf>, Zuletzt abgerufen am 17.04.2019.

**Stadt Wien (2016):** Ottakring. 16. Wiener Gemeindebezirk. MA 23 – Wirtschaft, Arbeit und Statistik, Wien. URL: <https://www.wien.gv.at/statistik/pdf/bezirke-im-fokus-16.pdf>, Zuletzt abgerufen am 17.04.2019.

**Stadt Wien (2017):** Fachkonzept Produktive Stadt. Werkstattberichte Nr. 171, MA 18 Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wien.

**Statistik Austria (2018):** Statistik des Bevölkerungsstandes und Berechnung MA 23. In: Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien – 2018. Menschen in Wien, 71.

**Wehdorn Architekten (2018):** 45 Jahre Wehdorn Architekten / 45 Projekte. Wohnhafen Garvenswerke Wien: FB. Media GmbH (Hrsg.), 54-55.

**Wehdorn, M; Georgeacopol-Winischhofer, U. (1984):** Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich. Band 1 Wien Niederösterreich Burgenland, 17-18; 49-51.

**Wirtschaftskammer (2017):** Betriebsanlagen – vereinfachtes Genehmigungsverfahren. Was ist eine gewerbliche Betriebsanlage? URL: [https://www.wko.at/service/umwelt-energie/Betriebsanlagen\\_-\\_vereinfachtes\\_Genehmigungsverfahren.html](https://www.wko.at/service/umwelt-energie/Betriebsanlagen_-_vereinfachtes_Genehmigungsverfahren.html), Zuletzt abgerufen am 11.11.2019.

**Wirtschaftskammer Österreich (2018):** Produzierender Bereich: Erläuterungen zu ÖNACE. Europäische Klassifikation der Wirtschaftstätigkeiten in der Konjunkturstatistik. URL: <https://www.wko.at/service/zahlen-daten-fakten/produzierender-bereich-erlaeuterungenNACE.html>, Zuletzt abgerufen am 12.11.2019.

**Wirtschaftskammer Wien (2019):** Novelle der Wiener Bauordnung tritt Ende März 2019 in Kraft. URL: <https://www.wko.at/branchen/w/gewerbe-handwerk/bau/Novelle-Wiener-Bauordnung-tritt-Ende-Maerz-2019-in-Kraft.html>, Zuletzt abgerufen am 11.11.2019.

## LEITFADEN - EXPERTENINTERVIEW

### Produktion in Wien - Rolle und Veränderungen

Welche Rolle nimmt die Produktion heute in Wien ein?

Welchen Trend hinsichtlich der produzierenden Stadt konnten Sie über die Jahre wahrnehmen?

Hat es Ihrer Meinung nach signifikante Veränderungen von Produktion bzw. Betriebsstätten in Wien gegeben? Was sind wesentliche Faktoren dafür?

Persönliche Einschätzung zum Netzwerk: Stadtentwicklung - Denkmalschutz - Produktion

Wie sehen Sie die Verbindungen zueinander? Welche wesentlichen Player sehen Sie in diesem Kontext?

### 2. Denkmalschutz - Aufgaben, Grenzen, Perspektive

Was leistet der Denkmalschutz Ihrer Meinung nach und wie geht er vor/agiert er?

Wo liegen die Stärken und Schwächen des Denkmalschutzes?

Wo sehen Sie die Chancen und Risiken des Denkmalschutzes? (Allgemein & urbane Produktion)

Im Vergleich: Was denken Sie sollte der Denkmalschutz leisten und was leistet er tatsächlich?

Wo liegen die Grenzen des Denkmalschutzes?

Wie erachten Sie (bauliche) Einschränkungen von denkmalgeschützten Gebäuden?

(Sinn/Zwecke und welche Effekte gehen damit einher/sind zu erwarten?)

Was müsste bzw. sollte sich Ihrer Meinung nach hierfür in Zukunft verändern?

Welche Veränderungen benötigt es im Umgang mit dem Denkmalschutz? (im urbanen Raum der Zukunft)

Können Sie konkrete Perspektiven für den künftigen Denkmalschutz benennen oder eröffnen?

### 3. Industriebau - Anforderungen und Veränderungen

Über welche (architektonischen) Qualitäten verfügen denkmalgeschützte Industriegebäude?

Wo liegen Ihrer Meinung nach Veränderungen in der Produktion?

(Formen/Branchen; Ablauf; Anforderungen an den Raum; Rahmenbedingungen etc)

Wie hat sich Ihrer Meinung nach die Arbeitswelt verändert?

Sind die Industriebaudenkmale heute bzw. auch künftig für die veränderten Ansprüche und Formen von Produktion geeignet? (unter Berücksichtigung von bedarfsgerechte Raumproduktion/ Raumhöhen etc.)

Wo sehen Sie dabei Probleme?

### 4. Definitionen

Was verstehen Sie unter dem Begriff Produktion?

Wie schätzen Sie den Wirtschaftsstandort Wien ein? Welche Anforderungen haben Sie an den urbanen Raum für die Zukunft, um die Produktion voranzutreiben?

Was verstehen Sie unter "Baukultur" und wo würden Sie den Begriff verorten?

## LEITFADEN - UNTERNEHMENSINTERVIEWS

### Strukturfragen

- Alter der Befragten Person
- Wohnort (Bezirk / Bundesland (nicht Wien))
- Wie viele Beschäftigte sind am Standort tätig?
- Von wo kommen die Beschäftigten? (Wohnort)
- Wie reisen sie zum Standort? (ÖV, MIV, nMIV);
- Welche Ausbildung / Qualifikation weisen die Beschäftigten auf?

### Allgemeines zum Standort

- Seit wann haben Sie hier einen Firmensitz? Über wie viel Fläche verfügen Sie?
- Wie ist man auf den Standort aufmerksam geworden? (privat/Firma/Makler?)
- Vor welchem Hintergrund ist die Standortwahl getroffen worden?
- Was waren dabei wesentliche Kriterien? (falls bekannt oder persönliche Einschätzung)
- Wer war der Entscheidungsträger? (Gremium, Einzelperson)
- Welche Rechtsform/ Welches Rechtsverhältnis besteht am Grundstück (Miete, Pacht, Eigentum)?
- Wer ist der/die EigentümerIn/VermieterIn?
- Was wird am Standort produziert bzw. was ist der Output?

### Arbeitsform / vorhandene Strukturen

- Was für Dienstzeiten hat der Betrieb? (Schichten/fixe Dienstzeiten / Öffnungszeiten)
- Über welche Räume verfügen sie in der Anlage? (Büro-/ Produktionsflächen, Werkstätte)
- Besteht der Wunsch nach zusätzlichen (Frei-)Räumen bzw. wie würden sie die Raumqualität bewerten?
- Können Sie Services der Anlage/des Gebäudekomplexes (Nicht-Wohnnutzung) beanspruchen?
- Wie zufrieden sind sie mit dem Standort? (bestehen Möglichkeiten oder der Wunsch zu expandieren?)

### Nutzung

- Augenscheinlich wer nutzt das Grundstück?
- Wie laufen die Verwaltung, Organisation und Kommunikation am Grundstück mit anderen Akteuren ab?
- Gibt es Synergien/Kooperationen/Kontakt mit der unmittelbaren Umgebung? Wenn ja, wie und mit welchen Akteuren?

### Spezifische Fragen zum Standort

- Was denken sie über das Industriedenkmal und sein Potenzial im bestehenden Stadtgefüge?
- Welche Position nimmt er heute im Stadtquartier ein?
- Wäre eine Produktion heute noch möglich? Wenn ja, welche Produktionsformen würden für Sie in Frage kommen? Skizzieren, Sie kurz was Sie unter Produktion verstehen.

### Veränderungen des Standorts / Arbeitswelt

- Haben Sie Veränderungen des Raums oder am Standort wahrnehmen können? Wenn ja, welche?
- Wie hat sich ihrer Meinung nach die Arbeitswelt verändert? (persönliche Einschätzung)
- Gibt es Wünsche für die weitere Entwicklung des Standorts?

# danksagung

Gerne möchte ich die Gelegenheit nutzen, um mich bei all jenen Personen zu bedanken, die mich während meiner Studien- und Forschungszeit unterstützt und mich in der Erarbeitung der Diplomarbeit bekräftigt haben.

Besonderen Dank gilt meinem Hauptbetreuer Christian Peer, der mir Inspiration schenkte und Ermutigung gab, mich in diesem Forschungsfeld zu bewegen. Sein Tätigkeitsfeld und seine Sichtweisen bewegen mich und weckten mein Interesse an der Stadtplanung. Vielen Dank für die Unterstützung, die konstruktiven Gespräche und die intensive Betreuung!

Einen weiteren Dank gilt meiner Familie, meinem Freund und meinen Freunden, die stets an meiner Seite standen, mich motivierten und neue Sichtweisen einbrachten. Vor allem möchte ich mich für eure Unterstützung, eurem Verständnis und die hilfreichen Inputs bedanken!

**Katja Schwaigerlehner**  
**Wien, 2019**